

ALEXANDRA BAUER  
die midgard-saga - niflheim



die MIDGARD-SAGA  
~ niFLheim ~

ALEXANDRA BAUER

Copyright © 2014 Alexandra Bauer

1. Auflage  
sechste Überarbeitung  
D-65817 Niederjochbach

[mail@alexandra-bauer.de](mailto:mail@alexandra-bauer.de)  
[www.alexandra-bauer.de](http://www.alexandra-bauer.de)

ISBN-10: 1501033824  
ISBN-13: 978-1501033827

Für Dirk,  
weil du mich hältst, wenn mich niemand halten darf,  
weil du mich zum Lachen bringst, wenn ich nicht lachen mag,  
weil ich mit dir alle Gedanken teilen kann,  
weil du mir aufhilfst, wenn ich falle,  
weil du da bist – egal wie spät,  
weil ich bei dir immer ich selbst sein darf;  
und weil es noch tausend andere Gründe dafür gibt, warum  
dieses Buch für dich ist!

## BESONDERER DANK

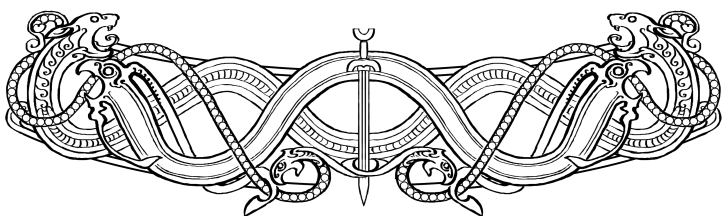
Einen besonderen Dank an Rhea und Kati von Leserunden.de,  
die in einer Testleserunde nicht mit Lob und Kritik gespart  
haben und dabei halfen, diese Geschichte noch besser zu  
machen.

# inhALT

Prolog .....	9
Kapitel 1.....	13
Kapitel 2.....	31
Kapitel 3.....	56
Kapitel 4.....	71
Kapitel 5.....	88
Kapitel 6.....	103
Kapitel 7.....	120
Kapitel 8.....	137
Kapitel 9.....	151
Kapitel 10.....	169
Kapitel 11.....	192
Kapitel 12.....	206
Kapitel 13.....	218
Kapitel 14.....	242
Kapitel 15.....	258
Kapitel 16.....	274
Kapitel 17.....	297
Kapitel 18.....	316
Kapitel 19.....	336
Kapitel 20.....	359
Kapitel 21.....	380
Personenverzeichnis.....	386
Orte und Ereignisse:.....	394
Magische Gegenstände.....	396







## PROLOG

**A**m Anfang war nur die Dunkelheit, das Nichts.

Es gab keine Erde, keinen Himmel, keine grünen Täler, keine warmen Winde und keine kühlen Wellen. Doch die Dunkelheit begann sich zu bewegen, öffnete sich inmitten des Nichts und wurde zum bodenlosen Abgrund Ginnungagap. Vom frostigen Niflheim, bedeckt von endlosem Eis und Schnee, flossen kalte Bäche in den Abgrund und gefroren zu schweren, großen Blöcken. Aus Muspelheim, dem flammenden Ort des Lichts, flogen Funken in die Mitte der Welt und die Luft wurde warm und ruhig.

Aus dem tropfenden Wasser wurde ein Wesen geboren, es hieß Ymir. Er war der erste Riese und ein größeres Wesen hat nie gelebt. Zu Beginn schlief er. Unter seinen Achseln wurden eine Riesenfrau und ein Riesenmann geboren. Seine beiden Füße zeugten ein Kind miteinander. So wurde Ymir der Vater der Riesen. Sie waren die ersten Lebewesen und bekamen viele Kinder.

Die Wärme ließ mehr Eis schmelzen. Es erwuchs die Kuh Audhumbla. Aus ihrem Euter flossen vier Flüsse aus Milch, von denen Ymir und seine Riesen tranken. Sie leckte Salz und Feuchtigkeit aus dem Eis; so leckte sie ein leuchtendes Wesen frei. Es war Búri. Búri hatte einen Sohn, der Burr hieß. Dieser heiratete eine Tochter der Riesen und zusammen bekamen sie drei Söhne: die Götter Odin, Vili und Vé.

Die drei Götter wuchsen und wurden stärker und stärker. Sie waren nur wenige, aber die Riesen wurden mehr und mehr. So beschlossen Odin, Vili und Vé, Ymir zu töten. Sie zerschmetterten seinen Rücken mit schweren Eisblöcken und das Blut floss in Strömen. Es füllte den großen Abgrund Ginnungagap und fast alle Riesen ertranken darin. Nur zwei retteten sich auf ein Boot, das sie aus einer abgerissenen Hand Ymirs gemacht hatten. Auf diese Weise gab es weiterhin Riesen auf der Welt und es gab immer Streit zwischen ihnen und den Göttern. Daher lauerte die Angst vor Rache hinter jedem Handeln.

Auch die Kuh Audhumbla wurde in den Abgrund gerissen und ward seither nicht mehr gesehen.

Die Götter hoben Ymirs toten Körper auf und warfen ihn in den Abgrund, wo er in seinem Blut trieb. So erschufen sie die Erde. Diejenigen Riesen, die übrig waren, ließen sich am Rande der Erde nieder, an einer Stelle, die sie Jötunheim nannten – die Heimat der Riesen. Bald schon wurden sie wieder mehr und mehr.

Um die Riesen fernzuhalten, schufen die Götter eine mächtige Festung aus Ymirs Augenbrauen. Auf diese Weise wollten sie die fruchtbare Mitte der Welt beschützen. Sie nannten sie Midgard – Mittelhof.

In der Festung pflanzten sie große Bäume. Es waren die Haare von Ymirs Haupt. Sie warfen seine Knochen umher und diese wurden zu großen Bergen.

Aber weit weg von Midgard kauerte eine Riesenfrau in den Höhlen des Eisenwaldes und sann auf Rache. Sie gebar viele Riesen in Gestalt von Wölfen.

Die Götter nahmen Ymirs Schädel und setzten ihn als Himmel über die Erde. Sie warfen die Funken, die aus Muspelheim geflogen kamen an den Himmel; so entstanden die Sterne. Einige Funken aber waren so groß, dass sie ihren eigenen Weg nahmen, sie wurden die Planeten. Ymirs Hirn bündelte sich zu schweren Wolken und tauchte die Erde in Dunkelheit. Um Licht zu schaffen, fingen Odin und seine Brüder zwei der größten Funken aus Muspelheim auf. Sie

sandten sie an den Himmel, jeden in seinem eigenen Wagen, nannten sie Sonne und Mond und gaben Licht und Dunkelheit ihren Namen: Tag und Nacht, Morgen und Mittag, Abend und Dämmerung. Aber Sonne und Mond wurden von den Wölfen der Riesenfrau verfolgt, die sie eines Tages verschlingen würden. So liefen sie hastig über den Himmel und ließen Fürchterliches erahnen.

Als die warmen Strahlen der Sonne auf die Erde trafen, begann das Gras zu wachsen. Die Götter ließen sich einen eigenen Wohnort im Himmel schaffen, den nannten sie Asgard – Heim der Asen. Oft kamen sie nach Midgard. Dort fanden sie eines Tages zwei Baumstämme am Ufer. Sie bewunderten ihre Form und beschlossen, daraus den Menschen zu schaffen. Odin hauchte dem Stamm Geist ein. Vili formte die Gestalt und gab den Menschen die Fähigkeit zu denken. Vé verlieh ihnen die Schönheit und die Gabe, ihre Sinne zu gebrauchen.

Den Mann nannten sie Ask, die Frau Embla. Diese bezogen Midgard, wo die Götter sie vor den Riesen schützten. Von ihnen stammen alle Menschen ab und deren Zahl wuchs stetig.<sup>1</sup>

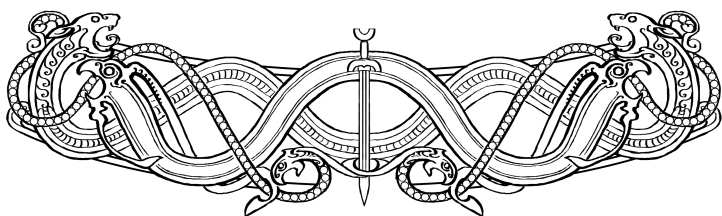
Auch gab es mehr Asen auf der Welt. Die Götter bauten eine Brücke von ihrer himmlischen Stätte nach Midgard. Diese nannten sie Bifröst. Es war das schönste Bauwerk, das die Asen den Menschen, neben dem tanzenden Nordlicht, zu sehen gaben. Doch in das Nordlicht wagte kein Mensch zu sehen, denn sie fürchteten sich vor den Geistern, die dort im Himmel mit ihren Brandfackeln aufeinander schlugen. So auch Fengur, ein Schmiedeselle. Beschützt von den Asen, die seit Anbeginn der Zeit über die Menschen wachten, hämmerte er eines Tages sein Meisterwerk aus einem Stück Eisen. Hart war die Schneide des Schwertes und weich sein Kern. Weit und breit sollte es kein besseres Schwert geben als dieses – selbst von der Schmiedekunst der Zwerge in Schwarzalbenheim nicht übertroffen.

Davon hörte auch Loki, der Feuergott der Asen. Auf eine Gelegenheit lauernd an eine mächtigere Waffe zu gelangen als sein Götterbruder Thor, neidete er Fengur das Schwert. Mit

dem Versprechen, es zur mächtigsten Waffe in ganz Midgard zu machen, überredete er den Jungen, ihm nach Niflheim zu folgen und dort das Schwert vom Drachen Nidhögg<sup>1</sup> brennen zu lassen. Fengur tat wie ihm geheißen, wagte sich in die Höhle des Drachen und fing die Flamme Nidhögg<sup>1</sup>s in der Klinge ein. Doch als Fengur das Schwert in der Quelle Hvergelmir zur Vollendung brachte und sich Loki am Ziel seiner Wünsche glaubte, erschien Thor. Von Lokis finsternen Plänen überzeugt, sendete er einen Blitz aus seinem Hammer, der das Flammenschwert aus Lokis Händen riss und es weit davon schleuderte. Nie wieder wurde es gesehen und nie wieder wurde in der Welt ein Flammenschwert geschmiedet. Als Fengur im hohen Alter starb, blickte er ins Nordlicht und nannte das Schwert zum ersten Mal bei seinem Namen – Kyndill. Er hatte es nie vergessen, doch die Zeit vergaß es rasch, ebenso wie ihn ...

---

1. Maria Mac Dalland: VØLVENS SPÅDOM – SKABELSEN / Danmark 1995



## 1. KAPITEL

Schwer atmend und unsagbar gefährlich stand der Hüne vor ihnen. Seine breiten Schultern hoben und senkten sich im Rhythmus tiefer Atemzüge. Noch bewegten sich Tiray und Fengurd in seinem Schatten und er ahnte nichts von den Angreifern hinter ihm. Eine kostbare, blaugoldene Rüstung schützte seinen Körper, nur der Rückenknamm lag borstig und schwarz zwischen den gepanzerten Schultern frei. Auf seinem Rücken prangte eine schwere Doppelaxt, die behandschuhten Hände führten zwei kleinere Beile.

„Wir müssen ihn gleichzeitig angreifen, sonst haben wir keine Chance. Hast du genug Tränke bei dir?“, fragte Fengurd. Die Zauberin kauerte neben einem schwer bewaffneten Zwerg in goldener Rüstung, ihre Hände ruhten über ihrem gewundenen Zauberstab auf dem Gras.

„Meinst du wir packen ihn wirklich? Ich habe keine Lust schon wieder zu sterben. Ich verliere über 100k Punkte, wenn es schief geht“, antwortete Tiray ängstlich. Eine schwere Axt wippte in seiner rechten Hand.

„Ich kann dich ja später ein wenig leveln, falls etwas passiert“, entgegnete Fengurd gelassen.

„Hast du es mit Tito abgesprochen? Sollten wir den platt machen, legen wir uns mit seiner ganzen Horde an.“

„Das Spiel macht doch keinen Spaß, wenn man den halben Tag friedfertig nebeneinander herläuft. Außerdem habe ich mit

ihm noch eine alte Rechnung offen. Weißt du, wie oft er mich am Anfang gelegt hat? Ich bin froh, ihn endlich alleine anzutreffen.“

Thea bewegte sich nervös in ihrem Schreibtischstuhl und packte die Maus fester. Nur wenige Klicks und schon würde der Kampf losgehen. „Bereit?“, sprach sie in das Mikrofon um ihren Hals.

„Ich hoffe nur, seine Horde ist weit weg“, raunte es aus den Lautsprechern neben dem Monitor.

„Wird schon“, antwortete Thea. Sie fuhr mit dem Mauscursor über die fremde Spielfigur, und als das Schwertzeichen erschien, klickte sie. Die blau gewandete Magierin hob die Hände, murmelte einen Spruch und sofort gingen grüne Blubberblasen über den Minotauren nieder. Der drehte sich um und hatte schon eine große Axt statt der Beile in der Hand. Mit gewaltigen Schlägen hieb er auf Fengurd ein.

„Jetzt Juli, sonst hat er mich!“, rief Thea.

Tiray sprang vor, landete einige gut platzierte Treffer und brachte den Mino kurzzeitig zum Taumeln. Dieser versetzte Fengurd einen weiteren Hieb, ehe er sich dem Zwerg zuwandte. In einer gewaltigen Schlagabfolge liefen die Nummern über Julis Spielfigur nur so davon und der Lebensbalken schrumpfte in rasender Geschwindigkeit.

„Mach was Thea!“, rief es aus den Lautsprechern, doch Thea konnte nicht helfen, ihre Figur war mit einem Schlafzauber belegt und schwang langsam hin und her.

„Wirf einen Gegenzauber auf mich“, befahl Thea, während sie immer wieder auf ihre Maus klickte und vergebens versuchte ihrerseits einen Zauber auf den Mino zu werfen.

„Können vor Lachen!“, rief Juli und Thea beobachtete Julis vergebliche Versuche, ihren Zwerg aus den Schlagfolgen des Minos zu lösen. Flüche drangen aus der Lautsprecherbox, dann war der Schlafzauber von Fengurd genommen und Thea konnte endlich den erlösenden Klick auf den Mino tätigen. Feuerbälle hagelten auf den Gegner nieder und Juli steuerte ihren Zwerg mit neuen Energien zurück in das Geschehen, um ihrerseits einige Schläge auf den Feind hageln zu lassen. Thea

ließ Fengurd einen Magietrank zukommen und beschwor abermals den Feuerzauber auf den Mino herab.

„Wie viel hält dieses blöde Viech eigentlich aus?“, schimpfte Juli von der anderen Seite des Computers und Thea beobachtete, dass Juli ihren Zwerg mit einigen Blitzangriffen in den Kampf jagte. Nun war es der Mino, über dem die Wölkchen der Betäubung aufstiegen.

„Gleich haben wir ihn“, triumphtierte Thea und schickte ein letztes Mal ihren Feuerzauber auf den Mino los. Die gegnerische Figur erwachte, doch statt anzugreifen, floh sie. Schon schickte Juli ihren Zwerg mit einer weiteren Attacke los und stoppte den Lauf des Minos.

„Wenn er jetzt noch mal zuschlägt, bin ich geliefert“, kommentierte Juli trocken. Thea verübte ein paar hektische Klicks, öffnete ein Waffenfenster und rüstete ihre Figur rasch mit einem Speer aus. Gerade als der Mino einen Heiltrunk warf, stach die Magierin auf den Mino ein. Die Figur fiel zu Boden und löste sich vor ihnen auf.

„Du hast es geschafft! Ich glaube es nicht!“, rief es aus den Boxen, während Thea triumphierend von ihrem Schreibtisch aufsprang und die Faust ballte.

„Ja! Wir haben ihn! Danke Juli!“

„Keine Ursache, aber ich habe mir fast in die Hosen gemacht. Noch Lust auf ein Eis? Wir könnten uns in zehn Minuten im Fantasia treffen“, schlug Juli vor.

Thea äugte auf den Bildschirm. Der Mino, dessen Spielernamen *Dein\_Tod1995* war, schrieb etwas in den Worldchat. *Das werdet ihr noch bereuen!*

„Der ist wirklich sauer“, lachte Thea.

„Wäre ich auch. Was ist nun mit dem Eis?“

Thea starrte auf den Chat, überlegte rasch eine Antwort und kam nicht umhin sich herablassend zu äußern. *Das war eine Genugtuung! Beim nächsten Mal stirbst du eher!*

„Jetzt reiz ihn nicht noch. Ich habe keine Lust, dass er jeden Tag auf mich Jagd macht“, beschwerte sich Juli, die den Worldchat gleichwohl im Auge behielt. *Nichts für Ungut*, schrieb sie in Tirays Namen und damit war sie aus dem Spiel verschwunden.

„Also. In zehn Minuten im Fantasia. Entweder bist du da, oder nicht“, klang es fröhlich aus Theas Boxen und mit einem Blubb war Juli aus dem Messenger verschwunden. Thea betrachtete noch eine Weile den Worldchat, doch Dein\_Tod schrieb nichts mehr und so schloss auch sie das Spielfenster und fuhr den Computer herunter. Ein Eis nach einer Schlacht wie dieser war genau das richtige. Sie schnappte ihren Fahrradschlüssel, hüpfte die Treppe vom obersten Stock hinab und lief geradewegs ihrer Mutter in die Arme.

„Wohin so eilig?“, fragte diese interessiert.

„Ins Fantasia“, antwortete Thea, schon die Türklinke in der Hand.

Frau Helmken, eine Frau mit langen blonden Haaren und Augen wie blaue Ozeane, lächelte. „Eine fantastische Idee. Bringst du mir und deinem kleinen Bruder etwas mit, wenn du fertig bist?“

„Och Mama!“, stöhnte Thea genervt. Aber ihre Mutter hatte bereits das Portemonnaie in der Hand und reichte Thea einen Schein.

„Sei nicht so. Du darfst dir auch einen extra großen Becher auf meine Kosten gönnen“, lächelte sie.

Thea grinste breit und nahm das Geld an. „Na wenn das so ist!“, erwiderte sie. Schon war sie in der Tür verschwunden, die sich gleich wieder hinter ihr öffnete.

„Vergiss das Wiederkommen nicht!“, rief ihr ihre Mutter nach.

„Ja ja“, entgegnete Thea, sprang aufs Rad und fuhr los.

Die Straßen, denen Thea zur Eisdiele folgte, waren gesäumt von spielenden Kindern und geschäftigen Menschen. Herr Gabel aus dem gegenüberliegenden Haus strich seinen Gartenzaun, gleich daneben polierte Frank, ein Junge aus der Oberstufe, sein Auto. In den Vorgärten der Häuser brummt Rasenmäher, Familien räumen taschenweise ihre Samstags-einkäufe aus ihren Autos und sportlich gekleidete Frauen und Männer joggt auf den Gehsteigen in Richtung des nahe gelegenen Parks. Eine Gruppe von Jungen vollführte mit ihren



Skateboards waghalsige Sprünge über bereitgestellte Hindernisse, die sie rasch von der Straße räumten, sobald sich ein Auto näherte. Erst im Ortskern mit den alten Fachwerkhäusern und seinen geschlossenen Hoftoren wurde es ruhiger. Auf den gepflasterten Wegen der verkehrsberuhigten Zone wirkte die Zeit oft wie stehen geblieben. Ein Bäcker, mit einem historischen Gildenzeichen über seinem Ladengeschäft, hatte seine Türen bereits verschlossen und genoss sicher den wohl verdienten Feierabend – ebenso der Metzger nebenan. Auch die Apotheke mit ihren großen Fenstern, in denen allerlei Medizin feilgeboten wurde, war bereits geschlossen. Dafür hatte das örtliche Restaurant mit seinem angeschlossenen Biergarten geöffnet und bildete einen jähen Kontrast zum Idyll. Die Stimmen der Besucher drangen bis über die Straße zu Thea hinüber. Fahrräder mit auf den Lenkertaschen platzierten Freizeitkarten reihten sich dicht aneinander, ebenso einige Motorräder. Der kleine Parkplatz neben der Gaststätte war bereits hoffnungslos überfüllt und einige freche Fahrer hatten ihr Auto dicht an der Hofeinfahrt im Parkverbot abgestellt. An einem Samstagnachmittag schien die halbe Welt in diesen Teil der Altstadt einzufallen.

Thea stieg von ihrem Fahrrad ab und lenkte es, noch immer auf dem Pedal stehend, in das autofreie Gässchen, das zur Eisdielen führte. Auch hier glich das Bild dem der Biergartenanlage – längst passte ihr Fahrrad nicht mehr in eine der aufgestellten Halteplätze. Kinder spielten am Brunnen vor der Eisdielen und auf dem Spielplatz, während sich ihre Eltern noch bei einem kühlen Getränk an den Gartentischen aufhielten. Am Straßenverkauf wartete eine geduldige Menschenschlange auf ihre Bedienung, nur einige wenige kehrten bereits mit gefüllten Waffeln zurück und schleckten an Pistazieneis und anderen Sorten.

Thea parkte ihr Rad an einer freien Laterne und schloss es sorgfältig ab. Mit schnellen Schritten erklomm sie die hölzernen Stufen der Terrasse, während sie nach einem unbesetzten Tisch Ausschau hielt. Als ihr Blick den ihrer Freundin traf, geriet sie ins Staunen. Thea hätte wetten

können, dass sie vor Juli an der Eisdiele ankommen würde, schließlich wohnte sie beinahe um die Ecke und Thea war zügig gefahren, doch hier saß Juli bereits an einem der oberen Tische, vor sich stehend eine große Portion Eis, auf der sich Sahne und jede Menge Obst türmte.

„Ich wusste, dass du dich nicht lange bitten lassen würdest“, begrüßte Juli sie.

Misstrauisch sah sich Thea um. Kaum ein Platz in der Eisdiele war unbesetzt. Familien, Paare, Cliques, sie alle badeten sich in den frühlingshaften Sonnenstrahlen, lachten und unterhielten sich, während sie mit den Löffeln in ihren Eisbechern gruben oder an ihren Getränken nippten.

„Heute ist der Tag der Unmöglichkeiten. Wir haben Dein\_Tod geschlagen und ich bin vor dir in der Eisdiele und habe bereits meinen Becher!“, triumphtierte Juli.

„Wie hast du das angestellt?“, fragte Thea verschwörerisch und setzte sich auf den freien Platz ihr gegenüber.

„Du hast wohl noch nicht davon gehört, dass ich eine echte Hexe bin!“, lachte Juli und strich eine Strähne ihres blonden Haares von ihrer Brille, die ihrem akkurat zur Seite gekämmten Pony entkommen war.

„Ha ha“, erwiderte Thea, während sie die Karte studierte.

Juli steckte den Löffel in den Mund und gab einen genüsslichen Laut von sich, worauf Thea misstrauisch nach der Bedienung sah.

„Die lässt sich Zeit“, knurrte sie. „Wie hast du das gemacht? Jetzt sag schon!“

Juli nahm ein Stück Erdbeere zwischen die Finger und verschlang es provozierend. „Magie, pure Magie.“

Abermals suchte Thea nach der Bedienung. Ihr Blick begegnete dem eines jungen Mannes. Wirres, fuchsrotes Haar umgab sein Gesicht. Ein Bart rund um Kinn und Wangen leuchtete in der gleichen Farbe. Er tappte sah Thea weg, suchte aber ein weiteres Mal nach dem Fremden, um sich zu überzeugen, dass er ebenfalls den Blick abgewandt hatte. Das Gegenteil war der Fall und Thea schnappte sich die Karte und hielt sie studierend vor ihr Gesicht.

„Wenn du sie nicht hinlegst, kommt nie jemand vorbei“, belehrte Juli sie.

„Ach ne!“, schnarrte Thea.

„Bestellst du heute keinen Nussbecher?“

„Was? Doch.“

„Na dann nimm endlich das Ding runter“, lachte Juli.

Thea äugte über die Karte. Langsam nahm sie sie aus dem Gesicht. „Der starrt die ganze Zeit zu mir rüber“, murrte sie.

Juli folgte ihrem Blick. „Wer?“ Sie hob sich leicht aus ihrem Stuhl und überschaute die Menge. „Ich sehe niemanden. Aber vielleicht ist es Dein\_Tod, der dich mit seinen Augen durchbohren will!“, raunte sie verschwörerisch und lehnte sich verstohlen über den Tisch.

„Du hast einen Knall“, lachte Thea.

Endlich näherte sich die Bedienung. Statt den Bestellzettel mit sich zu führen, brachte sie jedoch einen großen Becher Eis und Sahne mit sich, gespickt mit Haselnüssen und Mandelsplittern, den sie vor Thea abstellte.

Stauend sah Thea zu ihr auf und erntete dafür schallendes Gelächter von Juli.

„Glaub mir, ich bin eine Hexe“, scherzte sie ein weiteres Mal.

Thea verschränkte die Arme. Mit zusammengekniffenen Augen sah sie Juli an.

Ihre Freundin legte den Kopf schief. „Ich habe angerufen, bevor ich losgefahren bin und einen Tisch und mein Eis bestellt“, löste sie das Rätsel auf. „Meine Mutter musste noch einkaufen fahren. Sie hat mich rasch mit dem Auto abgesetzt. Als ich hier war, habe ich dein Eis bestellt. War doch klar, dass du einen Nussbecher nimmst!“

Langsam tauchte Thea ihren Löffel in die Sahne. „Du bist schrecklich!“

„Danke, ebenso“, grinste Juli.

Sie aßen ihr Eis und ließen es sich nicht nehmen, im Anschluss noch einen Milchshake zu trinken. Sie sprachen über die Schule und das Spiel, über ihren gelungenen Kampf gegen Dein\_Tod und schließlich bestellte Thea zwei Portionen

Eis zum Mitnehmen. Als sie zahlte, begegnete sie abermals dem Blick des Fremden, der, ebenso wie sie, noch immer im Café saß. Begierig darauf, seinem Blick zu entkommen, ergriff Thea das Eispäckchen, stand auf und ging zu ihrem Fahrrad.

„Sehen wir uns später online?“, fragte sie an Juli gewandt, die ihr gefolgt war.

„Hm, ich weiß nicht, ob ich heute noch mal ins Spiel will. Dein\_Tod wird uns keine Ruhe lassen.“

Thea lachte. „Dann bleiben wir einfach in der Stadt hocken und sehen uns an, wie er im Worldchat schimpft.“

„Das können wir gerne machen“, erklärte sich Juli einverstanden. „Also bis später!“

Behutsam bettete Thea die verpackten Becher in den Fahrradkorb, verabschiedete sich und radelte davon. Noch immer hatte die Aktivität auf den Straßen nicht nachgelassen, nur die Autos mit den vollgestopften Kofferräumen, waren vor den Häusern verschwunden. Man schien die Einkäufe ohne Umwege auf den Grill gepackt zu haben, denn von überall her drang der Duft von gebratenem Fleisch.

Zu Hause angekommen überkam Thea ein seltsames Gefühl, das sie über ihre Schulter blicken ließ. Ein Schreck fuhr ihr durch die Glieder, als sie den rothaarigen Mann aus der Eisdiele entdeckte, der ihr durchdringend nachsah. Rasch knallte Thea die Tür zu, aber ehe sie sich ihrem Unbehagen hingeben konnte, tanzte ihr kleiner Bruder um sie herum. Er trug, wie schon in den vergangenen zwei Wochen, seine Lieblingshose – eine kurze, karierte Shorts, die er sich selbst ausgesucht hatte und die ihm viel zu groß war. Wie Glocken schaukelten die Hosenbeine um seine dünnen Knie. Fast jeden zweiten Abend stopfte Theas Mutter das Kleidungsstück in die Waschmaschine, damit es am nächsten Morgen keine Wutausbrüche gab, weil Mats eine andere Hose tragen sollte. Thea brachte der Trotzphase des dreijährigen Gnoms nur wenig Verständnis entgegen. Sie war fest davon überzeugt, dass sie als Mutter anders handeln und sich nicht derart terrorisieren lassen würde, dennoch liebte sie ihren Bruder abgöttisch. Immer wenn er Thea mit seinen Kulleraugen ansah, konnte sie ihm

nicht böse sein. Genauso wenig wie jetzt, da er sich mit seinen kleinen nackten Füßen und seinem nackten Oberkörper gierig nach den Eisbechern reckte und mit den schmutzigen Fingern an ihrem T-Shirt riss.

„Was hast du mir mitgebracht? Was?“, rief er fröhlich.

„Bananensplit. Hier nimm und gib schon Ruhe!“, sagte Thea liebevoll und reichte ihm das Päckchen.

Auch Theas Mutter ließ nicht lange auf sich warten. „Warum schlägst du so die Tür?“, fragte sie vorwurfsvoll.

Thea warf einen Blick durch das Flurfenster und stellte fest, dass der Fremde noch immer auf der Straße stand und sie beobachtete.

„Ich glaube, dieser Typ hat mich verfolgt“, erklärte sie.

Frau Helmken stürzte augenblicklich zum Fenster und starrte hinaus.

„Wer?“, fragte sie.

Thea folgte ihrem Blick, doch die Gegend war menschenleer. Kurzerhand riss Frau Helmken die Eingangstür auf und hastete hinaus auf die Straße. Mit wachsamen Augen wanderte sie den Bürgersteig hinauf und ließ auch den kleinen Fußgängerpfad nicht aus. Kopfschüttelnd kam sie zurück.

„Niemand da“, erklärte sie.

„Tut mir leid“, entschuldigte sich Thea abwesend. „Vielleicht ist er auch nur zufällig hier gewesen und ich habe mich geirrt.“

„Du bist doch sonst nicht so ängstlich! Wie sah er aus?“, hakte Frau Helmken besorgt nach.

Thea rümpfte die Nase. „Ich weiß nicht genau. So ein Rothaariger mit einem Bart.“

„So ein Rothaariger“, wiederholte Frau Helmken schmunzelnd und ließ eine Strähne von Theas roten Schopf durch ihre Finger gleiten. „Rothaarige gibt es nicht viele. Vielleicht hat er dich doch verfolgt und war er auf der Suche nach einer Gleichgesinnten.“

Thea fasste ihre Haare am Hinterkopf zusammen, zwirbelte sie und legte sie über die rechte Schulter. „Der war mindestens zwanzig“, empörte sie sich.

Frau Helmken hob den Finger. „Ich glaube auch an einen Zufall. Aber sollte er dir noch einmal folgen, droh ihm mit der Polizei!“

„Ja ja und laut schreien“, erwiderte Thea und war schon auf dem Weg in ihr Zimmer.

„Ich hätte wetten können, dass du dir einen zweiten Eisbecher eingepackt hast“, schmunzelte ihre Mutter, nachdem sie einen Blick ins Wohnzimmer geworfen hatte, in dem Mats über seinem Bananensplit saß. Der Becher der Mutter stand unbeachtet in der geöffneten Verpackung.

„Ich hatte daran gedacht, aber ich hatte noch einen Zusatzmilchshake“, gestand Thea fröhlich und winkte über ihre Schulter. In ihrem Zimmer zog sie das Handy aus der Tasche und wählte Julis Nummer.

„Hallo Frau Ungeduld. Hast du vergessen, dass ich nach Hause laufen muss?“, lachte es aus dem Hörer.

„Juli, dieser Typ mit den roten Haaren – den wir gesehen haben, als wir im Eiscafé saßen ...“, stammelte Thea und schob ein paar CDs mit ihrem Fuß zusammen, die vor dem Regal der Stereoanlage verstreut lagen.

„Das ist jetzt ein wenig spät. Wenn du einen Typen entdeckst, zeig ihn mir doch gleich!“

Thea fuhr ihren Computer hoch. „Er ist mir bis vor die Haustüre gefolgt“, entgegnete sie.

„Wie jetzt?“

„Als ich zu Hause angekommen bin, stand er hinter mir auf dem Gehsteig.“

„Echt jetzt? Du meinst, er ist dir nachgelaufen?“

„Einhundertprozentig!“, versicherte Thea.

„Das war doch sicher nur ein Zufall!“

„Vielleicht. Trotzdem komisch.“

Thea setzte sich auf den Schreibtischstuhl, stellte das Gespräch auf Lautsprecher und legte das Handy neben der Tastatur ab. Rasch gab sie ihr Passwort ein.

„Sah er denn gut aus? Vielleicht ist er ja verliebt“, lachte Juli.

„Sehr witzig. Der ist unheimlich! Und viel zu alt. Er ist sicher schon 25!“

„Komm schon! Wenn er dich verfolgt hätte, wäre er sicher noch da.“

„Mutter hat ihn bestimmt verschreckt.“

„Guck raus und wenn er wieder da ist, rufst du die Polizei“, schlug Juli vor.

Mit mulmigem Gefühl gehorchte Thea. Sie stieß sich mit beiden Händen vom Schreibtisch ab, rollte in Richtung Tür und saß noch halb in ihrem Stuhl, während sie nach der Klinke griff. Leise schlich sie die Treppe hinab und lupfte den Vorhang. Der Mann blieb verschwunden.

„Er ist weg“, erklärte sie.

„Na siehst du. Es war nur ein Zufall“, beruhigte Juli sie.

„Wahrscheinlich hast du Recht“, pflichtete Thea ihr bei.

Zurück in ihrem Zimmer verabschiedeten sich die Freundinnen. Thea loggte sich ins Spiel ein und wartete, bis Juli mit Tiray auf dem Monitor erschien. *Ist er noch einmal aufgetaucht?* stand in der Sprechblase über dem Zwerg. *Bisher noch nicht*, tippte Thea zur Antwort. *Ich spreche von Dein\_Tod1995*, erwiderte Juli. *Ach so! Nein, ich habe ihn noch nicht gesehen*, schrieb Thea. *Dann wollen wir hoffen, dass es so bleibt. Levelst du mich ein wenig?* Thea schmunzelte und tippte: *Ich dachte, du wolltest nur in der Stadt hocken!*

DAS IST LANGWEILIG stand in großen Buchstaben über Julis Zwerg. Thea lachte und führte Juli in ein nahe gelegenes Waldstück, in dem sie die nächsten vier Stunden damit verbrachten, Sumpfmonster zu töten.

Tage vergingen und das Ereignis mit dem Rothaarigen verschwand aus Theas Gedanken. Dafür tauchte Dein\_Tod immer häufiger in ihrer virtuellen Nähe auf und machte ihr das Leben schwer. Der Zwischenfall mit ihm, Juli und ihr hatte einen Gildenkrieg heraufbeschworen, der all ihre Zeit und Konzentration in Anspruch nahm. Kaum dass sie nach der Schule zu Hause angekommen war, eilte Thea zum Computer und verließ den Schreibtisch erst wieder zum Abendessen. Ein mütterlich verhängtes Computerverbot setzte dem Treiben ein jähes Ende und beschwor einen anderen, einen wirklichen

Streit herauf. Als Thea heute von der Schule kam und mit einem kurzen Hallo in ihr Zimmer verschwand, öffnete sich wenige Augenblicke später die Tür.

„Seit Tagen machst du nichts anderes mehr, als an diesem Ding zu hocken!“, schimpfte Theas Mutter.

„Es ist wichtig!“, fauchte Thea zurück, der die Diskussionen um ihren Computergebrauch allmählich auf die Nerven ging. *Wartet einen Augenblick*, hackte sie in den Gildenchat und drehte sich auf dem Stuhl zu ihrer Mutter um, die mit dem Geschirrtuch bewaffnet im Türrahmen stand.

„Du machst das jetzt aus und kommst helfen!“, befahl diese verärgert.

„Ich kann nicht, ich werde gebraucht“, erklärte Thea zähneknirschend.

„Ja, und zwar in der Küche!“

Thea knurrte beleidigt, drehte sich um und las rasch den Gildenchat, in dem ihre Freunde sie bereits zur Eile drängten. Alle hatten sich im Moor verabredet, wo Tom kurz zuvor einige Mitglieder der feindlichen Gilde erspäht hatte. Fengurd, mit ihren heilenden Kräften, war in einem Kampf unerlässlich, wenn sie gewinnen wollten.

„Kommst du jetzt?“, fragte ihre Mutter eindringlich.

„Ich kann nicht! Mach deine Küche doch selbst!“, erwiderte Thea aufgebracht.

Frau Helmken schnappte nach Luft und fuchtelte mit dem Geschirrtuch vor ihrem Gesicht. „Jetzt reicht es! Du hast eine Woche Computerverbot!“

Thea sprang auf. „Das kannst du nicht machen!“

„Und wie ich das kann, meine Dame! Aus das Teil!“

Ihre Blicke trafen sich und Thea wusste, dass ihr nichts anderes übrig bleiben würde. Sie fauchte verärgert und schaltete den Computer aus, ohne ihn herunter zu fahren. Dann schnappte sie sich das Handy und eilte wütend an ihrer Mutter vorbei. Ihr Ziel führte sie allerdings nicht in die Küche, sondern kurzerhand aus dem Haus. Auf Frau Helmken rasch folgende Frage, wohin Thea wolle, antwortete diese nur mit dem Donnern der Haustür. Kaum zwei Schritte gegangen, klingelte Theas Handy.



„Wo bist du plötzlich hin?“, fragt Juli.

„Computerverbot“, antwortete Thea knapp.

„Oh, wie uncool. Dann komm rüber, du kannst am Lappi von meinem Vater spielen.“

„Ich bin schon auf dem Weg“, erklärte Thea lachend.

„Beil dich! Es geht gleich los. Wir brauchen dich!“

„Ich fliege“, antwortete Thea, legte auf und rannte los.

Sie lief den Bürgersteig entlang und eilte durch den kleinen Park bis sie zur Straße gelangte, die zu Julis Wohnhaus führte. Juli wartete bereits an der Tür und sauste davon, als sie ihre Freundin erblickte. Nachdem Thea die letzten Schritte zum Haus genommen hatte, schloss sie die Haustür hinter sich und kam zu Juli ins Zimmer, die in heller Aufregung vor ihrem Spiel saß. Neben sich hatte sie den Laptop aufgebaut. Das Login-Fenster zum Spiel leuchtete bereits auf dem Bildschirm. Rasch tippte Thea ihre Daten in das Feld.

*Da bist du ja endlich wieder, Fengurd!*, erschien eine private Nachricht im Chatfenster und gleich darauf folgte die Gruppeneinladung.

*Tut mir leid! Meine Mutter hat mir Computerverbot erteilt*, antwortete Thea und nahm die Einladung an. Sofort reiheten sich acht kleine Balken mit der Energieanzeige ihrer Mitspieler auf der rechten Bildschirmseite an. Eine weitere Einladung zum Sprachchat poppte auf und Thea wandte sich zu Juli um.

„Skype ist an. Hast du ein zweites Headset?“

„Klar!“ Juli stand auf und zog einen Kopfhörer mit Mikrofon aus dem Regal, den sie Thea reichte. Kaum dass Thea die Hörkapseln auf die Ohren setzte, drang eine Vielzahl von Stimmen auf sie ein.

„Wir sind zu zwölf. Maniac führt die andere Gruppe“, erklärte eine junge Männerstimme. „Panicgirl, kümmerst du dich um den Assassinen? Timba und Schmunzelkeks, ihr müsst mit aller Kraft auf den blauen Zauberer einschlagen! Wir nehmen den anderen.“

„Kein Problem, Tribun!“

„Bin dabei!“

„Fengurd, Feentraum, ihr müsst heilen, was das Zeug hält!“

„Vor allem mich!“ Es war Julis Stimme und sie ließ Thea einen Blick zur Seite werfen.

„Mach ich! Immer auf den Zwerg!“

„Tiray, nimm mal meine Axt, sie ist +12 und hat gute Angriffs- und Verteidigungswerte.“

„Gerne! Gib her!“

„Die bekomme ich aber wieder!“

Sie sortierten ihre Ausrüstung, und als alle das Okay gaben, eilten sie aus den Winkeln und stürzten auf die gegnerische Gruppe zu.

Der Schlagabtausch wogte hin und her. Zwischen hektischen Klicks und wilden Wortgefechten ertönte aber bald Gelächter, da sich der Kampf zugunsten der Angreifer wendete. Als endlich der Zauberer ausgelöscht war, rannten die übrigen Gegner um ihre letzten Hitpoints, doch vergebens. Beharrlich eilte ihnen die Gruppe hinterher, und einer nach dem anderen fiel ihnen zum Opfer und löste sich in Nichts auf.

„Gewonnen!“, kreischte Juli, warf die Arme in die Höhe und sprang erleichtert aus ihrem Stuhl.

Tribun, der die Gruppe angeführt hatte, bedankte sich bei den Mitspielern. Einige verabschiedeten sich, da sie nur für den Kampf online gekommen waren, ein paar zogen in kleineren Gruppen davon, um Quests zu erledigen. Einer nach dem anderen verließ den Sprachchat und am Ende blieben einzig Juli, Thea und Tribun in der Gruppe.

„Gut gemacht, Juli! Du bist gar nicht gestorben“, scherzte Tribun.

Juli lachte. „Was soll das denn heißen?“

„Dass Thea ganze Arbeit geleistet hat, denke ich“, erwiderte Tribun.

„Unverschämtheit! Vielleicht habe ich auch einfach gut gekämpft!“, erwiderte Juli.

„Vielleicht“, bestätigte Tribun, aber aus seinem Ton war herauszuhören, dass er es nicht ernst meinte.

„Wollen wir noch zusammen leveln?“, fragte Juli kurzerhand.

„Ich muss jetzt leider los“, antwortete Tribun. „Meine Mutter wollte noch einkaufen. Wir sehen uns später oder morgen!“

„Okay. Schade!“ Juli hatte die Worte kaum ausgesprochen, da war Tribun schon verschwunden. Sie nahm das Headset von den Ohren und Thea folgte ihrem Beispiel.

„Das war obercool!“, jubelte Juli.

Thea nickte. „Allerdings! Ich glaube, die handeln bald ein Friedensabkommen aus.“

„Das wird sie aber teuer zu stehen kommen. Wo gehen wir hin? Zu den Orks? Die geben viele Punkte.“

Thea verzog das Gesicht. „Ich weiß nicht, Juli. Meine Mutter wird schon jetzt sauer sein. Ich sollte nicht zu lange wegbleiben.“

„Aber du bist doch gerade erst gekommen! Sie wird so oder so böse sein. Du kannst also noch ein wenig bleiben.“

Thea wollte verneinen, als sie jedoch in die flehenden Augen ihrer Freundin schaute, konnte sie nicht widersprechen. „Na gut. Aber nur eine Stunde.“

Sie suchten sich ein ungefährliches Eckchen, in dem selten andere Spieler auftauchten und während Thea alle Hände damit zu tun hatte, Julis Charakter zu heilen, schlug diese die gegnerischen Orks nieder und sammelte Erfahrungspunkte. Einige Zeit später machte Juli eine Entdeckung:

„Wuuuuu! Wer sind die? Achtung Thea!“

„Was?“

Thea runzelte die Stirn. Am unteren Bildschirmrand näherten sich zwei Figuren, die geradewegs aus einem anderen Spiel zu stammen schienen. Man hatte die Wahl zwischen acht Rassen, weiblich oder männlich. Im Allgemeinen war außer Kleidung, Haarfarbe und Ausrüstung nicht viel Unterschied zwischen den Spielern auszumachen, doch diese hier, entsprachen keiner der vorgegebenen Figuren. Ein Spieler war eine Frau mit einer markanten weißen Strähne in den langen, schwarzen Haaren und einem hellen Gewand. Der andere Spieler hatte rote Haare und einen Bart. Er trug eine goldrote Rüstung, in seiner rechten Hand ruhte ein Hammer.

„Verfluchte Cheater!“, murrte Juli. „Nur weg hier! Sonst verliere ich sämtliche Erfahrungspunkte der vergangenen drei Tage. Ich steige frühestens heute Nacht im Level auf.“

Eine Sprechblase bildete sich über dem Spieler. *Hallo* stand in großen weißen Buchstaben darin.

Thea hörte Juli etwas tippen. *Wir haben keine Lust auf Cheater! Verschwindet, sonst melde ich euch einem Supporter!*

„Ich melde die lieber gleich! Mach mal einen Screenshot“, raunte Thea.

„Längst geschehen“, erwiderte Juli.

*Wir wollen nur mit Fengurd sprechen* stand über dem Kopf der Frau.

„Gemeldet“, erklärte Thea.

*Wir wissen nicht, wie wir uns dir sonst nähern können, ohne dir Angst zu machen. Wir sind nur stark in Midgard, wenn der Glaube an uns stark ist.*

„Was zur Hölle sind das für Spinner?“, ächzte Juli.

Thea tippte auf den Meteor-Zauber und fuhr mit der Maus über die Frau. Als das Schwertsymbol erschien, klickte sie und ein Hagel aus Feuerbällen ging im Umkreis von ihr nieder und schloss die männliche Spielfigur mit ein. Getroffen fielen die Charaktere zu Boden und lösten sich auf.

„Was für Verlierer!“, kommentierte Thea trocken.

„Aber ehrlich!“, bestätigte Juli.

„Lass uns in die Stadt zurückgehen, bevor die noch einmal mit Verstärkung auftauchen, ich sollte ohnehin nach Hause“, brummte Thea. Sie gab den Teleportbefehl für ihre Figur, ehe Juli sich damit einverstanden erklärt hatte.

„Na gut“, antwortete Juli.

Thea vernahm das Geräusch des Teleports aus Julis Boxen. Sie loggte sich aus. „Soll ich den Laptop anlassen?“

Juli stand auf und schüttelte den Kopf. „Nein, fahr ihn runter. Ich brauche ihn nicht mehr.“ Sie klickte sich durch einige Ordner durch. „Ich schicke nur rasch das Bild an den Support. Dann schaue ich mal, ob noch jemand Zeit zum Leveln hat.“

Thea gesellte sich neben sie und beobachtete Juli dabei, wie sie den Screenshot öffnete, den sie kurz zuvor erstellt hatte.

„Das ist der Falsche“, kommentierte Thea, als sie die Waldszene erblickte. Nur Fengurd und Tiray waren darauf zu sehen.

Juli nahm wieder Platz. Sie klickte sich in den letzten Ordner zurück. „Nein, das ist er“, beharrte Juli.

„Und ich habe Meldung gemacht“, nörgelte Thea.

„Das kann aber gar nicht sein, oder?“

„Was hast du schon wieder angestellt?“

„Nichts. Schau doch, das ist von heute!“ Juli öffnete die Eigenschaften des Bildes. Verunsichert schüttelte Thea den Kopf, als sie Datum und Uhrzeit las.

„Das geht eigentlich nicht“, stammelte sie.

„Langsam wird es unheimlich. Erst der Typ aus der Eisdiele und jetzt das. Ich begleite dich nach Hause!“

„Hör schon auf, mich verrückt zu machen! Das eine hat doch mit dem anderen nichts zu tun!“

„Und wenn doch?“

„Juli! Du machst mir Angst. Hör auf damit! Sie haben das sicher so gehackt, dass man keinen Screenshot von ihnen schießen kann.“

„Das könnte natürlich sein. Ja, eigentlich ist das die beste Erklärung. Aber wenn die so gut im Cheaten sind, warum sind die dann gleich hops gegangen nach nur einem Meteoritenangriff. Sie müssen Level eins gewesen sein“, vermutete Juli.

„Wer hackt sich in ein Spiel ein und wählt nur Level eins?“, entgegnete Thea.

Juli lachte. „Vielleicht dachten sie, eins wäre die höchste Stufe!“

„Quatsch!“

„Das war ein Trick! Ganz sicher stehen sie mit Dein\_Tod in Verbindung!“ Aufgeregt sprang Juli aus ihrem Stuhl und schob ihn unter den Schreibtisch. „Natürlich! Erst spielen sie uns vor, sie seien schwache Figuren und beim nächsten Mal: Bam! Hauen sie unsere ganze Gilde aus den Schuhen!“

Thea lachte amüsiert. „Juli, du übertreibst wie immer!“

„Du kannst sie beim nächsten Mal fragen. So wie es ausgesehen hat, waren sie ja auf der Suche nach dir.“

„So wie bald meine Mutter“, grunzte Thea. „Ich geh dann mal besser nach Hause.“

„Wenn ich dich morgen nicht in der Schule antreffe, weiß

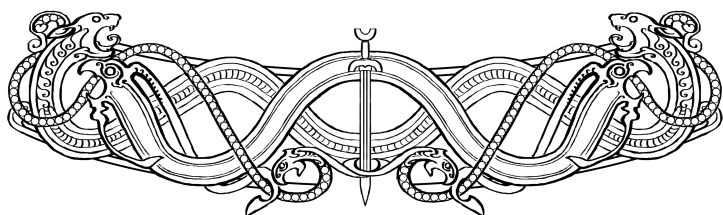
ich, dass sie dich umgebracht hat“, scherzte Juli und Thea winkte lachend ab.

„Das macht sie sicher nicht, aber ich bereite mich mal auf ihre Strafpredigt vor.“

Sie gingen zur Tür und Juli drückte Thea zum Abschied.

„Bis morgen dann!“

„Ja! Bis morgen!“, erwiderte Thea und rannte nach Hause. Sie erwischte sich dabei, dass sie sich das ein oder andere Mal nach einem Verfolger umsah.



## 2. KAPITEL

Als Thea am nächsten Morgen erwachte, lag die erwartete Strafpredigt hinter ihr. Wie vermutet war diese milde ausgefallen, aber sowohl ihre Mutter als auch ihr Vater verstanden es großartig, Theas Moralknopf zu drücken. Nach einer unruhigen Nacht lastete das schlechte Gewissen noch immer wie ein Felsbrocken auf ihr. Verhalten betrat sie die Küche und setzte sich an ihren Platz, der bereits mit warmen Kakao und Marmeladentoast angerichtet war. Während sich Frau Helmken einen Kaffee aus der Maschine zog, nahm Thea einen Schluck aus ihrer Tasse. Sie beobachtete ihre Mutter, bis sich diese neben sie setzte.

„Es tut mir leid“, entschuldigte sich Thea sofort.

Ein Lächeln huschte über Frau Helmkens Lippen. „Du hast dich doch schon gestern entschuldigt.“

„Ja, aber du hast Recht. Es war total überzogen und unangebracht. Ich war ungerecht.“

Frau Helmken umfasste die Kaffeetasse mit beiden Händen. „Du bist ein Teenager, es ist deine Aufgabe überzogen zu sein“, scherzte sie.

Thea zog einen Schmollmund und Frau Helmken musste lachen. „Wirklich, Thea. Es ist in Ordnung, ich habe nie vergessen, wie es ist, sechzehn Jahre alt zu sein. Das nächste Mal müssen wir eine gute Verabredung treffen, damit so etwas nicht wieder geschieht.“

„Es war wirklich wichtig. Die anderen haben mich gebraucht“, erklärte Thea.

Frau Helmken hob die Schultern. „Das kann ich nicht wissen. Auf jeden Fall solltest du darauf achten, dass *du* das Spiel kontrollierst und nicht das Spiel dich!“

„Das tut es nicht. Ehrlich!“

Frau Helmken hob die Augenbrauen und Thea biss sich auf die Lippe. „Ich werde darauf achten“, versprach sie.

„Gut! Computerverbot hast du trotzdem!“

„Mama!“

„Nichts Mama! Trink deinen Kakao und dann los zur Schule! Ich hole dich später ab!“

„Du holst mich ab?“

„Du brauchst doch neue Turnschuhe. Schon vergessen?“

Thea blickte an ihrer Jeans herunter auf die abgelaufenen Gummisohlen der Sneakers. „Okay“, antwortete sie mit einem Seufzen, und Frau Helmken, die gerade aufgestanden war, um die Butter in den Kühlschrank zurückzustellen, drehte sich mit vorwurfsvollem Blick um. „Das klingt nicht sehr begeistert!“

Thea lachte. Hastig trank sie ihren Kakao aus und stand auf. „Doch! Ich bin begeistert!“, erwiderte sie, schnappte sich ihre Tasche und winkte über ihre Schulter, ehe sie durch die Haustür schlüpfte. „Bis später!“

„Bis später!“, rief ihr Frau Helmken nach und Thea zog die Tür hinter sich ins Schloss.

Auf dem Schulhof angekommen, stürzte ihr Juli sofort entgegen.

„Thea! Da bist du ja endlich!“

Sie fielen sich zur Begrüßung in die Arme und liefen zusammen in Richtung des Klassenraums. „Waren die Cheater noch einmal da?“, fragte Thea sofort.

„Nein, die sind nicht mehr aufgekreuzt. Dafür Dein\_Tod. Er hat sich so was von daneben benommen. Seine Gilde hat sich jetzt mit der Gilde der Feuertänzer verbündet. Dein\_Tod meinte, wir würden fortan an dem Spiel keine Freude mehr finden. Er hat unseren Gildenmitgliedern ein Ultimatum bis



morgen Abend gestellt, die Gilde zu verlassen. Alle, die bleiben, würden auf der Abschussliste stehen.“

„Der spinnt doch! Wie kann man nur so nachtragend sein. Und? Gab es Reaktionen?“

„Tom war nicht mehr online. Wir fragen gleich, was er von der Sache hält. Aber Panicgirl sagte bereits, dass sie keine Lust darauf hätte ständig getötet zu werden und sie dann lieber die Gilde verlassen würde.“

„Pffff! Soll sie doch!“ Thea lachte. „So macht sie ihrem Namen jedenfalls ganze Ehre.“

„Ja! Sie sollte sich in „Panic vor Dein\_Tod“ umbenennen“, stimmte Juli zu.

Sie begrüßten ihre Mitschüler, die sich bereits vor der Klassentür versammelt hatten. Ein Junge trat auf sie zu und streckte die Faust nach ihnen aus, die Juli und Thea mit ihrer Faust antippten.

„Tribun“, sagte Juli und verbeugte sich in gespielter Ehrfurcht.

„Tiray“, antwortete er, legte die Hand auf die Brust und erwiderte die Geste.

Thea rollte die Augen. Sie schüttelte den Kopf. „Ihr Spinner!“

Er lachte. „Was, Fengurd? Schlecht gelaunt? Hast du etwa Computerverbot?“

„Als ob du das nicht wüsstest, Tom!“

„Und wenn du gestern nicht so schnell abgerauscht wärest, wüsstest du auch, dass wir jetzt Krieg mit zwei Gilden haben!“, erklärte Juli.

Tom winkte ab. „Das weiß ich längst. Schmunzelkeks hat mir sofort eine Nachricht aufs Handy geschickt. Dein\_Tod hat einen Vollschuss!“

„Aber hallo! Und ich dachte gestern noch, jetzt würden sie uns bald ein Friedensangebot machen!“

„Solange alle in der Gilde bleiben und wir zusammenhalten, kann uns nicht viel passieren. Wir haben ein paar sehr hohe Spieler mit guten Waffen. Ich werde jedenfalls nicht klein begeben. Wir werden ihnen nach der Schule einen blutigen

Empfang bereiten. Wollen wir doch mal sehen, wer hier die Lust am Spiel verliert!“ Er gab Thea einen Knuff. „So eine gute Magierin wie wir haben sie nicht!“

„Ich kann nach der Schule nicht“, wehrte Thea ab.

„Du kommst einfach zu mir und spielst wieder am Laptop“, entgegnete Juli.

Herr Eppert unterbrach ihr Gespräch, als er sich mit bereitgehaltenem Schlüssel durch die Schüler hindurch zur Tür schob und den Klassenraum aufschloss.

„Nein, das geht nicht. Ich werde von meiner Mutter abgeholt. Wir kaufen neue Schuhe für mich ein“, erklärte Thea, während sie ihren Mitschülern in den Klassenraum folgte.

„Schuhe? Sie kann dir doch welche mitbringen“, motzte Juli, schwieg aber im gleichen Moment, da Thea ihr einen rügenden Blick zuwarf.

„Schon gut! Schon gut! Kauf deine Schuhe“, erwiderte Juli.

„Wir brauchen dich jetzt mehr als je zuvor. Schau, dass du einen Weg findest heute online zu kommen“, beschwor Tom sie und nahm an seinem Tisch Platz.

„Ich werde es versuchen, aber ich kann für nichts garantieren“, versprach Thea.

Nach dem Unterricht wartete Frau Helmken wie verabredet vor der Schule. Thea öffnete die Beifahrtür und warf ihren Rucksack auf den freien Platz der Rückbank. Mats strampelte mit Händen und Beinen in seinem Kindersitz und rief begeistert: „Endlich! Endlich! Das hat so lange gedauert!“

„Du Knallkopf“, schmunzelte Thea. Sie kniete sich auf den Sitz und lehnte sich zu Mats vor, um ihm einen Kuss auf die Wange zu drücken. Dann schloss sie die Tür und nahm auf dem Beifahrersitz Platz.

„Wie war dein Tag?“, begrüßte Frau Helmken sie.

„Gut“, antwortete Thea. Erschrocken fuhr sie zusammen, als Juli ihren Kopf durch das Fenster steckte und ohne Vorwarnung fragte:

„Frau Helmken! Fahren sie Thea nach dem Einkaufen bei mir vorbei? Wir müssen das Referat fertig machen.“

„Hallo Juli“, erwiderte Frau Helmken. „Welches Referat?“

Für den Bruchteil einer Sekunde zögerte Juli, dann antwortete sie wie selbstverständlich: „Über das Kastensystem in Indien. Hat Thea nichts erzählt?“

„Nein, hat sie nicht.“ Frau Helmken hob die Augenbrauen. „Bist du sicher, dass es nicht eher ein Referat über Onlinespiele ist?“

„Schön wär’s“, prustete Juli und winkte ab.

„Und bis wann, Thea, müsst ihr dieses Referat abgeben?“, fragte Frau Helmken nun ihre Tochter mit offenem Argwohn.

„Bis morgen“, antwortete Juli, ehe Thea die Möglichkeit hatte zu reagieren. Sie drehte den Kopf zu ihrer Freundin und riss die Augen auf, um ihr zu bedeuten, die Sache nicht noch schlimmer zu machen. Doch Juli ignorierte sie beflissen.

„Bis morgen“, wiederholte Frau Helmken und verschränkte die Arme hinter dem Steuer. „Stimmt das, Thea?“

Thea zog die Lippen an und schüttelte mit dem Kopf, worauf Juli empört quiekte. „Frau Helmken, bitte! Sie wissen doch, dass ich ohne Thea aufgeschmissen bin. *Ich* muss das Referat halten. Ohne Thea schaffe ich das nicht!“

Frau Helmken legte die Hände ans Lenkrad und drehte den Zündschlüssel. „Ich vertraue meiner Tochter, aber dir, Juli, vertraue ich nur bis zu dieser Autotür. Ihr werdet das Spiel nicht anrühren!“

Juli strahlte über beide Ohren. „Natürlich nicht, Frau Helmken.“ Sie nahm den Kopf aus dem Auto, knuffte Thea auf den Oberarm und winkte ihrer Freundin nach.

„Referat über das Kastensystem in Indien“, schnaubte Frau Helmken. „Was Besseres ist euch wohl nicht eingefallen.“

„Ich habe damit nichts zu tun!“, versicherte Thea.

Wortlos fuhr Frau Helmken los. Sie vermied es, den restlichen Nachmittag über das Thema zu sprechen und lenkte die Gespräche auf belanglose Themen. Fünf Schuhgeschäfte und zwei Eisläden später hatte Thea endlich ein paar Sneakers gefunden. Wie verabredet fuhr Frau Helmken sie nun bei Juli vorbei. Thea sah es ihrer Mutter an, dass sie es nicht gerne tat, umso mehr dankte sie ihrer Mutter dafür. Als Thea, mit ihren

neuen Sneakers ausstaffiert, aus dem Auto sprang, war es bereits früher Abend. Sie verabschiedete sich und musste erneut versprechen, das Spiel nicht anzurühren. Erst dann rannte sie zur Haustür. Sie hatte kaum den Daumen auf die Klingel gelegt, da wurde die Tür bereits aufgerissen. Juli packte sie an der Hand und zog Thea mit sich.

„Beeil dich! Der Lappi ist schon an!“, rief sie. Rasch rannte sie in ihr Zimmer. Dort setzte sie ohne ein weiteres Wort das Headset auf und nahm am Schreibtisch Platz.

„Ich habe es meiner Mutter versprochen!“, empörte sich Thea.

„Du spielst ja auch nicht! Wir beraten uns! Du wirst dich hüten, Spaß dabei zu haben“, lachte Juli.

Seufzend schüttelte Thea den Kopf. Dann tippte sie ihren Benutzernamen und das Passwort ins freie Feld und tauchte ebenfalls in das Spielgeschehen ein. Fast alle Gildenmitglieder waren online und beratschlagten über ihr weiteres Vorgehen. Wie Juli es vorausgesagt hatte, kam Thea dabei kaum zum Spielen. Man tauschte Waffen und Ausrüstung, verabredete Spielergemeinschaften und schwor sich ein, nur noch in Gruppen zu spielen, bis der Gildenkrieg beendet war. Stunden später, als es bereits dunkelte, sah Thea das erste Mal auf die Uhr.

„Es ist schon halb zehn!“, stellte sie mit Schrecken fest und nahm unwillkürlich ihr Handy zur Hand. „Oh nein! Der Akku ist leer! Sie wird mich umbringen“, raunte Thea.

„Du bist sechzehn Jahre alt. Es wird dir ja noch erlaubt sein, bis um zehn Uhr auszugehen“, motzte Juli.

Thea schrieb eine Verabschiedung in den Gildenchat. Sie loggte sich aus dem Spiel aus. „Ich gehe besser, sonst gibt es wieder Ärger.“

Brummend stimmte Juli zu. „Wir sehen uns dann morgen in der Schule“, verabschiedete sie sich. „Und wenn sie ausflippt, kommst du grade wieder.“

Thea nickte, im besseren Wissen, dass ihre Mutter nicht dazu neigte auszuflippen und verabschiedete sich. Juli hielt mit starrem Blick den Monitor im Fokus und nahm kurz die Hand von der Maus, um zu winken. Sicher, dass Juli sie nicht zur Tür

begleiten würde, ging Thea alleine hinaus. Sie war kaum der ersten Straße gefolgt, als sie aus dem Winkel einer Seitengasse den rothaarigen Mann von der Eisdiele erspähte. Er lehnte an einer Hauswand und löste sich aus seiner Haltung, als er Thea entdeckte. Mit einem Mal war die Erinnerung an ihn wieder da. Angst packte Thea. Sie begann zu laufen. Ihre Schritte hallten im Gleichklang zu ihrem Herzen auf dem Asphalt wider. Als sie wagte sich umzusehen, wurde ihre böse Vorahnung traurige Gewissheit. Der Mann hatte die Verfolgung aufgenommen und eilte unerbittlich auf sie zu. Nun rannte sie und kurz darauf gesellte sich zu ihren Schritten ihr keuchender Atem hinzu. Gehetzt zog sie das Handy aus der Tasche, aber es ließ sich nicht anstellen. Der Fremde hielt Schritt, kam näher und näher und drohte Thea jeden Augenblick zu packen. Tränen der Verzweiflung rannen über ihre Wangen, als sie gegen eine der Haustüren hämmerte. Aber sofort rannte sie weiter, da der Fremde sie zu erreichen drohte, ehe sich diese öffnen würde. Instinktiv folgte sie dem gewohnten Weg durch den Park nach Hause. Die Zweige der Bäume wiegten sich friedlich im Abendwind und wirkten doch abschreckend auf Thea. Die wenigen Laternen, die entlang des Schotterweges standen, erleuchteten die Szenerie nur spärlich. Alle Farben waren aus dem Park gewichen. Die freundliche Grünanlage breitete sich schwarz und unangenehm vor ihr aus, oder war es ihre Angst? Weit und breit war keine Seele zu erblicken. Schon spürte sie eine feste Hand auf ihrer Schulter, die sie erbarmungslos packte und sie zu Fall brachte.

„Ich will dir nichts!“ sprach der Fremde sie an und kniete sich neben sie. Mit aller Wucht hieb Thea ihm ins Gesicht, rappelte sich hoch und lief weiter. Sie hörte das ärgerliche Knurren des Mannes und sah, wie er erneut die Verfolgung aufnahm. Verzweifelt rief sie um Hilfe. Aber nur ein Falke flog über die Szenerie hinweg und begleitete ihre Schreie.

Endlich entdeckte Thea eine weitere Person. In ihrem weißen Kleid stand sie wie ein rettender Engel in der Dunkelheit. Das lange schwarze Haar der Frau war zu einem Zopf geflochten und vom hinteren Teil des Nackens über ihren

Kopf gelegt. Ein paar einzelne Strähnen baumelten lose hinter den Ohren.

„Helfen Sie mir!“, rief Thea und lief der Frau geradewegs in die Arme. „Helfen Sie mir“, schluchzte sie ein weiteres Mal, als sie sich in der Umarmung der Fremden wiederfand.

„Keine Angst“, beruhigte die Frau sie und hob die Stimme. „Thor, du Tölpel! Du solltest die Kleine nicht erschrecken!“

Alarmiert sah Thea zu der Frau auf. Sie kannte den Mann! Schon war sie zur Flucht bereit, da spannten sich die Muskeln der Fremden und ihre rettende Umarmung wurde zu einem Gefängnis. Ihr Griff war ungewöhnlich stark.

„Keine Angst, keine Angst! Wir ersuchen dich um Hilfe, wir wollen dir nichts tun“, sprach die Frau beruhigend auf sie ein. Aber Thea konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass sie in eine Falle gelaufen war.

„Ihr Angst einjagen ...“, grummelte der Mann und wischte sich immer wieder das Blut aus dem Gesicht, das ihm aus dem Mundwinkel quoll.

„Was wollt ihr von mir?“, wimmerte Thea. Schluchzend wand sie sich im Griff der Frau.

Der Mann, der Thor hieß, hockte sich ins Gras und schaute zu Thea auf. Seine blauen Augen stachen trotz der Dunkelheit entschlossen aus dem gebräunten Gesicht. „Wir haben lange nach dir gesucht, Thea. Ich wusste nicht recht, wie ich dich ansprechen sollte, ohne Aufsehen zu erregen. Zu deiner eigenen Sicherheit ist es unerlässlich, dass wir unentdeckt bleiben. Deshalb haben wir es gestern über dein Computerspiel versucht. Aber auch da hörst du uns nicht an. Entschuldige, wenn ich dich erschreckt habe.“

Der Griff der Frau lockerte sich, da sie scheinbar bemerkte, dass Thea bereit war zuzuhören. Was blieb Thea auch anderes übrig?

„Wie, über das Computerspiel? Seid ihr etwa diese Cheater gewesen?“

„Wir haben keine Ahnung von solchen Sachen, ein Mensch hat uns dabei geholfen“, erklärte er.

„Wer? Dein\_Tod?“

„Das spielt keine Rolle. Hör zu! Wir waren lange auf der Suche nach dir! Du bist eine Nachfahrin Fengurs, des Schmieds. Mit Hilfe Lokis fertigte er vor ewiger Zeit das Feuerschwert Kyndill an. Eine mächtige Waffe, der es gelingen würde, selbst Götter zu töten. Wir wissen, dass Loki Kyndill sucht. Mit diesem Schwert will er seinem Schicksal enttrinnen. Das darf nicht passieren.“

Mit zunehmendem Grauen stellte Thea fest, dass sie zwei Verrückten in die Arme gelaufen war. Ihr Puls pochte bis zum Hals, während sie um Atem ringend nach einer Möglichkeit suchte, sich aus der Situation zu stehlen.

„Haben Sie schon einmal versucht, sich professionelle Hilfe zu holen“, druckste sie verlegen.

„Gerade eben“, sagte Thor offenerherzig.

Die Frau hob die Hand und schüttelte den Kopf. „Das meint sie nicht“, erklärte sie dem Mann. Verstimmt sah sie Thea an. „Wir sind nicht verrückt, Thea“, sagte sie energisch. „Außerhalb deiner Welt gibt es noch andere Heime. Das Wissen um sie ist fast in Vergessenheit geraten, aber sie haben nie aufgehört zu existieren – ebenso wie wir. Von Thor wirst du vielleicht schon gehört haben. Er ist der Gott des Donners. Ich bin Wal-Freya, Göttin der Liebe und Anführerin der Walküren.“

Mit wachsendem Unbehagen sah sich Thea im Park um, ein rettender Helfer blieb jedoch aus. Thea hatte schon genug Fantasy-Spiele gespielt, um Walküren zu kennen. Schildjungfrauen des Odin, die gefallene Krieger nach Walhall bringen. Das ging nun wirklich zu weit.

„Ich würde jetzt gerne gehen. Ich bekomme sowieso schon Ärger“, sagte sie.

Der Mann, der sich Thor nannte, sprang auf und schimpfte: „Es war *dein* Ahne, der das Schwert schmiedete. Du trägst Verantwortung für sein Tun!“

„Ich? Warum ich? Wann soll er dieses Schwert überhaupt geschmiedet haben?“

Die Frau, die sich Wal-Freya nannte, streckte ihre Hand vor die Brust des Rothaarigen und bedeutete ihm Ruhe zu

bewahren. Dann antwortete sie: „Vor über 1500 Jahren, Thea.“

Thea schnaufte. „Vor über 1500 Jahren? Und ich soll dafür den Kopf hinhalten? Wofür noch? Dass Kleopatra von einer Schlange getötet wurde?“

„Fengur und Loki haben das Schwert in Nidhöggers Flamme gebrannt und es anschließend in der Quelle Hvergelmir gehärtet. Es ist ein magisches Schwert, nur Loki oder ein Nachfahre Fengurs wird es führen können. Wir haben sehr lange gebraucht, um dich zu finden. Du kannst uns jetzt nicht im Stich lassen.“

„Und was soll mein Part bei dieser Geschichte sein?“

„Du sollst Kyndill finden, bevor es Loki tut“, antwortete die Frau unbeeindruckt.

Thea betrachtete die Gestalten einen Augenblick. „Na gut!“, sagte sie dann, senkte den Kopf und stöberte den Boden ab.

Ungläubig runzelte Thor die Stirn und sah zu Wal-Freya. „Was tut sie?“

„Uns für dumm verkaufen“, knurrte die Walküre. Sie verschränkte die Arme und betrachtete das Schauspiel mit wachsendem Zorn.

Thea hob aus einiger Entfernung die Hände und schüttelte im Bedauern den Kopf. „Hier ist nichts. Es tut mir außerordentlich leid. Ihr solltet rasch zu Loki gehen, sicher hat er es.“

Gerade als die Frau die Stimme anhub, wurde Theas Name durch den Park gerufen. Erleichtert folgte Theas Blick der Stimme. Aus einiger Entfernung stapfte Frau Helmken heran. Die Jacke ihres Mannes um ihren Oberkörper geschlungen und die Füße rasch in ein paar Gummistiefel gesteckt, schlotterte eine Trainingshose um ihre Beine. Es war nicht zu übersehen, dass sie in der Auswahl ihrer Kleider nicht wählerisch gewesen war, als sie sich auf die Suche nach ihrer Tochter begeben hatte. Thea vermutete, dass sich unter dieser Kluft ein Schlafanzug befand.

„Mama!“, rief sie und schon rannte sie ihrer Mutter entgegen. Beruhigt fiel sie ihr in die Arme und schaute



erleichtert an die Stelle zurück, an der die beiden Verrückten standen – sie waren nicht mehr da!

Theas Mutter erwiderte die Umarmung. „Verdammt, Thea! Wo bleibst du nur? Ich komme um vor Sorge! Du hast also doch wieder gespielt! Darum stellst du auch das Handy aus!“ Sie hob den Blick und verfolgte einen Falken, der gerade kreischend über sie hinweg flog.

Thea löste sich aus der Umarmung. „Tut mir leid, der Akku ist leer“, erklärte sie. Zur Bekräftigung ihrer Aussage zog sie das Telefon aus der Tasche.

„Ich habe bei Juli angerufen, da ich glaubte, dass du dich noch immer dort aufhältst. Als sie sagte, dass du schon eine ganz Weile fort bist, bin ich dir gleich entgegengelaufen.“

„Danke! Ich bin froh, dass du das getan hast“, erwiderte Thea ehrlich.

Frau Helmken zog fröstelnd die Jacke enger. „Wer waren die beiden?“, fragte sie.

„Der Mann aus der Eisdiele. Er hat mich verfolgt und die Frau hat mich festgehalten. Sie behaupteten, sie seien Thor und Wal-Freya und ich solle ihnen helfen ein Schwert zu finden“, antwortete Thea weinerlich.

„Was?“, rief Frau Helmken und zog das Handy aus der Tasche. „Jetzt reicht es! Ich rufe die Polizei!“

Kaum hatte sie es ausgesprochen, tippte sie bereits die Nummer. „Guten Abend, mein Name ist Ilona Helmken. Meine Tochter wurde gerade im ...“, sie stockte und runzelte die Stirn. Ihre Stimme wurde dünn, „Odin-Park ...“ Sie legte die Hand über das Telefon und sah Thea streng an. „Das war kein dummer Scherz von dir!“

Thea schnappte nach Luft. „Nein!“

Sie nickte und fuhr fort: „Meine Tochter wurde gerade im Odin-Park von zwei Leuten belästigt, die behaupteten Thor und Freya zu sein. Sie wurde bereits vor einigen Tagen von einer dieser Personen bis nach Hause verfolgt.“

Sie schwieg für einen Moment, behielt Thea aber im Blick. „Nein, sie sind verschwunden. Ja ... ja. Sofort? Gut. Wir sind auf dem Weg.“

Frau Helmken steckte das Handy weg. „Sie schicken eine Streife, die die Gegend abfahren wird. Du und ich sollen auf die Wache kommen, um eine Aussage zu machen.“ Sie nahm Theas Hand. Aufmunternd lächelte sie ihr zu. „Keine Angst, das dauert sicher nicht lange.“

Im sanften Griff ihrer Mutter ließ sich Thea nach Hause bringen. Dort erzählte Frau Helmken dem Vater rasch von den Ereignissen, während sie nach dem Autoschlüssel und ihrem Portemonnaie griff. Besorgt und fassungslos zugleich, ließ Herr Helmken sie gehen. Er küsste Thea zum Abschied auf die Stirn und bat darum, ihn sofort anzurufen, wenn die beiden zurückfahren würden.

Drei Stunden später öffneten sie erschöpft und müde die Haustür. Über eine Stunde hatten sie gewartet, ehe Thea ihre Aussage machen durfte. Gleich dreimal musste sie die Ereignisse schildern. Das erste Mal hatte der Polizist aufmerksam zugehört, die beiden nächsten Male Thea immer wieder mit Fragen unterbrochen und sich dabei die Täter beschreiben lassen. Erst dann hatte er gestattet, dass sie nach Hause fuhren, wo Thea ihren Vater erleichtert in die Arme schloss. Gefangen von den Ereignissen und mit aufkeimender Hoffnung, dass die Polizei ihr helfen würde, legte sich Thea schlafen. Sie hoffte inständig, den Mann nie wieder zu sehen. Er war unheimlich und die Frau war nicht viel besser.

Der Schrecken des vergangenen Abends milderte sich mit dem anbrechenden Morgen nicht. Auch Frau Helmken war noch immer besorgt, als sich Thea zu ihr an den Frühstückstisch setzte. Zu ihrer Verwunderung war Mats ebenfalls wach. Mit großen, fröhlichen Augen sah er Thea an, während er an seinem Schokotoast kaute.

„Wie geht es dir, mein Schatz?“, begrüßte Frau Helmken sie.

„Ganz gut“, antwortete Thea.

„Ich fahre dich zur Schule!“, verkündete Frau Helmken.

Thea nahm einen Schluck aus ihrer Tasse. „Das brauchst du nicht. Wirklich!“, wehrte sie ab. „Ich habe Juli eine Nachricht geschickt. Sie kommt vorbei und holt mich ab.“

„Ich weiß nicht. Bist du dir sicher, dass das eine gute Idee ist? Soll ich dich nicht doch lieber fahren?“, erwiderte ihre Mutter.

„Der Polizist hat gesagt, sie würden die Gegend kontrollieren und er glaubt nicht, dass sie noch einmal auftauchen, wenn sie erst die Polizeipräsenz bemerken.“

„Ich mache mir trotzdem Sorgen!“

Ehrlicher Weise war auch Thea nicht ganz wohl bei dem Gedanken, alleine mit Juli zur Schule zu laufen. Sie befürchtete aber unangenehme Fragen ihrer Mitschüler, wenn sie sich plötzlich von ihrer Mutter zur Schule begleiten lassen würde. Lange saß sie am Fenster, starrte hinaus auf die Straße und wartete. Es war schon hell und im Schein der aufgehenden Sonne sah sie hier und da einige bekannte Gesichter. Lea und Carina aus der Parallelklasse liefen laut quasselnd vorbei, dicht auf Björn, völlig in sein Handy vertieft, aber erst als sie Juli vor dem Haus stehen sah, trat Thea hinaus.

Ihre Freundin trug einen Rucksack über der linken Schulter und lehnte am gegenüberliegenden Gartenzaun. Am Morgen wirkten Julis Augen noch viel kleiner als sonst. Schlecht gelaunt blickte sie unter ihrer großen Brille hindurch, was jedoch vielmehr an der Tatsache lag, dass ihr der Tag zu früh anbrach, als an Theas Bitte sie abzuholen.

Noch einmal wurde die Tür aufgerissen und Frau Helmken trat auf die Straße, Mats auf ihrem Arm. „Passt auf euch auf!“, rief sie.

„Klar Mama! Tschüss Mats!“, rief Thea und winkte flüchtig, während sie sich bei Juli einhakte. Rasch zog sie sie mit sich.

„Was ist denn los? Seit wann brauchst du eine Eskorte zur Schule?“, wollte Juli wissen.

„Gestern Abend ist etwas passiert“, erklärte Thea ohne Umschweife.

Juli lachte. „Sehr aufschlussreich. Und was? Hat dich Dein\_Tod aufgesucht?“

Thea schüttelte energisch mit dem Kopf. „Nein. Ganz anders. Kannst du dich noch an den rothaarigen Typen von der Eisdiele erinnern?“

„Rothaariger Typ?“, wiederholte Juli grinsend und schob mit dem Zeigefinger ihre Brille hoch. Thea fand, dass die Gläser aussahen wie kleine Fernseher. Groß und mit dickem schwarzen Rand bildeten sie einen scharfen Kontrast zu Julis rundem Gesicht.

„Wir haben doch über ihn gesprochen!“, erinnerte Thea.

„Weiß nicht, haben wir?“

Sie blieben an der Ampel stehen und warteten auf Grün, ehe sie weiterliefen.

„Er hat mich verfolgt, bis in den Park!“, platzte Thea heraus.

Juli blieb abrupt stehen. „Ach der! Wie jetzt: verfolgt?“ Unwillkürlich blickte sich Juli um, doch entlang der Gehsteige bewegten sich nur bekannte Gesichter.

„Er behauptet er heiße Thor und da war noch eine Frau, die meinte, sie sei Wal-Freya.“

„Sehr gut, Thea!“, lobte Juli sie plötzlich und setzte sich wieder in Bewegung. „Fast wäre ich darauf reingefallen.“

„Es ist mein voller Ernst! Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn meine Mutter nicht aufgetaucht wäre.“

„Deine Mutter?“ Die Erinnerungen an den gestrigen Abend schlichen sich zurück in Julis Gedächtnis. „Oh, deine Mutter! War sie sehr sauer?“

„Nein. Sie war froh, dass mir nichts passiert ist.“

Sie bogen in die Straße ab, die zur Schule führte. Mehrere Jugendliche waren ihrerseits auf dem Weg dorthin. Juli und Thea schlossen sich dem Strom an. „Habt ihr die Polizei gerufen?“, fragte Juli. „Ist ja unheimlich, wenn sich hier solche Verrückten herumtreiben.“

„Ja, haben wir. Wir waren die halbe Nacht auf dem Revier.“

„Mein Gott, wie unheimlich! Was haben sie gesagt?“

Thea erzählte in allen Einzelheiten von den Ereignissen des vergangenen Abends und Juli unterbrach sie immer wieder mit staunenden Geräuschen und Fragen.

„Deswegen fuhr also die Polizei vor unserer Tür rum“, murmelte sie abschließend. „Thor ist doch dieser Gott des Donners. Der war doch auch in einem Game“, raunte sie dann nachdenklich.

„Ja, so hat ihn die Frau vorgestellt“, nickte Thea.

„Gut, dass ihr die Polizei gerufen habt. Ist doch klar, dass die nicht mehr alle Lichter anhaben.“

„Sie behaupteten, ich wäre ein Nachfahr von irgend so einem Schmied und ich sollte ihnen helfen ein Schwert wieder zu finden“, erklärte Thea.

„Oh mein Gott! Jetzt wird mir langsam wirklich schlecht.“ Wieder sah sich Juli um. „Wenn wir die noch einmal entdecken, schreien wir so laut nach der Polizei, dass denen hören und sehen vergeht! Plötzlich ist man seines Lebens nicht mehr sicher!“

Thea brummte abwehrend und zuckte halb beistimmend, halb widersprechend mit den Schultern.

Juli zog ihr Handy aus der Tasche „Ich leg mir den Notruf jetzt auf Taste eins. Du solltest das auch tun!“, befahl Juli und damit war das Thema für sie erst einmal erledigt. Schon spähte sie über den Schulhof und winkte heftig, als sie Tom entdeckte, der mit ein paar anderen Jugendlichen zusammenstand. Lachend erwiderte er die Geste und löste sich sogleich aus der Gruppe, um Juli und Thea entgegenzulaufen. Sein langer schwarzer Zopf tanzte fröhlich hinter seinen Schultern.

„Guten Morgen, ihr beiden. Ihr seid spät.“ Er drückte Juli und Thea und steckte sogleich die Hände in die Hosentaschen. „Der Kampf gegen die Mordlustigen hat wohl noch die halbe Nacht gedauert!“

„Ja und wenn du dich nicht so früh vom Acker gemacht hättest, dann hättest du unseren großartigen Erfolg miterleben können“, brummte Juli.

Tom lachte. „Welchen? Dass ein kleiner Zwerg von einem Meteorzauber vernichtet wurde?“ Er streifte seinen Rucksack von den Schultern und stellte ihn neben sich.

Juli stapfte mit dem Fuß auf. „Wer hat dir das so schnell erzählt?“

Thea wandte sich erstaunt um. „Du hast dich schon wieder besiegen lassen? Von einem Meteorzauber?“

Juli rückte ihre Brille zurecht und warf Thea einen vorwurfsvollen Blick zu. „Du bist ja einfach nach Hause gegangen!“

Es war nur noch Malefiz online und du weißt, wie schlecht er im Heilen ist.“

Tom gab ihr einen Knuff. „Wir haben doch gesagt, ihr sollt euch nur in Gruppen bewegen. Wie viel Experience hast du verloren?“

„Genug! Sicher brauche ich zwei Tage, ehe ich das wieder zurück habe.“

„Ist doch nicht so schlimm! Heute Abend rächen wir dich. Wir werden der Gilde der Mordlustigen noch das Fürchten lehren – vielleicht auch irgendwann vor dir.“ Er lachte und sprang augenblicklich zurück, wohl wissend, dass Juli ihm für diese Bemerkung einen Streich verpassen wollte. Ihre Hand traf ins Leere und sie streckte neckend die Zunge raus. Tom löste lachend den Zopf und band die Haare neu zusammen. „Wie im Spiel – fast immer zu langsam“, lachte er.

Juli verschränkte schmollend die Arme. „Schauen wir mal, wie schnell ihr beiden später bei der Mathearbeit seid“, erwiderte sie.

Thea wurde kreideweiß. An die Mathearbeit hatte sie gar nicht mehr gedacht. Zahlen und Formeln, zwei Dinge, mit denen Thea auf Kriegsfuß stand.

Juli klopfte ihr aufmunternd auf die Schulter. „Sei unbesorgt, ich stelle kein Mäppchen auf – obwohl du es verdient hättest.“

„Ich? Wieso ich?“

„Weil du mir ruhig ein wenig beistehen könntest.“

„Sie rettet dir doch immerzu den Allerwertesten“, lachte Tom und nahm Juli in die Arme, ehe sie wieder zum Schlag ausholen konnte. Lachend führte er sie so über den Schulhof in Richtung des Klassenzimmers.

Vor Beginn des Unterrichts betrat Herr Eppert das Klassenzimmer und berichtete von einer Warnung der Polizei, dass sich die Schüler nur in Gruppen, wenigstens aber zu zweit bewegen sollten, da vergangenen Abend eine Schülerin belästigt worden wäre. Aufregung machte sich unter den Schülern breit. Thea war froh darüber, dass die Polizei scheinbar keine

Namen genannt hatte und ihr Fragen erspart blieben. Sie vermied es, sich den Mutmaßungen ihrer Klassenkameraden über das Ereignis anzuschließen. Auch Juli war feinfühlig genug, sich nicht zu verplappern. Die restliche Religionsstunde nutzte Thea, um sich noch einmal mit den Übungen in Mathematik zu beschäftigen. Tom und Juli, die direkt neben Thea saßen, steuerten einige Tipps bei und erläuterten Thea die letzten Kniffe. Das Bild wiederholte sich an mehreren Pulten. Wenn es Frau Jakob sah, so ignorierte sie es beflissen. Möglicherweise aus Rücksicht – oder Nächstenliebe, wer konnte das schon sagen.

Der Mathematiktest erwies sich, entgegen Theas Bauchgefühl, nicht als große Katastrophe. Dank Juli, die ihren Arm gerne für Thea aus dem Weg räumte und nebenbei peinlich genau darauf achtete, dass sie auch richtig abschrieb, gelang es Thea, selbst die letzte Aufgabe zu lösen. Erleichtert brachte sie die restlichen Schulstunden hinter sich. Als sie sich auf dem Schulhof voneinander verabschiedeten, knuffte Tom sie.

„Für diese grandiose Leistung werden wir Juli heute dabei helfen, Dein\_Tod und seiner Gilde ein Schnippchen zu schlagen“, schlug er vor.

Thea zuckte mit den Schultern. Mit zusammengepressten Lippen sah sie zu Juli.

„Kein Ding“, antwortete diese. „Du kannst den Lappi haben, oder hast du Hausarrest erhalten?“

Energisch schüttelte Thea den Kopf. „Ich bekomme keinen Hausarrest. Darum geht es nicht.“

„Dann ist es ja gut.“

Tom holte die Unterhaltung zurück: „Also in einer halben Stunde?“

„In einer halben Stunde“, nickte Juli.

„Geht es auch in einer Stunde?“, lenkte Thea rasch ein.

Juli runzelte die Stirn. „Musst du noch mal nach Hause?“

„Nein, aber ich habe vorher etwas zu erledigen“, erwiderte Thea und gab Juli mit einer Grimasse zu verstehen, dass sie in Toms Gegenwart nicht näher danach fragen sollte.

„Okay. Also in einer Stunde“, pflichtete Juli rasch bei. Tom

erklärte sich einverstanden. Mit einem Winken eilte er davon, während Thea und Juli in die andere Richtung steuerten.

„Was ist denn noch so Wichtiges?“, fragte Juli, als Tom verschwunden war.

„Hast du Worte? Meine Mutter wartet. Du glaubst doch nicht, dass sie ruhig zu Hause sitzt, während ich einfach zu dir gehe!“

„Das machst du doch sonst auch“, lachte Juli.

„Sonst werde ich aber nicht von seltsamen Menschen verfolgt.“

„Deshalb laufen wir ja zusammen“, schmunzelte Juli, knuffte Thea liebevoll und lief los. „Ruf sie an!“

„Sowieso. Aber bevor wir spielen, will ich unbedingt noch über diese Wal-Freya und Thor recherchieren“, erklärte Thea, während sie Juli folgte und dabei ihr Handy aus der Tasche zog.

„Super Idee! Dann können wir sehen, ob sie schon woanders aufgefallen sind“, stimmte Juli begeistert zu.

„Ich meine nicht so, sondern richtig“, erklärte Thea und fuhr mit dem Finger über das Display, bevor sie das Handy ans Ohr hielt.

Juli blieb stehen und verzog das Gesicht. „Richtig? Wie meinst du das, richtig?“

„Na richtig. Ich will wissen, was das für mythologische Figuren sind.“

„Und was soll das bringen?“

Thea zuckte mit den Schultern und erntete ein Kopfschütteln von Juli. Bevor ihre Freundin aber in der Lage war, etwas zu erwidern, hob Thea die Hand und bedeutete Juli mit einem Tippen auf den Handyrücken, dass ihre Mutter abgehoben hatte. In kurzen Sätzen berichtete Thea von ihrem Vorhaben und verstrickte sich sofort in eine Debatte. Als Thea das Telefon vom Ohr nahm, sah Juli sie fragend an.

„Und?“

„Sie holt mich in einer Stunde ab“, sagte Thea enttäuscht.

„In einer Stunde? Alter! Warum das?“

Thea seufzte. „Weil ich Computerverbot habe und sie das anscheinend durchziehen will.“



„Himmel! Dann fällt spielen heute aus“, knurrte Juli.

Thea zuckte entschuldigend mit den Schultern.

Bei Juli angekommen, warfen sie ihre Rucksäcke in die Ecke. Juli schaltete unverzüglich den PC an und setzte sich an den Schreibtisch. Thea zog sich einen Stuhl heran und nahm neben ihr Platz.

„So, dann wollen wir mal“, sagte Juli und rückte ihre Brille zurecht, während sie aufmerksam auf den Monitor starrte. Sie wartete, bis der PC hochgefahren war und startete den Explorer. Rasch war der Name Thor in der Suchmaschine eingegeben. Sie fügte noch rasch den Namen „Polizei“ und ihr Heimatdorf ein. Thea wartete kommentarlos, was die Suchmaschine ausspuckte, doch die Ergebnisse verwiesen weder auf eine fiktive Figur, noch auf eine reale. Stattdessen deckten die Links nur allerlei Nachrichten über das Städtchen auf, die nichts mit Thor zu tun hatten.

„Aufgefallen sind sie wohl noch nicht“, kommentierte Juli und diesmal gab sie nur den Namen des Gottes ein. Thea äugte gespannt über Julis Schulter.

„Hier steht es. Thor, Gott des Donners“, erklärte Juli. Sie deutete auf die Seite. „Deine Verrückten scheinen sich zumindest damit auszukennen.“

„Ist ein Bild dabei?“

Vorwurfsvoll blickte Juli hoch. „Als würde dir das etwas nutzen“, sagte sie mit strengem Blick und las weiter: „Hier steht, Thor sei Bekämpfer der Riesen und Beschützer Midgards und der Götter.“

„Midgard?“

„Warte.“ Juli hackte den Namen in die Suchmaschine. „Cool, es gibt ein Rollenspiel, das so heißt.“

„Juli, bitte“, grunzte Thea.

Juli lachte. „Keine Sorge, wir klären das jetzt“, versprach sie und klickte den Link darunter an. „Midgard bezeichnet in der germanischen Mythologie die Welt der Menschen“, las Juli vor.

„Also die Erde“, brummte Thea.

„Vermutlich“, nickte Juli. „Midgard, Welt der Menschen, die Regenbogenbrücke Bifrost verbindet Midgard mit Asgard.“

Asgard ist nach der Edda der Wohnort des Göttergeschlechts der Asen.“ Sie blickte verzweifelt auf die Zeilen. „Oh mein Gott, ist das umfangreich.“

Sie scrollte die Seite runter, ohne den nachfolgenden Aufzeichnungen Beachtung zu schenken, bis Thea sagte: „Was ist das für ein Baum?“ Sie deutete auf den Monitor.

Juli beugte sich vor. „Die Weltenesche Yggdrasil. Sie verkörpert den gesamten Kosmos.“ Sie stieß einen langen Seufzer aus. „Das ist nichts, was wir in zwei Minuten nachgeschlagen haben. Ich wusste gar nicht, dass es da so eine große Geschichte drumherum gibt. Schau mal, es existieren noch etliche Welten mehr und alle sind irgendwie von dem Baum umspannt.“

„Von solchen Welten hat die Frau gesprochen. Guck mal, ob du etwas über diese Wal-Freya findest.“

„Ja, vielleicht bringt das mehr“, nickt Juli. Das Hämmern der Tastatur erfüllte den Raum. „Nix. Wie wird das denn geschrieben?“

Thea zuckte mit den Schultern.

Juli tippte einige Varianten in der Suchmaschine ein und quiekte schließlich verzückt auf. „Hier ist was. Hier heißt sie aber nur Freya. Wunderschöne Göttin aus Folkwang ... ah hier. Trägt viele Namen, Wal-Freya rufen sie dich, Oberste der Walküren und Gefährtin Odins ...“

„Was ein Durcheinander“, stöhnte Thea.

„Auf jeden Fall scheint deine Wal-Freya auf Katzen abzufahren. Hmmm ... Hier steht, sie sei die Göttin der Liebe. Verstehe ich nicht! Ich denke, sie ist Walküre! Was stimmt denn jetzt?“

„Egal! Schau noch mal nach diesem Thor.“

„Das führt doch zu nichts. Das sind alles Figuren aus der nordischen Mythologie. Wir sollten lieber in den Nachrichten nachschlagen, ob ein paar Irre aus der Anstalt entflohen sind“, raunte Juli. Als sie jedoch Theas fordernden Blick erntete, suchte sie rasch wieder nach dem Namen des Gottes.

„Trägt den Hammer, aus dem er Blitze zucken lässt“, las Juli vor und brummte dann nachdenklich: „Wie in den Spielen eigentlich.“

„Ja, ich weiß. Lies weiter!“, drängelte Thea.

„Kämpft gegen die Midgardschlange, diese ist ein Kind Lokis ...“

Thea sprang auf. „Das war der Name von dem, der das Schwert haben will!“, rief sie aufgeregt.

„Loki hieß der? Na dann schlagen wir den mal nach“, brummte Juli. „Wow!“

Hastig schob Thea Juli ein Stück auf dem Schreibtischstuhl weiter. „Was?“

„Loki, von logi „Feuerbringer“. Hat ständig böse Gedanken und listige Einfälle ...“

Thea stellte sich hinter Juli und beugte sich nahe an den Monitor. „Steht da was von dem Schwert und Fengur?“

Juli überflog den Text. „Nö. Aber davon mal abgesehen ist das schon ein interessanter Zufall, dass du deinen Spielcharakter ganz ähnlich genannt hast, oder?“

„Was? Stimmt!“ Thea konnte nicht umhin, wegen dieses Zufalls Unbehagen zu empfinden. Ihr Charakter hieß Fengurd – der Schmied, von dem die Verrückten erzählten, Fengur!

„Es gibt hier ein paar Islandpferde, die so heißen, wie passend. Übersetzt heißt der Name soviel wie Beute, Gewinn.“

„Gib mal Fengur zusammen mit Loki ein.“

Rasch tippte Juli die Namen in die Suchmaschine. „Nix, nur deine Pferde.“ Juli lachte.

„Das hilft mir nicht weiter.“

„Am besten vergisst du die Sache einfach. Du wirst diese beiden Gestalten sicher nie wieder sehen.“

„Das will ich hoffen.“

Plötzlich klingelte es an der Tür.

Thea sah auf die Uhr und seufzte. „Das wird meine Mutter sein“, vermutete sie. Seufzend warf sie sich den Rucksack über die Schulter.

„Sie zieht es tatsächlich durch!“, schimpfte Juli.

Thea lachte. „Meine Mutter ist fast so hartnäckig wie du. Ich werde versuchen, sie weich zu klopfen. Du bleib so lange am Leben!“

Entgegen aller Vermutungen ließ sich Frau Helmken nicht dazu erweichen, das Computerverbot aufzuheben und so wurde Thea am nächsten Tag von einer sehr übel gelaunten Juli begrüßt. Wieder einmal war Malefiz nicht in der Lage gewesen sie ausreichend zu schützen.

„Heute gibt es keine Ausreden mehr, Thea! Ich begleite dich nach Hause und dann werde ich die Sache ein für alle Mal mit deiner Mutter klären“, drohte Juli nach der Schule scherzend an. Thea lachte und fiel ihrer Freundin um den Hals.

„Du bist die Beste!“

„Oder du kommst gleich mit, so wie immer!“

„Sie wird sich Sorgen machen. Wir sollten wenigstens kurz nach Hause gehen und Bescheid sagen, dass ich bei dir bin.“

Juli winkte mit ihrem Smartphone. „Handy?“

Vorwurfsvoll legte Thea den Kopf schief. „Sie wartet doch mit dem Essen.“

„Schon gut!“

Sie rannten zu Thea nach Hause. Dort begrüßte Juli Theas Mutter, die mit Mats zusammen am Mittagstisch saß. „Hallo Frau Helmken!“

„Hallo Juli“, antwortete Frau Helmken mit leichtem Staunen.

„Ich warte nur, bis Thea gegessen hat“, erklärte sich Juli sofort.

„Ach ja? Und dann?“, entgegnete die Mutter.

Thea warf den Ranzen in die Ecke und setzte sich an den Tisch. „Müssen wir lernen.“

Frau Helmken nickte nur und wies Juli auf den freien Platz. „Möchtest du mitessen?“

Juli schüttelte den Kopf und setzte sich. „Nein, danke. Ich warte nur auf Thea. Wir wollen zu mir.“

Frau Helmken legte die Gabel zur Seite und faltete die Hände auf der Tischkante. „Juli, ich habe Thea kein Computerverbot erteilt, damit sie bei dir spielt.“

Thea schnappte nach Luft, aber Juli ergriff rasch das Wort: „Sie hat keinen Hausarrest.“

Ein Lächeln huschte über Frau Helmken's Gesicht, bevor sie die Arme verschränkte und sich in ihrem Stuhl zurücklehnte.

„Stimmt doch“, antwortete Thea mit vollem Mund.

Mats hieb mit dem Löffel auf den Kartoffelbrei auf seinem Teller ein und beobachtete fasziniert, wie das Püree nach allen Seiten spritzte. Frau Helmken legte ihre Hand auf die ihres Sohnes, woraufhin Mats sein Experiment beendete und den Löffelrücken ableckte.

„Das stimmt. Vielleicht sollte ich deine Strafe ausdehnen“, raunte sie provozierend.

Thea zog eine Schnute und begegnete Julis verunsichertem Blick. „Komm schon Mama! Das kannst du nicht ewig durchziehen. Es tut mir doch leid!“

Frau Helmken nahm die Gabel wieder auf. „Mir auch, Schätzchen.“

Im Versuch, die Situation zu analysieren, wanderte Julis Blick von Mutter zu Tochter. „Was heißt das jetzt? Darf Thea mit?“

Mit der Gabel in Julis Richtung fuchtelnd, sagte Frau Helmken: „Ihr lernt, bevor ihr spielt und ihr ruft mich an, damit ich Thea abholen kann. Anderenfalls bekommt sie wirklich Hausarrest, inklusive vier Wochen ohne Computer *und* ohne Handy!“

Wieder schnappte Thea nach Luft, aber Juli lächelte einverstanden. „Das ist ein guter Deal.“

„Und du gehst nicht eher los, bevor ich bei dir bin!“, befahl sie Thea.

„Versprochen“, nickte Thea und stopfte sich eine Kartoffel in den Mund. Brokkoli und Schnitzel folgten dicht auf. „So gegen acht Uhr dann?“, fragte sie unverständlich, stand kauend auf und winkte Juli, ihr zu folgen. Ehe Frau Helmken protestieren konnte, eilten sie aus dem Zimmer, schlüpfen durch die Wohnungstür und waren schon auf dem Weg zu Juli.

„Deine Mutter ist echt der Wahnsinn“, kommentierte Juli unterwegs. „Ich denke, ich hätte dich an ihrer Stelle nicht gehen lassen.“

„Warum? Du hattest doch Recht. Sie hat mir nur den Computer verboten.“

„Meine Mutter hätte mir in dieser Lage niemals erlaubt das Haus zu verlassen.“

„Deine Mutter hätte es doch nicht einmal gemerkt“, lachte Thea und Juli stimmte mit ein. Julis Eltern gingen beide einer Arbeit nach und nie waren sie vor sieben Uhr abends zurück.

„Das ist allerdings wahr. Und nun los! Tom und Dein\_Tod warten!“, rief Juli, gab Thea einen Knuff und rannte voran. Thea folgte lachend, bremste aber nach wenigen Metern abrupt ab und quietschte panisch. Juli wandte sich fragend um, doch ehe sie sich versah, stolperte sie direkt in die Arme eines rothaarigen Mannes. Sie kannte Theas Beschreibung von ihrem nächtlichen Verfolger. Schon hatte sie das Bild des Mannes vor Augen, den sie in der Eisdiele gesehen hatte, aber es war zu spät. Er umklammerte sie mit seinem Griff und hielt ihr den Mund zu. Theas Hand fuhr in ihre Hosentasche zum Handy. Noch während sie es heraus zog, hörte sie über sich das Schreien eines Falken. Im nächsten Augenblick stand die Frau vor ihr, die sich Wal-Freya nannte. Panisch gab ihr Thea einen Schubs und rannte zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Aber schon flog der Falke wieder über ihr, überholte sie und flatterte nun bedrohlich vor ihrem Gesicht. Plötzlich verschwand das Tier. Wo es gerade noch in der Luft hing, befand sich nun das Gesicht der Frau, die sich mit bösem Blick vor Thea aufbaute. In ihrer Hand hielt sie einen gefiederten Umhang. Thea blieb wie angewurzelt stehen. War der Falke die Frau? Die Frau der Falke? Das konnte doch nicht sein! Böse runzelte Wal-Freya die Stirn. Sie trat auf Thea zu. Schon hatte sie das Handgelenk mit dem Handy umschlossen und nahm Thea das Gerät aus der Hand.

„Es reicht, Fengur!“, knurrte sie Thea an. Unbarmherzig schraubte sie Theas Arm auf den Rücken und umschloss mit der freien Hand ihren Mund. „Du musst uns endlich zuhören.“

Thea spürte, dass ihre Knie weich wurden. Sie wünschte sich raus aus dieser unwirklichen Situation, weg von hier. Hätte ihr ihre Mutter doch nur Zimmerarrest erteilt! Thea sah in die

angstgeweiteten Augen ihrer Freundin. Neben ihrer eigenen Furcht raubten ihr die Schuldgefühle den Atem. Nur weil Juli sie begleitete, befand sie sich jetzt in dieser Situation.

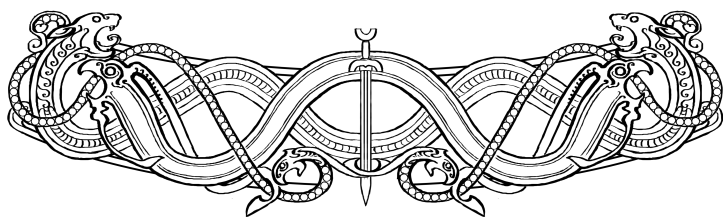
„Wir müssen von der Straße!“, raunte Wal-Freya ihrem Gegenüber zu. Der nickte entschlossen und schob Juli, auf der Suche nach einem Versteck, rasch voran. Mutig versuchte sich Thea loszureißen, doch ein unerträglicher Schmerz in ihrer Schulter brachte sie schnell davon ab.

„Wohin?“, fragte der Mann mit einem kurzen Blick zurück.

„Nach Asgard, wie besprochen! Hier werden wir nie vernünftig mit ihr reden können“, hörte Thea die Frau dicht an ihrem Ohr.

Der Mann nickte und bog in eine kleine Seitengasse ein. Alle Hoffnung, dass ihnen jemand zur Hilfe eilen würde, löste sich in Nichts auf. Keine Menschenseele befand sich zwischen der Häuserflucht. Hier wollten sie es zu Ende bringen, da war sich Thea sicher.

„Bifröst!“, schrie der Mann. Seine Worte hallten von den Häusern wider. Thea traute ihren Augen kaum, als sich um den Schall Lichtfunken bildeten. Gleißender Sternenregen ergoss sich vor ihnen in den Farben Rot, Blau und Gelb. Er sammelte sich in einem Wirbel und verwandelte sich zu einem bunten Gemisch, ehe er Form annahm und sich in einem Regenbogen gen Himmel streckte. Thea vernahm die gedämpften Schreie ihrer Freundin, aber der Mann schleppte sie unerbittlich voran. Er trat auf das rote Band und folgte ihm hinauf. Thea spürte ihr Blut in die Beine sacken, dann wurde ihr schwarz vor Augen.



### 3. KAPITEL

Als Thea die Augen öffnete, kämpfte sie gegen den Schwindel. Sie blinzelte in die Sonne und ertastete dichtes Gras unter ihren Händen. Dicke Wolken zogen vor einem stahl-blauen Himmel hinweg und mächtige Türme bauten sich vor der Kulisse auf, die zu einer riesigen Burg gehörten. Reet bedeckte die Dächer und an Windbalken, die weit über den Dachfirst herausgezogen waren, kreuzten sich die Bretter in Form von Pferden und anderen Tieren. Die Burg selbst schien nicht aus Steinen erbaut, sondern aus purem Gold und geradewegs einem Computerspiel erwachsen.

Von Fern mischten sich Julis staunende Rufe in Theas Gedanken. Juli! Mit einem Schlag waren ihre Erinnerungen zurück. Sie fuhr hoch und ein Blitz durchzuckte ihren Körper. Thor stand mit dem Rücken zu ihr! Er beobachtete Juli, die in einiger Entfernung vor ihm herum lief und fasziniert die Arme in die Luft warf – auch die Frau war noch da. Sie saß vor Thea und beobachtete sie eindringlich!

„Thor! Sie ist wach!“, rief Wal-Freya, als ihre Blicke sich trafen.

Der Mann drehte sich um und setzte sich zu ihr. „Dann können wir endlich reden.“

Ängstlich rutschte Thea zurück.

„Hier bist du nicht dazu in der Lage, dich davonzustehlen,



Thea“, sprach die Frau sie an, gerade so, als habe sie Theas Gedanken gelesen. „Jetzt wirst du zuhören!“

Bevor sich die unangenehme Situation zuspitzte, kam Juli mit weiten Bewegungen auf Thea zu. Ihre Arme wedelten aufgeregt um sie herum, während sie zwischen „Wuuhuus“ und „Booooooooos“ nach Worten suchte.

„Thea! Das ist so krass! Unglaublich! Der blanke Wahnsinn! Schau dich mal um! Sieh dir die Burg an! So perfekt hätte das niemand programmieren können! Als wären wir auf einem Holodeck! Wie ein Traum.“

„Ja, ganz toll“, antwortete Thea abwehrend.

„Extrem cool!“, erwiderte Juli. Sie zwickte Thea in den Arm, die mit einem Aufschrei eine Hand über die Stelle legte und Juli böse ansah.

„Au! Was soll das?“

„Wach! Wir sind wach!“, rief Juli im Laufen und blieb in einiger Entfernung stehen. „Waaahuuu! Schau doch! Man kann von hier oben auf die Erde hinabschauen! Ich werde wahnsinnig!“

„Ich habe das Gefühl, das bist du schon“, grunzte Thea, zog die Beine an und bedachte Wal-Freya mit einem forschenden Blick.

Diese sah seufzend in Julis Richtung. „Setz dich endlich, Kind! Wir wollen reden!“, schimpfte sie. Fast glaubte Thea, ein Lächeln über die Lippen des Mannes huschen zu sehen. Er beugte sein Knie und legte die Arme über das angewinkelte Bein.

Juli hopste heran. „Jetzt sei nicht so! Freu dich doch!“

„Mich freuen?“

„Ja, dich freuen! Andere würden ihre ganzen Ersparnisse dafür opfern, um nur einmal hierher zu kommen. Also *ich* freue mich!“

„Wollt ihr jetzt zuhören?“, klagte Wal-Freya.

„Schön für dich. Du wurdest ja nicht von zwei Verrückten verfolgt und entführt“, erwiderte Thea, ohne auf den Einwand zu reagieren.

Juli grinste breit. „Das wurde ich doch auch, Dummkopf!“

Aber ich glaube ehrlich gesagt nicht mehr daran, dass sie verrückt sind.“

Sie fing sich einen ungemütlichen Blick von Wal-Freya ein.

„Wir sollten gleich zu den anderen in die Halle gehen“, raunte Thor.

Wal-Freya sah lange zu Thea, ehe sie seufzte: „Wahrscheinlich hast du Recht.“ Sie stand auf und reichte Thea die Hand. „Komm!“

„Wohin?“, erwiderte Thea abwehrend.

„Nach Gladsheim, Odins Palast. Dort werden wir das weitere Vorgehen besprechen.“

„Gladsheim? Odin?“, entgegnete Thea fassungslos und weinerlich schob sie nach: „Was soll das nur alles? Ich verstehe es nicht!“

„Du wirst es verstehen, wenn wir dort sind“, ermunterte sie die Frau, aber Thea schüttelte nur den Kopf.

„Und was, wenn ich mich weigere?“

Juli stellte sich zwischen Thea und Wal-Freya und hob die Hand. „Lass mich mal machen“, sagte sie zur Walküre. Dann stemmte sie die Hände in die Hüften und zog eine Schnute. „Die mutige Fengurd, die immer über mich lacht, wenn ich nicht vorpreschen will, weigert sich?“

Thea blickte sich unbehaglich um. „Fengurd ist eine Spielfigur, Juli. Das hier ist echt! Was immer hier auch echt ist.“

Juli nickte heftig. „Alles ist echt! Es ist der reinste Wahnsinn! Du müsstest dich nur umgucken. Es ist fantastisch! Jetzt komm schon! Bitte! Du kannst dich später immer noch weigern.“

Thor nahm neben Wal-Freya Aufstellung und rückte in Theas Blickfeld. Sie senkte die Stimme, zog eine Grimasse und wisperte ihrer Freundin eindringlich zu: „Sie wollen zu *Odins* Palast, hast du nicht gehört? *Odin!* Der Gott!“

Juli nickte heftig. „Wenn du die Wiese da runterläufst, kannst du den Regenbogen entdecken, auf dem wir hergekommen sind. Du bist ja lieber in Ohnmacht gefallen, als es selbst zu erleben.“

„Das ist verrückt!“, beharrte Thea, die glaubte, die ganze Welt würde über ihr zusammenbrechen.

„Eigentlich schon. Aber es ist echt *echt*!“, erwiderte Juli und tanzte ungeduldig auf den Füßen.

„So ist es und jetzt los!“, befahl Wal-Freya und schob Juli zur Seite, um Thea ein weiteres Mal die Hand entgegen zu strecken.

Unsicher schlug Thea ein und ließ sich aufhelfen. Wal-Freya seufzte hörbar und ging voran.

„Und was, wenn sie uns umbringen wollen?“, flüsterte Thea Juli zu und diese lachte beherzt.

„Das hätten sie doch schon längst machen können!“

Thor verschränkte die Arme vor der Brust und nickte. „Allerdings. Dazu müssen wir dich nicht nach Asgard bringen.“

„Oh, Thea bitte! Wovor hast du denn Angst?“, Sie schubste Thea mit der Schulter an.

„Wie kannst du nur keine haben?“, erwiderte Thea und als Juli ungeduldig den Kopf schief legte, lenkte Thea ein: „Ich komme, aber nur, weil du es wünschst.“ Sie wechselte den Blick zwischen Thor und ihr. „Und weil ich wohl ohnehin keine Wahl habe.“

Thor lachte leise und beantwortete Theas Worte mit einem leichten Nicken.

Sie liefen eine Weile über die Wiese, bis sie auf eine hohe, goldene Mauer stießen. Ein Rundbogen gab den Weg hinter der Barriere frei und eröffnete die Sicht auf eine lange Brücke, die sich ein paar hundert Meter weiter in mehrere Wege teilte. Von weitem sah diese Burg aus wie ein einziges Gebilde. Doch jeder Weg führte zu einem anderen Palast. Gemein hatten die Gebäude nur die reetgedeckten Dächer. In ihrer Gestaltung wichen sie völlig voneinander ab. Thea folgte den goldenen Pfaden mit ihrem Blick. Einige schraubten sich steil in die Höhe, andere verliefen weniger senkrecht zu tiefer gelegenen Palästen. Thea musste mehrmals zum Zählen ansetzen, bis sie schließlich auf zwölf Wege zu zwölf Palästen kam. Thor

steuerte auf den Pfad zu, der geradewegs vor ihnen lag und sich weiter als alle anderen zum höchsten Palast erstreckte.

„Klar! Ganz oben!“, seufzte Thea und zum ersten Mal, seit Thea aus ihrer Ohnmacht erwacht war, machte auch Juli ein unglückliches Gesicht.

„Gladstheim liegt über allen anderen Palästen. Er ist der Sitz des Allvaters. Nur hier ist es Odin möglich über alle neun Heime der Welt zu blicken“, erklärte Wal-Freya und lächelte.

„Habt ihr denn da keinen anderen Weg hochzukommen? Ihr seid doch Götter, oder nicht?“, motzte Juli und Thor lachte erheitert.

„Was meinst du, Juli? Einen Aufzug etwa?“, fragte er.

Sie zuckte mit den Schultern. „Irgendetwas wie das. Seht mal wie schnell wir über die Regenbogenbrücke hierher gekommen sind. Das hat nur wenige Minuten gebraucht, obwohl das von hier oben aussieht, als wären es Kilometer.“

„Nach Gladstheim ist es nicht ganz so weit. Hier braucht es keinen Bifröst“, erwiderte Thor, winkte ab und stapfte weiter. „Außerdem ist es ein gutes Training!“, fügte er an.

Sie liefen Thor hinterher, der den Aufstieg ohne Rast anführte. Theas stille Hoffnung, dass es nicht doch irgendeinen Trick zum Erreichen des Palastes gab, erstarb sofort. Eine ganze Stunde später endete der Aufstieg vor einem mächtigen Tor, über dem sich eine große, goldene Halle wölbte. Juli beugte sich erleichtert vor und stützte sich auf ihre Knie, während sie nach Luft rang. Unerbittlich war Thor vorangestieft, ohne ihnen eine Pause zu gönnen. Nun brannten nicht nur Julis Lungen, sondern auch ihre Beine und Thea erging es nicht anders. Nur kurz ließ Thor die beiden verschnaufen, dann lief er weiter auf den Torbogen zu und geradewegs hindurch in die Halle. Die hohe Kuppel thronte auf mehrere Säulen, welche breite Spalten bildeten und rundherum einen großzügigen Blick auf die Außenwelt zuließen. Inmitten des Raumes stand eine Tafel. Etwa zehn Menschen saßen daran, aßen, tranken und unterhielten sich ausgelassen. Sie ähnelten in ihrem Aussehen Thor und Wal-Freya, obgleich ihre Kleidung eine andere war. Thea fühlte

sich wie in einen Wikingerfilm versetzt und auch Juli war die Faszination wieder anzusehen – obwohl sie noch immer nach Atem schnappte. Am Ende der Tafel, auf einer pyramidenförmigen Erhöhung, saß ein breitschultriger Mann. Sein weißes Haar war zottelig und lang, ebenso sein Bart. Am Mund und am Kinn war das Barthaar zu kleinen Zöpfen geflochten. Über einer Tunika schloss sich ein breiter Gürtel mit runder Schnalle, seine Beine steckten in Sandalen, die sich in römischer Manier um seine Waden schnürten. Dicke Furchen zogen sich durch das braungebrannte Gesicht, die Weisheit und Kraft vieler gelebter Jahre spiegelten. Eines seiner Augen war von einer schwarzen Klappe bedeckt. Halb wurde er von einem mächtigen Umhang umhüllt, der sich vor dem Hals um seine Schultern schloss. Zwei Raben sprangen auf dem Thron umher und fingen Thea mit ihren Blicken ein. Sofort hob auch der Mann den Kopf. Die fröhlichen Stimmen erstarben und folgten dem Auge des Obersten in Richtung Eingang.

„Hier seid ihr also“, sprach der Mann auf dem Thron, erhob sich und lief die Stufen hinab zur Tafel. Jeder seiner Tritte hallte schwer durch die Halle. Die Raben sprangen auf seinen Rücken und beobachteten die Szenerie aufmerksam. Mit jedem Schritt, den er näher kam, fühlte sich Thea kleiner werden.

„Hier sind wir“, nickte Thor. Er deutete mit der flachen Hand auf Thea. „Das ist Thea. Thea, das ist Odin, der oberste der Asen und mein Vater.“

Odin war groß und unheimlich und nicht ein Wort wollte Thea in diesem Augenblick über die Lippen kommen. Ein „Woohoooo“, ausgestoßen von Juli, rettete Thea aus der unangenehmen Situation. Ohne den erstaunten Blick des Gottes zu beachten, kam Juli auf Odin zu und streckte ihm die Hand entgegen.

„Angenehm! Mein Name ist Juli!“, erklärte sie.

Zögernd schlug Odin ein und beantwortete Julis Gruß.

„Und wer sind alle anderen?“, fragte sie sofort und ein weiteres Mal wünschte sich Thea ein großes Loch, in dem sie verschwinden könnte. Aber die Versammelten lächelten nur

und antworteten bereitwillig. Nacheinander hörte Thea fremd klingende Namen, die so schnell aus ihrem Geist verschwunden waren, wie sie sie gehört hatte. Juli winkte den Versammelten kurz zu.

„Jetzt, da wir das geklärt haben, können wir zum Wesentlichen kommen“, sprach Odin. Er nahm Thea wieder in seinen Blick gefangen. „Du bist also gekommen, um das Schwert zu finden.“

„Das kann man so nicht sagen“, widersprach Thea leise und senkte den Kopf.

„Wie bitte?“

Mit einem geringschätzenden Blick auf Thea erklärte Wal-Freya: „Wir konnten ihr die Tragweite des Problems bisher nicht klar machen.“

„Ich weiß“, nickte Odin. Als hätten sie seine Worte verstanden, nickten auch die Raben auf seiner Schulter. Der oberste der Götter deutete auf einen freien Stuhl und befahl: „Setz dich, Thea!“

Thea nahm Platz. Wal-Freya und Thor taten es ihr gleich. Juli setzte sich auf den freien Stuhl neben Thor.

„Der Platz, auf dem du jetzt sitzt“, erklärte Odin, während er die Fäuste auf die Tischplatte stützte, „ist der Balders.“ Die umstehenden neigten die Köpfe. Auch Odins Stimme senkte sich in tiefer Trauer. „Balder war mein erstgeborener Sohn. Er starb durch Lokis List. Er stürzte uns damit alle ins Verderben. Einst nahmen wir Loki bei den Asen auf. Wir schätzten seinen Rat und vergaben ihm die ein oder andere üble Tat, zu der es ihn immer wieder hintrieb. Was wir jedoch nicht sahen war, dass all zu oft Arglist und Eifersucht sein Tun steuerten und schließlich seinen Hass auf Balder beschworen. Vieles haben wir ihm vergeben, doch Balders Tod können wir ihm nicht verzeihen.“

Thor ergriff das Wort: „Wir nahmen Loki gefangen, um ihn seiner gerechten Strafe zuzuführen. Doch er entkam und *das* hätte niemals geschehen dürfen.“

Odin brummte und nickte zustimmend. „Aber es geschah und wir sind davon überzeugt, dass er nun das Schwert sucht.“

Er hat sich bei den Riesen danach erkundigt. Loki strebt nach einer mächtigeren Waffe, seit wir die unseren bekamen. Nun, da er nicht mehr unser Bruder ist, dürstet es ihn nach deinem Schwert. Nur mit diesem wird es ihm gelingen, uns zu bekämpfen.“

„Darum suchten wir nach dir, Thea. Du sollst uns helfen vor Loki an das Schwert zu gelangen“, erklärte Wal-Freya.

„Es ist nicht mein Schwert!“, wehrte Thea ab. Verzweifelt sah sie sich um, ehe sie den Kopf senkte. „Ich will einfach nur wieder nach Hause“, flüsterte sie.

„Aber wir brauchen dich, Thea. Wir suchen das Schwert seit langer Zeit, doch es hält sich vor uns verborgen. Du bist mit ihm verbunden, vielleicht bist nur du in der Lage, es zu finden“, erwiderte Odin.

Thea hob den Kopf und sah den Allvater flehentlich an. „Ich bin sicher, dass ich es auch nicht finden werde. Ihr seid Götter. Was soll ich ausrichten können, wenn ihr es selbst nicht schafft?“

Grollend donnerte Odin mit der Hand auf die Tischplatte. „Es gibt kein Zurück! Loki weiß, dass wir dich aufgesucht haben. Er wird dich ebenfalls finden.“

„Dann werde ich ihm das Gleiche sagen wie euch“, versprach Thea.

„Damit wird er sich nicht zufriedengeben, Thea und *er* wird dein Leben nicht schonen, wenn du ihn zurückweist!“

„Warum sollte Loki mich töten? Dazu besteht kein Grund“, wehrte Thea ab.

„Weil er es schon einmal getan hat!“, knurrte Odin und Thea hatte das Gefühl von seinen Worten tief in die Knie gezwungen zu werden.

Thor trat vor und hob die Hände vor sich. „Wir haben es ihr noch nicht gesagt“, erklärte er rasch.

„Was?“, rief Odin. Er drehte seinen Kopf so schnell in Thors Richtung, dass die beiden Raben schimpfend von seiner Schulter sprangen. Die Köpfe aller Anwesenden folgten seinem Blick. Thor hob entschuldigend die Brauen.

„Es ergab sich noch keine Gelegenheit ihr zu erklären, wer sie ist – war“, erklärte Thor.

Falls sich nun doch irgendwo ein Loch im Boden auftun würde, das groß genug wäre um sie aufzunehmen, so wollte Thea augenblicklich darin versinken, doch der Boden blieb fest und schwer atmend hörte sie Odins folgenden Worten zu.

„Es war eure Aufgabe, es ihr zu sagen!“

„Sie war schon so kaum anzusprechen“, murzte Thor.

Odin richtete nun den Finger auf Thea. „Du hast dieses Schwert geschmiedet, so wirst du dafür Sorge tragen, dass es nicht in Lokis Hände gelangt! Du wirst es suchen und an dich nehmen!“

„Ich habe kein Schwert geschmiedet!“, protestierte Thea.

Odin öffnete den Mund, doch bevor er in der Lage war etwas zu erwidern, trat Wal-Freya vor und ergriff Theas Hand. Widerwillig folgte sie der obersten Schildjungfer. Wal-Freya war groß – hinter ihrer hellen, makellosen Haut war keine Regung zu erkennen. Härte und Unbeugsamkeit strahlte sie aus. Thea fürchtete sich davor, mit ihr alleine zu sein. Wal-Freya zog sie in einen Raum neben der Halle. Er war ebenso hoch wie der Saal und genauso kahl. Sie stellten sich an ein glasloses Fenster, das weithin Himmel und Erde überblicken ließ. Der Regenbogen, der sich vom Rand des Plateaus auf die Erde niederstreckte, leuchtete mit der Sonne um die Wette.

„Setz dich, Thea“, sprach Wal-Freya in die Stille hinein. Obwohl sie ihre Worte leise wählte, hallten sie laut von den Wänden wider.

Thea nahm auf dem Fenstersims Platz und Wal-Freya setzte sich neben sie. Zum ersten Mal zeigte sich eine Regung in ihrem Gesicht. Ihre Züge wirkten fast mütterlich, als sie Thea erklärte: „Ich erzählte dir, dass du eine Nachfahrin Fengurs bist, aber das ist nicht die Wahrheit.“ Sie machte eine Pause von scheinbar unendlicher Länge, als sie weiter sprach waren allerdings nur wenige Sekunden verstrichen. „Du bist Fengur, der Schmied, wiedergeboren als Thea.“

Erschrocken schnappte Thea nach Luft und sprang auf. „Was redest du da? Das kann nicht sein!“



Wal-Freya lächelte vergnügt. „Und doch ist es so.“

„Aber ... ich bin eine Frau!“

„Manchmal hat man Glück“, erwiderte Wal-Freya trocken, nahm Theas Hand und zog sie wieder neben sich. Thea setzte sich und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Als wir uns in Midgard trafen, wolltest du schon nicht glauben, dass wir Götter sind, wie hättest du reagiert, wenn ich dir gesagt hätte, dass du die Wiedergeburt eines Wikingerschmieds bist? Jetzt bist du hier in Asgard. Jetzt musst du uns glauben.“

„Ihr hättet einen Blitz schleudern können, oder was ihr als Götter sonst so tut“, erwiderte Thea.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Wal-Freyas Gesicht. „Unsere Macht in Midgard ist begrenzt, seit nur noch wenige Menschen an uns glauben. Außerdem durfte Loki nicht auf unsere Aktivitäten in Midgard aufmerksam werden.“

„Ein wiedergeborener Schmied. Das ist vollkommen verrückt!“, stieß Thea aus.

Wal-Freya lächelte. „Ebenso verrückt wie in Asgard zu sein?“

Thea atmete hörbar ein. „Aber ich kann mich nicht erinnern.“

„Das ist auch richtig, denn so ist es vorgesehen. Doch tief im Verborgenen weißt du es, es ist in dir.“

Thea musste unwillkürlich an ihren Spielcharakter denken. Fengurd ...

„Im Spiel, habe ich mich Fengurd genannt“, raunte sie.

„Das ist die weibliche Form von Fengur“, erklärte Wal-Freya offenherzig.

„Und ich habe mir den Namen selbst gegeben“, sagte Thea fassungslos.

Wal-Freya lächelte. „Siehst du, tief in deinem Innern kennst du deinen alten Namen noch. Das, was ihr Menschen Intuition nennt, ist in Wirklichkeit die Erfahrung eurer vergangenen Leben, sie führt und leitet euch, ohne dass ihr sagen könnt, warum.“

„Es ist dennoch total verrückt.“

„Und trotzdem bist du Fengur, der Schmied. Ich sagte dir, wir hätten lange nach dir gesucht. In Wahrheit warteten wir etliche Jahre, bis du dich zu einer Reinkarnation entschieden hast. Ein Nachfähr Fengurs wäre schon vor Jahrhunderten gefunden gewesen, doch dieser kann Kyndill, das Schwert, das du damals mit Loki geschmiedet hast, nicht führen. Keiner kann es. Jeder andere würde daran verbrennen.“

„Verbrennen?“

„Es ist ein Flammenschwert, einzigartig in der Welt.“

„Und weshalb kann ich es führen und niemand anderes? Warum ihr nicht? Ihr seid Götter“, erwiderte Thea.

Auf einmal lachte Wal-Freya. „Ihr Menschen glaubt auch, dass Götter immer alles können müssen. Glaube bloß nicht an all diese Sagen.“ Sie blickte Thea eindringlich an. „Es ist ein magisches Schwert“, antwortete sie bedeutungsvoll.

„Wie lange ist es verschwunden?“

„Es ging verloren, kurz nachdem du es geschmiedet hast“, erklärte Wal-Freya.

„Aber wenn es gleich verschwunden ist, wie könnt ihr dann wissen, dass es existiert, oder dass es in all dieser Zeit noch niemand anderes gefunden hat?“

„Glaube mir, wäre ein so mächtiges Schwert in die Hände von irgendjemandem geraten, hätten wir davon gehört.“

„Nun ja, wenn ihr sagt, es kann niemand führen, dann kann es ja auch niemand besitzen“, erkannte Thea und Wal-Freya zuckte mit den Achseln.

„Wir vermuten es. Möglich ist aber auch, dass es jemand besitzt und es seine wahre Magie nicht zeigt.“

Thea schüttelte verwirrt den Kopf. „Das ist mir zu kompliziert. Außerdem ... Vielleicht gibt es das Schwert ja schon gar nicht mehr. In 1500 Jahren ist es vielleicht schon weggerostet ...“

Wal-Freya hob die Hand. „Odin hat es gesagt. Er ist allwissend.“

„Und weil ich mit dem Schwert verbunden bin, soll nur ich es finden können?“

„Vermutlich, und Loki, denn er half dir, es zu vollenden

und wir wissen, dass er es schon in den Händen hielt. Darum ist es so wichtig, dass *du* es findest. Wenn Loki es vor dir bekommt, wird er es benutzen, um die Asen zu vernichten.“

„Wie könnt ihr euch so sicher sein, dass ich es geschmiedet habe?“

„Thor hat dich, Fengur und Loki, mit dem Schwert gesehen.“

„Und weil ihr um euren Kopf besorgt seid, soll ich meinen riskieren“, entgegnete Thea vorwurfsvoll.

„Sei nicht ungerecht! Es geht dabei nicht nur um uns! Sind die Asen vernichtet, wird Loki sich die ganze Welt untertan machen. Odin schuf Midgard einst, damit die Menschen vor den Trollen und Riesen geschützt leben können. Die Asen achten auf die Menschen, Loki wird es nicht tun.“

„Aber was kann ich machen? Ich bin ein Mädchen, keine Schildjungfer, wie du.“

Wal-Freya lächelte milde. „Wenn du willst, werde ich dich begleiten.“

Thea runzelte die Stirn. „Wirklich?“

„Versprochen. Aber gehen musst du. Es führt kein Weg daran vorbei.“

„Habt ihr denn wirklich schon alles versucht, um es zu finden?“

„Ja, aber wir waren nicht in der Lage dazu. Magische Schwerter haben meist eine besondere Verbundenheit zu ihrem Besitzer, darum glaubt Odin, dass du es kannst. Vor dir wird es sich nicht verstecken.“

Thea seufzte tief. „Ich werde es versuchen, aber du musst mir versprechen, dass ihr mich wieder gehen lasst, wenn ich keinen Erfolg habe.“

„Wenn es soweit ist, bestimmt“, wick Wal-Freya aus. „Lass uns zurück in den Saal gehen.“

Thea nickte und folgte der Asin. Thor hatte inzwischen die Kleider gewechselt. Statt der Jeans und dem T-Shirt trug er nun eine schwarze Pluderhose und eine rote Tunika mit weißen Verzierungen an Ärmeln, Halsausschnitt und Saum. Um die Handgelenke schlossen sich lederne Armschienen. Er

lief um die Tafel herum, bediente sich mal hier mal da an den Speisen und nahm ausgelassen an den Gesprächen am Tisch teil. Als Thea den Raum betrat, erstarb die Unterhaltung.

„Sie macht es“, verkündete Wal-Freya sofort und die Asen klatschten Beifall.

Odin, inzwischen wieder auf seinem Hochsitz, stützte die Hände auf die Armlehnen. „Dann los! Ihr solltet keine Zeit verlieren“, forderte er sie auf.

Ein Mann mit kurzen blonden Haaren und bartlosen Gesicht erhob sich. „Du willst sie doch nicht so losschicken! Ehe sie aufbricht, muss sie das Kämpfen lernen. So kann sie nicht gehen.“

„Dafür bleibt keine Zeit, Forseti!“, rief ein anderer, dickleibiger Mann. Sein Haar war dunkel und wallte dicht und lang um seinen Kopf.

„Es muss Zeit bleiben, Heimdall!“, widersprach eine Frau, die ein helles Kleid, gleich ihrer Haare trug.

„Sie kann doch schon alles, Saga“, wandte Wal-Freya ein.

„Aber sie kann sich nicht erinnern, das weißt du doch!“, erwiderte die Frau.

Wildes Stimmengewirr brauste auf, als alle Asen versuchten, sich gegenseitig zu übertönen. Nur Odin schwieg und schaute dem Treiben von seinem Hochsitz aus zu. „Bringt beide zu den Nornen“, sprach er schließlich und mit einem Male herrschte Stille im Götterpalast.

„Zu den Nornen?“, fragte einer von ihnen ungläubig.

„Urd wird es ihnen offenbaren. Wal-Freya, du wirst sie zu ihr bringen.“

„Ich werde sie begleiten“, sagte Thor bestimmt.

„So soll es sein. Danach kehrt zurück.“

Thor trat zu Wal-Freya und diese forderte Thea und Juli auf, mit ihr zu kommen. Sie verließen den Saal und betraten den Weg, der sie hinab auf die Wiese führte.

„Was sind diese Nornen bloß wieder?“, fragte Juli unterwegs. Sie zückte ihr Handy und drückte mehrmals mit dem Finger auf das Display. „Kein Empfang. Wäre auch zu schön gewesen“, knurrte sie.

„Willst du deine Mutter anrufen“, kommentierte Thea sarkastisch.

„Deine Nornen wollte ich nachschlagen!“, erwiderte Juli und steckte das Gerät zurück in die Tasche.

„Es sind nicht meine Nornen!“, maulte Thea.

„Sie sind Schicksalsgöttinnen. Sie wissen was war, was ist und was sein wird“, erklärte Thor.

Sie kehrten zurück zur Wiese, auf der sie zu Anfang gesessen hatten. Von dort liefen sie noch ein Stück, ehe sie auf eine mannshohe Wurzel trafen, die sich quer über das Grün schlängelte. An einer ihrer Gabelungen erhob sich ein hohes steinernes Gebilde. Aus mehreren Öffnungen sprudelte Wasser und sammelte sich in einem langen Becken. Neben diesem Brunnen stand ein Tempel aus Holz. Drei gestaffelte Dächer umschlossen drei Türme in Form eines Kegels, einer Pyramide und eines Prismas. Das Reet schimmerte golden und die hölzernen Wände waren übersät von ineinandergreifenden Schnitzereien. Drei Frauen unterschiedlichen Alters saßen vor dem Gebäude. Eine von ihnen trug ein grünes Kleid mit einem weißen Überrock, gleich ihrem Haar, die andere ein rotes Kleid, gleich ihrem auffälligen gelockten Schopf. Auch die jüngste von ihnen, jung und blond, schmückte sich mit einem Kleid, das der Farbe ihres Haares glich. Als sich Thor ihnen näherte, erhoben sie sich von der Veranda und grüßten den Asen freundlich.

„Thor, Freya, Thea und Juli“, sprach die Rothaarige sie zur Begrüßung an.

Juli winkte zurückhaltend und Thea senkte verlegen den Kopf.

„Wir sind gekommen, um Urds Hilfe zu ersuchen“, erklärte Thor.

„So habe ich es vorhergesehen“, erklärte die Jüngste.

„Die Vergangenheit wollt ihr ergründen“, sprach die Alte.

Freya nickte. „So ist es. Und du, Urd, sollst sie ihnen zeigen.“

Die Rothaarige deutete auf Thea und Juli. „Aber sie leben in der Gegenwart. Es ist Wiedergeborenen nicht gestattet sich

an ihre Vergangenheit zu erinnern“, sagte sie ruhig, aber bestimmt.

Einen Augenblick lang war nur das Plätschern des Brunnens zu hören.

„Und doch wird Urd sie ihnen zeigen“, erklärte die Blonde sodann und Urd nickte.

„Mit der Gegenwart seid ihr nicht zufrieden“, sagte die Rothaarige vorwurfsvoll.

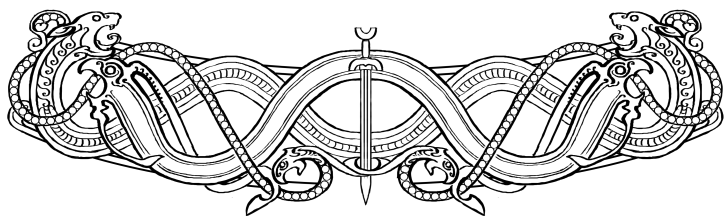
„Und die Zukunft wollt ihr ändern“, fiel die Blonde mit ein. „Ragnarök ist euch vorherbestimmt. Das Schicksal lässt sich nicht ändern.“

„Es wurde bereits geändert“, knurrte Thor.

„Das Schicksal ist unabänderbar“, sagten alle drei wie aus einem Munde.

Wal-Freya legte eine Hand auf Thors Brust und schob ihn sanft zurück, ehe er sich in eine hitzige Diskussion verlor. Mit knappen Worten beendete sie die Situation: „Zeigt ihnen einfach, was sie wissen müssen. Odin bittet euch darum.“

Die älteste der drei Schicksalsgöttinnen löste sich aus der Gruppe und bedeutete Thea und Juli mit einem Wink, ihr nachzukommen. Erst als Wal-Freya aufmunternd das Kinn hob, folgte Thea der Norne ins Haus und Juli schloss sich ihnen an.



## 4. KAPITEL

Das Innere des Gebäudes lag im Zwielficht. Ein bläulicher Nebel umwaberte Wände und Möbel, kroch bis zur Decke hinauf und verbarg Höhen und Tiefen. Das einfallende Licht warf helle Streifen in den Dunst, aber es leuchtete den Raum nur spärlich aus. Urd führte Thea zu einem Bett.

„Setz dich“, befahl sie mit rauer Stimme. Thea gehorchte, doch ihr Herz pochte unaufhörlich und alarmierte sie zur Flucht.

„Was ist das für ein Nebel?“, fragte sie unsicher.

„Die Vergangenheit vorangegangener Leben liegt im Trüben“, entgegnete Urd sanftmütig.

„Ich verstehe nicht ...“

„Wisst ihr, wer ich bin?“ Sie sprach Thea an, vergaß aber nicht Juli, die hinter ihrem Rücken stand und aufgeregt auf den Füßen wippte.

Ehrlich antwortete Thea: „Nein.“

„Ich bin Urd, die Gewordene. Ich weiß, was gewesen.“

„Und die anderen zwei?“

Den Kopf leicht neigend antwortete Urd: „Sind Verdandi, das Werdende, und Skuld, das Werdensollende.“

„Ihr seid Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, stellte Juli fest.

Urd nickte bedächtig. „So ist es.“

Juli wusste nichts darauf zu sagen, doch die Norne schien

keine Antwort zu erwarten. Stattdessen raunte sie: „Odin bat darum, euch alles zu zeigen, was für eure Reise wichtig ist und ich erfülle seinen Wunsch. Seid ihr bereit?“

Theas und Julis Blicke trafen sich. Ihre Freundin sah ebenso unsicher drein, wie Thea sich fühlte. Zögernd nickte sie.

Urd rückte ihr Antlitz nah an Thea heran. Wie unergründliche Seen ruhten die Augen der Frau in dem zerfurchten Gesicht. Alt und hell zugleich lächelten sie Thea an.

„Ich kenne dich“, sprach sie geheimnisvoll. „Mutig in all deinen Leben. Aber jetzt zweifelst du.“

Wenn ihr Thor oder Odin schon unangenehme Gefühle beschert hatten, so überbot die Norne alles Dagewesene. Zitternd holte Thea Luft, doch bevor sie etwas erwidern konnte, hob Urd die Hand und legte sie Thea auf die Stirn. Augenblicklich verschwamm Theas Blick. Die Welt um sie herum rotierte und die Farben mischten sich in einem Wirbel, der Theas Sicht allmählich schwarz färbte.

Als das Licht wiederkehrte, stand Thea noch immer im Halbdunkel. Flammen tanzten hoch, während sie das Schwert aus der Esse zog. Einzig die Feuerstelle mit ihren glühenden Kohlen und das Sprühen der Funken, wenn sie das Eisen mit dem Hammer traf, spendete ein wenig Licht. Vertieft in seine Arbeit hämmerte Fengur die Waffe aus dem Werkstück. Seit mehreren Nächten arbeitete der Wikingerjunge bereits an seinem Schwert und allmählich formte sich eine klar erkennbare Struktur heraus. Schweiß rann Fengur von der Stirn und malte schwarze Muster auf sein rußbeschmutztes Gesicht. Konzentriert folgte er seiner Arbeit, hämmerte immer wieder auf das Eisen ein, drehte und wendete es und schob es zwischendurch in die Esse, bis die aufsteigenden Funken plötzlich das Gesicht eines Mannes erhellten. Erschrocken taumelte Fengur zurück, worauf der Mann an der Feuerstelle amüsiert lächelte. Lange dunkle Haare flossen über seine Schultern. Sein Bart wuchs in zwei Strähnen entlang der Oberlippe und in zwei Strähnen unterhalb des Kinns. Lässig lehnte er an der Esse, die Arme



vor seinem roten Klappenrock verschränkt. Er war groß, fast zwei Meter, so schätzte Fengur. Unwillkürlich zog der Schmiedegeselle das glühende Eisen aus dem Feuer und hielt es dem Fremden entgegen.

„Das wird ein gutes Schwert werden“, sprach dieser unbeeindruckt.

„Wer bist du? Was willst du hier?“, knurrte Fengur.

Der Fremde löste eine Hand aus der Verschränkung und schob die auf ihn gerichtete Klinge mit dem Zeigefinger von sich weg. Fengur stockte der Atem. Die Klinge glühte noch immer, doch der Fremde schrie nicht auf – sie fügte ihm keine Verletzung zu.

„Du lässt es besser im Feuer“, erklärte der Mann.

Fengurs Herz schlug schneller. Die Knie wurden ihm weich. Unendliche Angst packte ihn. Das musste ein böser Geist sein, ein Schwarzalb vielleicht, der ein Spiel mit ihm trieb, bevor er ihn tötete.

Der Fremde sah ihn herausfordernd an. „Was zitterst du, Junge? Hier ist es fast wärmer als in Muspelheim!“

„Kommst du von da?“, fragte Fengur ungewollt schnell.

Der Fremde lachte und Fengur schämte sich für seine Einfältigkeit. Nein, aus Muspelheim, dem Land der Riesen, mochte dieser Mann nicht stammen. Wie ein Thruse sah er wirklich nicht aus, vielmehr erinnerte er an ... Fengur überlegte kurz und runzelte bei dem Gedanken die Stirn. Dieser Mann erinnerte ihn an eine Frau! Dunkle Augen stachen hell und wachsam aus dem schmalen Gesicht, feine geschwungene Augenbrauen zierte sie. Der dicke Klappenrock und der breite Fellbesatz ließen ihn kräftiger wirken, ebenso wie die Pumphosen – die umwickelten Waden waren jedoch dünn und spiegelten seine eigentliche Statur wieder.

„Ich komme aus Asgard“, erwiderte der Fremde.

„Unmöglich!“, schnaufte Fengur.

Der Mann antwortete mit einem herausfordernden Zucken seiner Augenbrauen. „Das Eisen wird schmelzen, wenn du es nicht herausnimmst.“

Fengur holte erschrocken Luft, zog das Werkstück aus der

Glut und legte es auf den Amboss, um es mit gleichmäßigen Schlägen zu bearbeiten.

Der Mann trat neben ihn und schloss die Augen. Er lauschte. „Hörst du, wie es singt?“, schwärmte er.

Fengur blickte kurz auf und überlegte einen Augenblick, an welchem Pilz der Fremde geknabbert haben mochte. Dann schüttelte er den Kopf und hieb weiter auf das Metall ein.

„Du hast das Eisen mehrmals gefaltet“, erkannte der Mann. Er legte eine Hand auf den Amboss und hob den Kopf. „Der Singsang des Metalls ist so klar. Alle Unreinheiten haben sich gleichmäßig verteilt.“

Der Pilz musste doch gewaltig gewesen sein, dachte Fengur. „Tu nicht so, als könntest du die Reinheit des Eisens am Klang erkennen. Jeder weit und breit weiß, dass Eyjarrs Klingen die Besten sind“, murrte Fengur, während er das Werkstück zurück unter die Kohlen schob. Zwei Mal trat er auf den Blasebalg und führte den Kohlen neuen Sauerstoff zu.

„Du bist ganz schön keck dafür, dass du einem Gott gegenüber stehst.“

„Ich weiß nicht, welchen Trick du gerade angewendet hast, um das heiße Eisen zu berühren. Aber du bist weder ein Riese, noch bist du ein Ase“, stellte Fengur klar.

„Beides Mal falsch“, triumphtierte der Fremde und ein zufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Sondern? Welcher Gott willst du denn sein?“, höhnte Fengur. Doch kaum, dass er die Frage aussprach, wehte ihm die Antwort bereits durch den Geist. Es gab nur einen Gott in Asgard, dem Wohnort der Asen weit über der Weltenesche Yggdrasil, der von Riesen abstammte und mit Feuer spielte. Er riss die Augen auf. „Loki?“

Nach Luft schnappend hörte sich Thea noch den Namen des Feuergotts ausrufen, dann verschwammen die dunklen Farben, die ihren Geist eingenommen hatten, waberten vor ihrem Blick und gaben allmählich die Sicht auf ihre Umgebung frei. Sie begegnete den erwartungsvollen Augen der alten Norne, die erneut die Hand auf Theas Stirn legte. Abermals

wurde sie von der Dunkelheit verschluckt und abermals fand sie sich in der Schmiede hinter dem Amboss wider.

Das glühende Eisen erhellte die Schmiede und spiegelte sich im Wasser des Härtefasses wieder, als Fengur es endlich aus dem Feuer genommen hatte. Tage der Arbeit würden nun ihre Vollendung finden. Dies war ein feierlicher Moment, wie Fengur fand und hoffentlich einer, der keine bösen Überraschungen brachte. Die falsche Glühtemperatur würde die Klinge nach dem Eintauchen spröde und unbrauchbar werden lassen. Tage hatte er an seiner Arbeit verbracht. Er hielt inne. Seit ihrem ersten Aufeinandertreffen war Loki nicht mehr in der Schmiede aufgetaucht und in Fengur war schließlich die Erkenntnis gereift, dass ihm seine Phantasie einen Streich gespielt hatte, oder er schlicht über seiner Arbeit eingeschlafen war. Doch jetzt klang der Mann aus seinem Traum plötzlich in seinem Gedächtnis wider: *Schmiede dein Schwert fertig. Wenn es soweit ist, werde ich da sein.* Fengur sah sich um. Loki war nicht zu sehen. Falls es doch kein Traum gewesen war, dann hatte der Feuergott wohl das Interesse an seinem Schwert verloren. Fengur seufzte tief, warf einen letzten Blick an die Stelle, an der Loki das erste Mal aufgetaucht war und erbehte.

„Eine gute Wahl, zu warten“, sagte Loki und löste sich aus dem Schatten. Er trat an Fengur heran und betrachtete das Schwert eingehend. „Du hast eine Rinne eingearbeitet. So ist es leichter, nicht wahr?“

Fengur, das Schwert unverwandt über das Härtefass haltend, nickte wortlos. Wieder pochte sein Herz bis an die Ohren. Ein Gefühl der Enge machte sich in seinem Brustkorb breit.

Loki rückte nah an Fengur heran. „Du hast Angst, es könnte spröde werden.“

Fengur konnte nur nicken.

„Kennst du Hvergelmir?“

Unverwandt hielt Fengur die Klinge über das Fass. „Die Quelle am Weltenbaum Yggdrasil. Sie versorgt alle Flüsse der Welt mit Wasser“, sagte er verunsichert.

„Und Nidhögr?“

Fengur wurde mulmig. „Das ist ... ein Drache.“

Loki hielt die Fingerspitzen vor sein Gesicht und tippte sie mehrmals aufeinander. „Ich sehe, du hast den Geschichten deiner Ältesten gut zugehört. Ich will dir helfen. Nidhögg schläft an der Quelle Hvergelmir. Die Flamme des Drachen wird dein Schwert mit einer Magie erfüllen, die es unbezwingbar macht. *Er* wird es zum Glühen bringen, in der Quelle wirst du es alsdann härten. So wird die Magie von Nidhöggs Flamme auf ewig in dem Schwert gebunden sein.“

„Ich weiß nicht ...“, zögerte Fengur.

„Du bekommst ein Angebot eines Gottes, dein Schwert allen anderen Schwertern überlegen zu machen und wagst es, diese einzigartige Offerte abzuschlagen?“

Unwirsch drehte sich Loki um. Er hatte schon den Behang des Eingangs zurückgeschlagen, da hob Fengur die Hand und rief den Gott an zu bleiben. Der Ase blickte diebisch über die Schulter und nickte. Aus irgendeiner Tasche seines Klappenrocks zog er ein Gewand hervor. Es war durchsetzt mit braunweißen Federn.

„Das ist ein Falkengewand. Ich habe es mir ausgeliehen“, schnarrte Loki. „Lege erst das Schwert auf den Boden.“

Fengur blickte misstrauisch, tat aber, wie ihm geheißen war und legte das Schwert vor sich ab. Loki trat hinter Fengur und knöpfte den Umhang um seine Schultern zu. Im gleichen Augenblick hatte Fengur das Gefühl von innen heraus zerrissen zu werden. Knochen und Haut schmerzten, sein Magen war ein einziger Klumpen. Einen Moment später war der Schmerz vorüber, doch das Bild der Schmiede war gewandelt. Die Farben hatten sich verändert. In einer nie gekannten Schärfe leuchtete das Feuer der Esse vor ihm. Als Fengur an sich herabsah, entdeckte er gelbe Klauen. Panisch schrie er auf, doch es war nicht seine Stimme, es war der Schrei eines Vogels – eines Falken. Hektisch flatterte Fengur auf, donnerte gegen den Rauchfang und taumelte auf den Boden. Ungeschickt flatterte er auf dem Hals rutschend voran.

Mit rollenden Augen sah Loki dem Schauspiel zu. „Wenn du es kaputt machst, wird Freya wütend werden“, kommentierte er trocken.

„Was hast du mit mir gemacht?“, rief Fengur und die Augen des Falken weiteten sich vor Schreck. Seine Stimme war nurmehr ein Kreischen.

„Willst du etwa den ganzen Weg laufen?“, erwiderte Loki.

Fengur flatterte aufgeregt mit seinen Flügeln und stürzte in eine Ansammlung von Werkzeugen, die donnernd über ihm niedergingen.

„Nun hör schon auf mit dem Unsinn und komm!“ Mit einem Male war der Ase verschwunden. An seiner statt saß ein Adler auf dem Amboss. „Soll ich das Schwert für dich tragen?“, fragte er.

Fengur kroch unter den Schmiedegerätschaften hervor und nickte. Darauf ließ sich der Adler auf dem Schwert nieder, nahm es in die Klauen und erhob sich. Schneller als Fengur lieb war, stürzte der Adler durch den Spalt in den Fellen, die die Schmiede verschlossen. Ungeschickt polterte Fengur ihm hinterher. Vor der Schmiede tat sich ihm ein Wunder auf. Die Nacht hatte bereits Einzug in Gullbragard genommen, doch der Himmel war weit, viel größer als er ihm jemals erschienen war und erfüllt von Sternen und tanzenden grünroten Schleiern.

„Nun komm! Bewege die Flügel und folge mir“, forderte der Adler ihn auf.

„Ich kann dir nicht dorthin folgen“, verneinte Fengur von Ehrfurcht gepackt.

„Was? Wieso?“

Fengur deutete auf das Nordlicht. „Wegen der Geister. Sie schlagen mit Brandfackeln aufeinander, sie könnten mich treffen.“

„Das ist mir neu. Dachtet ihr Menschen nicht immer, es seien die Schilder der Walküren, die auf dem Weg nach Midgard sind, um tote Krieger nach Walhall zu holen?“

„Ist das so?“, fragte Fengur und duckte sich tief nieder.

Der Adler schüttelte verständnislos den Kopf. „Glaub, was du willst. Aber es wird dich weder umbringen noch mit Unglück belegen.“ Und damit flog er los, ohne auf weitere Einwände oder Anmerkungen zu warten.

Fengur zögerte, doch Loki drohte mit seinem Schwert zu verschwinden und das wog mehr als die Angst vor dem Nordlicht. Rasch bewegte er die Flügel und flatterte Loki unbeholfen hinterher. Der Adler bedachte ihn mit einem zufriedenen Blick und schlug kräftiger mit den Flügeln. Fengur hatte alle Mühe, ihm zu folgen.

Lange dauerte ihr Flug, ehe sich vor ihnen ein mächtiger Baum am Horizont erhob. Majestätisch reckte er sich in den Himmel, streckte die Äste in das Firmament und verschmolz mit den tanzenden Nordlichtern.

Loki drehte ab und flog parallel zur Esche. Er folgte einer großen Wurzel, die ihren Ursprung vom Stamm des Baumes nahm. Sie waren weit entfernt von Yggdrasil, doch mit den Augen des Falken sah ihn Fengur so nah, als wäre er nur wenige hundert Meter weit weg. Immer weiter flog Loki, Kälte umfing die beiden Vögel und malte regelmäßig kleine Nebelwölkchen vor ihre Schnäbel, während die Welt unter ihnen in helles Weiß getaucht wurde. Wohin das Falkenauge reichte, lag eisiger Schnee, nur die Wurzel des Weltenbaums bildete ein braunes Band in der Landschaft. Schließlich ließ sich Loki sinken und landete auf der Wurzel. Fengur versuchte es ihm gleich zu tun, verfehlte das Holz jedoch und stürzte in den Schnee. Der Adler seufzte tief. Wieder in menschlicher Gestalt, nahm Loki das Schwert in die linke Hand, machte einen Schritt auf den Falken zu und half dem kreischenden Vogel hoch. Schon stand Fengur wieder vor ihm. Loki legte das Falkengewand zusammen und steckte es zurück unter seinen Klappenrock.

Fröstelnd schlug Fengur die Arme um den Körper.

„In der Höhle wird dir warm“, erklärte Loki, deutete auf einen Spalt im Boden und sprang hinab.

Ängstlich blickte Fengur ihm nach. Obgleich er große Angst hatte, folgte er dem Feuergott. Als er die grobe Felsspalte hinabgeklettert war, lag eine bernsteinfarbene Höhle vor ihm. Stalaktiten senkten sich zum Boden hin und ihnen streckten sich Stalagmiten entgegen. Hie und da berührten sie sich und bildeten hohe Säulen. Tatsächlich war die Höhle

warm, vereinzelt sammelte sich Schmelzwasser, spiegelte die Säulen und ließ sie unendlich lang erscheinen. Am Ende der Felsengrotte lag ein schlafender Drache. Nur spärlich hob er sich von den Farben der Felsformationen ab.

„Geh zu ihm hin“, befahl Loki.

„Aber ...“, zögerte Fengur.

„Los!“

Ängstlich sprang Fengur den Vorsprung hinab, das Schwert in seiner rechten Hand umklammert. Auf seinem Weg drehte er sich immer wieder unsicher zu Loki um, der ihm hektische Handzeichen gab und ihn damit bedeutete, sich zu beeilen. Kaum hatte sich Fengur dem Drachen zur Hälfte genähert, formte Loki die Hände vor seinem Mund zu einem Trichter. Lauthals brüllte er Nidhöggers Namen. Der Drache schreckte hoch, entdeckte Fengur und blies ohne Zögern einen Feuerstrahl in seine Richtung.

Unwillkürlich duckte sich der Schmiedjunge und hob die Hände vor sein Gesicht. Heiß und unerbittlich rollten die Flammen auf ihn zu. Doch statt ihn zu versengen, trafen sie das Schwert, welches das Feuer mit einem Knistern absorbierte. Schreiend ließ Fengur die Waffe los. Von der Spitze bis zum Griff glühte die Klinge in dunklem Rot.

„Heb sie auf, du Narr, und lauf!“, brüllte Loki vom Eingang her und winkte Fengur hektisch zu.

Kurzerhand streifte Fengur seine Tunika über den Kopf, wickelte sie um den Schwertgriff und hastete los. Loki streckte ihm die Hand entgegen und half ihm gerade noch hinauf, als ein zweiter Feuerstrahl die Höhle erhellte und den Felsen über ihnen in Dunkelheit hüllte. „Danke“, keuchte Fengur und blickte erschrocken. Es knisterte und der Teil der Höhle, in dem sie standen, lag in hellem Schein. Doch es war nicht er, der brannte, es war das Schwert. Staunend hielt es Fengur vor sich. Von der Eisenklinge war nichts mehr zu sehen, an ihrer statt loderte eine Schneide aus Flammen. Loki betrachtete die Klinge beglückt. In seinem Gesicht tanzten dunkle Schatten und verliehen seinem Aussehen dämonische Züge.

„Es ist besser, als ich es mir vorgestellt habe“, flüsterte Loki

fasziniert und deutete eine Berührung der Feuerklinge an.

„Ist das Eisen überhaupt noch da?“, fragte Fengur weinerlich. Schon lange beschlich ihn das Gefühl, dass er sich nicht auf das Spiel des Asen hätte einlassen dürfen.

„Allein das Aussehen dieses Schwertes wird seine Gegner in Angst und Schrecken versetzen. Niemand wird es wagen dagegen zu kämpfen!“ Loki hob beide Hände vor die Waffe. Beschwörend fuhr er seine Linien nach.

Fengurs Lippen bebten. „Welche Klinge will dieses Schwert abwehren? Es ist wertlos, eine verdammte Fackel ist es jetzt!“, schrie er verzweifelt und schleuderte das Schwert mit aller Wut und Enttäuschung davon. Die Waffe traf auf die Felswand und blieb im Stein stecken. Fengur runzelte die Stirn, während Loki begeistert die gestreckten Finger aufeinander tippte. „Zieh es raus! Zieh es raus!“, frohlockte er.

Fengur warf dem Asen einen unsicheren Blick zu und packte die Klinge. Ein metallenes Geräusch erfüllte die Höhle, dann das Knistern der Feuerklinge. Tief und breit klappte ein Spalt im Fels.

Loki sprang vor und strich mit der Hand über die Stelle, in der die Klinge gerade noch gesteckt hatte. „Ein Schwert, das selbst Stein durchschlägt. Keine Waffe wird gegen dieses Schwert bestehen!“

Nun glaubte auch Fengur daran. Verhalten lächelte er, noch konnte er sein Glück nicht fassen.

„Rasch! Du musst es härten“, drängelte ihn Loki. Er packte Fengur und zog ihn hinter sich her aus der Höhle hinaus. Draußen angelangt deutete der Ase auf die Quelle vor ihnen.

„Es wird das Feuer löschen!“, wehrte sich Fengur.

„Es wird die Flamme darin binden. Was hilft dir ein brennendes Schwert? Du kannst es nicht in einer Scheide mit dir tragen. Härte es! Los!“

Fengur sah, dass der Ase wütend wurde und gehorchte. Mit einem lauten Zischen tauchte er das Schwert in die Quelle, die zu Brodeln und zu kochen begann. Kleine Wassertropfen stiegen auf und hüllten ihn und Loki in einen Nebel aus warmem Dampf.



Der Ase lachte euphorisch und schnappte sich das Schwert. Es war wieder zu einem gewöhnlichen Eisenschwert gewandelt. Er riss es in die Höhe und richtete es gen Himmel. Sofort stiegen die Flammen um die Klinge auf und reckten sich rauschend zu den Sternen.

„Mit diesem Schwert werde ich unbesiegbar sein!“, brüllte Loki und lachte teuflisch.

„Du? Aber es ist meins!“, rief Fengur.

„Deins? Glaubst du, ich hätte dir geholfen, damit *du* das Schwert erhältst? Ich habe dir gesagt, es wird dein Meisterstück werden und ich habe mein Versprechen gehalten!“

„Aber ...“, schnappte Fengur.

Loki ballte die Faust vor seinem Gesicht. „Ich war bei den Nornen, Junge. Ich kenne mein Schicksal und ich werde nicht zulassen, dass es sich erfüllt. Ich lehne es ab, mich bis zum Weltenende unter eine Gift tropfende Schlange fesseln zu lassen. Mit diesem Schwert werde ich mein Schicksal ändern!“

Aus heiterem Himmel baute sich ein Mann in stattlicher Rüstung, roten Haaren und einem kurzen Bart vor ihnen auf. In seiner rechten Hand hielt er einen großen, mit Runen verzierten Hammer.

„Mir wird Angst und Bange, wenn ich dich mit dieser Waffe sehe, Loki“, sprach er den Asen an, der das Schwert ertappt hinter den Rücken nahm.

„Thooooor“, schnarrte Loki. „Was willst du denn hier?“

„Die Frage sollte besser heißen, was machst *du* hier“, Thor deutete mit dem Hammer auf Fengur, „und er?“

Fengur warf sich ängstlich auf die Knie.

„Er ist ein guter Junge“, erklärte Loki.

„Zweifellos. Was ist also mit dem Schwert? Zeig es!“, forderte Thor Loki auf.

„Es gehört dem Jungen. Ich wollte es nur kurz halten“, erwiderte der Feuergott.

„Das ist nicht wahr!“, begehrte Fengur auf.

„Ich finde auch, dass es anders ausgesehen hat“, stellte Thor fest. „Du brauchst kein Schwert, Loki. Deine Zunge ist

spitz genug! Und du, Junge, solltest dich besser nicht mit ihm einlassen.“

Thor hielt den Hammer vor sich. Blitze zuckten durch die Nacht und erhellten den Platz, auf dem die drei standen. Ängstlich senkte Fengur den Kopf und Loki hob beschwichtigend die Hand.

„Nicht doch Thor! Es ist seins!“ Loki reichte Fengur das erkaltete Flammenschwert. Als Fengur danach griff, hob Thor den Hammer und richtete ihn auf die Waffe. Ein Blitz zuckte aus durch die Luft und traf das Schwert. Es flog hoch in den Himmel und verlor sich rasch in der Dunkelheit.

„Nein“, brüllte Loki gedehnt. Schon hatte der Donnergott den Hammer auf Fengur gerichtet. „Und du Junge, gehst jetzt besser nach Hause!“

Ehe Fengur etwas erwidern konnte, schnürte sich einer der Blitze um seine Hüften und hob ihn hoch in den Himmel. Fengur wurde übel, dann blieb ihm die Luft weg und er verlor das Bewusstsein.

Wieder waberte das Schwarz um Theas Augen, mischte sich mit den Farben der Umgebung und holte sie in die Gegenwart zurück. Die Norne nickte zufrieden.

„Das war Fengur“, erklärte sie, lächelte und legte schon wieder ihre Hand auf Theas Stirn. Abermals verschwand die Welt um sie. Diesmal zog es sie jedoch nicht ins Dunkel – hell und klar wölbte sich der Himmel über ihr. Thea schnupperte und zog milde Luft ein. Plötzlich erstarrte sie. Es roch nicht nach Wiese und Sonnenschein, es roch nach Blut! Rasch riss sie die Augen auf und wuchtete sogleich die Hände in die Höhe. Das auf sie zustürzende Schwert wurde von ihrer eigenen Klinge abgewehrt. Mit einem wütenden Brüllen stürzte sich Njal vor. Sein Schwert wirbelte hoch und prasselte mit mächtigen Schlägen auf den Gegner nieder. Nur für einen Augenblick war der Feind fähig sich zu wehren, schon lag er gefallen vor Njals Füßen. Der Krieger hob den Blick und fand die Wiese von Leichnamen übersät.

„Njal! Njal!“, rief es neben ihm.

Der Krieger drehte sich um. Staunend schoben sich seine Augenbrauen zusammen. „Juli?“

Der Mann, der ein Kettenhemd über seiner Tunika trug, schaute erkennbar verblüfft unter seinem Maskenhelm hervor. „Noch immer Trym, alter Freund. Haben dir diese Halunken den Verstand herausgeprügelt?“

Njal schüttelte den Kopf. Sein Gegenüber klang nach Juli und doch wieder nicht. Aber diese Augen, sie schienen unendlich vertraut. Schon tausend Mal hatte Juli so hinter ihrer Fernsehbrille hervorgeschaut.

Der Mann, der sich Trym nannte, trat heftig gegen einen der leblosen Körper. „Verdammte Ungarn! Wo kamen die plötzlich her?“

„Nach der Schlacht auf dem Lechfeld haben sich die Hunde sicher in der Umgebung versteckt. Der Hunger hat sie aus den Wäldern gelockt!“, raunte Njal.

Trym brummte. „Eine Schande uns einfach so anzugreifen. Das war kein ehrenvoller Kampf gegen ein Dutzend halb verhungerte Männer!“

Njal nickte. „Obgleich ich meine, dass du ihnen wohl kaum etwas von deinem Braten abgegeben hättest, nachdem sie Jahre plündernd über unsere Städte und Dörfer hergefallen sind.“

Trym lachte lauthals und gab Njal einen freundschaftlichen Hieb auf die Schulter. „Wohl wahr! Lass uns weiterspisen und alsdann aufbrechen.“

Trym blieb vor dem Toten zu seinen Füßen stehen und wühlte in dessen Taschen, ehe ihn ein Schrei an seiner Seite herumfahren ließ. Aus nächster Nähe richtete sich einer der niedergestreckten Männer auf. Blut sickerte aus mehreren Wunden aus seiner Brust, und dennoch hielt er sein Schwert hoch erhoben über den Kopf, in der Absicht es auf Trym niederfahren zu lassen. Geistesgegenwärtig holte Njal mit seiner Axt aus und warf sie in Richtung des Angreifers. Die Waffe schlug in dessen Brust und der Mann kippte ächzend hinten über.

„Ich will das nicht sehen! Ich will es nicht!“, schrie Njal plötzlich und noch während sich Trym erstaunt nach ihm

umdrehte, verschwand sein Gesicht im dichten Schwarz. Als Thea die Augen aufriss, war sie im Blick der Norne gefangen.

„Es war ein hartes Leben zu seiner Zeit“, sagte sie entschuldigend.

Tränen rannen Thea über die Wangen. „Ich habe ihn getötet! Und viele vor ihm.“

Die Norne zog die Lippen kraus. „Das ist der Grund, warum man sich in der Gegenwart seiner alten Leben nicht erinnert. Schuld und Trauer von so vielen Leben, würden ein jeden erdrücken. Doch schau in dein Herz und siehe, dass Njal niemals zu seinem Vergnügen tötete und entdeckte Njal, den Familienvater, den Freund, den Bauern und den sorgsam Großvater.“

Nie dagewesenen Erinnerungen überfielen Thea und sie musste lächeln. Dann sah sie die Norne mit großen Augen an. „Juli! Sie ist ...“

„Trym“, nickte Urd und warf einen Blick über die Schulter. „Sie ist noch dort“, erklärte sie.

Thea richtete sich auf. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raums lag Juli und schien zu schlafen.

Thea forschte in ihren Erinnerungen. „Als ich Fengur war, gab es Juli nicht.“

Urd nickte. „Deine Seele ist älter als Julis.“

„Gibt es noch andere Leben?“, fragte Thea in einem Anflug von Furcht.

Die Norne lächelte. „Oh ja, viele, aber für das, was vor dir liegt, hast du genug Erinnerungen.“

Thea verstand und nickte dankbar. Behäbig erhob sich die Norne vom Bett, ging zu Juli und setzte sich zu ihr. Einige unverständliche Worte murmelnd, legte sie ihre Hand auf Julis Stirn und wenige Augenblicke später erwachte diese. Kaum, dass sie die Norne vor sich sah, entfuhr ihr „Woohooos“ und „Wuuuhuus“ und schon sprang sie auf, stürzte zu Thea und ergriff ihre Hand. Urd blieb erstaunt auf dem Bett sitzen, legte die Hände in den Schoß und folgte Juli mit ihrem Blick.

„Mann Thea! Du! Ich! Njal, Trym!“

Thea konnte nicht anders, sie musste lachen. Mit einem Mal

waren die dunklen Erinnerungen an ihr Leben als Njal verraucht und die guten überwogen. Sie schloss die Lider und ließ die auftauchenden Bilder an sich vorüberziehen. Neben ihren eigenen Erinnerungen, füllte nun das Wissen zweier anderer Leben ihren Geist. Unzählige Szenen spielten sich vor ihrem inneren Auge ab. Erst wirkten sie fremd und unwirklich, aber sie sortierten sich rasch.

„Ja! Du und ich, Njal und Trym“, sagte Thea im Verstehen.

„Das ist doch Wahnsinn, oder nicht? Wir haben bereits ein ganzes Leben als Freunde geteilt!“, rief Juli überschwänglich.

Auch in Juli schienen sich die Erinnerungen zu sortieren.

Thea lächelte. „Es ist unglaublich beruhigend“, sagte sie ehrlich.

Liebevoll sah Urd die beiden an. „Der Weg, der hinter euch liegt, wird euch den Weg zeigen, den ihr gehen müsst“, sprach sie abschließend. „Nun geht und seid sorgsam mit eurem Wissen.“

„Danke“, sagte Thea und Juli verneigte sich tief. „Es war mir eine Ehre!“

„Mir ebenso, Juli“, lachte die Norne. Sie erhob sich langsam und begleitete die beiden nach draußen.

Als Thea Thor erblickte, war etwas anders. Bevor sie den Asen zum ersten Mal in der Eisdiele traf, war sie ihm schon einmal begegnet – vor vielen hundert Jahren, als Fengur, ehe er Kyndill aus Lokis Händen gerissen hatte. Plötzlich war es, als würde sie ihn wiedersehen.

Wal-Freya sprach nicht, doch ihre Haltung verriet ihre Ungeduld. Thea nickte ihr bedeutungsvoll zu. Ein Lächeln umspielte daraufhin die Lippen der Asin und sie erwiderte die Geste.

„Zurück zu Odin“, forderte Thor sie auf.

Thea spürte Widerstand gegen dieses Vorhaben. Sie hatte noch etwas zu klären. „Wal-Freya, darf ich noch einen Augenblick mit Skuld sprechen?“

Es schien fast so, als habe die Norne nur auf diese Bitte gewartet. Ohne eine Antwort der Asin abzuwarten, nickte Skuld bereits und schlenderte zum Brunnen. Thea folgte der

Norne, die Teil einer Religion war, die sie plötzlich verstand. Zwei Leben lang hatte Thea an die nordischen Götter und deren Bild von der Welt geglaubt. Antworten, die sie bis vor ein paar Stunden noch im Internet suchte, waren plötzlich ein Teil von ihr.

Thea lief einige Schritte mit der blonden Frau und Norne der Zukunft. Nachdem sie in ausreichender Entfernung waren, raunte Thea. „Damals in Niflheim, da sagte Loki, er wäre bei euch gewesen und würde sein Schicksal kennen.“

Ertappt senkte Skuld den Kopf.

„Du hast es ihm gesagt, nicht wahr? Du hast verraten, was ihm widerfahren wird?“

Bekommen nickte Skuld. „Er war so zuvorkommend, gewandt und freundlich. Oft kam er vorbei und ich verliebte mich in ihn. Ich war außer Stande ihm seine Bitte abzuschlagen.“

Thea zog eine Grimasse. „Eine List!“

„So ist es. Er gaukelte Liebe vor, um das zu erfahren, was er ohne meine Liebe nie erfahren hätte.“

„Hast du das nicht vorausgesehen?“

Die Norne nickte. „Schon.“

„Und du hast es ihm trotzdem erzählt?“

„Das Schicksal ist unabänderlich.“

Thea schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht.“ Sie blickte sich nach Thor und den anderen um, die noch immer geduldig auf sie warteten.

„Was hast du Loki erzählt?“, forschte sie.

„Ich offenbarte ihm sein Schicksal“, antwortete Skuld nichtssagend.

Thea seufzte ungeduldig. „Und wie sah das aus?“

„Ich sagte ihm voraus, dass er eines Tages Balder töten würde und die Asen ihn für diese Freveltat bestrafen würden. Gebunden an drei Felsen würde er unter einer gifttropfenden Schlange liegen und Schmerzen leiden, bis Ragnarök heranbricht, der Tag, an dem sich das Schicksal der Götter entscheidet.“

„Das meinte er also damals. Er sagte, er würde sein

Schicksal kennen und es nicht zulassen, dass es eintrifft. Darum wollte er mein Schwert haben.“

„Das Schicksal ist unabänderlich“, beharrte die Norne.

„Balder ist tot“, stellte Thea fest.

„So war es ihm vorherbestimmt.“

„Und?“

Die Norne sah Thea verdutzt an.

„Sollte Loki deinen Angaben zufolge jetzt nicht gefesselt unter einer Giftschlange liegen?“

Die Norne hielt an ihrem Glauben fest: „Es wird eintreffen.“ Weniger überzeugend fügte sie hinzu: „Später als einst vorherbestimmt. Aber es wird geschehen und er wird sterben ...“

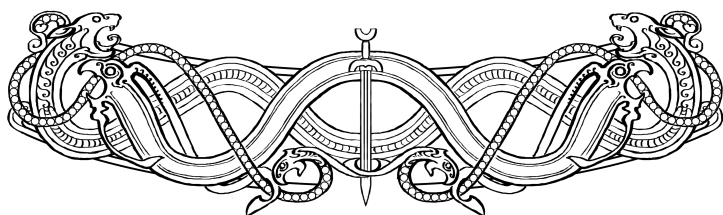
Thea lachte bitter. „Sterben? Wenn das das Wesentliche an deinen Prophezeiungen ist, kann ich auch Schicksale weissagen.“

„Es tut mir leid, ich weiß, dass dich mein Handeln in Schwierigkeiten gebracht hat. Sei nicht verbittert. Alles wird gut enden.“

„Es fällt mir schwer, daran zu glauben“, erwiderte Thea. „Auch wenn du es anders siehst, aber Loki hat sein Schicksal geändert. Er ist nicht auf den Steinen gebunden. Und ob du es willst oder nicht, *du* hast ihm geholfen seiner Bestimmung zu entrinnen. Wie willst du jetzt wissen, dass ich bei diesem Unternehmen nicht sterbe?“

Skuld ergriff ihre Hand. „Vertraue, Thea!“

Verzweifelt sah Thea sie an. „Ich kann nicht“, flüsterte sie und mit diesen Worten ließ sie die Norne stehen und lief zu den anderen zurück.



## 5. KAPITEL

Zurück in Gladsheim fanden Thea, Juli, Thor und Wal-Freya einen hoch zufriedenen Odin vor. Er lächelte die Mädchen an und hieß sie mit offenen Armen Willkommen. Die Festtafel war inzwischen verlassen. Odin wies ihnen die freien Plätze zu und forderte sie auf, sich von der reich gedeckten Tafel zu bedienen. Während Thea und Juli zögerten, schwang Thor das Bein über einen Stuhl und hatte sich bereits den Teller beladen, noch ehe er richtig saß. Sahnespuren blieben in seinem Bart hängen, als der erste zusammengerollte Pfannkuchen in seinem Mund verschwand.

Wal-Freya knuffte Thea ermutigend auf den Arm und zog ihr einen Stuhl heran.

„Ich sehe dich verändert, Thea, und dich ebenso, Juli“, sagte Odin, nachdem sich auch die beiden Mädchen gesetzt hatten.

Andächtig blickte Juli über die dunkle Holztafel mit ihren vielen Schüsseln und Tellern. Pfannkuchen, Bratäpfel, verschiedene Mus-Sorten und Saucen bildeten nur einen Teil der süßen Speisen. Gebackener Fisch, Fladenbrote und Eintöpfe reihten sich gleich neben verschiedenen Joghurtsaucen auf. Juli lud sich den Teller mit dampfenden Waffeln voll und packte einen großen Klecks Sahne, Honig und Apfelstücke darüber. Währenddessen griff Thea zu einem Fladenbrot, das mit Kräutern durchbacken war. Stückchenweise tauchte sie es in



einen Top mit Minzsauce, ehe sie es in den Mund steckte. Es schmeckt göttlich, dachte sie und musste unwillkürlich kichern. Göttlich ... wie sollte es anders schmecken, in Gladsheim, dem Sitz Odins, dem obersten Gott der Asen. Zwei Leben lang hatte sie genau diese Personen angebetet, mit denen sie jetzt die Speisen teilte. Odin, der Allvater, der eines seiner Augen geopfert hatte, um ewige Weisheit zu erfahren, Freya, die Liebesgöttin, die eine Wanin war, ehe sie nach dem Krieg mit den Asen an deren Hof kam. Erst später, als sie die Führung der Walküren annahm, wurde sie zu Wal-Freya. Thor, der Gott des Donners, Beschützer der Menschen, fast beliebter in Theas alten Sippen als der Allvater selbst. Ihm waren alle roten Tiere geweiht, das Eichhörnchen und der Fuchs ebenso wie das Rotkehlchen. Es war zu unglaublich, um wahr zu sein und doch geschah es – gerade in diesem Augenblick. In ihrem neuen Leben wusste sie bislang nichts von den Asen und ihrer Geschichte, die Asen waren keine Götter mehr in ihrer Welt, sie waren zu Mythen verklärt worden. Aber mit der Erinnerung an ihre vergangenen Leben war auch alles Wissen um ihre alten Götter zurückgekehrt.

„Wie kommt es, dass ihr von der Welt verschwunden seid?“, fragte Thea und Juli sah sofort achtsam von ihrem Teller auf.

„Ja! Wie kommt das?“, schloss sie sich Theas Frage an.

„Verschwunden? Ich finde wir sind ziemlich unverschwunden, oder nicht?“, erwiderte Thor.

Odin zwirbelte einen seiner Bartzöpfe und betrachtete Thor einen Moment, ehe er antwortete.

„Die Menschen haben sich einem anderen Gott zugewandt. Einem, dessen Zeichen das Kreuz ist.“ Er zeigte auf Theas Brust, die ihren Anhänger ertappt mit der Faust umschloss und unter das T-Shirt schob. Geringschätzend brummte Thor und lud abermals seinen Teller voll.

Odin beugte sich in seinem Stuhl vor, legte die Ellenbogen auf die Knie und faltete die Hände. „Ein Gott mit guten Ideen, doch von Menschen mit Machtsucht verbreitet, die von Dogmen geknechtet, freie Menschen gegen deren Willen

zwangen sich ihrem König und ihrem Gott zu unterwerfen.“

„Ich habe gehört, dass die Nordmänner ziemlich grausam waren ...“, warf Juli provozierend ein.

„Was willst du damit sagen?“, knurrte Odin

Juli ließ den Kopf auf ihren Teller gerichtet und äugte unsicher zu Odin hinüber. „Naja“, raunte sie schließlich, „vielleicht war es ganz gut, dass man sie dem christlichen Glauben unterwarf.“

„Weil der so viel friedlicher ist?“, höhnte Odin. „Wer spricht das? Wohl kaum Trym.“

Juli hob den Blick und begegnete dem Theas. Lange schaute sie ihre Freundin an und Thea wusste, dass sie gerade in ihrem früheren Leben verweilte. Schließlich schüttelte Juli den Kopf. „Nein, Trym mochte seinen Glauben und seine Götter.“

Odin beugte sich ein weiteres Stück vor. Sein Blick ruhte fest auf Juli. „War Trym grausam?“

„Nein!“, rief Juli empört.

„War sein Glaube grausam?“ Odin sprach es langsam und eindringlich aus und Juli presste die Lippen zusammen.

„Nein ...“, sagte sie im Bedauern und das Zucken um ihre Mundwinkel ließ jeden im Raum spüren, dass es mit dieser kurzen Antwort noch nicht getan war. Dennoch zögerte sie.

Odin verschränkte die Arme und streckte den Rücken. „Aber?“

Juli wippte die Gabel in ihren Händen und drehte schließlich den Kopf in Odins Richtung. „Du bist ein Kriegsgott, die Christen predigen Frieden.“

Wal-Freya schnappte hörbar nach Luft und Thea rutschte zunehmend beunruhigt auf ihrem Stuhl zurück. Sie fixierte Juli mit ihren Augen, um sie zu bewegen rasch das Thema zu ändern, doch Juli war bereits im bohrenden Blick des Allvaters gefangen.

„Als du Trym warst, wann hast du zum Allvater gebetet?“

Juli biss sich auf die Lippe. „Wenn ich in die Schlacht zog.“

„Warum?“

Thea versuchte, einen Vorwurf aus Odins Worten heraus zu hören, doch er schien keineswegs wütend.

„Um deinen Schutz zu erleben und um Mut zu bitten.“

Odin hob den Finger vor sein Gesicht und schüttelte leicht den Kopf. „Nein, warum zogst du in die Schlacht?“

„Weil ich meine Heimat verteidigen musste ...“

Odins Augenbrauen richteten sich auf, während er den Kopf schief legte. „Ach, nicht, weil ich es befohlen habe?“

„Nein“, antwortete Juli zögernd.

Odin verschränkte die Arme und lehnte sich zurück. „Lebte Trym nicht frei? War er gezwungen einem König zu folgen? Wer sprach Recht in seiner Heimat?“

„Das Thing.“

„Und später? Wer sprach da das Recht, als die alten Götter vertrieben waren?“

Thea runzelte die Stirn, während Juli eine Antwort schuldig blieb.

Odin legte die Hände auf die Lehnen und gab die Antwort für Juli: „Ein König.“ Er hob den Finger. „*Eine einzige Person* entschied über das Glück und Unglück aller, nicht alle über das Vergehen eines Einzelnen. *Darum* breitete sich der Glaube so rasch aus. Fürsten, Könige, ein jeder von ihnen griff nach dem neuen Glauben, weil er ihm Macht über Menschen zusprach. Laut des neuen Gottes war ihnen die Königswürde direkt und unanfechtbar vom Himmel bestimmt. Wer sich gegen diese Ordnung auflehnte, war des Todes. Schau, wie lange es gedauert hat, bis die Menschen ihr Recht zurückerlangt haben.“

Zwei Wölfe kamen tollend in den Saal gerannt und hielten direkt auf Odin zu. Sie neckten sich gegenseitig, zwackten sich im Rennen in den Hals und stießen schließlich gegen Odins Beine. Der Ase lächelte und wühlte den Tieren liebevoll im Fell. „Ich liebe den Kampf, das stimmt. Ist das verwerflich? Menschen führten Kriege, viele Kriege. Das tun sie bis heute. Ihr rieft mich an, euch in euren schlimmsten Stunden zu unterstützen und ich tat es gern. Ich habe eine Schwäche für starke Krieger, na und? Ich gebot den Menschen nie, in den Krieg zu ziehen, das taten sie ganz von allein. Um die alten Götter – uns – aus den Herzen der Nordmänner zu vertreiben,

wurden dagegen eine Menge Anstrengungen unternommen.“

„Aber warum hast du das nicht verhindert?“, wollte Thea wissen.

Ehe Odin antworten konnte, ergriff Wal-Freya das Wort: „Was hätte Odin tun sollen? Die Menschen sind frei, ihren Glauben selbst zu wählen.“

„Na so ganz freiwillig war das ja wohl nicht“, murrte Thea.

„Meistens schon“, erwiderte Wal-Freya achselzuckend.

„Sei's drum“, brummte Thor. „Ihr solltet euch jetzt um ganz andere Dinge Sorgen machen.“

„Kyndill“, bestätigte Thea.

Thor nickte. „Wo wollt ihr mit der Suche beginnen?“

Thea schob ihren Teller von sich weg und sah fragend zu Thor, der die Augenbrauen hochzog und die Geste erwiderte.

Fast vorwurfsvoll sagte Thea: „Du hast Loki das Schwert aus der Hand gerissen. Hast du keine Ahnung, wohin es geflogen ist?“

„Glaubst du, wir hätten Jahrhunderte darauf gewartet, dass du dich zu einer Wiedergeburt entscheidest, wenn ich eine Vermutung hätte, wo es ist?“, erwiderte Thor.

Ungehalten verschränkte Thea die Arme und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. „Und wie soll ich es dann finden? Da ist es wohl einfacher eine Nadel im Heuhaufen zu suchen!“

„Ganz sicher ist es das“, bestätigte Wal-Freya ungerührt.

„Beginnt in Niflheim. Dort hat es angefangen“, sagte Odin bestimmt. „Ihr werdet warme Kleider brauchen. Geht nach Hause und besorgt sie euch. Dann brecht auf.“

„Nicht schon wieder die Treppe runter!“, stöhnte Juli.

Odin lachte und die beiden Wölfe zu seinen Füßen schnappten die Fröhlichkeit auf, legten sich auf ihre Rücken und streckten wohligh knurrend die Beine in die Luft. Liebevoll wuschelte der Allvater ihnen das Fell.

„Wir werden euch nach Niflheim begleiten, stimmt doch, Thor?“, sagte Wal-Freya.

„Ich bin fest entschlossen Loki das Handwerk zu legen“, bestätigte Thor und schlug zur Bekräftigung so hart auf den Tisch, dass das Geschirr darauf kleine Hüpfen machte.

Zufrieden erhob sich Wal-Freya und wandte sich an die beiden Mädchen: „Wartet hier auf uns. Wir holen unsere Wagen.“ Mit diesen Worten wirbelte sie herum und verließ den Saal. Thor folgte ihr dicht auf.

Dem staunenden Ausdruck Theas begegnete Juli mit einem glücklichen Lächeln. „Das heißt, wir müssen nicht die Treppe runter“, verdeutlichte sie ihr, doch Thea zuckte nur mit den Augenbrauen. „Ihre Wagen“, wiederholte sie und holte aus den Tiefen von Julis vergangenem Leben Tryms Erinnerungen hervor. Noch während sie in der heraufbrechenden Erkenntnis entsetzt den Mund öffnete, wurde von fern Donnergrollen laut. Juli wirbelte auf ihrem Stuhl herum und blickte durch die Öffnungen der Halle nach draußen. Ein Schatten huschte vorm Himmel hinweg, dann ein zweiter und schließlich ertönten klappernde Geräusche vor der Halle. Die Räder der Wagen rollten über das goldene Pflaster. Maunzende Laute mischten sich mit dem Blöken von Ziegen. Juli stand auf und eilte nach draußen. Zwei Streitwagen, ähnlich denen aus der römischen Antike, parkten auf dem Grund. Wal-Freyas Gefährt wurde von zwei grauen Katzen gezogen, Thors von zwei dickbärtigen Ziegenböcken. Sie scharrten aufgeregt mit den Vorderhufen, während sie mit den Köpfen zappelten und sich gegenseitig mit ihren langen geschwungenen Hörnern berührten.

„Ich werde verrückt!“, rief Juli aus, aber Thea drehte sich der Magen um. Sowohl Wal-Freya als auch Thor waren dafür bekannt, dass sie mit halsbrecherischer Geschwindigkeit auf ihren Wagen durch die Luft reisten. Theas Beine kribbelten vor Angst bei dem Gedanken, ohne eine umschließende Wand auf eines dieser Gefährte zu steigen.

„Darf ich die mal anfassen?“, fragte Juli unbeeindruckt und deutete auf die beiden Katzen.

Wal-Freya nickte lächelnd und ließ die Zügel des Geschirrs locker, das um Brust und Rücken der Tiere gelegt war. Genüsslich warfen sich die Katzen vor Julis Füße und gaben lautes Schnurren von sich, während Juli ihnen immer wieder über das Fell strich.

„Wie heißen sie?“

„Bygul und Trjegul. Sie scheinen dich zu mögen.“

Odin trat in Begleitung seiner Wölfe aus der Halle und gesellte sich zu ihnen. Treu strichen die beiden Tiere um seine Beine, während sie sich immer wieder gegenseitig neckten und zwischendurch aufmerksam lauschten. Die zwei Raben saßen wieder auf Odins Schulter, drehten hier und da die Köpfe und sahen der Szenerie gespannt zu.

Auffordernd neigte Thor den Kopf zur Seite und bedeutete Thea zu ihm auf den Wagen zu steigen. „Du kommst mit mir“, erklärte er.

Tief atmend löste sich Thea aus ihrer Position und zwang sich an den beiden Böcken vorbei. Beinahe schien es ihr, als würden die Tiere sie hinterlistig anlächeln und kaum, dass sie hinter Thor auf dem Wagen stand, nickten sie aufgeregt und scharrtten mit den Hufen. Ängstlich umklammerte Thea die Taille des Asen und Thor lachte leise.

„Ein bisschen Luft solltest du mir noch lassen“, sagte er liebevoll und rief in Julis Richtung: „Können wir los?“

„Gern! Ich kann gar nicht erwarten, sie in Aktion zu sehen“, antwortete Juli. Sie verabschiedete sich von Bygul und Trjegul und sprang auf. Die Katzen taten es ihr gleich, reckten sich in ihrem Geschirr, maunzten mit erwartungsvoller Vorfreude und traten sanft auf der Stelle.

Thea, das Gesicht noch immer fest an Thors Rücken gepresst, öffnete ein Auge und beobachtete ihre Freundin. Im Gegensatz zu ihr war Juli geradezu verrückt auf diesen Ritt. Sie stand hinter Wal-Freya auf dem Wagen, umklammerte die beiden Seitenteile und lehnte sich leicht nach rechts, um nichts von dem Spektakel zu verpassen. Wal-Freya schnippte mit den Zügeln. Kaum dass sie die Bewegung ausgeführt hatte, ging ein Ruck durch den Wagen. In atemberaubender Geschwindigkeit stieg das Gefährt in den Himmel auf. Thea vernahm Julis begeisterte Rufe und dann das Schlagen der Zügel von Thor. Schon kniff sie die Augen zu. Im gleichen Moment jagte ihr ein unangenehmes Kribbeln durch den Magen und zog sie hinauf in die Höhe. Kälte umfing sie, als der Wind an ihren Haaren

zog. Thea packte Thor wieder fester. Sie hasste das Gefühl. Es kam einer Achterbahnfahrt gleich und das weckte keine guten Erinnerungen. Einmal hatte sie sich zu einer solchen Höllenfahrt überreden lassen, wurde von der Fliehkraft in Kurven gedrückt und in die Tiefe gestürzt. Kein Ausstieg weit und breit, kein Notknopf – sie hatte es nach wenigen Augenblicken bitterlich bereut. Auch jetzt bedauerte sie zutiefst, in diesen Wagen gestiegen zu sein. Wer war schon so verrückt, sich von zwei Böcken quer über den Himmel fahren zu lassen. Wie lange mochte ein solcher Ritt dauern? Die Böcke blökten fröhlich, der Wagen bewegte sich in Wellenlinien auf und ab. Hier und da war das Grollen von Donner zu vernehmen. Die Höllenfahrt in der Achterbahn war ihr schon unendlich lange erschienen, nun sollte sie aus Asgard zur Erde hinab fahren. Im Gegensatz zur Achterbahnfahrt verschwand das verhasste Gefühl jedoch nach wenigen Minuten und wich einem stetigen sanften Druck, gleich dem Empfinden eines zu schnell herabfahrenden Aufzugs. Bereits eine halbe Stunde später verschwand auch dies und Thea öffnete für einen Moment die Augen. Bäume ragten neben ihr zum Himmel auf. Als sie ihren Blick näher über die Umgebung schweifen ließ, erkannte sie den Ort wieder.

„Das ist unser Park!“

„Zwischen den Bäumen können wir sicher gehen, dass uns niemand sieht. Außerdem lassen sich hier die Wagen am besten verstecken“, erklärte Thor. Er wartete, bis Thea abgestiegen war.

Wal-Freya und Juli rauschten gerade mit ihrem Wagen an und parkten neben dem von Thor. Julis Gesicht strahlte vor Begeisterung. Sie hüpfte vom Wagen und fiel Thea geradewegs in die Arme. „Das war so was von genial! Hast du diesen Schwarm Vögel gesehen? Wie die geguckt haben! Und der Vulkan mit der wabernden Lava! Das war doch blanker Wahnsinn, oder? Die Welt hat so anders ausgesehen!“

Abwehrend nickte Thea Julis Fragen ab. Sie hatte weder die Kraft noch die Lust ihre Unpässlichkeit zu erklären.

„Ihr solltet euch beeilen. Packt zusammen, was ihr braucht. Danach treffen wir uns wieder hier.“

Thea und Juli nickten und liefen auseinander. Auf halben Weg drehte sich Thea noch einmal um. Thor und Wal-Freya waren verschwunden. Nur zwei kleine Punkte, die sich gerade über den Wipfeln der Bäume am Himmel entfernten, ließen vermuten, dass sie tatsächlich da gewesen waren. Sie rannte den ihr so vertrauten Weg nach Hause und öffnete die Tür. Unerwarteter Weise wurde sie nicht von ihrer Mutter begrüßt – es war niemand im Haus. Zufrieden ging sie in ihr Zimmer und wühlte im Kleiderschrank nach ihrer Schneehose. Als Fengur war sie bereits in Niflheim gewesen. Unsagbar kalt hatte es Thea in Erinnerung, obwohl sie sich dort nur wenige Augenblicke aufgehalten hatte. Vom Klingeln ihres Handys wurde sie abgelenkt. Sie holte das Gerät aus der Hosentasche und nahm das Gespräch an.

„Ich kann meine Wintersachen nicht finden, verflucht“, tönte es aus dem Hörer.

„Dann musst du genauer suchen“, erwiderte Thea. „Vergiss die Stiefel nicht!“

„Oh Mann! Die Stiefel ...“

Es schepperte und Thea hielt mit schmerzverzerrtem Gesicht den Hörer von sich weg. „Geht es dir gut?“, fragte sie.

„Ja, ich muss auf den Speicher, denke ich“, erklärte Juli.

„Dann such du mal, ich habe auch noch nicht alles zusammen“, antwortete Thea und legte auf, nachdem sie Julis Einverständnis dafür erhalten hatte. Sie stopfte die Hose in einen Rucksack und ließ die Daunenjacke folgen. Handschuhe, Mütze und Schal taten es gleich. Als sie die dicken Socken nachlegen wollte, öffnete sich die Zimmertür und ihre Mutter stand im Türrahmen.

„Da bist du ja schon“, begrüßte sie ihre Tochter.

„Ich geh gleich noch mal weg“, erklärte Thea.

Frau Helmken lachte. „Immer vergisst du etwas!“

Nichtssagend zuckte Thea mit den Schultern. Erst als sie wieder allein war, zog sie ein paar Socken aus der Schublade. Flink wie eine Katze huschte sie am Wohnzimmer vorbei, in



dem Frau Helmken sich niedergelassen hatte. Rasch zog sie die Winterschuhe aus dem Dielenschrank.

„Wohin willst du bitte mit denen? Wir haben Sommer!“, hörte sie es hinter sich klingen. Ertappt blieb Thea stehen. „Juli überlegt, sich die Gleichen zu kaufen“, erklärte sie zögernd.

„Heute?“

„Ja, warum denn nicht?“

Ihre Mutter schüttelte den Kopf. „Da sagt man immer, Jugendliche seien in der Pubertät seltsam. An vieles habe ich mich ja gewöhnt, aber das übersteigt meinen Horizont.“

„Ist doch egal, oder?“, erwiderte Thea verunsichert.

Frau Helmken seufzte. „Natürlich ist es das. Vergiss unsere Abmachung nicht! Bevor es dunkel wird, bist du zu Hause!“

Thea überlegte einen Moment, wie sie das bewerkstelligen sollte und ob sie ihre Mutter besser darauf vorbereitete, dass es etwas später werden könnte. Doch dann entschied sie, es dabei zu belassen.

„Bis nachher!“, rief sie nur, warf sich den Rucksack über den Rücken und war schon wieder auf dem Weg zurück zum Park. Dort wartete Juli bereits.

„Schön, dass du da bist. Einen Moment dachte ich, doch verrückt geworden zu sein und vielleicht alles nur geträumt zu haben“, begrüßte sie Thea.

„Verrückt bist du so oder so, dass du dich darauf einlassen willst“, kommentierte Thea trocken.

„Verrückt wäre ich doch, wenn ich mir das entgehen lassen würde!“, erwiderte Juli. Sie zog einen Trolli hinter dem Baum hervor. „Wann sie wohl zurück sein werden?“

Thea deutete auf den Koffer. „Wohin willst du bitte damit?“

Juli rückte ihre Brille zurecht. „Meine Wintersachen“, erklärte sie und öffnete den Reisverschluss, um ihr Gepäck zu präsentieren. „Außerdem habe ich hier noch eine Thermoskanne eingepackt, Taschenwärmer und eine Schneebrille. Ich hatte sogar zwei davon“, verkündete sie stolz.

„Juli, du hast wirklich einen Knall“, schnaubte Thea. „Wir machen doch keinen Skiurlaub.“

„Niflheim ist das Land der Eisriesen und des ewigen Frosts, schon vergessen?“

Willst du die Riesen mit den Dingen erschrecken?“

Juli schnalzte mit der Zunge. „Was meinst du, wie es blendet, wenn da mal die Sonne scheint.“

„Niflheim – Dunkelheim! Mensch Juli, wühl mal in deinen Erinnerungen, Trym weiß sicher, wovon ich spreche.“

„Nur weil die alten Sagen es so beschreiben, muss es noch lange nicht so sein“, rechtfertigte sich Juli.

„Hoffnungslos“, winkte Thea lächelnd ab.

Jäh näherten sich blökende und miauende Laute und als Thea zum Himmel blickte, erkannte sie die beiden Wagen von Thor und Wal-Freya, die rasant herankamen. Beim Gedanken dort mitgefahren zu sein, überkam Thea ein Schauer, der sich noch ihren Rücken hinauf- und hinabwandte, als sie sich gewahr wurde, dass ihr diese Reise gleich erneut bevorstand.

„Sieht es nicht toll aus?“, sagte Juli fiebernd. Rasch zog sie den Reißverschluss ihres Trollis zu.

„Sehr schön“, murmelte Thea, während sich die Wagen rasch senkten und neben ihnen Platz fanden.

Wal-Freya lächelte. Zufrieden nickte sie Thea zu. Die Asin hatte die Kleider gewechselt. Statt des leichten weißen Tuchs trug sie nun ein langes, dickes Gewand mit geschlitztem Rock und reich bestickten Borten. An einem Gürtel hingen ein Schwert und ein Dolch. Um den Brustkorb schloss sich eine goldene Brünne, die das Sonnenlicht auffing und glänzend widerspiegelte. Ihr Haar war zu den Seiten geflochten und mündete am Hinterkopf in einen Pferdeschwanz. Breite goldverzierte Armschienen bedeckten ihre Unterarme bis zu den Ellenbogen. Unter dem Rock blitzten Beinschienen aus dem gleichen Material hervor, die sie über ein paar Stiefeln trug. Voller Bewunderung sah Thea Wal-Freya an, da sie nun wirklich aussah wie eine Schildjungfer Odins.

Thor hatte sich ebenfalls mit Harnisch, Gürtel und Armschienen ausgestattet. Sein Hammer hing an seiner Hüfte. Um den Hals schloss sich ein dicker grauer Umhang. Auch Thor, ohnehin schon gewaltig in seinem Auftreten, wirkte größer und

mächtiger in der Rüstung, welche mit seinen Augen um die Wette strahlte.

„Wir haben kein Rüstzeug“, stellte Thea fest, während Juli sorglos Wal-Freyas Katzen streichelte, die sich schnurrend neben ihr niedergelassen hatten.

„Stimmt“, brummte Thor und blickte fragend zu Wal-Freya. „Das haben wir nicht bedacht.“

Verblüfft zog die Walküre die Augenbrauen hoch. Eine Weile betrachtete sie Thea und Juli, dann winkte sie die beiden auf die Wagen. Juli zog ihren Trolli hinter sich her, während sie auf Wal-Freya zusteuerte. Thor runzelte die Stirn und Wal-Freya legte den Kopf schief.

„Wohin willst du bitte damit?“, fragte die Walküre scharf.

Juli winkte ab. „Hat Thea auch schon gefragt. Macht euch mal keine Sorgen, das wird alles gebraucht.“

„Das ist doch kein Urlaubsausflug!“, schnaubte Wal-Freya empört, während sie auf den Koffer zeigte. „Damit gehst du zu Thor auf den Wagen!“

„Zu mir?“, entrüstete sich der Ase.

„Ist mir vollkommen Wurst, mit wem ich reise“, eröffnete Juli offenherzig. Schon war sie auf dem Weg zu Thor. Der hatte Wal-Freyas Wunsch nichts entgegenzusetzen und half Juli den Koffer zu verstauen. Hilflos stand Thea nun vor Wal-Freya, während sich Juli bereits in großer Erwartung und Freude auf Thors Wagen stellte.

Als könnte sie Theas dunkle Gedanken lesen, zwinkerte Wal-Freya ihr zu und munterte sie mit einem Kopfnicken auf mitzukommen. Unbeholfen wagte sich Thea hinter die Walküre. Dabei versuchte sie sich auf die gleiche Art und Weise am Wagenrand festzuhalten wie zuvor Juli. Doch schon als der erste Ruck durch den Wagen ging, umklammerte Thea Wal-Freya, die eine Hand auf Theas legte und sie sanft streichelte.

„Keine Angst“, flüsterte sie. „Schau dich um! Nimm die Welt in dich auf, sperr sie nicht von dir weg. Atme sie ein. Vertraue mir.“

Thea öffnete langsam die Augen. Der Himmel hatte sich

verdunkelt. Sterne funkelten tausendfach am Firmament. Ein schmaler Vorhang Nordlicht schlängelte sich grün zwischen ihnen hindurch. Thea löste sich aus ihrer Starre. Niemals zuvor in ihrem Leben war sie den Sternen so nah gewesen. Nie war ihr das Nordlicht schöner erschienen!

„Meine Mutter wird mich umbringen. Sie hat mir das Versprechen abgenommen, dass ich zu Hause bin, bevor es dunkel wird. Sicher hat sie schon die Polizei verständigt.“

„Sie besitzt noch Glauben an die alten Götter. Ich habe sie mit einem Zauber belegen können, es wird nichts passieren. Aber er wird nicht ewig halten“, erklärte Wal-Freya ungerührt.

„Du hast was?“

„Keine Sorge, es wird ohne Folgeschäden bleiben“, lachte sie.

Thea wollte Einwände erheben, doch eine große goldene Halle, die sich vor den Sternen abzeichnete, nahm ihr jedes Wort aus dem Mund. Hoch bauten sich ihre Mauern auf. Sie reckten sich dem Himmel entgegen. Auf einer riesigen Terrasse lagen zwölf schlafende Pferde. Aus dem Innern der Halle drang Licht, das vom fröhlichen Gelächter hunderter Stimmen begleitet wurde.

„Das ist Folkwang. Hier wohne ich“, erklärte Wal-Freya und lenkte den Wagen auf das Gebäude zu.

„Du scheinst eine große Familie zu haben“, kommentierte Thea trocken.

Wieder musste Wal-Freya lachen. „Fengur weiß, woran das liegt.“

Thea zog die Augenbrauen zusammen. „Die gefallenen Krieger. Sie sind alle da?“

„Nur die Hälfte der gefallenen Krieger, die die Walküren von den Schlachtfeldern holen, gehören mir. Von ihnen werden wir bekommen, was wir für dich brauchen.“

Wal-Freya lenkte den Wagen dicht an die Halle heran und wartete, bis Thea abgestiegen war. Schon ließ Thor sein Fuhrwerk neben dem von Wal-Freya nieder. Noch ehe Juli heruntergeklettert war, sprang er über das rechte Seitenteil.

„Ich liebe deine Gelage!“, rief er und war bereits an ihr vorbei marschiert.

„Wir sind nicht zum Feiern hier!“, entrüstete sie sich, dann folgte sie ihm.

Als sie Sessrumnir betraten, schlug Thea der abgestandene Geruch von Bier und Met entgegen. An unzähligen Tischen saßen Männer und Frauen unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft. Sie stießen mit ihren Bechern an, bedienten sich an den üppigen Speisen, tranken, lachten und sangen. Einige Frauen, in einer ganz ähnlichen Gewandung wie Wal-Freya, huschten durch ihre Reihen. Unerlässlich füllten sie die Becher der Feiernden auf. Thea sah Männer und Frauen in den Trachten der Wikinger, aber auch Ritter und Musketiere. Piraten, napoleonische Krieger, Soldaten und Soldatinnen der Neuzeit – sie alle saßen in ausgelassener Stimmung beisammen. Als sie Wal-Freya erblickten, herrschte mit einem Mal Stille. Thea vermochte nur noch ihren eigenen Herzschlag zu hören.

„Ich benötige eure Hilfe“, eröffnete Wal-Freya ihnen unverblümt. „Diese beiden hier brauchen Brünne und Schwert.“

Ein untersetzter Mann mit starken Armen, langen Haaren und Vollbart erhob sich. Er lachte überschwänglich, stürzte heran und rief „Ist das nicht mein alter Freund Fengur? Bei allen Göttern! Sieh dich an! Du bist eine Frau – ein Mädchen!“ Er packte Thea und riss sie in die Höhe, so dass ihr fast die Luft wegblieb.

„Tjorben?“, prustete Thea, nachdem die Erinnerung an den Mann wiedergekommen war. „Tjorben Elricson?“

„Wer sonst?“ Er drückte sie fester. „Dass du dich in Hels Garten getraut hast, statt dich von den Walküren einsammeln zu lassen.“

„Wie kann es sein, dass du mich in dieser Gestalt wiedererkennst?“, fragte Thea ungläubig.

„Ich bin tot, schon vergessen? Ich sehe die Seele, nicht den Körper.“ Er lachte und schwang mit Thea einmal um die eigene Achse.

„Oh bitte, ich bin in Wal-Freyas Wagen gefahren, mir ist schon schlecht.“

Tjorben lachte und ließ sie runter. Er hielt sie eine Armlänge von sich entfernt und musterte sie. „Wer hätte gedacht, dass die Geschichte von deinem ollen Schwert wahr ist, oder? Wir hielten das Gefasel von deinem Meisterstück immer für Verrücktheiten eines alten Schmieds. Alle haben gedacht, du hättest zu viel Kohlenstaub eingeatmet. Aber jetzt fährst du auf Wal-Freyas Wagen und Thor persönlich hilft dir das Ding zu finden. Ich bin so unsagbar stolz auf dich!“

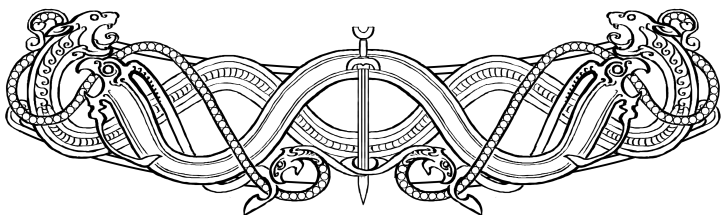
Ein Lächeln huschte über Theas Gesicht, bevor Tjorben ihr hart auf den Oberarm boxte. „Ich würde dir meine Brünne geben, aber du bist ja nur noch ein halbes Hemd! Zum Glück haben wir da ein paar Damen, die dir sicher helfen können.“ Er umschlang Thea mit einem Arm und führte sie an seinen Platz.

„Tjorben, Thea hat keine Zeit für ein Gelage“, mahnte Wal-Freya, musste aber feststellen, dass Juli und Thor schon an einem Tisch saßen und fröhlich in die Gesänge der Versammelten einstimmten. Missmutig verschränkte sie die Arme.

„Nun komm schon, Wal-Freya!“, bettelte Tjorben. „Wann begegnet man schon einem so alten Freund? Außerdem könnt ihr doch nicht mit leerem Magen aufbrechen.“

Wal-Freya rollte die Augen und hob die Hände beschwörend über den Kopf. „Mannsvolk! Völlig egal, ob als Frau wiedergeboren, ein verflixter Rest bleibt wohl immer!“

Besiegt setzte sie sich an eine der Tafeln und leerte einen Krug Bier in einem Zug.



## 6. KAPITEL

Am nächsten Morgen erwachte Thea auf Tjorbens Beinen liegend. So wie sie selbst schien alle dort eingeschlafen zu sein, wo sie sich gerade noch mit dem letzten Humpen zugeprostet hatten. Benommen richtete sich Thea auf. Ein einziges Bier hatte genügt, um sie schwindlig zu machen und ihr dumpfe Kopfschmerzen zu bereiten. Wal-Freya schien es schlechter zu ergehen. Sie saß schon an einer Tafel – die Stirn in ihre Hände gelegt. Als sie Theas Bewegung wahrnahm, öffnete sie die Hände einen Spalt und lugte hindurch, während sie die Finger auf die Schläfen presste.

„Wohl Frühaufsteherin“, kommentierte sie zugeknöpft.

Thea sah sich um. In der Halle schiefen die Krieger kreuz und quer durcheinander. In einer der hinteren Ecken lag Juli und nicht weit von ihr entfernt schnarchte Thor.

„Eigentlich nicht. Aber wer kann hier schon ein Auge zu tun“, erwiderte sie.

„Etwa 300 Männer und Frauen um dich herum“, raunte Wal-Freya.

Thea lächelte. „Das sind die Ausnahmen.“

„Ich denke, in den anderen Räumen wird es genauso aussehen“, entgegnete Wal-Freya.

„Davon gibt es noch mehr?“, staunte Thea.

„Ein paar hundert“, erwiderte Wal-Freya ungerührt.

„Wow!“, stieß Thea ehrlich beeindruckt aus.

Aus einer Tür näherte sich eine Walküre. Ihr scharfer Blick wanderte zwischen zwei geflochtenen blonden Zöpfen durch den Raum und blieb bei Wal-Freya stehen. Scheppernd warf sie ein Bündel auf den Tisch.

„Nicht so laut Sigrún“, stöhnte Wal-Freya.

„Brünnen für die Mädchen. Bein- und Armschienen und Schwerter. Können sie denn überhaupt damit umgehen?“

Wal-Freya sah zwischen ihren Fingern zur Walküre auf. „Urd hat ihnen ihre alten Leben gezeigt, sie werden keine Probleme damit haben, sorg dich nicht.“

Sigrún nickte zufrieden. „Gut“, sagte sie und verschwand hinter der Tür, aus der sie gekommen war.

„Wir reisen in das Land der Frostriesen“, erinnerte Wal-Freya als sie Theas fragenden Blick bemerkte. „Nicht alle von denen mögen Asen und wer weiß, was Loki noch so alles anstellen wird, wenn er erst erfährt, dass wir auf der Suche nach Kyndill sind.“

Thea starrte auf die Rüstungsteile. Die Aussicht, sich mit Göttern *und* Frostriesen anzulegen bereitete ihr zusehends Unbehagen.

Hinter Wal-Freya rührten sich die ersten Schlafenden. Auch Juli streckte und reckte sich auf ihrem Schlafplatz.

„Ich hoffe wir werden es finden, bevor es zu Auseinandersetzungen kommt“, erwiderte Thea.

Nach und nach erwachten immer mehr Krieger. Die fröhlich ausgelassene Stimmung der letzten Nacht war jedoch wie weggeblasen. Schweigsame Menschen rückten an den Tischen zusammen und füllten ihre Becher mit Wasser, im Versuch die Metgeister aus ihren Köpfen zu treiben. Nur Thor schien den Nebenwirkungen des Alkohols nicht erlegen. Voller Tatendrang setzte er sich zu Wal-Freya und Thea an den Tisch und leerte einen herrenlosen Humpen.

„Wann wollen wir aufbrechen? Ah, eure Ausrüstung ist da!“ Er legte die Brustpanzer bei Seite und entfaltete eines der Kettenhemden. Mit jedem Ton, den er dabei verursachte, kniff Wal-Freya vor Schmerz die Augen zusammen und verstärkte den Druck auf ihre Schläfen. Thor hielt die Brünne an Theas



Rücken und nahm Maß. „Wie für dich gemacht, eine hervorragende Arbeit. Sieh, wie die einzelnen Glieder ineinander verknüpft sind! Meisterlich!“, verkündete er zufrieden und griff schon nach dem Plattenpanzer.

„Thor!“, rief Wal-Freya außer sich. „Kannst du vielleicht weniger Krach dabei machen?“

Juli baute sich hinter der Walküre auf und schob zwei Tabletten vor sie auf den Tisch. „Nichts, was Aspirin nicht heilen könnte“, kommentierte sie stolz und lächelte Thea zu. „Guten Morgen!“

„Aspirin!“, seufzte Wal-Freya fröhlich. Sie nahm je eine Tablette zwischen Daumen und Zeigefinger. Als wären sie kostbare Diamanten, drehte sie die Pillen vor ihren Augen. Gleich darauf hob sie eine Hand in Richtung eines Musketiers, der sie sehnsüchtig anschielte. Ehe jemand der Versuchung erliegen könnte, sie zum Teilen zu bewegen, schob Wal-Freya die Tabletten in den Mund und spülte sie mit einem Trinkhorn Wasser herunter.

„Asen! Wandern auf Regnbögen, aber haben kein Mittel gegen Kopfschmerzen“, kommentierte Juli. Verständnislos schüttelte sie den Kopf und nahm neben Wal-Freya Platz.

„Wann geht's los?“, wiederholte Thor seine Frage. „Ich kann es kaum erwarten, ein paar Riesenköpfe zu knacken!“

Thea rümpfte angewidert die Nase. Hilfesuchend blickte sie zur Walküre. Sie schien zu sehr unter ihren Kopfschmerzen zu leiden, um gegen Thors Begehren einzuschreiten. Juli, die gleichwohl beunruhigt wirkte, zuckte ratlos mit den Schultern.

„Nach dem Frühstück“, antwortete Wal-Freya, die auf die Wirkung des Aspirins wartete und den Kopf wieder zwischen den Händen vergrub.

„Frühstück ist gut!“, sagte Thor und klatschte erfreut in die Hände, worauf Wal-Freya ihm einen wütenden Blick zuwarf.

„Vielleicht guckst du erst einmal nach deinen Böcken“, sagte sie abfällig.

„Haben die Krieger schon gemacht“, erklärte Thor offenherzig, lehnte sich zurück und streckte die Beine unter den Tisch. „Deine Walküren lassen sich Zeit.“

„Geh ihnen doch zur Hand!“, grunzte Wal-Freya.

Kaum dass sie die Worte ausgesprochen hatte, erschienen die Walküren im Saal und brachten Speisen und Met heran. Vom duftenden Gebäck geweckt, rückten nun auch die letzten Krieger an die Tische.

Thea sah sich interessiert im Raum um. „Die Hälfte aller gefallenen Krieger zu Wal-Freya“, murmelte sie, als sie in ihren alten Erinnerungen grub. „Das hier ist das Gegenstück zu Walhall!“

Wal-Freya stimmte zu. „Ja, das hier ist Sessrumnir.“

Thea nickte. Einst sah Odin eine Zeit kommen, da die Riesen nach der Herrschaft über die Welt greifen würden. Deshalb ließ er Walhall bauen, um die mutigsten Krieger nach ihrem Tod dort aufzunehmen. Wenn die Zeit gekommen ist, wird er mit ihnen in die Schlacht ziehen – und Wal-Freya mit den ihren. Odin bestimmte Freya zur Anführerin der Walküren. Am Ende jeder Schlacht tragen diese die Gefallenen jeweils zur Hälfte nach Walhall und Sessrumnir. Staunend wurde Thea gewahr, dass dieser Pakt noch immer galt, deshalb waren so viele Soldaten der Neuzeit hier zu finden.

„Wie kommt es, dass nicht nur Wikinger hier sind“, stellte sie die Frage, die sie so sehr bewegte.

„Wie meinst du das?“

„Nun ... hier sind doch sicher auch Christen, die darauf hofften, nach ihrem Tod in den Himmel zu kommen“, antwortete Thea.

Wal-Freya hob den Kopf in Theas Richtung. Sie ließ ihre Hände von den Schläfen auf ihre Wangenknochen gleiten, ohne dabei den Druck zu verringern. Aus dieser verzerrten Grimasse heraus, stellte sie eine Gegenfrage: „Glaubst du, sie wären hier, wenn sie das nicht wollten?“

Thea beobachtete einen Soldaten in Tarnuniform, der sich angeregt mit einer karibischen Piratin unterhielt. „Wahrscheinlich nicht.“

Wal-Freya schob die Finger zurück auf ihre Schläfen. „Ganz sicher nicht“, antwortete sie aus dem Spalt zwischen ihren Händen.

„Wir könnten doch ein paar von ihnen mitnehmen“, schlug Thea vor.

„Viel zu auffällig“, wehrte Thor sofort ab.

„So ist es. Außerdem würden sie uns nur aufhalten. Mit unseren Wagen sind wir schneller. Und nun zieht euch um! Wir wollen los!“, forderte Wal-Freya sie auf.

„Aber wir sind noch nicht fertig“, begehrte Juli auf und schnappte sich rasch eine gefüllte Brottasche.

„Sofort!“, befahl Wal-Freya.

Widerstrebend kaute Juli an ihrem Brot – dem stets eindringlicher werdenden Blick Wal-Freyas gab sie aber rasch nach. „Das Aspirin scheint zu helfen“, motzte sie und erhob sich.

„Vergiss das Rüstzeug nicht“, erwiderte Wal-Freya ungerührt.

Schnaubend griff Juli nach den Gegenständen, doch schon hatte Thor die Hand darauf liegen. „Ich bringe es gleich mit.“

„Ist okay, lasst es euch nur schmecken“, erwiderte Juli, nahm die Sachen an sich und lief mit großen Schritten hinaus. Thea folgte ihr.

Vor dem Saal schlug Thea die Morgensonne entgegen. Sie beschattete die Augen mit der Hand und spähte mit einem geschlossenen und einem offenen Auge die Umgebung aus. Die hohen goldenen Mauern des Saals wurden von einem mächtigen Palast flannkiert, der in seiner Machart an den von Odin erinnerte. Dort, wo gestern Nacht noch die Pferde geschlafen hatten, herrschte nun reges Treiben. Die Walküren zäumten ihre Tiere auf. Viele saßen bereits auf ihren Pferden und schienen auf die restlichen Frauen zu warten. Juli verharrte ebenso ehrfürchtig wie Thea.

„Ob sie jetzt ausreiten, um weitere Krieger zu holen?“, fragte Juli mit einer Spur Unbehagen in der Stimme.

Thea betrachtete die Szenerie eingehender und zuckte mit den Schultern. „Vielleicht. Was sollten sie sonst tun?“

Juli brummte abschätzig. „Also ich bin froh, dass wir nicht von ihnen eingesammelt wurden. Ich spiele doch lieber ein paar Computerspiele und drücke die lästige Schulbank, als in

Folkwang auf die Götterdämmerung zu warten. Was meinst du, warum sie uns nicht zu sich geholt haben? Waren wir so schlechte Krieger?“

Thea lachte offenherzig und schüttelte den Kopf. „Sie holen nur die nach Walhall, die auf dem Schlachtfeld gestorben sind, Juli! Wahrscheinlich hast du im Bett gelegen und bist als alter Knacker von dieser Welt gegangen.“

„Vielleicht. Schon komisch, dass wir uns daran gar nicht erinnern können, oder?“

Thea beobachtete eine Walküre, die ihr Pferd gerade in den Himmel lenkte. Wild, unbändig und stark wie ihre Tiere, so wirkten auch diese Frauen. Der ersten schloss sich bald eine weitere an und schon ritten sieben von ihnen dicht über ihre Köpfe hinweg. Rasch waren sie aus dem Sichtfeld verschwunden.

„Das finde ich auch, aber vielleicht ist das ja besser so“, erwiderte Thea während sie Wal-Freyas Wagen in den Blick nahm, auf dem sie gestern Abend ihren Rucksack zurückgelassen hatte. Die Katzen lagen eingerollt vor dem Karren und schliefen, ebenso wie die Böcke vor Thors Wagen. Als sich Thea und Juli näherten, hoben sie die Köpfe und sprangen auf. Die Böcke taten es ihnen gleich, jedoch rappelten sie sich schwerfälliger hoch und gaben vorwurfsvolle Laute von sich.

„Ich würde auch meckern, wenn ich die ganze Nacht vor einen Wagen gespannt wäre“, grunzte Juli. „Aber Hauptsache sie können essen.“ Juli hievte den Koffer vom Wagen und öffnete ihn. „Ich weiß auch gar nicht, warum wir uns jetzt schon umziehen sollen. Wir werden uns zu Tode schwitzen!“

Thea schlüpfte in ihre Skihose und legte die Träger über ihre Schulter. „Alternativ wirst du dich wohl nur in Niflheim umziehen können, bei eisiger Kälte, mit klammen Fingern.“

Sie zwängten sich in ihre Wintersachen und halfen sich gegenseitig die Rüstung anzulegen. Gerade so schafften sie es, die Bein- und Armschienen auf dem dicken Stoff zu schließen und am Ende die Brünnen über die Jacken zu streifen. Als Thea den Brustpanzer über das Kettenhemd ihrer Freundin legen wollte, prustete sie auf einmal los und steigerte sich in

einen ausgewachsenen Lachanfall. Juli ließ sich gerne davon anstecken. Sie bogen sich vor Lachen und Thea fiel dabei fast der Brustpanzer aus den Händen. Erst als ihnen die Tränen kamen, beruhigten sie sich wieder.

„So gehen wir dieses Jahr auf die Piste!“, beschloss Juli und stellte sich in Pose. „Ich wette alle anderen machen dann Platz.“

„Dazu fehlt aber noch der Kopfschutz“, erwiderte Thea und setzte sich den Brillenhelm auf.

„Gruselig“, stimmte Juli zu. Sie nahm ihre Brille ab und tat es Thea gleich.

„Oh ja, da hätte ich auch Angst“, pflichtete Thea ihr lachend bei.

„Nur, dass ich so völlig blind wäre und sie eh alle über den Haufen fahren würde“, grinste Juli, setzte den Helm ab und die Sehhilfen wieder auf.

„Der Helm bleibt!“, polterte es plötzlich hinter ihnen.

Wal-Freya baute sich vor den Mädchen auf. Sie trug einen Helm gleicher Machart und dazu noch einen langen blauen Umhang, der bis zu ihren Kniekehlen mit Fell bedeckt war. Mit jedem Male, da Wal-Freya ein Rüstungsteil anlegte, wurde sie größer und furchterregender, fand Thea.

„Ich kann nichts sehen, ohne Brille“, erklärte Juli.

Die Böcke blökten aufgeregt und scharrten mit den Hufen. Thor trat aus dem Saal heran, streckte sich in der Sonne und schloss gerade noch den Umhang um seine Schultern. Auf seinem Kopf saß eine wollene Mütze. Den Helm trug er unter dem Arm – reich verziert, mit goldenem Besatz und geschwungenen Wülsten über den Augenöffnungen. Liebevoll herzte er seine Zugtiere und blickte zu den Frauen auf.

„Wo ist das Problem?“

„Sie will den Helm nicht aufsetzen“, grunzte Wal-Freya und deutete auf Juli.

„Ich kann nicht!“, wehrte sich Juli und zeigte mit beiden Fingern auf ihre Brille.

Thor erhob sich und nahm Juli die Gläser vorsichtig ab. „Das geht schon“, versicherte er, setzte ihr den Helm auf und

schob die Bügel durch die beiden Augenöffnungen auf die Ohren. Natürlich rutschte die Brille herunter. Brummelnd nahm er sie wieder heraus, gab sie Juli zurück und wippte den Helm in seinen Händen. Als wäre der Stahl aus Wachs, bog er nach einiger Überlegung den Rand der Brillenmaske nach vorn. Dann setzte er den Helm wieder auf Julis Kopf. Mit der von Thor vorgenommenen Veränderung fand die Brille Halt.

„Lass mich raten, es sieht bescheuert aus“, kommentierte Juli steif, als sie Theas Blick begegnete.

„Es geht“, antwortete Thea diplomatisch. Aber ihre Augen sprachen eine andere Sprache. Schon presste sie die Hand auf den Mund, um ein Kichern zu unterdrücken.

„Na, ist mir auch egal“, winkte sie ab. „Lasst uns aufbrechen, ich schwitze wie ein Schwein!“

Thor sprang auf seinen Wagen. „Jawohl! Auf nach Niflheim!“, rief er euphorisch.

„Auf nach Niflheim“, wiederholte Thea und presste einen Atemstoß zwischen ihren Lippen hervor. Ihr vergangenes Leben hatte sie im Diesseits eingeholt. Ein kurzer Augenblick der Schwäche hatte sie dazu gebracht sich auf ein zwielichtiges Geschäft einzulassen und viele Leben danach musste sie noch immer dafür gerade stehen. Es war einfach zu verrückt, was zurzeit um sie herum passierte.

„Nun mach schon!“, drängelte Juli sie. „Du wirst sehen, das wird ein Mordsspaß!“

„Ganz sicher“, erwiderte Thea ungerührt.

Aus der Halle kam Tjorben gewackelt und schwang ein Trinkhorn in Theas Richtung. „Viel Spaß, Fengurl!“, prostete er ihr zu. „Und keine Angst. Falls du stirbst, wird Freya sicher dafür sorgen, dass du in Sessrumnir aufgenommen wirst. Dann werden wir feiern bis zum Ende aller Tage!“

„Herrliche Aussichten“, grunzte Thea und stellte sich hinter Wal-Freya auf den Wagen. Schon starteten die Katzen mit einem lauten Miauen durch. In atemberaubender Geschwindigkeit verschwand Wal-Freyas Saal unter ihnen.

Die saftige Landschaft mit der alles umfassenden Weltenesche rückte in weite Ferne. Bald dehnte sich vor ihnen ein endloses Meer aus, das mit jeder Minute, die sie sich fortbewegten, zu wachsen schien. Allmählich befand sich über und unter ihnen nichts außer dem Blau des Himmels und dem des Ozeans. Fast unwirklich, wie in einem Traum, ließ Thea die Welt an sich vorüberziehen. Zeit schien an diesem Ort nicht zu existieren – das alles umgebende Blau schluckte sie geradezu auf. Weder Wolken noch Tiere gerieten in Theas Blickfeld. Die einzigen Bewegungen, die sich in der Landschaft abzeichneten waren die ihrer eigenen Tiere und das Streichen des Fahrtwindes über Wal-Freyas fellbesetzten Umhang. Unbeugsam und stolz wirkte sie auf ihrem Wagen, und doch war sie es, die aus Kummer um ihren Mann einst aus Asgard fortgezogen war. Gealtert und fast tot war sie zu den Asen zurückgekehrt. Noch immer konnte man die Spuren dieses Erlebnisses als weiße Strähne in ihrem Haar finden. Einst als Faustpfand für den Frieden von den Wanen an die Asen gegeben, fand sie Aufnahme in Asgard als eine der Asen. Nach all dieser Zeit, war die Liebesgöttin zu einer Kriegerin geworden. Sie war von einer Gefangenen zu einer der wichtigsten und mächtigsten Göttinnen in Asgard aufgestiegen – und sie, Thea, fuhr mit ihr in ihrem Katzenwagen über den Himmel.

Stunden zogen dahin. Das Bild um Thea herum änderte sich nicht, nur die Luft kühlte merklich ab. Es war das einzige Indiz für Thea, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Nach einer unbestimmten Zeit machte Thea eine Bewegung in der Ferne aus. Kaum merklich, und doch unbeschreiblich groß schlängelte sich ein Schatten in den Tiefen des Ozeans. Thea wollte ihren Augen nicht trauen. Es war kein Wal, das dort in der Tiefe schwamm, es war etwas viel Gewaltigeres! Dieser lange, breite Fleck dehnte sich im Wasser aus, soweit das Auge reichte. Schon hob sich ein Teil des Schattens aus dem Meer und senkte sich sogleich wieder.

„Was ist das?“, hauchte Thea atemlos.

Statt eine Antwort zu geben, drehte Wal-Freya den Kopf zu

Thor und hob mahndend an: „Wir haben einen Auftrag, Thor, du wirst dich hüten!“

Der Blick des Donnergottes hatte sich verändert. Seine Stirn lag in zornigen Falten, während er seine Augen starr auf der Kreatur unter ihm gerichtet hielt, die rechte Hand umklammerte den Griff seines Hammers. Nun ahnte Thea richtig, was sich dort im Meer wandte: die Midgardschlange – Thors ärgster Feind.

„Thor!“, grollte Wal-Freya. „Lass sie ziehen!“

Doch der Donnergott hatte seinen Hammer bereits in die Höhe gerissen und mit der anderen Hand lenkte er den Wagen herum, worauf sich die Böcke blökend in die Tiefe stürzten. Thea hörte Juli mit der plötzlichen Bewegung aufschreien und verlor sie sogleich aus dem Blick.

„Verdammter Sturkopf“, schimpfte Wal-Freya und zu Theas Leidwesen riss auch sie ihren Wagen herum.

„Wal-Freya!“, kreischte Thea hilflos, doch zu spät: in wilder Entschlossenheit jagten sie dem Asen nach.

Theas Schrei dauerte so lange wie der Höllenritt in die Tiefe. Erst kurz über Thors Wagen blieb Wal-Freya stehen. Der Donnergott stand auf dem Rand seines Fuhrwerks. Knurrend spähte er in das Gewässer, den Hammer hoch über seinem Kopf erhoben.

„Solltest du dich irgendwann einmal fragen, woher der Ausdruck ‚du dummer Tor‘ stammt, dann wirst du dich an diesen Augenblick zurückerinnern“, knurrte Wal-Freya Thea zu.

Kaum, dass sie den Satz ausgesprochen hatte, zuckten Blitze aus Thors Hammer. Mit einem lauten Brüllen schleuderte er die Waffe ins Wasser. Die dabei aufbrausende, kreisförmige Welle erfasste seinen Wagen und wirbelte das Gefährt unsanft durch die Luft. Mit einem entsetzten Schrei verlor Juli den Halt und flog in die Tiefe. Thor griff vergeblich nach ihrer Hand und Thea beobachtete bestürzt, wie ihre Freundin in den Untiefen des Meeres verschwand.

„Thor, verdammt! Ihre Ausrüstung ist viel zu schwer! Sie wird ertrinken!“, brüllte Wal-Freya, während sie ihren Wagen hastig an die Stelle lenkte, an der Juli untergegangen war.



Wie aus einer anderen Welt zurückgeholt, klärte sich Thors Blick und wich ehrlicher Bestürzung. Surrend und blitzend schwirrte der Hammer zurück in seine ausgestreckte Hand. Gleich darauf sprang er ins Meer und versank sofort in der Tiefe.

Wal-Freya lenkte ihren Wagen um die Unglücksstelle herum und behielt dabei angestrengt die Umgebung im Auge. Auch Thea schickte ihren Blick gehetzt in alle Richtungen, starrte aber immer wieder unter sich in das Gewässer. Nichts war dort auszumachen. Zu ihrem größten Unwohlsein flachten die aufgeworfenen Ringe, die Thor mit seinem Sprung in den Ozean verursacht hatte, ab und legten einen beängstigenden Frieden über die Szenerie. Theas Blick verschwamm mit ihren aufkommenden Tränen. Verzweifelt drückte sie ihr Gesicht in den Rücken der Walküre.

„Nichts ist verloren, solange diese vermaledeite Schlange nicht auftaucht“, versuchte Wal-Freya sie zu beruhigen.

„Warum sollte sie? Gerade ist sie doch noch vor Thor geflohen“, stellte Thea fest.

Wal-Freya nickte. „Ja, das ist sie. Aber sie ist ein Kind Lokis, kein gewöhnliches Meeresungeheuer. Sie hat die Schläue ihres Vaters geerbt. Sie wird Thor in ihrem Gewässer spüren und sie wird sich fragen, warum er sie nicht verfolgt. Wenn sie ahnt, dass seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes fokussiert ist, wird sie zurückkommen. Thor kann sich nicht um sein Leben und um das von Juli kümmern.“

„Es dauert zu lange“, schluchzte Thea.

Kaum, dass sie die Worte ausgesprochen hatte, tauchte Thor geräuschvoll aus dem Wasser auf, schnappte nach Luft und war im nächsten Augenblick wieder verschwunden.

„Jetzt haben wir ein Problem“, raunte Wal-Freya und hob das Kinn Richtung Horizont. Thea warf einen Blick über die Schulter der Walküre. Atemlos schnappte sie nach Luft. Ein mächtiger Kopf, einem Drachen ähnlich, mit einem breit gefächerten Kamm um das Gesicht, schnellte auf sie zu. Das Maul, mit seinen mannsgroßen Reißzähnen weit aufgerissen, gab immer wieder den Blick auf den gewaltigen Schlangen-

körper frei, der sich im Gleichklang zum Abtauchen des Gesichts aus dem Wasser hob.

Mit einem Blick zum Himmel legte Wal-Freya die Hand auf den Knauf ihres Schwertes, schüttelte dann aber den Kopf. Sie nahm die Zügel wieder in beide Hände. „Aussichtslos“, sagte sie in ehrlichem Bedauern und lenkte den Wagen ein letztes Mal im Kreis, ehe sie mit den Zügeln schlug und ihn in die Höhe trieb.

Theas Tränen fielen in die Tiefe, während das Meeresungeheuer unaufhörlich heranschnellte. Sie hörte Wal-Freya seufzen und sah, wie sie fassungslos den Kopf schüttelte. Dann öffnete sich das Wasser unerwartet unter ihnen. Thor tauchte nach Luft japsend auf – in seinem Arm Juli gebettet, die ebenfalls nach Luft schnappte. Wal-Freya riss die Zügel herum. Mit einem erschrockenen Fauchen folgten die beiden Katzen ihren Befehl und drängten in die Tiefe.

„Thooooor! Pass auf!“, schrie Wal-Freya, doch der Donnergott hatte seinen Hammer bereits erhoben. Im gleichen Augenblick, da die Schlange drohte ihn mit einem Bissen zu verschlingen, blitzte ein gleißender Lichtstrahl aus Mjölhir auf und traf das Ungeheuer in der Mundhöhle. Kreischend wich es zurück. Dabei hob es seinen Körper so hoch aus dem Ozean, dass eine einzige Bewegung nach vorn ausgereicht hätte, beide Wagen mit sich in die Tiefe zu reißen. Doch das Biest wand sich ab und stob zurück in den Ozean. Ehe Thor und Juli von der Strömung mitgerissen werden konnten, warf der Ase den Hammer und griff nach der Hand, die ihm Wal-Freya rufend entgegenstreckte. Mit einem lauten Ächzen stemmte sich die Walküre an den Rand ihres Wagens und schaffte es, parallel die Zügel so zu führen, dass ihre Katzen sie direkt über den Wagen von Thor setzten. Dann erst ließ Wal-Freya den Donnergott los und sank entkräftet zusammen.

„Freya!“, rief Thea besorgt. Schon halb auf den Knien wollte sie der Walküre aufhelfen, doch diese schüttelte den Kopf und hob eine Hand. „Mir geht es gut“, wehrte sie ab. Mit einem Kopfnicken bedeutete sie Thea, stattdessen nach den anderen zu schauen.

Erleichtert beobachtete Thea Juli und Thor, die zusammengepfercht in ihrem Wagen noch immer um Luft rangen, aber wohlauf zu sein schienen. Mühsam richtete sich Wal-Freya auf und beugte sich über den Rand ihres Karrens.

„Verfluchter Dickschädel!“, rief sie Thor zu. „Du hättest uns alle umbringen können!“

Der Ase hob erschöpft die Hand und fing seinen Hammer.

„Und nun? Wo sollen wir ihre Kleider trocknen? Du hast sie vor dem Ertrinken gerettet und nun wird sie an einer Lungenentzündung sterben!“

Juli sah verschreckt zu Wal-Freya auf und Thea musste für einen Augenblick schmunzeln. Nichts hatte ihre Freundin in den Tiefen des Ozeans verloren, nicht einmal ihre Brille, die noch immer auf ihrem Helm saß.

„Ich habe vorgesorgt“, erwiderte Thor. Er erhob sich mit einem Ächzen. Aufmerksam spähte er die Umgebung aus, ehe er in seine Tasche griff und ein Stück zusammengefaltetes Pergament herauszog. Mit einem selbstgefälligen Lächeln streckte er die Hände über den Wagenrand und faltete es auseinander. Thea wollte ihren Augen kaum trauen. Julis „Woohs“ und „Aaaahs“ kündeten von der gleichen Faszination. Zuerst schien nichts Außergewöhnliches zu passieren, doch mit jeder Kante des Pergaments, die Thor aufschlug, wuchs das Papier, nahm die Form von hölzernen Planken an, wurde schließlich dreidimensional und schwoll zu einem Schiff heran, größer als beide Wagen zusammen. Wieder und wieder faltete Thor das Gebilde auseinander, bis er schließlich nur noch das Heck mit seinem kunstvoll geschnitzten Drachenschwanz in der Hand hielt. Sorgsam ließ er das Schiff zu Wasser. Schon liefen die Böcke selbstständig vor und setzten zufrieden blökend auf den Planken auf.

„Skidbladnir“, verkündete Thor und sprang über den Wagenrand. Liebevoll tätschelte er den Mast mit dem weiß-rot-gestreiften Segel.

„Freyr hat es dir geliehen?“, staunte Wal-Freya, als sie ihren Wagen neben dem von Thor zum Stehen brachte.

„Nett von deinem Bruder, nicht wahr?“, schmunzelte Thor.

„Vorausschauend, würde ich sagen“, entgegnete Wal-Freya. Sie wartete geduldig, bis Thea abgestiegen war. Dann lief sie auf Thor zu und erwiderte sein Lächeln. Unversehens schlug sie ihm mit der blanken Faust ans Kinn. Thor flog rückwärts und legte grollend die Hände auf die schmerzende Stelle.

„Was soll das?“

„Noch einmal so eine verrückte Aktion und ich werde dich eigenhändig nach Asgard zurückprügeln!“, zürnte Wal-Freya. Sie wirbelte herum und kniete schon zu Juli nieder. Liebevoll nahm sie ihr erst die Brille und dann den Helm ab. „Bist du unversehrt?“

Juli nickte beeindruckt. Sie warf einen Blick zu Thor, der seine Augenbrauen finster zusammengezogen hatte. Noch immer rieb er mit einer Hand sein Kinn.

„Ein ‚Danke‘ wäre wohl passender gewesen“, konterte er beleidigt.

„Ein Danke?“, wiederholte Wal-Freya ungläubig. „Wenn du das Untier in Ruhe gelassen hättest, wäre Juli überhaupt nicht in diese Situation geraten. Du Idiot!“

Thor verschränkte die Arme vor der Brust. „Es ist sinnlos, sich jetzt mit dir zu streiten.“

Wal-Freya warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Das sehe ich genauso. Geh und mach dich nützlich! Spann die Tiere aus und dann schick das Schiff in die exakte Richtung.“

Thor schnaubte verächtlich, gehorchte aber widerstandslos.

Wal-Freya löste Julis Armschienen und übergab sie Thea, die scheu neben ihr stand. „Schau mal, ob du irgendeine Decke in den Ruderkisten findest“, forderte sie sie kurzerhand auf.

Unbeholfen sah sich Thea um und entdeckte rasch, was Wal-Freya gemeint hatte. Unterhalb der Ruderbänke reichten sich genietete Kisten. Sie öffnete die erste und fand nichts außer ein paar nutzlosen Seilen. Aber schon aus der zweiten zog sie einen langen roten Umhang heraus. Zufrieden überreichte sie ihn Wal-Freya. Doch der Blick der Walküre verfinsterte sich augenblicklich, als sie das Kleidungsstück in den Händen wog.

„Was hat der hier zu suchen?“, knurrte sie und Thor trat neugierig an sie heran.

„Was meinst du?“

Sie reichte ihm den Umhang. Thor nahm ihn an sich, faltete ihn auseinander und hielt ihn abschätzend vor sich. „Sieht aus wie Tölkni“, nickte er.

„Wie ist Freyr an ihn gekommen?“

Thor hob unschuldig die Hände. „Er scheint einige Geheimnisse zu haben, von denen wir noch nichts wissen.“

Wal-Freya nahm das Kleidungsstück zurück. Sie legte es der inzwischen halbnackten Juli um die Schultern. „Nicht zu knöpfen!“, mahnte sie eindringlich.

„Warum? Was ist das für ein Umhang?“, fragte Juli.

„Ein Tarnumhang. Sehr wirkungsvoll in bestimmten Situationen, aber gefährlich. So manches Wesen sah man nie wieder aus ihm heraussteigen.“

Mit aufgerissenen Augen streifte Juli den Umhang von ihren Schultern. „So kalt ist mir gar nicht.“

Ein Lächeln umspielte Wal-Freyas Mundwinkel. „Es wird dir nichts passieren, solange du den Knopf in Ruhe lässt.“ Sie schlug den Fellkragen des Umhangs hoch und schloss den Stoff eng um Julis Körper. „Wir brauchen ein Feuer. Schau, ob du in einer der Kisten Feuerholz findest, Thea!“

„Ein Lagerfeuer? Auf einem Schiff?“, widersprach Thea.

„Selbstverständlich suchst du vorher nach einem Feuertopf!“ Wal-Freya sah Thea böse an. Diese hob entschuldigend die Hände und kramte schon in den Kisten. Tatsächlich war rasch eine Feuerschale gefunden, doch Brennholz suchte Thea vergebens.

Fassungslos hob Wal-Freya die Hände in den Himmel. „Welcher Tölpel vergisst zu einem Feuertopf das Brennholz?“

Thor, der es sich an der Reling des Schiffes bequem gemacht hatte, verschränkte die Arme. „Vielleicht hat es Freyr schon einmal gebraucht“, antwortete er achselzuckend.

„Dann hätte er es doch erst wieder auffüllen können, bevor er das Schiff verleiht“, zeterte Wal-Freya. „Los, Thea, hol mir ein paar von den Ruderbänken.“

Mit einem Satz stand Thor auf den Füßen. „Bist du verrückt? Freyr leiht mir nie wieder etwas!“

„Es geht schon“, versuchte Juli die Situation zu entschärfen.

„Was regst du dich überhaupt so auf? Wieso machst du nicht einfach ein magisches Feuer?“, erwiderte Thor.

„Hast du schon einmal ein magisches Feuer gezaubert und den brennenden Schmerz in den Fingern gespürt?“, versetzte Wal-Freya provozierend.

„Schon einmal einen blitzenden Hammer gefangen?“, konterte Thor ungerührt.

Wal-Freya rollte die Augen, setzte sich aber sogleich an die Feuerstelle und legte die Hände über die Schale. Konzentriert murmelte sie ein paar Worte, bis sich ein blaues, flackerndes Licht unter ihnen bildete, erst dann nahm sie eine Hand zurück und strich mit der anderen sanft über das Element. Die blaue Farbe wechselte von Grün, zu Gelb und loderte schließlich rotorange auf.

„Wow!“, kommentierte Juli. Wal-Freya hob selbstgefällig die Augenbrauen, lächelte Juli zu und erhob sich. „Du solltest dich auch ein wenig trocknen, Thor.“

„Ich denke, wir können alle etwas Ruhe gebrauchen“, nickte der Donnergott, kniete sich ans Feuer und wärmte die Hände über der Flamme.

„Ist es denn sicher auf dem Schiff?“, fragte Juli verängstigt. Sie wollte nicht noch einmal in das Maul der Midgardschlange blicken müssen.

„Keine Sorge, sie wird es nicht erneut wagen“, beruhigte Thor sie, streckte sich der Länge nach hin, faltete die Hände hinter dem Kopf und schloss die Augen.

Thea linste fragend zu Wal-Freya, die langsam nickte. „Sie meidet Kämpfe mit Thor. Dennoch sollten wir auf der Hut sein. Thors Bravourstück könnte Aufmerksamkeit erregt haben.“

Falls Thor noch etwas hörte, so ignorierte er es beflissen.

„Was meinst du?“

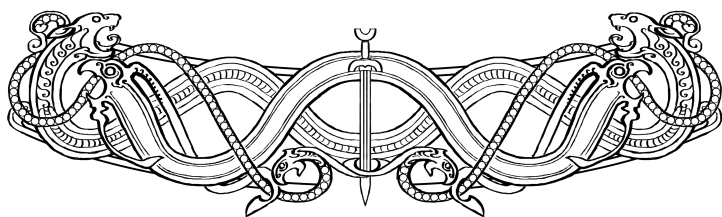
Wal-Freya zuckte abwehrend mit den Schultern.

„Sag schon. Was meinst du?“, wiederholte Thea ihre Frage.

Unheilvoll sah Wal-Freya zum Himmel. „Loki. Jörmungand ist sein Kind. Wer weiß, wie sie miteinander verbunden sind, oder wann sie miteinander sprechen. Ich wollte alles vermeiden, was auf uns aufmerksam machen würde, aber Thor muss sich ja mit Jörmungand prügeln. Wenn die Nachricht ins Land getragen wird, dass Thor und ich so nahe an Niflheim gesehen wurden, werden wir in jedem Fall Aufmerksamkeit erregen.“

Juli sah mitfühlend auf den Donnergott herab. „Ich bin sicher, dass er eine große Hilfe sein wird.“

„Ganz bestimmt ist er das, wenn er seine Reizbarkeit im Griff behält“, knurrte Wal-Freya und zwinkerte den beiden Mädchen zu.



## 7. KAPITEL

Allmählich schwand die Helligkeit. In den letzten beiden Tagen hatte sich die Sonne noch kurz am Horizont blicken lassen, aber seit geraumer Zeit reisten Thea, Juli, Thor und Wal-Freya fast ausschließlich unter dem Licht der Sterne und dem Spiel des Nordlichts.

Meist preschten sie auf den Götterwagen voran, nur wenn die Tiere Ruhe brauchten, faltete Thor Skidbladnir auf und sie alle ließen sich von den nächtlichen Wellen vorantreiben. Noch mit dem dritten Entfalten des Schiffes hatte Thor Staunen und Faszination bei den Mädchen hervorgerufen, doch bald schon war es für die beiden nicht wunderlicher, als würde Thor ein Wurfzelt über die See schleudern.

Thea liebte die Reise auf Skidbladnir. Auf dem Schiff zu liegen und die Sterne zu betrachten, die vom Nordlicht umspielt wurden, das war nichts, was sie in ihrer Welt zu Gesicht bekam. Erst jetzt, da sie es wieder erlebte, wusste sie, was sie vermisst hatte. Als Thea kannte sie das Nordlicht nicht, doch als Fengur hatte sie oft hineingesehen, wenn es in den Winter Nächten herangeschlingelt kam. Ein Geschenk, das sie damals über den Verlust ihres Schwertes hinweggetröstet hatte. Bevor sie auf Loki getroffen war, hätte sie es nie gewagt den Blick zu heben, wenn das Farbenspiel über den Himmel jagte. Ihr Clan glaubte doch wie so viele daran, dass es Unglück brachte, in das Nordlicht zu sehen.



Am Tag, auf ihren Wagen war die Kälte nahezu unerträglich geworden. Umso mehr schätzte Thea die Momente auf dem Schiff. Wal-Freya erwärmte ihr Nachtlager stets mit einem magischen Feuer und alle scharten sich in dieser Zeit um die Schale. Selbst Thors Böcke schmiegt sich wie die Katzen an ihren Besitzer und brummen leise vor sich hin.

„Als ich damals mit Loki nach Niflheim geflogen bin, haben wir kaum eine Nacht für den Weg gebraucht“, sprach Thea in die Stille.

Die Böcke gaben einen empörten Laut von sich und einer von ihnen hob ein Augenlid.

„Das wird daran liegen, dass Fengur nicht so viel Gepäck zu tragen hatte“, antwortete Thor spöttisch und streichelte Tanngnjostr sanft über den Rücken.

Wal-Freya lächelte milde. Sie saß im Schneidersitz vor der Feuerstelle und wärmte ihre Hände. Bygul und Trjegul kuschelten sich eng aneinander in ihrem Schoß. Beide schnurrten in rhythmischem Gleichklang. „Das liegt vor allem daran, dass Fengur näher an Niflheim wohnte und zum anderen, dass Loki einen Zeitzauber gewirkt haben wird.“

„Und den kannst du nicht wirken?“, fragte Thea.

Wal-Freya schüttelte leicht den Kopf. „Schon, aber er lässt sich eher auf kleine Wesen anwenden.“

„Warum fliegen wir dann nicht in einem Falkengewand?“, motzte Juli sofort.

Wal-Freya warf ihr einen vernichtenden Blick zu. „Weil es davon nur eines gibt.“

„Und wie hat es Loki dann damals geschafft Thea und sich in einen Vogel zu verwandeln?“, verlangte Juli zu wissen.

„Loki ist ein Gestaltwandler, sich in einen Adler zu verwandeln ist eine seiner Talente“, erwiderte Wal-Freya.

„Natürlich“, grunzte Juli, rollte sich brummelnd in ihrer Decke herum und schloss die Augen.

„Es kann nicht mehr lange dauern, bis wir Niflheim erreichen“, erklärte Thor diplomatisch.

Als hätte sie ihn verstanden, stand Bygul auf, streckte sich und sprang auf den Schiffsrand. Schnurrend rieb sie ihr

Köpfchen an dem Holz, setzte sich und maunzte auffordernd. Mit gewecktem Interesse erhob sich Wal-Freya und folgte dem Blick ihrer Katze. Erfreut wirbelte sie herum. „Da ist es! Wir sind da!“

Zum Ärger der Böcke sprang nun auch Thor auf und Juli und Thea taten es ihm gleich.

Fröstelnd folgte Thea Wal-Freyas Fingerzeig und erschauerte. Eine eisige Steilwand ragte aus dem dunklen Ozean. Schroffe Türme aus Eis und Kristall schoben sich in ein Bild aus zerklüfteten Wänden, Abgründen und Klippen zusammen. Eis trieb in einem breiten Teppich um die Landschaft herum und umgab bald das ganze Schiff. Sie hatten Niflheim erreicht, einen Ort, der so weit von der Sonne entfernt lag, dass diese ihn nie traf. Dennoch fing der Schnee die wenigen Strahlen der Sterne und des Mondes ein und hob sich klar von der Dunkelheit ab.

„Was glaubt Odin, sollen wir hier ausrichten können?“, sagte Thea und schüttelte dabei leicht den Kopf.

Thor zuckte die Achseln. „Hier hat es angefangen, hier kann es enden.“

„Ist es Morgen oder noch Nacht?“, fragte Thea mit einem Blick zum Himmel, der seit Tagen unverändert im gleichen Dunkel lag.

„Wer weiß das schon“, grunzte Juli bibbernd und ging zurück zum Feuer. Sofort gesellte sich Trjegel zu ihr, ließ sich an ihrem Schoß nieder und schnurrte.

Wal-Freya legte einen Arm um Thea. „Es ist Nacht. Sorge dich nicht. Wir werden noch einen Augenblick brauchen, ehe wir an Land stoßen. Bis dahin schlafe.“

Es fiel Thea schwer, den Blick von der Eislandschaft zu nehmen. Erst als Thor ihr aufmunternd zuzwinkerte, kehrte sie an die Feuerstelle zurück. Juli schlief bereits in aller Seelenruhe und Thea konnte über so viel Leichtigkeit nur staunen. Sie zog sich die Decke um die Schultern und versuchte, es Juli gleich zu tun. Wal-Freya schloss sich den beiden an. Nur Thor blieb zurück und starrte der Landmasse entgegen. Die Zeit verstrich, ohne dass es Thea gelang einzuschlafen. Als sie die Augen

öffnete, begegnete sie dem Blick Wal-Freyas. Scheinbar von Theas Unruhe geweckt murmelte sie aufmunternd:

„Es gibt keinen Grund zur Sorge. Wir sind alle bei dir.“

Thea nickte zur Antwort. Sie kniff die Augen zusammen, doch ihre Gedanken trieben Spiele mit ihr und hielten sie unbarmherzig wach. Plötzlich spürte sie eine Berührung. Als sie aufsah, entdeckte sie Wal-Freya, die ihr Bygul an den Schoß legte. Die Katze schnurrte wohligh, drehte sich und schmiegte sich sanft an Thea an. Sie fühlte das weiche Fell des Tieres und über das Schnurren schlief sie kurz danach ein. Viel später schreckte sie hoch. Ein Ruck war durch das Schiff gegangen. Auch Bygul sprang auf und sah sich mit großen Augen um. Schon kam Thor herangesprungen, griff nach seinem Helm und setzte ihn auf.

„Wir sind da“, verkündete er.

Tanngnjostr und Tanngrislir jagten fröhlich vom Schiff. Sofort versanken sie bis zum Bauch im Schnee. Protestierend blökend wandten sie sich um, aber Thor sprang ihnen nur nach, lachte beherzt und hob die Arme.

„Was habt ihr zwei erwartet?“

Juli, die sich zusammen mit Wal-Freya an den Bug gestellt hatte, bemitleidete die beiden Tiere, die, noch immer ablehnend blökend, versuchten sich fortzubewegen.

„Fahren wir denn nicht mit den Wagen?“, fragte sie und kannte die Antwort längst.

„Zu auffällig. Wir sind nicht an fremder Beachtung interessiert.“

„Und wenn wir sie einfach an Bord lassen?“, schlug Thea vor, da ihr die beiden zunehmend leid taten.

„Skidbladnir kann nicht zusammengefasst werden, solange Lebewesen an Bord sind“, erklärte Wal-Freya. „Nur Gegenstände unterliegen dieser Magie. Die zwei sollen nicht so tun. Wenn sie einen Wagen durch die Luft ziehen können, werden sie es auch schaffen durch den Schnee zu laufen.“

Thea schürzte die Lippen und zuckte mit der Schulter. Da hatte Wal-Freya wohl recht. Sie beobachtete die beiden Böcke noch eine kurze Zeit, wie sie hilflos schimpfend durch den

Schnee wateten, dabei große Wolken aus Schnee vor sich hertrieben und schließlich wie selbstverständlich in der Schneemasse voran sprangen. Erst dann wandte sich Thea zur Feuerstelle um, an der Juli noch immer lag und schlief.

Wal-Freya kam aus dem hinteren Teil des Schiffes heran, behelmt und das Schwert angelegt. Schimpfend rüttelte sie mit dem Fuß an Julis Rücken. Juli brummte unwirsch und schlug mit dem Arm um sich. Als sie sich endlich hochgerappelt hatte, sah sie die Walküre staunend an.

Juli murmelte etwas, das Thea nicht verstand, aber nach Wal-Freyas Antwort hatte sie wohl noch nicht einmal gemerkt, dass das Schiff angekommen war.

„Und wie wir da sind! Mach dich endlich fertig, es geht los!“

Wal-Freya hatte Theas Helm mitgebracht und reichte ihn ihr. Geduldig wartete sie, bis Thea die Schnalle unter dem Kinn geschlossen hatte, dann streckte Wal-Freya die Hand aus und hielt Thea eine Halskette entgegen. An einer feingliedrigen Kette baumelte ein Anhänger aus Gold. Eingefasst in einem Kreis aus Spiralmustern, bildeten drei ineinander verschlungene Halbmonde einen Knoten. Gefangen von der filigranen Arbeit, haftete Theas Blick starr auf dem Amulett, bis Wal-Freya die Initiative ergriff und Thea die Kette kurzerhand um den Hals legte.

„Sie ist aus einem Stück Brisingamens gefertigt“, erklärte Wal-Freya währenddessen, nahm ein wenig Abstand und betrachtete den Anhänger um Theas Hals, dann schob sie ihn unter Theas Pulli und schloss den Reißverschluss ihrer Jacke. „Er wird dich schützen. Solange du diesen Amulett trägst, werden wir immer in Verbindung stehen.“

Thea kramte angestrengt in den Erinnerungen ihrer vergangenen Leben. Brisingamen, ein Halsschmuck, der einst von vier Zwergen geschmiedet wurde, gelangte angeblich nur in Freyas Besitz, in dem sie mit jedem der Zwerge eine Nacht verbrachte. Weiter war nicht viel überliefert, nur, dass Brisingamen magische Eigenschaften besitzen sollte. Einzig Wal-Freya kannte wohl seine wirkliche Macht und doch musste

Odin geahnt haben, was da in Freyas Hände gelangt war, denn er befahl Loki einst, ihr das Brisingamen zu stehlen. Nur Heimdall war es zu verdanken, dass sie es wieder hatte.

Thea umklammerte den Talisman unter ihren Kleidern und holte Luft. Der Anhänger brannte schwer auf ihrer Brust. Lächelnd legte Wal-Freya ihre Hand auf die von Thea.

„Es ist die Magie, sie ist mächtig. Sie ringt dir nur am Anfang die Luft ab, du wirst dich an das Gefühl gewöhnen.“

Wal-Freya schob den Stoff an ihrem Hals nach unten. Thea stockte der Atem. Vielfach ineinander verwebte und verdrehte Muster reihten sich an einem breiten Schmuck um Wal-Freyas Hals aneinander – hier und da unterbrochen von Symbolen, die von runden Verzierungen umschlossen wurden. Aus feinstem Gold gefertigt, blitzen an einigen Stellen funkelnde Steine in Gelb, Blau und Rot. An einem Platz klaffte ein kreisrundes Loch. Die Stelle, aus dem Theas Anhänger genommen worden war.

Wal-Freya lächelte. „Das ist Brisingamen“, verkündete sie bedeutungsvoll. „Kein Schmuck ist mächtiger auf dieser Welt. Du trägst nun einen Teil davon. Pass gut darauf auf.“

„Das werde ich“, versprach Thea.

Die Brille über ihren Helm geschoben kam Juli heran. Geräuschvoll zog sie ihren Koffer hinter sich her. Wal-Freya versteckte das Brisingamen wieder unter ihrer Kleidung und stemmte die Hände in die Hüften.

„Wohin willst du damit?“, fragte sie und deutete auf Julis Koffer.

„Wohin wohl!“, entgegnete Juli patzig.

Thea schmunzelte breit unter ihrem Brillenhelm. „Damit willst du durch den Schnee?“ Sie hob das Kinn in Richtung der Böcke. Juli zuckte gleichgültig mit den Schultern.

„Das wird schon irgendwie gehen.“

„Der Koffer bleibt auf dem Schiff“, befahl Wal-Freya unnachgiebig. „Schieb ihn unter eine der Ruderbänke!“

Schnaubend verschränkte Juli die Arme. „Und was, wenn ich etwas von den Sachen brauche?“

„Was soll da schon drin sein?“, wehrte Wal-Freya ab.

Thea kicherte. „Frische Unterhosen, vermutlich.“

Juli warf ihrer Freundin einen vernichtenden Blick zu.  
„Zum Beispiel.“

„Unter die Ruderbank damit!“, beharrte Wal-Freya unwirsch.

„Aber ...“

„Sofort!“

Juli prustete wütend und zog Schimpfworte vor sich auslassend davon.

Wal-Freya schüttelte den Kopf. Seufzend gebot sie ihren Katzen, von Bord zu gehen und folgte ihnen. Mit ihrem Sprung versank sie bis zu den Hüften im Schnee. Fluchend kämpfte sie sich voran und blieb schließlich neben Thor stehen.

„Das geht hoffentlich nicht die ganze Zeit so“, raunte sie.

Thor schüttelte den Kopf. „Es ist Neuschnee. Es wird besser werden.“

Auch Thea sprang vom Schiff. Geschickt folgte sie den Spuren der Walküre und war rasch bei ihr angelangt.

„Wo bleibt Juli so lange?“, fragte Thor.

„Sie verstaubt ihren Koffer“, erklärte Wal-Freya vorwurfsvoll.

„Ach so“, erwiderte Thor wertfrei und ging zum Schiff zurück. Hilfsbereit breitete er die Arme aus, als Juli am Bug erschien. Dankbar sprang sie ihm entgegen und Thor fing sie mit leichter Hand auf. Während er Skidbladnir zusammenfaltete, wartete sie geduldig auf ihn. Erst dann näherten sie sich den anderen.

Sie reihte sich in die Schar der Wartenden ein. Alle, selbst die Tiere, sahen auf Wal-Freya. Diese zuckte ratlos die Schultern und suchte Blickkontakt zu Thor.

„Wo sollen wir beginnen?“

Thor sah sich fragend um und deutete in eine unbestimmte Richtung. „Geradeaus“, beschloss er. Thea wusste, auch ohne dass Wal-Freya ihren Brillenhelm absetzte, welche Grimasse sie darunter schnitt. Aber Thor achtete nicht darauf. Er ließ seinen Worten Taten folgen und schritt voran. Die Böcke folgten blökend seiner Spur, ihnen hinterher Juli. Gerade als sich Thea

anschließen wollte, spürte sie etwas in ihrem Rücken und im nächsten Augenblick saß Bygul in ihrem Nacken. Sie wandte sich zu Wal-Freya um und kicherte, als sie auf deren Schulter Trjegel entdeckte.

Die Walküre zwinkerte ihr neckisch zu. „Schlau, die beiden, ganz wie das Frauchen.“

Die Ironie ihrer Worte unterstreichend blökten Thors Böcke maulend hinter ihm her, worauf Wal-Freya lachte. Aufmunternd knuffte sie Theas Arm und lief ihr voran.

In den Nebel ihres keuchenden Atems gehüllt, kämpfte sich die Gruppe voran. Sie hielten auf ein Waldgebiet zu, das Thor am Horizont ausgemacht hatte. Wie eine Laterne hob sich der Mond über das Firmament und wies ihnen den Weg zu den gewaltigen Baumspitzen. Vor den Sternen trieben einige verlorene Wolken umher, zu wenige, um die Schneelandschaft zu verdunkeln. Im Zwielflicht der Himmelslichter blieb ihre Umgebung sichtbar.

Sowohl Thea als auch Juli befanden sich nahezu am Ende ihrer Kräfte. Zwar bereitete Thor ihnen eine gute Spur, dennoch sanken sie unangenehm ein. Die sie umgebende Kälte spürten sie schon lange nicht mehr. Beide hatten ihre Jacken am Kragen geöffnet, mehr ließ die Brünne leider nicht zu.

Irgendwann erbarmte sich Thor und machte dem Blöken der Böcke ein Ende, in dem er erst den einen über seine rechte, den anderen sodann über seine linke Schulter warf und sie den Rest des Weges trug. Juli bewunderte Thors Kraft und himmelte ihn für seine Tierliebe an, was ein breites Schmunzeln in Theas Gesicht zauberte. Dann aber folgte sie wieder ihrem Weg, für mehr hatte sie keine Kraft.

Stunden später erreichten sie den Wald. Erleichtert ließ sich Juli auf dem karg beschneiten Boden nieder. Weder sie noch Thea kamen aus dem Staunen heraus. Mächtig wie Hochhäuser ragten die Bäume zu den Sternen empor. Das Grün ihrer Nadeln war nicht auszumachen, so sehr waren sie mit Schnee und Eis bedeckt. Ihre gewaltigen Stämme waren mehrere Meter dick und ebenfalls weiß von Schnee und Eis. Eine

Winterlandschaft wie aus dem Märchen, dabei so unwirklich groß, dass Thea den Eindruck hatte, sie allesamt wären geschrumpft. Thor setzte seine Böcke vor sich ab. Im Dickicht der Bäume blieb der Boden weitestgehend von der Schneepacht unangetastet und es war längst Zeit, dass sie wieder selbstständig liefen. Auch Bygul und Trjegul nutzten die Gelegenheit, ihre Glieder auszustrecken und sprangen kurzerhand von den Rücken ihrer Träger.

Juli wollte ihren Blick gar nicht von den Bäumen abwenden. „Wie kann das hier wachsen, im ewigen Eis?“, staunte sie.

„Einst lag Niflheim an Muspelheim“, erklärte Thor gerne. „Die Feuerfunken aus Muspelheim flogen nach Niflheim herüber und schmolzen das Eis. Genug Zeit für Vegetation, denke ich.“

„Vielleicht bewirkt es auch die Wurzel des Weltenbaums, oder die Quelle Hvergelmir, wer will das schon wissen“, brummte Wal-Freya. Sie stemmte die Hände in die Seiten und sah sich abschätzend um. „So, jetzt sind wir also in einem Riesenwald. Und nun?“, fragte sie herausfordernd.

„Nichts. Wir können gut laufen, was willst du mehr?“, verteidigte sich Thor.

„Gut laufen“, wiederholte Wal-Freya spuckend. „Nur wohin, Thor?“

„Seid ihr beiden denn schon jemals hier gewesen?“, fragte Juli, während sie sich aufsetzte.

Wal-Freya sah Juli vorwurfsvoll an. „Ich nie. Wieso auch.“

Thor schüttelte den Kopf. „Ich war nur ein paar Mal hier und nie für lange.“

„Du warst hier, als Loki und ich hier waren“, erinnerte Thea.

„Nur, weil ich Loki verfolgte“, erklärte Thor.

„Vielleicht hättet ihr euch vorher darüber Gedanken machen sollen. Ich meine darüber, was wir hier ausrichten können“, murrte Juli.

„Odin sagte, wir sollen hier mit der Suche anfangen“, verteidigte sich Thor. Wal-Freya nickte einvernehmlich.

Thea hob bremsend die Hände vor sich. „Jetzt wartet! Lasst



uns das in Ruhe durchdenken. Du Thor, hast Loki das Schwert mit dem Hammer entwendet. Es flog im hohen Bogen davon. Wie weit kann es geflogen sein?“

Mit einem abwehrenden Laut schüttelte Thor den Kopf. „Fünzig Meter, fünfhundert Meter, kaum zu sagen. Aber wenn es liegen geblieben wäre, dann hätte es Loki früher oder später gefunden. In den ersten Wochen nach dem Vorfall hatte er es nicht gewagt, danach zu suchen. Bis dahin war es wohl schon weg.“

„Wieso hast du verhindert, dass er es mir wegnehmen konnte?“, fragte Thea.

„Weil ich ahnte, dass er nichts Gutes damit im Schilde führt“, raunte Thor.

„Aber warum hast du das Schwert dann nicht gleich an dich genommen, statt es irgendwo hinzuschleudern?“, fragte Thea vorwurfsvoll.

Wal-Freya lachte. „Dazu müsste er vor dem Handeln denken.“

Missbilligend warf Thor der Walküre einen Blick zu.

„Also hat jemand Kyndill an sich genommen. Aber ich verstehe es nicht, ihr habt doch gesagt, nur ich oder Loki können es führen ...“

Wal-Freya hob das Kinn in Julis Richtung. „Wahrscheinlich könnte selbst Juli es führen, aber seine Magie, die würde sich nicht entfalten.“

Thor nickte. „Möglich, dass Kyndill schon von vielen Händen geführt wurde, unentdeckt seiner wahren Kraft.“

Thea kniff die Lippen zusammen. „Also wer wohnt hier und könnte es genommen haben?“

„Frostriesen“, antwortete Thor finster.

„Was will ein Riese mit einem Menschenschwert?“, gab Thea zu bedenken.

Wal-Freya hob die Schultern. „Er könnte es als Dolch benutzen.“

„Oder verkaufen“, pflichtete Thor ihr bei.

„Verflucht! Wir können doch nicht jeden Frostriesen in Niflheim nach Kyndill befragen.“

„Sie würden dir eher den Schädel spalten, als dir eine Frage zu beantworten“, erwiderte Thor.

„Bitte?“

„Mit Frostriesen ist nicht zu spaßen“, nickte Wal-Freya.

„Und was machen wir dann hier?“, rief Thea außer sich.

„Kyndill suchen, was sonst?“

Juli lenkte ein: „Gibt es hier auch irgendwelche Wesen, die uns nicht den Schädel spalten wollen und die wir befragen könnten?“

„Lasst uns zu Nidhöggir gehen. Vielleicht spürt er die Magie, die in dem Schwert wohnt und kann helfen“, schlug Thor vor.

„Zu dem Drachen?“, stieß Juli mit geweiteten Augen aus. „Ich meinte irgendetwas, das uns nicht töten will!“

Wal-Freya lachte und Thor fiel mit ein.

„Das würde Nidhöggir niemals tun. Aber auch das ist keine Option. Ihn wird Loki zuerst gefragt haben.“ Sie schickte ihren Blick in die Baumkronen. „Wir brauchen jemanden, der nicht Lokis Charme und Tricks erliegt.“ Sie streckte die Hand aus und fing eine Schneeflocke auf, die sich zwischen den Bäumen hindurchgemogelt hatte. Eine unbestimmte Zeit betrachtete Wal-Freya diese, ehe sich zwei weitere Flocken auf ihre Hand gesellten. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie den Satz vollendete: „Jemanden, der oft zur Erde blickt.“

Thor setzte seinen Helm ab und zog eine Augenbraue hoch. „Holle?“

Zustimmend nickte Wal-Freya. „Holle.“

Juli zog eine Grimasse. „Holle?“ Sie sah zu Thea, die ratlos die Arme hob.

„Wen meint ihr?“

Gähmend setzte Thor seinen Helm wieder auf. „Naja ... Frau Holle. Jedes Kind kennt sie.“

Juli brachte den Mund nicht mehr zu. „Jetzt wollt ihr uns verschaukeln!“

„Warum sollten wir?“ Thor klopfte Wal-Freya spielerisch auf die Schulter. „Das war eine gute Idee. Jetzt lasst uns weitergehen.“ Schon marschierte er weiter. Tanngnjostr und

Tanngrisnir folgten nun fröhlich, ebenso die Bygul und Trjegul.

Thea machte zwei schnelle Schritte auf Wal-Freya zu und passte ihrem Gang an. Auch Juli beeilte sich, den Zweien nachzukommen. Um nichts in der Welt wollte sie diese Unterhaltung verpassen. Die bizarre Waldlandschaft zog ungesehen an ihnen vorüber, beide hatten nur noch Augen und Ohren für Wal-Freya. In Theas Gedanken wirbelte es. In den letzten Tagen hatten sie schon zu viel erlebt, als dass sie den Worten eines Asen und einer Wanin keinen Glauben schenken würde. Wenn die beiden die Existenz von Frau Holle nicht anzweifeln, so würde sie es auch nicht tun. Dennoch wurde die ganze Angelegenheit immer verrückter. Erst trafen sie auf Gottheiten und Sagenfiguren und nun auf Märchengestalten? Als Thea noch klein war, hatte sie gerne den allabendlichen Geschichten ihrer Mutter gelauscht und sich die Bilder im Märchenbuch angesehen, während sie ihr vorlas. So war ihr die Erzählung von dem Mädchen, das in den Brunnen fiel und auf einen Baum mit reifen Äpfeln traf, der sie anflehte, ihn zu schütteln, nicht unbekannt. Nachdem das Mädchen dem Baum geholfen hatte, rettete sie gleich darauf ein Brot vor dem Verbrennen, bis sie schließlich Frau Holle begegnete, der sie die Betten schüttelte, damit es auf der Erde schneite. Am Ende ihrer Dienstzeit war das Mädchen dafür von Frau Holle mit einem goldenen Regen bedacht worden. Reich war sie nach Hause zurückgekehrt, woraufhin ihre Stiefmutter das eigene Kind ausschickte, auf dass sie ebenfalls reich nach Hause zurückkehren solle. Doch diese hatte weder Lust darauf, sich einen Apfel auf den Kopf zu schütteln, noch ihre Finger am Brot zu verbrennen, und faul im Dienst bei Frau Holle, wurde sie von jener mit einem Pechregen bestraft.

Thea erinnerte sich daran, dass sie das Märchen sehr gemocht hatte, vor allem zur Winterzeit gefiel ihr die Vorstellung, dass Frau Holle die Betten schüttelte, wenn es schneite. Aber wer mochte spätestens nach der Grundschule noch an eine alte Frau über den Wolken glauben, die Schnee durch das Schütteln ihrer Kissen und Decken zauberte? Doch

hier lief Wal-Freya, eine Walküre und Göttin und diese gab dem Märchen Wahrheit.

„Frau Holle wohnt in Niflheim?“, fragte Thea fassungslos.

Wal-Freya lächelte milde. „Wo denn sonst?“

„Nun, das ist jetzt schon etwas länger her, dass ich das Märchen gehört habe, aber ist Goldmarie nicht in einen Brunnen gestiegen, um zu Frau Holle zu gelangen?“

„Ja, das stimmt. Und?“

„Der steht doch in Midgard.“

Wal-Freya wich einer großen Wurzel aus. „Es führen viele Wege in die Anderwelten, Thea.“

„Aber ich denke, in Niflheim wohnen nur Riesen!“

Wal-Freya lachte amüsiert und ließ Theas Frage unbeantwortet.

„Aber wenn nicht durch den Brunnen, wo bitte finden wir Frau Holle?“

Thor, der wohl die Ohren eines Luchses besaß, rief von vorn: „Erst einmal ins Landesinnere. Wenn wir das Ende des Waldes erreichen, werden wir weitersehen.“

Juli zog die Nase kraus. „Ist das ein guter Plan?“

Lachend stellte Thor eine Gegenfrage: „Ich weiß nicht, Juli. Hast du einen besseren?“

Ebenfalls lachend meinte Juli: „Äh, nein!“

Verlassen reihten sich die Baumriesen aneinander, kein Geräusch außer dem Knirschen ihrer Tritte und dem Niederrieseln von kleinen Schneewölkchen, die sich hier und da von den Ästen lösten, war zu vernehmen. Kein Getier rührte sich, nicht einmal ein Vogelschrei drang durch die eisige Winterlandschaft. Anfangs murrte Juli noch in die Stille hinein, doch die Anstrengung des Weges ließ ihr Meckern bald verklingen. Sie wanderten mehrere Stunden durch den Wald, bis Thor die rechte Hand hob und die Gruppe hinter sich zum Stehen brachte.

Wal-Freya gesellte sich zu Thor. Ihre Frage hallte in der Stille wie ein Donnerschlag: „Was ist?“

Thor streckte den Arm aus und deutete über eine Lichtung.

Entlang der sie umgebenden Bäume zeichnete sich eine Vertiefung im Schnee ab. Thor setzte ein paar Schritte vor, schob den Schnee mit dem Fuß zusammen und legte eine blanke Eisfläche frei.

„Was meinst du?“, rief er in Wal-Freyas Richtung.

„So gut wie jeder Brunnen“, nickte Wal-Freya. Sie ging an den Rand des gefrorenen Sees und zeichnete ein paar Runen in den Schnee auf dem Eis. Mit angewinkelten Armen drehte sie dann die Handflächen nach oben und senkte den Kopf. Thea mochte ihren Augen nicht glauben. Kaum begann Wal-Freya einige Worte zu murmeln, leuchteten die eingezeichneten Runen rot, blau und gelb auf, bis sie glitzerten wie gehämmertes Silber. Thea spürte eine aufbrennende Wärme auf ihrer Brust. Ihre Hand fuhr unwillkürlich zum Mondanhänger um ihren Hals. Gerade als der Schmerz unerträglich wurde, flammte das Silber in einem gleißenden Licht auf. Ein Schrei gellte durch den Wald, als Thor jäh den Boden unter den Füßen verlor und mit einem Platschen im See landete. Er tauchte rudernd aus dem See auf, riss sich den Helm vom Kopf und schüttelte vor Wut aufbrüllend seine tropfnassen Haare.

„Verdammt Freya!“

Die Walküre erhob sich. Mit den Augen rollend griff sie sich an den Kopf. „Um Odins Willen, Thor! Was bleibst du auch auf dem See stehen?“

Während Thor mit langen Schritten ans Ufer watete, sprach er die übelsten Verwünschungen aus. Thea traute ihren Ohren kaum. Ihre Augen wurden mit jedem Schimpfwort größer. Als ihr Blick den von Juli traf, sah sie, dass es ihrer Freundin gleich erging. Erst als ihn Wal-Freya rüde ermahnte, verstummte der Donnergott. Murrend setzte er seinen Helm wieder auf, stellte sich ans Ufer und verschränkte die Arme vor der Brust. Wasser tropfte von den Haaren, die in nassen Strähnen aus dem Helm hingen. Auch aus seinem Bart kullerten Wassertröpfchen zur Erde. In der Kälte blieben sie nicht lange flüssig. Rasch wuchsen sie zu Eiszapfen an Mund und Kinn. Thea versteckte das Gesicht hinter ihren Händen und drehte sich glucksend ab. Schon hatte sie Juli angesteckt, die weniger Beherrschung

zeigte. Wal-Freya fiel mit ein. Tanngnjostr und Tanngrislir blökten amüsiert und Bygul und Trjegul sprangen zustimmend um Wal-Freyas Beine. Schließlich glätteten sich auch Thors Zornesfalten und er lachte mit seinen Gefährten. Ihre Fröhlichkeit stieg über die Baumwipfel auf und verlor sich in der Einsamkeit des Himmels. Erst als Wal-Freya sich kichernd die Tränen aus dem Gesicht wischte und an den Ernst ihrer Mission erinnerte, beruhigten sie sich langsam, aber hier und da gluckste noch ein Lachen hervor. Als Thor jedoch auf den See zeigte und verkündete, dass sie nun alle dran seien dort hineinzugehen, verstummte die Fröhlichkeit mit einem Schlag.

„Wie meinst du das, wir sind dran?“, fragte Juli.

„Glaubst du Wal-Freya hat den See zum Spaß aufgetaut?“

Nun war es Juli, die die Arme verschränkte und Verwünschungen aussprach: „Dir ist wohl das Gehirn eingefroren. Niemals werde ich da reingehen!“

„Der Weg zu Frau Holle führt nur über ein Gewässer“, erklärte Wal-Freya ungewöhnlich nachsichtig.

„Und was macht er dann noch hier? Er war doch schon drin“, rief Juli heiser. Sie deutete auf Thor.

„Ich habe auf euch gewartet!“, empörte er sich.

Allein bei dem Gedanken an das Bad, fröstelte Thea. Wie eine dunkle Bedrohung lag das Gewässer in der Schneelandschaft. Nur die Sterne und ein Schimmer des Nordlichts spiegelten sich schwach darin. Um das Wasser hatten sich bereits dicke Eiskrusten gebildet. Kein Dampf, nicht einmal das winzigste Tröpfchen stieg von dem See auf. Wal-Freya hatte wohl nur das Eis zum Schmelzen gebracht, der See erwartete sie mit unerbittlicher Kälte.

„Im Leben setze ich dort keinen Fuß rein!“, sagte Juli endgültig.

Bissig schlug Wal-Freya vor: „Alternativ kannst du hier am See alleine warten.“

„Wer garantiert uns denn, dass es klappt?“, entgegnete Juli unbeugsam.

Thor gab einen grunzenden Laut von sich, zwinkerte Juli zu und schon drang ein Plätschern durch die Stille, als er in den

See hineinwatete. In einiger Entfernung drehte er sich um und tauchte unter. Theas Blick jagte über die Oberfläche. Die kleinen Kreise, die beim Eintauchen um Thor entstanden waren, breiteten sich weit auf der sich beruhigende Oberfläche aus. Schließlich verebten sie am Rand des Sees. Thor blieb verschwunden. Tanngnjostr und Tanngrsnir blökten unruhig und sprangen ihrem Herrn nach längerem Warten panisch hinterher. Auch sie blieben unter der sich glättenden Wasseroberfläche verschwunden.

„Seht ihr, alles in Ordnung“, sagte Wal-Freya. Sie raffte ihren Umhang über dem rechten Arm und lief nun ebenfalls in den See hinein. Thea und Juli konnten nur hilflos zusehen, wie sich das Schauspiel ein weiteres Mal wiederholte, Wal-Freya folgten Bygul und Trjegul, dann war es ruhig.

Hilflos blickten Thea und Juli über den See. Ein feiner Wind wehte eisig um ihre Gesichter und ließ ihre Wangen erröten. Die Stille war erdrückend. Nur hier und da wurde sie von einzelnen Bewegungen der beiden Freundinnen unterbrochen. Atemlos standen sie vor der Szenerie, keines klaren Gedankens fähig, bis sich Thea ein Herz fasste und dem Weg der beiden Götter folgte. Juli versuchte noch, nach ihr zu greifen und sie zurückzuhalten, doch Thea war bereits aus ihrem Wirkungskreis entschwunden. Kalte Stiche packten ihre Beine und ließen sie nach Luft schnappen. Bemüht, sich nichts anmerken zu lassen, lief sie weiter.

„Thea! Lass den Scheiß, du holst dir noch den Tod!“, rief Juli ihr nach.

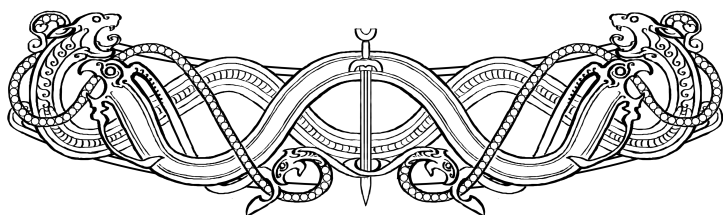
„Wir können nicht allein hier zurückbleiben, so sterben wir früher oder später auch“, erwiderte Thea. Tapfer ging sie weiter. Das Wasser erreichte ihre Hüften. Thea glaubte, von einer eisernen Hand umklammert zu werden. Keuchend presste sie Augen und Lippen zusammen und lief vorwärts.

„Thea! Du Dickschädel!“, fluchte Juli.

Thea hörte hinter sich ein Platschen, gefolgt von einem erstickten Schrei. Als sie sich umdrehte, sah sie Juli aufstöhnend im Wasser auf und ab wippen. Es folgten Verwünschungen und Flüche, aber einmal den Weg gegangen, biss sich Juli zu

Thea durch. Diese nahm all ihren letzten Mut zusammen. Sie holte tief Luft, dann sprang sie vom Boden ab, zog die Füße ein und ließ sich ganz von dem Wasser bedecken. Im Schreck des ersten Augenblicks versuchte Thea noch, zurück an die Oberfläche zu gelangen, aber es war zu spät. Ein Strudel umschloss sie, griff unnachgiebig nach ihren Beinen und zog sie wirbelnd in die Tiefe.





## 8. KAPITEL

Als Thea die Augen öffnete, umgab sie strahlendes Licht. Sofort beschattete sie mit einer Hand das Gesicht, denn nach Tagen des Dämmerlichts schmerzte die plötzliche Helligkeit. Erst einige Augenblicke später blinzelte sie vorsichtig zwischen den Fingern hindurch. Das Firmament leuchtete klar und blau über ihr. Ein paar einsame Wölkchen zogen am Himmel hinweg, vor denen sich satt und grün ein Apfelbaum abzeichnete. Ihre Hand wanderte an ihren Hals. Vollständig trocken schlossen sich ihre Kleider um sie. Die sommerliche Wärme ließ Thea sogar schwitzen. Mit einem Mal befand sich ein Gesicht über ihr. Zwei strahlende blaue Augenpaare und ein von einem roten Bart umspieltes Lächeln begrüßten sie. Ehe Thea sich versah, wurde sie von Thor gepackt und auf die Beine gehoben.

„Ich wusste, ihr würdet es schaffen“, hieß er sie willkommen.

„Schön, dass ihr es noch einrichten konntet“, knurrte Wal-Freya in einiger Entfernung.

Die Walküre lehnte an einem Brunnen, die Arme vor ihrer Brust verschränkt, das rechte Bein über das linke geschlagen. Ihren Helm hatte sie neben sich abgesetzt. Thea sah an sich herunter und entdeckte Juli, die sich gerade brummelnd auf Knien und Händen aufrichtete. Sie warf sich herum und setzte sich.

„Was ein Höllenritt“, sagte sie, während sie ihren Helm zurechtrückte.

„Warum hat das so lange gedauert?“, fragte Wal-Freya vorwurfsvoll.

Juli verengte die Augen. „Du hast doch gesagt, wir dürfen alternativ warten“, konterte sie.

Thea konnte nicht ermessen, wann Julis und Wal-Freyas Streit begonnen hatte, aber es war nicht zu übersehen, dass sie seit geraumer Zeit ständig aneinander rasselten. Sie beschloss, sich aus dem Disput heraus zu halten, und spähte stattdessen die Umgebung aus. Eine weite Wiese erstreckte sich vor ihnen, auf der tausende von Blumen standen. Bienen summten auf der Suche nach Nektar emsig durch die Luft. Hier und da hoppelte ein Kaninchen im Gras.

„Los jetzt! Mir ist warm!“, erwiderte Wal-Freya ungeachtet von Julis Kommentar, stieß sich vom Brunnen ab und folgte kurzerhand einem kleinen Trampelpfad, der sich durch die Landschaft schlängelte.

Die plötzliche Wärme setzte den Gefährten zu und zerrte an ihren Nerven. Statt der klirrenden Kälte und dem eisigen Winter herrschten hier frühherbstliche Temperaturen. Unbarmherzig verfolgte die Sonne sie mit ihren Strahlen. Jeder von ihnen trug noch die Kleidung, die sie sich für Niflheim zugelegt hatten. Von Frost oder annähernd kalten Temperaturen blieb an diesem Ort aber nichts zu spüren. Juli protestierte bald und forderte einen Moment, um sich der Kleider zu entledigen. Doch sowohl Wal-Freya als auch Thor mahnten zur Eile.

Nach einer Weile trafen sie auf einen Backofen, der einfach so auf der Wiese stand. Rauch drang aus einem Rohr an seiner Seite und es roch nach frischem Brot.

„Zieht mich raus! Zieht mich raus, sonst verbrenne ich!“, tönte es über die Wiese.

Juli blieb überrascht stehen. „Ich werd verrückt!“

Wal-Freya fächerte sich Luft zu und drängelte: „Kommt weiter, dafür haben wir keine Zeit!“

Die Stimme aus dem Ofen wurde fordernd: „Zieht mich raus! Ich bin längst ausgebacken!“

Kurzerhand öffnete Thor die Backofentür, fischte einen Brotlaib nach dem andern heraus und stapelte sie neben dem Ofen. Zum Teil schubste er sie eher aus dem Ofen, als dass er die heißen Laibe anfasste. Dann war es geschafft und das letzte Brot vom Rost geholt. Zufrieden klemmte sich Thor zwei der Laibe unter den Arm, während er einen anderen brach und ihn an Juli und Thea verteilte.

„Wir können doch nicht ...“, japste Thea erschrocken, aber Thor kaute bereits auf der frischen Backware und Juli, hungrig von der langen Reise, ließ sich gerne dazu hinreißen es ihm gleich zu tun. Zusammen liefen sie weiter.

Thea trat schnellen Schrittes neben Thor. „Wir können doch kein Brot essen, das spricht“, flüsterte sie ihm ehrfürchtig zu.

„Das spricht nur, solange es im Ofen ist“, antwortete Thor und zwinkerte. Er warf Wal-Freya einen Laib zu und die Walküre nahm dankend an.

Thea hatte kaum Zeit darüber nachzudenken, denn nach einem kurzen Wegstück rief es klagend zu ihrer Rechten: „Schüttel mich! Schüttel mich!“

Ein Apfelbaum sah sie flehentlich an. Thea wurde immer unheimlicher zumute. Es war genau wie in dem Märchen, das ihr ihre Mutter vorgelesen und das sie schon als Fengur von ihrer Sippe erzählt bekommen hatte.

Thor riss ein Stückchen von dem Brot ab, schob es in den Mund und kaute darauf, während er mit dem Zeigefinger vor dem Gesicht des Baumes wedelte.

„Wir müssen Frau Holles Prüfungen nicht bestehen. Wir wollen weder in ihren Dienst, noch eine Belohnung“, erklärte er dem Baum, aber dieser ließ sich nicht überzeugen und wimmerte weiter.

„Lass uns ihn rasch schütteln“, bat Thea mitfühlend.

„Warum? Seine Äpfel fallen doch so oder so ab. Soll er sich die Aufgabe für jemand andern aufsparen.“

„Bitte Thor!“

Thor schnalzte mit der Zunge und rollte die Augen. Er drückte Thea das Brot in die Hand und stellte sich an den Baum.

„Aber nur kurz!“ Mit beiden Händen schüttelte er flüchtig an dem Stamm und mit einem Male fielen alle Äpfel herab – und die Blätter!

Juli prustete augenblicklich los und Wal-Freya beugte sich unter ihrem Gelächter, bis ihr die Tränen kamen. Mit einem Grinsen hob Thor die Hände. Nur Thea war geschockt – ebenso der Baum. Empört geiferte er, dass Frau Holle davon erfahren würde. Thor winkte gleichgültig ab und nahm der verdutzten Thea das Brot aus der Hand.

„Du wolltest doch geschüttelt werden!“, erinnerte er.

Die nachfolgenden Worte, die der Baum von sich gab, waren für Thea nicht zu verstehen, Thor schien aber genau zuzuhören.

„Was soll das heißen mit Verstand? Verstand hätte auch nichts daran geändert. Reg dich nicht so auf, im nächsten Frühjahr hast du sie doch wieder!“

Der Baum plapperte weiter und Thor wandte sich abfällig ab. „Komm!“, forderte er Thea auf, als er an ihr vorbeilief und Thea folgte ihm, ehe die Wut des Baumes auch sie traf.

Nicht lange und der Pfad endete an einem Haus. Hölzern, mit roten Ziegeln und einem rauchenden Schornstein wirkte es erst gewöhnlich, doch es war seltsam groß und schien mit jedem Schritt, den sie sich ihm näherten, zu wachsen. Die Gruppe stieg die beiden Treppen zur Haustür hinauf. Sie ragte so hoch über ihnen auf, dass selbst Thor darunter wie ein Zwerg wirkte.

Ehe einer von ihnen eine Gelegenheit zum Klopfen bekam, flog die Tür des Hauses auf. Eine Frau von gleichem gigantischen Ausmaß stand im Türrahmen. Sie trug eine Schürze über einem groben Kleid. Ungewöhnlich große Zähne lagen zwischen ihren Pausbacken. Die blauen Augen ruhten gutmütig in ihrem zerfurchten Gesicht, obwohl sich ihre struppigen Augenbrauen finster zusammenzogen. Einen Teil ihrer Haare

bändigte sie unter einem roten Tuch, der Rest quoll wild und grau darunter heraus.

„Guten Tag, Holle“, begrüßte Thor sie.

„Sie ist eine Riesin“, wisperte Thea Wal-Freya zu.

„Klar, was hättest du gedacht?“, flüsterte diese zurück und lächelte.

Holle stemmte die Hände in die Hüften und bedachte jeden von ihnen mit einem vernichtenden Blick.

„Ihr seid das! Ich habe schon gehört, was ihr mit meinem Apfelbaum angestellt habt!“, rügte sie die Gruppe und deutete mit dem Finger auf jeden einzelnen. Wieder einmal wollte Thea nichts anderes, als im Boden versinken.

„Er verlangte es“, erklärte Thor unbeeindruckt und schob sich an der Riesin vorbei ins Haus, die ihm folgte, ohne den anderen weitere Aufmerksamkeit zu schenken.

„Mein Brot habt ihr auch nicht unangerührt gelassen!“, schimpfte sie ihm nach.

„Jetzt tu nicht so, du hättest es uns sowieso angeboten!“

Wal-Freya folgte den beiden und drehte sich in der Tür, als ihr auffiel, dass die Mädchen erneut zögerten.

„Kommt!“, forderte sie und wedelte appellierend mit der Hand.

„Die Tiere bleiben draußen“, kam Frau Holles Stimme wieder heran. Wal-Freya machte höflich Platz, als die Alte mit eingezogenem Kopf aus der Tür trat, in jeder Hand ein Schälchen, die sie auf der Wiese abstellte. Gerne folgten Bygul und Trjegul der Einladung und sprangen auf das Futter zu. Thors Böcke taten sich längst an Gras und Blumen gütlich.

Als die Riesin zurück ins Haus huschte, hatte Thea das Gefühl, sie wäre noch größer als am Anfang ihrer Begegnung.

„Jetzt los! Lasst sie nicht warten“, forderte Wal-Freya erneut. Diesmal hob sie die Augenbrauen in einer Geste, die keinen Widerspruch duldete. Unsicher kamen die Mädchen ihrer Aufforderung nach. Die Walküre wartete, bis die beiden an ihr vorbei waren, erst dann schloss sie die Tür.

Die Möbelierung des Hauses ließ nicht vermuten, dass darin eine Riesin wohnte. Alle Einrichtungsgegenstände waren

für normalgroße Menschen gebaut. Ungewöhnlich waren nur die hohen Wände und Fenster, letztere liebevoll von weißen Spitzengardinen eingefasst. In bunt bemalten Übertöpfen reihten sich Primelchen entlang der Fensterbänke. Ein Feuer knisterte im Herd der Küche. Dort standen Teller und Tassen in einem Vitrinenschrank. Getrocknete Kräuter hingen von der Decke. Eine große Holztreppe führte in ein zweites Geschoss. Dahinter versteckte sich ein geblühtes Sofa neben einem kleinen Bücherregal. Eine Lektüre lag aufgeschlagen auf einem Beistelltischchen. Weiter rechts des Raumes saß Thor an einem runden Eichentisch, in dessen Mitte ein geklöpkeltes Deckchen lag. Darauf brannte eine dicke Kerze. Drei weitere Stühle luden zum Sitzen ein. Holle zog sich einen Schemel heran, setzte sich und verwies ihre restlichen Gäste auf die freien Plätze. Thea, die ihren Augen nicht traute, suchte Julis Blick, die wiederum keine zwei Leben gebraucht hätte, um genau zu wissen, was in ihrer Freundin vorging. Sie hob die Schultern und gab mit einem leichten Kopfschütteln zu Verstehen, dass auch sie keine Erklärung fand. Nun, da Frau Holle neben Thor saß, wirkte sie kleiner, fast ebenso groß wie der Ase.

„Ihr seid sicher nicht gekommen, um mein Brot zu klauen, und meinen Apfelbaum zu beschädigen. Was führt euch zu mir?“, fragte sie, als Thea, Juli und Wal-Freya Platz genommen hatten.

„Obwohl es sich nur dafür schon gelohnt hätte“, erwiderte Thor und lächelte breit, blickte aber sofort wieder ernst, als ihn Holles Blick traf.

„Wir kamen aus Niflheim zu dir“, erklärte Wal-Freya.

„Hier aus Niflheim? Ach deshalb seid ihr so angezogen. Was wollt ihr hier? Und wer sind diese zwei?“

„Wir sind auf der Suche nach Kyndill“, erklärte Thor.

„Schon wieder?“, raunte Holle und diesmal waren es Wal-Freya und Thor, die sich staunend ansahen.

„Du weißt?“, fragte Wal-Freya

„Einst war Odin hier und hat mich nach dem Schwert gefragt. Das war vor sehr langer Zeit. Wenn ihr mich jetzt erneut

danach fragt, ist es wohl niemals aufgetaucht. Ihr werdet es weiterhin fürchten müssen.“

„Wir werden es finden“, beharrte Thor.

„Was macht euch da so sicher?“

Wal-Freya verschränkte die Hände auf der Tischplatte. „Diesmal haben wir Thea dabei, sie schmiedete einst das Schwert.“

Der Blick der Alten traf Thea unbarmherzig. „Dafür sollte man dich noch heute einen Kopf kürzer machen.“

„Es ist nicht ihre Schuld. Allein Loki trägt die Verantwortung dafür“, stand Wal-Freya sofort für sie ein. „Es spielt auch keine Rolle wann, wieso und wer die Schuld trägt. Kyndill existiert und wir müssen es finden, bevor Loki es findet.“

Thor holte die ursprüngliche Frage wieder zurück: „Deshalb kommen wir zu dir. Von deinem Wolkenheim kannst du ganz Midgard und ganz Niflheim überblicken ...“

Frau Holle unterbrach ihn mit einem freudlosen Lachen. „Und du glaubst, wenn ich die Betten schüttele, achte ich auf alles, was da krecht und fleucht? Und das behalte ich mir zudem mehrere hundert Jahre. Komm mal mit hoch! Nein, kommt alle mit!“

Ohne auf Zustimmung zu warten, erhob sich die Alte und steuerte auf die Treppe in der Mitte des Raums zu. Sie nahm zwei Stufen auf einmal und verschwand kurzerhand in der Deckenluke.

Thor zuckte mit den Schultern, stand auf und folgte ihr, die anderen taten es ihm gleich. Nachdem Thor, Juli und Wal-Freya die Stufen hinaufgegangen waren, machte sich Thea an den Aufstieg. Als sie den Kopf durch die Luke steckte, begrüßte sie eine riesige Dachkammer. Entlang des Satteldachs reiheten sich vier überdimensionale Fenster. Als einziges Möbelstück stand ein Bett auf dem Boden, welches so groß war, dass es die Hälfte des Raumes einnahm. Weiße Laken mit Blumenmuster und dicke Federbetten lagen ausgebreitet auf ihm. Die Gruppe blickte aus einem der geöffneten Fenster hinaus. Thea schüttelte unwillkürlich den Kopf, als sie Thor und die anderen nur noch halb so groß neben Frau Holle stehen sah.

Waren sie geschrumpft, oder Frau Holle gewachsen? Aufgeregt wischte sich Thea die schweißnassen Hände an der Hose ab und gesellte sich zu ihren Freunden. Mit mulmigem Gefühl sah sie an der alten Frau hoch, die jetzt fast drei Meter über ihr aufragte. Als Thea den Blick nach vorne richtete, war die Angst mit einem Mal verflogen, zu gigantisch war die Aussicht: große Landmassen eingebettet in weite Meere. Wie eine Landkarte lag die Erde flach vor ihr ausgebreitet. Sie erkannte Europa und Amerika zu ihrer Linken, während die rechte Seite im Dunkeln lag. Nur einzelne Lichtpunkte und ihr geografisches Wissen, ließen sie auch dort Land vermuten. Thea stellte sich auf die Zehenspitzen, um an der Hauswand hinabzublicken. Die Wiese mit Thors Ziegenböcken und Wal-Freyas Katzen war verschwunden, unter ihnen gähnte ein unendlich tiefer Schlund aus Meer und Land. Sie hörte sich besorgt die Namen der Tiere flüstern, ehe sie erneut abgelenkt wurde. Die Riesin zog an einem Hebel im Boden und die Welt außerhalb drehte sich – oder bewegte sich das Haus? Frau Holle deutete in eine unbestimmte Richtung.

„Dort liegt Niflheim.“

Die Gruppe drehte den Kopf. Nichts außer einem weiten Stück Schnee und Eis erstreckte sich vor ihnen. Während Thor die Arme vor der Brust kreuzte, zog Wal-Freya Grimassen. Für Götter, die in ihren Himmelswagen immerzu aus der Vogelperspektive auf die Erde blickten, musste dies die pure Langeweile sein.

„Seht ihr den kleinen schwarzen Punkt im Süden? Dort muss der See liegen, den du aufgetaut hast“, erklärte Frau Holle und zog mit gerümpfter Nase die Augenbrauen hoch. „Was wolltet ihr denn im Süden ausrichten?“

„Irgendwo müssen wir doch anfangen“, rechtfertigte sich Thor.

„Aber da ist nichts. Nicht einmal eine Wühlmaus verirrt sich dorthin.“

„Hast du uns deshalb hier hochgeführt, um uns zu verhöhnen?“, murrte Thor.

„Nein, ich wollte dir zeigen, was ich sehe, wenn ich meine



Betten schüttelte. Siehst du dort unten irgendetwas vor sich gehen?“

„Nein“, musste Thor gestehen.

„Und was glaubst du, sehe ich, wenn die Schneeflocken wehen?“

„Aber Nidhöggers Flamme musst du doch gesehen haben, den aufsteigenden Rauch seiner Nüstern. Ich stand vor seiner Höhle, es war eine riesige schwarze Wolke.“

„Nidhöggers speit ständig Feuer, vor allem dann, wenn Ratatöskr ihm wieder Unsinn von diesem neunmalklugen Adler überbringt. Falls es ein Tag wie jeder andere war, wie soll ich mich nach so vielen Jahren daran erinnern?“

„Das war kein Tag wie jeder andere und es schneite nicht. Wenn du gerade über die Welt geblickt hast, dann müssen dir seltsame Dinge in Niflheim aufgefallen sein, angefangen von Nidhöggers Flamme, dem Licht des magischen Schwertes und meinem Blitz.“

„Blitz!“, wiederholte Frau Holle nachdenklich. Sie runzelte die Stirn und legte den Kopf schief, während sie leer vor sich starrte.

„Lasst uns erst einmal wieder runter gehen“, sagte sie abwehrend. „Ihr habt sicher nichts gegen einen Schluck Limonade.“ Ohne eine Antwort abzuwarten zog sie den Kopf ein und lief in gleicher Haltung zur Luke. Thea beobachtete staunend, wie die Alte dabei immer kleiner wurde. Schließlich hatte sie wieder eine normale Größe angenommen, kaum dass sie die Treppe hinabgestiegen war.

„Was ist das mit dieser Schrumpferei?“, raunte Thea Wal-Freya zu.

„Sie ist nur draußen so groß“, wisperte Wal-Freya zurück.

„Es ist unhöflich zu flüstern!“, dröhnte es von unten und Thor grinste breit. „Aber ihre Ohren scheinen immer groß zu sein“, sagte er und kletterte nach unten.

Auf halben Weg die Treppe hinab blieb Thea stehen und spähte durch das Küchenfenster. Auf der Wiese vor dem Haus standen Thors Böcke und grasten seelenruhig. Thea wagte sich noch einmal nach oben. Sie stellte fest, dass die Aussicht hier

ebenso unverändert war. Entgeistert kehrte sie zur Luke zurück. Als sie die letzten Stufen der Treppe genommen hatte, saßen ihre Freunde schon wieder bei Tisch. Frau Holle stellte gerade ein Tablett mit einem Krug und fünf Gläsern vor ihnen ab. Nachdem sie selbst Platz genommen hatte, faltete sie die Hände und rieb sich mit den abgespreizten Daumen das Kinn. „Blitz ...“, raunte sie abermals und goss ihren Gästen ein. Das goldgelbe Getränk prickelte auf der Zunge. Es schmeckte nach süßen Äpfeln und Honig. Angesichts ihrer dicken Kleider und der anhaltenden Wärme war es das beste Getränk, das sich Thea gerade vorstellen konnte. Dankbar strahlend stellte sie den Becher vor sich ab.

Frau Holle schenkte ihr ein Lächeln, kreuzte die Arme über dem Tisch und sah ins Leere, während sie in ihren Erinnerungen kramte. „Blitz“, ließ sie ein ums andere Mal verlauten, hob aber ihren Blick nicht einmal, als sie eine aufmüpfige Fliege vor ihrem Gesicht vertrieb. Dann, nach einer endlosen Zeit, sah sie Thor tiefgründig an. „Da war ein Blitz! Das ist aber ewig lange her. Es flog etwas, war das denn das Schwert?“

Thor nickte aufgeregt. „Ja! Bestimmt!“

„Ich glaube, das Ding flog bis ans Ende des Himmelszelts vor Nordris Füße.“

Wal-Freya holte zischend Luft. „So weit?“

Thor sprang so ruckartig auf, dass sein Stuhl hinter ihm umkippte. „Das ist es!“

Auch Wal-Freya fuhr auf. „Idiot! Wir brauchen Wochen bis ans Ende des Himmelszelts“, schimpfte sie.

Frau Holle hieb auf den Tisch. „Ihr werdet euch in meinen vier Wänden benehmen!“

Wal-Freya wollte etwas erwidern, doch Holle hob drohend den Finger und der Walküre blieb nichts, als mit einer vorwurfsvollen Geste auf Thor zu deuten.

„Kein Wort!“, drohte die Alte. „Ihr beiden arbeitet zusammen, also habt ihr euch zu respektieren. Loki ist durchtrieben. Was immer er plant, mit diesem Schwert gefährdet er nicht nur euch Asen. Ich werde euch helfen, aber

ich dulde keine Beleidigungen. Wenn Thor glaubt, dass er bei Nordri eine Spur von dem Schwert findet, dann solltet ihr nichts unversucht lassen und sollte es noch so lange dauern. Oder siehst du eine Alternative?“

Mit einem zaghaft gesprochenen „Nein“ setzte sich Wal-Freya. Erneut verschränkte sie die Hände auf der Tischplatte. Beeindruckt von der Präsenz Frau Holles, der es sogar gelang, eine Walküre und Göttin in die Schranken zu weisen, wagte Thea kein Wort zu sagen. Niemals wollte sie ins Schussfeld der Alten geraten.

„Setz dich, Thor!“, befahl Frau Holle und der Donnergott, scheinbar ebenso beeindruckt wie Thea, gehorchte augenblicklich. „Das mit Nordri war nur so daher gesagt ... Das Teil flog und flog und verschwand am nördlichen Horizont. Ob es bis zu ihm geflogen ist, kann ich nicht sagen.“

„Es ist ein magisches Schwert, angeheizt mit der Kraft meines Blitzes. Wo anders, als an das Ende der Welt, sollte es hingeraht sein?“

Wal-Freya nickte. „Ich sage es nicht gern, aber es hört sich plausibel an.“

Juli lehnte sich zu Thea hinüber. „Wer ist Nordri?“, flüsterte sie ihr zu.

Bevor Thea antworten konnte, hieb Frau Holle abermals auf den Tisch. „Hat euch niemand beigebracht, dass es unhöflich ist zu flüstern?“, rügte sie die beiden. Thea rutschte tiefer in ihren Stuhl.

Anders Juli, die den Rücken spannte und ihre Stirn in Falten legte. „Ich wollte euch nicht unterbrechen. Es gibt keinen Grund so in die Luft zu gehen.“

„Wirst du dich Älteren gegenüber wohl angemessen benehmen!“, schimpfte Holle bissig.

„Wir leben im 21. Jahrhundert. Die Nummer mit den braven Mädchen ist aus der Welt geschafft. Wen wollen Sie hier eigentlich erziehen?“, konterte Juli.

Wal-Freya lächelte Juli zu. Falls sie Juli vorher schon einmal wohlwollend angesehen hatte, so vermochte sich Thea nicht mehr zu erinnern. „Schau mit wem ...“, wollte Wal-Freya

erklären, doch Frau Holle unterbrach sie, indem sie drohend den Finger in Julis Richtung hob.

„Solange du deine Beine unter meinen Tisch streckst, wirst du nach meinen Regeln handeln und dich benehmen!“, ordnete sie kompromisslos an. Was immer Wal-Freya sagen wollte, verklang in der Luft.

Kleinlaut gab Juli nach und Holle brummte zufrieden. „So, nun lasst uns eine Lösung finden“, säuselte sie, als wäre nichts gewesen. „Freya, du besitzt die Magie die Pforten in mein Reich zu öffnen, umgekehrt habe ich die Macht euch durch meinen Brunnen in jedes gewünschte Gewässer zu bringen. Ihr solltet jeder Spur nachgehen, die euch näher zu dem Schwert führt. Wenn ich euch dabei helfen kann, werde ich das gerne tun.“

„Das würde uns ungemein helfen“, sagte Wal-Freya dankbar.

„Aber die Seen im Norden werden ebenso gefroren sein, wie der in Niflheim“, gab Juli zu bedenken.

„Dann muss Freya zuerst durch den Brunnen“, beschloss Frau Holle.

Thor nickte. „So machen wir es.“

Die Riesin hob den Blick und spähte in die Becher ihrer Gäste. „Möchtet ihr noch etwas trinken?“, fragte sie freundlich und schob vorwurfsvoll nach: „Brot ist ja genug da.“

Thor hob die Hand ohne auf ihre Anspielung zu reagieren. „Nein danke. Wir werden sofort aufbrechen.“

Zustimmend erhob sich Wal-Freya. Juli und Thea, in der Nähe der Alten zunehmend von Unbehagen begleitet, sprangen mit ihr auf. Da sie scheinbar wieder eine Unhöflichkeit roch, verzog Holle das Gesicht, ließ das Benehmen aber unkommentiert. Sie begleitete die Gruppe zur Tür. Kaum öffnete sie diese, wuchs Holle wieder zu ihrer Riesengröße heran. Anders als Bygul und Trjegul, die erfreut auf Wal-Freya zusprangen hoben Tanngnjostr und Tanngrisnir nur die Köpfe. Lange Grasfäden hingen beiden Böcken aus den Mäulern, während sie der Gruppe unbeeindruckt nachsahen. Erst als sich Thor allmählich aus ihrer Sichtweite bewegte, ließen sie von ihrem Festmahl ab und eilten dem Asen hinterher.

Ihr Weg führte sie zurück auf den Pfad, den sie zuvor

gegangen waren. Frau Holle machte kleine Schritte, dennoch gerieten alle im Versuch zu folgen nach wenigen Minuten aus der Puste. Einige Zeit später trafen sie auf den Apfelbaum, der sich nackt und bloß sogleich an Frau Holle wendete und von Thors Schandtat kündete. Die Riesin winkte ab. Sie versprach, sich später darum zu kümmern, worauf der Baum empört den Mund öffnete. Wie schon zuvor im Gespräch mit Thor wechselte er in ein unverständliches, unfreundlich klingendes Kauderwelsch, welches Thea nicht zu deuten vermochte.

Als sie den Backofen passierten, lagen die aufgestapelten Brote noch immer neben ihm, diesmal war kein Ton aus dem Inneren des Herdes zu vernehmen. Thor, ohne Manieren und unentdeckt von Frau Holle, nahm sich zwei weitere Brote, die er halbwegs verborgen im Kragen verschwinden ließ.

Erst am Brunnen blieb Frau Holle stehen. Sie legte die Hände in den Schoß und beugte sich zur Gruppe hinab.

„Der nördlichste See in Niflheim ist nicht weit von Nordri entfernt. Das Meer ist ihm gleich zu Füßen, aber dorthin traue ich mich nicht euch zu schicken, es ist zu unberechenbar. Ihr könntet versehentlich in Muspelheim landen, oder in Jötunheim oder in der Ostsee auf Midgard.“

„Ist es denn sinnvoll, durch einen Brunnen dorthin zu reisen, wo es kalt ist?“, gab Juli zu bedenken. „Wir werden uns zu Tode frieren.“

Missbilligend runzelte Holle die Stirn. „Ihr seid doch auch jetzt nicht nass geworden. Das ist Teil des Zaubers, ihr werdet trocken sein, sobald ihr das Land erreicht.“

„Daran will ich mal glauben“, entgegnete Juli und klang wenig überzeugt.

Frau Holle blickte zu Wal-Freya. „Du gehst als erste hindurch und wirst den See von seiner Eisschicht befreien. Die anderen folgen dir.“

Besorgt ergriff nun auch Thea das Wort: „Wal-Freya, wie willst du die Runen in den Schnee zeichnen, wenn du unter Wasser bist!“

Die Walküre lächelte milde. „Keine Angst, Thea. Die Runen müssen nicht in Schnee gezeichnet werden. Ich werde

mich auf den Grund des Sees sinken lassen. Alles wird gut.“

Frau Holle schüttelte verständnislos den Kopf. „Ein wenig mehr Vertrauen wäre wohl angebracht!“ Sie wendete sich direkt an Thor und Wal-Freya: „Ich frage mich wirklich, was ihr euch von diesen beiden erhofft.“

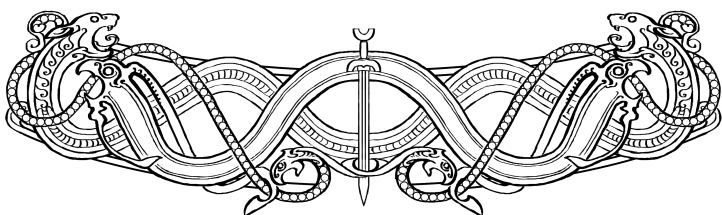
Wal-Freya bedachte Thea mit einem gutmütigen Lächeln. Thor legte zeitgleich eine Hand auf Julis Schulter.

„Sie werden uns nicht enttäuschen“, prophezeite die Wanin. Frau Holle ließ das Thema mit einer schiefen Grimasse fallen.

„Dann wollen wir mal“, sprach Wal-Freya in die Stille, griff nach dem Holzpfeiler des Überbaus, setzte sich an den Rand des Ringbrunnens und schwang die Füße in die Öffnung. „Bis gleich“, sprach sie. Mit einem Platschen war sie verschwunden.

Ehe ihr Bygul und Trjegul folgen konnten, stellte sich Thor vor den Brunnen und hielt die Katzen zurück. „Noch nicht“, sprach er beruhigend auf die Tiere ein, die aufgeregt zu maunzen begannen. Er ließ sie warten, bis er die Zeit für angemessen hielt. Dann gab er den Brunnen frei. Schon sprangen die Katzen hinein. „Tanngnjostr und Tanngrisnir, hopp!“, forderte er daraufhin seine Böcke auf, die sich erst zögernd ansahen und ihrem Herrn dann doch gehorchten. „Thea, Juli, jetzt ihr!“

Thea wollte folgen, aber Juli hob den Arm und hielt sie auf. „Diesmal gehe ich zuerst“, sagte sie entschlossen, kletterte auf den Brunnenrand und drehte sich noch einmal um. „Ich kann nicht fassen, was ich hier mache“, kommentierte sie trocken und sprang. Thor lachte leise und winkte Thea heran. Sie seufzte beklommen und lief an dem Asen vorbei. Sie umklammerte das Holz des Überbaus, ehe sie einen langen Schritt auf den Rand machte und sich unter das Dach beugte. Die Tiefe des Brunnens erschreckte sie und ließ sie zögern. „Mach schon!“, drängelte Thor, aber Thea war wie versteinert. In drei gelebten Leben hatte sie Höhen stets gehasst. Sich von einem Brunnenrand hinabzustürzen gehörte eindeutig nicht zu ihren Vorlieben. Ein Schubs in ihrem Rücken brachte sie zum Straucheln. Mit einem Schrei fiel sie in die Tiefe.



## 9. KAPITEL

Dunkelheit und Kälte umgaben Thea. Frostklirrendes Wasser stach unbarmherzig auf ihren Körper ein, lähmte ihre Glieder und umklammerte sie wie eine grausame Faust. Hektisch bewegte sie die Beine. Sie gewann an Höhe und traf unerwartet auf eine dichte Mauer. Panisch riss sie die Augen auf. Sie versuchte, etwas zu erblicken, aber die Eisdecke über ihr schluckte sämtliches Licht. Schreiend hämmerte sie gegen die tödliche Wand und stemmte sich gegen sie – das Wasser ertränkte jedes Geräusch. Noch einmal schickte sie einen stummen Schrei in die Dunkelheit, dann sackte sie zusammen und ließ sich in die Tiefe sinken.

Ertrinken sei ein schöner Tod, hatte sie einmal gehört. Noch während sie sich ihrem Schicksal ergab und in letzten klaren Gedankenfetzen darüber nachdachte, was schief gelaufen war, vernahm sie eine Bewegung neben ihr, die ihren Geist noch einmal aufweckte – war es Juli? Eine kräftige Hand packte sie. Im nächsten Augenblick spürte sie sich im festen Griff eines muskulösen Arms. Ein Lichtblitz durchzuckte die Finsternis und erhellte die Dunkelheit hinter ihren geschlossenen Augenlidern. Dann jagte ein Donnerrgrollen durch die Stille. Thea spürte, wie sie nach oben trieb.

Die betäubende Kälte oberhalb des Wassers begrüßte sie unbarmherzig, aber füllte ihre Lungen mit lebensspendendem Sauerstoff. Nach einigen Atemzügen drehte sie den Kopf zu

ihrer Retter und entdeckte Thor, der ebenso nach Luft japste. Er nickte ihr erleichtert zu, drehte sich auf den Rücken und brachte sie mit kräftigen Beinschlägen ans Ufer. Dort angekommen packte Thor sie unter den Armen und zog Thea das letzte Stück aus dem Wasser. Noch immer umklammerte seine rechte Hand den Hammer, der sie aus der Untiefe befreit hatte. Er ließ Thea für einen Moment unbeachtet, baute sich am Rand des Sees auf und überblickte das Gewässer mit seinen treibenden Eisstücken. Erst dann kniete er zu ihr nieder und bettete ihren Kopf in seine Hände.

„Thea, bist du in Ordnung?“

Sie konnte nicht mehr als nicken, denn die Kälte umfing ihren Körper und brachte jedes ihrer Gliedmaße zum Zittern. Gehetzt sah sich Thor um. Für einen Augenblick eilte er davon, nur um gleich wieder zurückzukommen. Abermals kniete er sich vor sie und nahm ihren Kopf in seine Hände. Besorgte Augenpaare blickten hinter dem Brillenhelm in die ihren.

„Halte durch“, beschwor er sie, bevor er aufstand. Erneut stellte er sich ans Ufer, griff in eine seiner Taschen und faltete Skidbladnir auf. Mit einem einzigen Sprung befand er sich an Deck und wühlte hektisch in den Kisten unter den Ruderbänken. Schließlich vernahm Thea ein Krachen. Thor kehrte mit den Überresten einer Kiste zurück und türmte die Scheite neben Thea auf. Mit einem Blitz aus seinem Hammer entzündete er das Feuer, ging ein weiteres Mal auf das Schiff und brachte ein Bündel, das er ans Feuer legte. Eilig faltete er Skidbladnir wieder zusammen, dann suchte er selbst die rettende Wärme auf. Die gefrorenen Wassertropfen in seinem Bart schmolzen rasch und tropften zur Erde, während er die Hände über das Feuer streckte.

Thea, nicht in der Lage auch nur ein Wort zu sprechen, beobachtete ihn lange, ehe die aufkommende Wärme sie langsamer beben ließ.

„Wo sind Juli und Wal-Freya?“, fragte Thea, als ihr der Kiefer wieder gehorchte.

Thor presste die Lippen aufeinander und seufzte. „Es ist niemand außer uns hier. Irgendetwas ist schief gelaufen.“



„Was?“, rief Thea fassungslos aus. „Was soll das heißen? Sind sie etwa ...“

Thor schüttelte den Kopf. „Wal-Freya ging zuerst durch den Brunnen. Sie oder wir sind nicht dort angekommen, wo wir es planten. Hier sind sie nicht, es ist ausgeschlossen, dass Wal-Freya das Eis nicht zum Schmelzen gebracht hätte.“

„Dann müssen wir zurück“, japste Thea und erntete wieder ein Kopfschütteln.

„Ich kann die Gewässer nicht beschwören, das schafft nur Freya“, erklärte er, während er eine eigenartige Konstruktion aus Ästen um das Feuer errichtete.

„Und nun?“

„Wir müssen die Kleider ausziehen und sie trocknen, vorher können wir nichts ausrichten.“ Er warf Thea eine Decke zu und legte Stück für Stück seine Rüstung ab. Seine Kleider hängte er auf die Konstruktion, dann hüllte er sich ebenfalls in eine Decke.

„Aber Juli!“, widersprach Thea.

„Wir werden uns den Tod holen, wenn wir jetzt nach ihnen suchen.“ Er deutete auf den Kleiderstapel. Thea gehorchte und hängte ihre Sachen dazu. Ohne die nassen Stoffe am Leib und in die Decke gehüllt, ging es ihr tatsächlich besser.

„Versuche ein wenig zu schlafen. Ich halte das Feuer am Brennen“, sagte Thor sanft.

Thea wollte widersprechen – wie sollte sie schlafen, wenn ihre Freundin vermisst wurde? Doch die Anstrengungen der vergangenen Stunden und die Kälte raubten ihr die letzten Kräfte. Tatsächlich glitt sie bald in einen traumlosen Schlaf.

Sie erwachte, als die Kälte sie erneut frösteln ließ. Thor saß noch immer an der Feuerstelle. Er hatte die Decke gegen seine Kleider getauscht und stocherte nachdenklich mit einem Ast in den Glutresten. Als er Theas Bewegung wahrnahm, lächelte er. Steif streckte sich Thea. Ihr Rücken, der nicht zum Feuer gelegen hatte, war eiskalt. Sie richtete sich in der Decke auf, fühlte nach ihren Kleidern und stellte zufrieden fest, dass sie beinahe trocken waren. An den Stellen, wo das Wasser noch

im Stoff steckte, blieb es hart und gefroren zurück. Rasch zog sie sich an.

„Eine Spur von Juli und Wal-Freya?“, fragte Thea dabei und Thor schüttelte den Kopf.

„Nein. Wir werden nach Norden reisen, wie besprochen. Ich bin sicher, Wal-Freya wird das auch tun. Wir werden sie dort treffen.“

„Und wenn nicht?“

„Du trägst ein Teil Brisingamens“, erinnerte Thor und deutete auf Theas Brust. „Fühlst du etwas?“

Thea legte zaghaft die Hand auf das Amulett. „Nein.“

„Es ist wie immer?“, bohrte er nach.

Thea zog eine Grimasse. „Ja, ich denke schon.“

„Du würdest es spüren, falls ihr etwas passiert wäre“, beruhigte Thor sie. „Jetzt komm! Wenn wir sie nicht finden, wird es ein sehr langer Weg nach Hause werden“, raunte er und Thea wurde klar, was die Trennung von Wal-Freya außerdem bedeutete. Thor führte auf Skidbladnir die Himmelswagen, Wal-Freya besaß die Tiere, die ohne die Wagen keine Hilfe waren. Weder für Juli und Wal-Freya, noch für Thor und sie würde es eine kurze Heimreise werden, wenn sie sich nicht wieder fänden.

„Glaubst du, Frau Holle hat uns absichtlich getrennt?“, fragte Thea.

Thor blickte erstaunt. „Wie kommst du darauf?“

„Nun, sie ist eine Riesin. Du magst Riesen nicht, keiner der Asen mag sie. Loki stammt von Riesen ab. Was, wenn sie mit ihm unter einer Decke steckt?“

„Nicht Frau Holle. Sie ist eine gute Frau“, erwiderte Thor. „Sie hilft den Menschen seit vielen Jahren, das weißt du doch.“

Wieder einmal kramte Thea in den Erinnerungen ihrer vergangenen Leben. Fern der Märchenfigur rankten sich zahlreiche Geschichten um Frau Holle. In beiden früheren Leben Theas wurde sie verehrt und geschätzt, vor allem von den Frauen.

„Ja, du hast Recht“, lenkte Thea ein. Nach einer Pause fragte sie genauer: „Stimmt es, dass sie die Seelen der Menschen prüft?“

Thor lächelte vielsagend und zuckte mit den Schultern. „Vielleicht ist sie ja deshalb so streng.“

Sorgfältig zog Thea die Riemen ihrer Armschienen fest. „Ich hoffe, wir müssen ihr nicht noch einmal begegnen.“

Thor warf den Kopf in den Nacken und lachte laut. „Warum? Sag nur, du bist kein gutes Mädchen.“ Er zwinkerte ihr zu. „Ehrlich gesagt, würde ich mir gerade sehr wünschen, ihr noch einmal zu begegnen. Nun komm! Lass uns Nordri finden!“

Er wartete, bis Thea den Schwertgurt um ihre Hüften gebunden hatte, nickte zufrieden und stapfte los.

Sich an den Sternen orientierend wanderten sie nach Norden. Karg und einsam breitete sich die Landschaft vor ihnen aus. Schnee und Eis, soweit das Auge reichte. Aber anders als zu Beginn ihrer Reise hier in Niflheim war der Schnee fest, so dass sie rasch vorankamen. Nebel stieg über dem Boden auf, der sich von Zeit zu Zeit zu mächtigen Bänken aufbaute und ihnen die Sicht nach allen Richtungen raubte. Breitschultrig und unerschrocken ging Thor voran, sein Umhang wehte schwer um seine Stiefel. Trotz seiner Größe und seiner Kraft bewegte er sich gleichmäßig und ästhetisch. Thea verstand, warum ihn Generationen über Jahrhunderte hinweg bewundert hatten – einschließlich ihrer selbst. Thor, Beschützer der Menschen ... Was mochte den Asen einst dazu bewogen haben, sich der Menschen anzunehmen? Sie stimmte Wal-Freya zu: Thor mochte ein Hitzkopf sein, aber stark und mächtig war er doch ehrlich und unkompliziert, mit einem Herzen so groß wie das eines Riesen.

„Thor?“, fragte Thea nach einer Weile.

„Ja?“

„Warum seid ihr noch da? Ich meine ... Ragnarök erzählt davon, dass ...“, Thea zögerte es auszusprechen. Ragnarök, das vorherbestimmte Schicksal der Asen, kostete laut Überlieferung nicht nur Thor das Leben, sondern das vieler anderer Asen – auch das Odins. Zur Zeit Fengurs war es eine Zukunftsdeutung, als Thea kannte sie kaum eine der alten

Sagen. Sie erinnerte sich aber, dass Ragnarök vom Untergang der Götter erzählte. Wieviel Wahrheit enthielten die Überlieferungen in Sagenform? Wusste Thor davon?

Thor sah Thea erstaunt an, ehe er den Blick wieder nach vorn richtete. Ob er dabei den Weg im Auge behielt oder in Erinnerungen versank, konnte Thea nicht beurteilen.

„Ich weiß“, sagte er nach einer Weile, als hätte er Theas Gedanken hören können. „Odin hat uns nie eingeweihet, was die Seherin ihm weissagte, aber wir haben die Geschichten gehört, die sich die Menschen erzählten.“

„Laut diesen Geschichten ist Ragnarök, das Schicksal der Götter, doch eingetroffen. Das hieße ...“

„Ich wäre tot und Odin und so viele von uns auch. Glaube diesen Sagen nicht. Zwar ist Balder gestorben und Ragnarök hat tatsächlich begonnen. Doch es ist noch nicht eingetroffen. Die Christen haben die Legende von Ragnarök genutzt, um die Menschen glauben zu machen, Adam und Eva seien Lifthrasier und Lif. Auf diese Weise wollten sie diese dazu bringen, sich an den neuen Glauben zu binden. Wenn Ragnarök eingetroffen wäre, dann hätte es keine Christen gegeben, die den nordischen Stämmen davon hätten berichten können. Alle Menschen wären vernichtet worden, außer Lifthrasier und Lif, die ein neues Menschengeschlecht geschaffen hätten. Ich kenne die Weissagungen der alten Zauberin gut. Ob das alles so eintreffen soll – oder zum Teil schon eingetroffen ist – weil es prophezeit wurde, oder weil die Angst vor dieser Geschichte Loki dazu trieb, so zu handeln, ist schwer zu sagen. Er beschwerte sich oft, dass wir ihm immer alles Üble andähten. Das war zum Teil nicht unbegründet. Wahr ist, dass er uns oft aus schier ausweglosen Situationen geholfen hat. Ich vermisse ihn. Er war ein Freund, ein Bruder.“

„Die Geschichten erzählen auch, dass ihr Loki an einen Fels gebunden habt, mit einer giftigen Schlange über seinem Kopf ...“

Thor seufzte. „Nachdem er Balder getötet hatte, hätten wir das wohl gerne getan, aber Loki entkam uns immer wieder. Es gelang uns nie, ihn zu fangen, auch wenn eure Schriften so

schön davon erzählen. Diese Geschichte gehört tatsächlich ins Reich der Sagen.“ Er zwinkerte Thea zu, strahlte dabei aber gleichzeitig so viel Traurigkeit aus, dass es Thea schwer ums Herz wurde. Erst als Thor eine lange Zeit später nach vorn deutete, änderte sich auch Theas Stimmung wieder. Fröhlich verkündete er: „Wir sind am richtigen Ort gelandet! Dort endet das Himmelsgewölbe!“

Kaum hellte sich Theas Blick auf, zogen sich ihre Augenbrauen abermals zusammen. Fengur mochte an Dinge wie das Ende des Himmelsgewölbes geglaubt haben, doch sie war Thea, aufgewachsen mit dem Bild einer Planetenkugel, die sich um die Sonne dreht. Es gab kein Himmelsgewölbe, das aus einem Riesenschädel geformt und an vier Seiten von Zwergen gestützt wurde. Und doch! Da stand er, ein Zwerg, reglos, seine Hände über die Schultern erhoben. Hinter ihm klaffte unendliche Schwärze, die sich als breites Band entlang des Horizonts zog und alle Sterne zu schlucken schien. Der Zwerg stand auf der weißen Erde, den Kopf leicht nach vorn gebeugt. Sein Haar floss ihm lang über die Schulter. Es reichte bis zum Boden, ebenso wie sein Bart, dessen Spitze sich sogar auf dem Schnee rollte. Er trug einen schweren Mantel, mit eingenähtem Fell. Eine grobe Hose steckte in schwarzen Stiefeln, die ebenso grau war wie das gegürtete Oberteil. Als sich Thor und Thea näherten, hob er den Blick. Tief liegende Augen, über denen sich struppige Brauen wölbten, schauten ablehnend aus einem zerfurchten Gesicht.

„Du traust dich was!“, knurrte er. Sein Blick ruhte verächtlich auf Thor.

Thea trat nahe an den Zwerg heran und äugte vorsichtig über den Rand der Landplatte. Immer noch wollte sie ihren Augen nicht trauen. Schwindelig taumelte sie zurück. Dort, wo der Zwerg stand, klaffte ein unendliches Nichts. Im Schwarz dieser Leere versagten ihr beinahe die Beine. Erst da, wo die Hände des Zwergs begannen, leuchteten die Sterne, funkelten mit ihrem Licht und erhellten die Nacht. Er trug das Himmelsgewölbe!

„Unmöglich!“, stieß Thea verblüfft aus und legte beide Hände über ihren Mund.

Der Zwerg brummte missgelaunt. „Allerdings! Aber so sind die Asen.“

Thea verstand nicht, was Nordri damit sagen wollte. Mit dem nächsten Atemzug klärte er es aber schon auf: „Nur Odin kann auf die Idee kommen, einen unschuldigen Zwerg zu solch einer Aufgabe zu zwingen. Seit Jahrhunderten sind wir verdammt am Ende des Himmelsgewölbes zu stehen. Einsam und unbeachtet. Wenn überhaupt verirrt sich mal ein Nordfuchs hierher, oder es kommen unangenehme Typen, wie dieser Djinn. Es ist dunkel und kalt und niemand dankt uns für den großen Dienst, den wir verrichten. Versucht einer von uns zu fliehen, riskiert er, seine drei anderen Brüder in den bodenlosen Abgrund zu stürzen. Das alles ist Odins Schuld!“

Thor raunte mit einem schiefen Grinsen: „So weit ich gehört habe, waren Vili und Vé dabei nicht ganz unbeteiligt.“

„Alles Asen!“ Nordri spuckte aus.

„Keine Sorge, wir bleiben nicht lange“, offenbarte Thor ungerührt. „Wir suchen ein Schwert. Holle meinte, es wäre vor deine Füße geflogen.“

Die Augen des Zwerges blitzten auf. „Das Schwert. Interessant, dass auch du danach fragst. Es scheint euch Asen sehr wichtig zu sein.“

„Was meinst du damit? War Wal-Freya hier?“, fragte Thor sofort, aber Nordri lachte wonnetrunken und verneinte.

Knurrend verschränkte Thor die Hände vor der Brust. „Sondern?“

„Sucht Wal-Freya etwa auch danach? Sie könnte mit mir schlafen, dann erzähle ich ihr, wo es ist. Ich habe gehört, das tut sie gerne, wenn sie etwas dafür bekommt.“

Thor machte einen schnellen Schritt auf den Zwerg zu und riss drohend die Hand hoch. Nordri zuckte nicht einmal und hob feindselig den Blick. Wie eine wütende Schlange zischte er: „So erfährst du gar nichts! Biete mir etwas an, dann sehen wir weiter.“

Unsicher ruhte Theas Blick auf Nordri. Nicht nur ihr

musste auffallen, dass Thors geballte Fäuste vor aufwallender Wut bebten. Die Haut um seine Knöchel setzte sich weiß ab. Eine dicke Ader blähte sich an seinem Hals auf und sein Kiefer zuckte hektisch. Sichtlich angestrengt antwortete er ruhig: „Vergiss für einen Augenblick deinen Ärger! Wenn wir das Schwert nicht bald finden, geht vielleicht die ganze Welt unter!“

In einem zufriedenen Lächeln funkelten lange, schmale Zähne aus dem Mund des Zwerges. „So wichtig ist es also. Sehe ich aus, als würde es mich scheren, sollte morgen die Welt untergehen? Das Gegenteil ist der Fall! Wenn die Welt untergeht, dann hat dieses trostlose Dasein endlich ein Ende.“ Seine letzten Worte waren nur noch ein Spucken.

„Das kann dir doch nicht egal sein!“, stieß Thor aus.

Nordris Brauen sträubten sich jetzt wie der Kamm eines wütenden Hundes. Ebenso knurrend antwortete er: „Und wie es das ist!“

Ehe Thor eine Dummheit begehen konnte, stellte sich Thea zwischen die beiden. Sie kniete sich vor den Zwerg und sah ihn flehend an.

„Bitte, Nordri. Es ist mein Schwert. Du hilfst nicht den Asen, du hilfst mir.“

Der dunkle Schleier um die Augen des Zwerges erhellte sich für einen Moment, als er sagte: „Du scheinst ein liebes Mädchen zu sein, gerne würde ich dir helfen, denn du hast nichts mit meinem Dasein zu schaffen.“ Doch schon verfinsterte sich sein Blick erneut: „Aber du befindest dich in schlechter Gesellschaft. Ich glaube nicht daran, damit nur dir zu helfen. Warum sollte es Thor oder Loki so wichtig sein, dass du dein Schwert zurückerhältst, wenn sie nicht einen Nutzen davon hätten.“

Thea rang schwer nach Luft, als Nordri den Namen des Feuergottes erwähnte. Thor hingegen setzte einen weiteren Schritt vor, packte den Zwerg zeitgleich am Kragen und stieß Thea mit der Bewegung hart zur Seite.

„Loki?“, schrie Thor. „Was ist mit Loki?“

Wieder starr und ungerührt verharnte Nordri in seiner Haltung. Mit einem wütenden Schrei zerrte Thor den Zwerg herum. Zum ersten Mal schien Nordri beeindruckt. Er riss Augen und Mund weit auf und starrte Thor fassungslos an. Ein grollendes Poltern umdröhnte plötzlich die Szenerie. Die Sterne über ihnen begannen wild zu wirbeln. Wie in einer umstürzenden Sanduhr rasten alle Lichtquellen jäh nach Norden. Ohne darüber nachzudenken stolperte Thea vor und fing das Himmelsgewölbe auf. Sieben Dinge geschahen nun auf einmal: Thor hob bremsend die Hand, entließ den Zwerg aus seinem Klammergriff und versuchte Thea mit einem gellenden Schrei von ihrem Vorhaben abzubringen, das Himmelsgewölbe rückte gerade, die Sterne rutschten zurück in ihre Position und Nordri hastete, ein wahnsinniges Lachen ausstoßend, davon. Thors rascher Griff nach ihm ging ins Leere.

Mit einem verzweiferten Schrei sank Thor auf die Knie. Seine Hände schlugen in den Schnee, ehe er zu Thea aufblickte.

„Was hast du getan, Thea?“

„Ich? Du hast ihn doch gepackt!“, schrie Thea zurück, die augenblicklich erkannte, in welche Situation sie sich gebracht hatte. Sie trug jetzt das Himmelsgewölbe im Norden!

Thor warf den Kopf in den Nacken, runzelte die Stirn und drehte den Kopf. Er schien den Sternenhimmel zu prüfen. Wieder zu Thea schauend, wippte er mit der flachen Hand.

„Du musst ein wenig mehr nach unten.“

Ungläubig riss Thea den Mund auf. Thor hieb sich knurrend gegen den Helm. „Entschuldige, natürlich musst du das nicht“, entgegnete er kopfschüttelnd. Ratlos erhob er sich.

„Hol ihn zurück!“, sagte Thea mit dünner Stimme.

Thor blickte über die Schulter. „Aussichtslos. Der ist schon über alle Berge. Er kann sonst wo sein“, erwiderte er.

„Und jetzt?“, rief Thea atemlos.

„Brauchen wir einen anderen Zwerg. Aber in Niflheim sind die schwer zu finden und ich habe keine Böcke“, grunzte Thor.

„Und jetzt?“, wiederholte Thea ihre Frage.



„Wenn du weggehst, bricht der Himmel über der Erde zusammen“, antwortete Thor arglos.

„Thor!“, rief Thea.

Der Ase hob hilflos die Hände. „Was? Ich bin nicht gut in solchen Sachen.“

„Du willst mich doch nicht etwa hier zurücklassen?“

„Nein! Niemals! Aber ich weiß auch keine Lösung! Loki wüsste eine, der verfluchte Hund!“

„Können wir es nicht mit irgendetwas abstützen?“

„Hier gibt es nichts. Außerdem wüsste ich kein Material, das stark genug dafür wäre, ein Himmelsgewölbe zu tragen.“

Thea hob fassungslos die Brauen. „Aber ich bin es?“

„Wie du siehst.“ Ein Lächeln huschte über Thors Gesicht.

„Das ist nicht lustig!“, entgegnete Thea aufgebracht.

„Stimmt“, lenkte Thor ein. Er winkelte die Arme an und legte die Handballen vor seinem Kinn zusammen. Nachdenklich tippte er die Finger aufeinander.

Eine dritte Stimme mischte sich in die Stille: „Thor! Du verdammter Esel!“

Majestätisch, mit kräftigen Schritten und von einer Aura unendlicher Stärke umgeben, nahte Wal-Freya. Ihr folgte kraftlos und stolpernd Juli, weiter dahinter, ebenso entkräftet, Tanngnjostr und Tanngrismir. Nur Bygul und Trjegul hüpfen begeistert neben der Gruppe her. Ihre Schwänze in einem krummen Bogen auf den Boden gerichtet jagten sie um die Füße der restlichen Gruppe.

„Juli“, flüsterte Thea, froh darüber, dass ihre Freundin noch lebte. Die Last des Himmelsgewölbes lag mit einem Male leichter auf ihren Händen.

Als die Böcke Thor erblickten, blökten sie fröhlich. Mit wiedererweckten Lebensgeistern rannten sie auf den Asen zu. Thor begrüßte sie begeistert, hob sie an seine Brust und kraulte ihr Fell. Auch Julis Schritt wurde schneller, nachdem sie Thea erblickte. Ihr Mund öffnete sich mit jedem Schritt ein Stückchen mehr. Als sie vor Thea stand, tasteten ihre Augen ungläubig die Umgebung ab.

„Was tust du da?“, schnaufte sie.

„Ich stütze das Himmelsgewölbe“, erklärte Thea verlegen.

„Wie das?“ Sie äugte, wie einige Zeit zuvor Thea, vorsichtig in das Schwarz des Schlunds und trat erschrocken zwei Schritte zurück. „Die Erde ist doch gar keine Scheibe!“, rief sie entgeistert.

„Nicht in eurer Wirklichkeit“, erwiderte Thor.

Mit dem ausgestreckten Finger deutete Wal-Freya auf Thea, während sie vor Thor stand. Sie sprach jedes Wort lange und mit einer Pause: „Was hat das zu bedeuten?“

Thor hob die Schultern und zog die Augenbrauen hoch. „Wir brauchen einen neuen Zwerg.“

Schreiend warf Wal-Freya den Kopf zurück und bedeckte die Augen mit der rechten Hand. Dann streckte sie knurrend die Hände und richtete sie beschwörend zum Himmel. „Kann man euch nicht ein paar Stunden alleine lassen, ohne dass ihr gleich die göttliche Ordnung durcheinander bringt? Wie hast du das wieder angestellt?“, fragte sie und bedachte Thor mit einem vernichtenden Blick.

„Wo seid ihr überhaupt gewesen?“, wehrte Thor ab.

„Nicht weit von euch, in einem anderen See. Jedenfalls gelang es uns nicht, euch aus den Augen zu verlieren, so oft wie du Mjölnir geschwungen hast, um schlussendlich den Himmel in Unordnung zu bringen. Spätestens jetzt weiß jeder Idiot, dass hier etwas vor sich geht. Wie in Hels Namen konnte das passieren?“

Thor und Thea berichteten nun abwechselnd. Wal-Freyas Blick wurde dabei immer dunkler und unheilvoller. „Du Narr, Thor! Du solltest das Himmelsgewölbe stützen müssen, nicht Thea!“

„Das wäre alles nicht passiert, wenn du dich an den Plan gehalten hättest“, polterte Thor. Fassungslos holte Wal-Freya Luft, aber Thor fuhr unbeeindruckt fort: „Ohne mich wäre Thea gestorben. Wir sollten doch alle zusammen aus einem See kommen.“

„Etwas ist schief gegangen, oder was glaubst du?“, fauchte Wal-Freya.

Ehe der Streit ausarten konnte, ging Juli dazwischen: „Das ist doch jetzt egal! Was ist mit Thea?“

Wal-Freya schnaubte. „Soll Thor an ihre Stelle treten.“

„Das ist nicht dein Ernst“, schnappte Juli.

Leise vor sich hinfluchend kniete sich Wal-Freya auf den Boden. Sie schob den Schnee auseinander, ließ etwas in der entstandenen Kuhle verschwinden und hob beide Hände darüber. Während sie die Augen schloss und konzentriert einen Spruch murmelte, stieg Rauch aus der Vertiefung auf. Rasch malte sie eine Rune in die Schwaden, die rot aufglühte und schnell größer wurde. Unaufhörlich stieg das Symbol in die Höhe, bis sie sich schließlich zusammen mit dem Rauch auflöste.

Thor sah der Rune eine zeitlang schweigend nach, dann drehte er sich zu Wal-Freya um. „Was nun?“

Auf ihrem Umhang sitzend, beide Katzen in ihrem Schoß, antwortete Wal-Freya zugeknöpft: „Warten!“

„Warten“, wiederholte Thor, stemmte die Hände in die Hüften, nickte mehrmals und sprach dabei das Wort immer wieder, als könne es dadurch schneller gehen oder als wolle er nicht begreifen, was Wal-Freya von ihm forderte. Lange lief er auf und ab, blieb mal vor Juli, mal vor Thea stehen, bedachte sie mit einem Blick und drehte weiter seine Kreise. Bald war der Schnee auf der Fläche vor ihnen glatt gelaufen. Plötzlich hob Wal-Freya den Kopf. Die anderen folgten ihrem Blick. Das Klirren von Stahl, der kontinuierlich aufeinander schlug, erfüllte die Luft. Vor den Sternen hob sich die Silhouette eines Pferdes ab. Mit wehendem Umhang, der einen großen runden Schild an der linken Seite seines Besitzers umspielte, näherte sich der Himmelsreiter. Hinter ihm leuchtete das Nordlicht in grünen Schwaden auf und flackerte so wild, als würde es von den Hufen des Tieres aufgewirbelt. Thea ahnte, wer da auf sie zustürzte. Je näher der Reiter kam, umso deutlicher wurde es. Als das Pferd schließlich mit schweren Tritten auf dem Schnee aufsetzte und vor ihnen zum Stehen kam, nahm der Reiter seinen goldenen Brillenhelm ab und warf den Kopf in den

Nacken, um die langen blonden Haare mit einer leichten Bewegung hinter dem Rücken auszubreiten.

Wal-Freya erhob sich. „Skögull, gut, dass du da bist. Kommen noch andere?“

Die Walküre sprang aus dem Sattel. Noch immer trug sie den Schild am linken Arm, unter den sie nun auch ihren Helm packte. „Skalmöld und Sigrún“, antwortete Skögull und hob den Blick.

Nun entdeckte auch Thea die beiden Reiterinnen, die sich im wirbelnden Nordlicht näherten.

„Was ist geschehen?“, erkundigte sich Skögull, nachdem sie sich umgesehen hatte. „Wo ist Nordri?“

Wal-Freya antwortete lediglich: „Thor!“

Das schien Skögull als Erklärung zu reichen. Sie nickte verstehend und wartete geduldig, bis sich die anderen Walküren näherten. Auch sie nahmen als erste Handlung ihre Helme ab. Die Schildjungfer, die Wal-Freya als Skalmöld begrüßte, trug ihr schwarzes Haar kurz, Sigrún das ihre zu blonden Zöpfen gebunden. Alle drei Frauen waren mit einer Hose bekleidet, über die sich vier geschlitzte Stoffbahnen legten, welche einen Rock andeuteten. Auch Skalmöld und Sigrún hielten einen Schild am linken Arm. An Hüftgürteln mit allerlei verschnörkelten Verzierungen, baumelten wertvolle Schwerter mit edlen Griffen in kunstvollen Scheiden. Unter ihren Brustpanzern wärmte sie ein grober, fellbesetzter Stoff, der an den Unterarmen von goldschimmernden Armschienen zusammengehalten wurde. Ebenso wie zuvor Skögull brauchte Wal-Freya keine Erklärung abzugeben, warum sie gerufen wurden. Erst streifte Sigrúns Blick gleichgültig an Thea vorüber, bevor sie ihn sogleich wieder auf sie richtete.

„Was?“, stieß die Walküre atemlos aus und stellte die gleiche Frage wie wenige Minuten zuvor Skögull: „Wo ist Nordri?“

„Thor“, gab Skögull trocken zur Antwort und beide Walküren nickten im Verstehen. Thor ignorierte die Frauen beflissen. Als ginge ihn die ganze Sache nichts an, legte er die

Hände hinter dem Rücken zusammen und äugte mal an Thea vorbei in den Abgrund, mal zum Himmel hinauf.

„Ich brauche eure Hilfe“, erklärte Wal-Freya. „Skögull, Skalmöld, ihr müsst Nordri finden und ihn zurückbringen, Sigrún wird an Theas statt das Himmelsgewölbe tragen, bis ihr mit Nordri zurück seid.“

„Warum hast du ihn überhaupt von seinem Platz geholt?“, fragte Skögull an Thor gerichtet. Augenscheinlich brauchte auch sie keinerlei Erklärungen, um genau zu wissen, wer an der Situation schuld war.

Abwehrend brummte Thor: „Er wusste etwas über Kyndill, aber er weigerte sich es preiszugeben. Als er Loki erwähnte, verlor ich die Geduld.“

„Welch Seltenheit“, kommentierte Wal-Freya trocken. „Jetzt, wo er über alle sieben Berge verschwunden ist, erfahren wir sicher mehr darüber.“

„Niemand reist bis zum Ende der Welt, um einen alten Zwerg zu besuchen. Wenn Loki hier gewesen ist, dann, weil Nordri tatsächlich etwas über das Schwert weiß“, brummte Sigrún.

„Wir werden uns beeilen und ihn dann ganz genau darüber aushorchen“, sagte Skalmöld.

„Er sprach auch von einem Djinn, der vorbeigekommen sei“, erinnerte sich Thea.

Wal-Freya runzelte die Stirn. „Ein Djinn? Wie kommst du darauf?“

Hilfesuchend sah Thea zu Thor, der sie bereits nachdenklich anblickte. „Ja, er sagte etwas über einen Djinn, der bei ihm war“, stimmte er zu.

„Ihr müsst euch verhört haben, oder der Zwerg hat nicht mehr alle Zellen beisammen. Djinns sind Dämonen der Wüste, man wird sie vielleicht in Muspelheim antreffen, aber nicht in Niflheim“, widersprach Skögull.

„So? Ich dachte, Djinns findet man in Svartalfheim“, erwiderte Thor herausfordernd.

„Aber er hat ganz sicher von einem Djinn gesprochen“, beharrte Thea.

Juli verschränkte wütend die Arme. „Wenn Thea und Thor es sagen, wird es wohl stimmen“, kam sie ihnen zu Hilfe.

Die Walküren wechselten Blicke, in die sie schließlich auch Thor einschlossen.

„Ingvar“, raunte Sigrún.

„Ingvar“, stimmte Skalmöld zu und Wal-Freya und Skögull nickten einvernehmlich.

Thors Augen wanderten von einer Walküre zur nächsten. „Ingvar, wer soll das sein?“

Sigrún hob die Schultern. „Eine Sage in Midgard erzählt von einem Wikinger, namens Ingvar, der auf seinen Reisen einst einen Djinn fand.“

Skögull nickte zustimmend. „Er soll sich einen prächtigen Palast von ihm gewünscht haben, fern jedoch von Menschen, die ihm seinen Reichtum neideten. Weit und breit sollte sich kein Dieb, kein Feind befinden, der seinen Palast in Gefahr brächte. Ein Fehler, denn nur ein Dummkopf formuliert einen derart offenen Wunsch gegenüber einem Djinn. Ingvar wachte im kalten, dunklen Niflheim auf, fern aller Menschen, so wie er es wünschte.“

„Abwegig. Er hätte sich doch sofort zurückwünschen können“, widersprach Thor.

„Es war der zweite seiner drei Wünsche. Dem Djinn noch einmal in die Falle zu gehen, wagte er nicht.“

Juli rückte die Brille über ihrem Helm zurecht. „Wieso macht ein Djinn so was? Er erfüllt dir einen Wunsch und gleichzeitig schickt er dich ins Verderben.“

„Djinns haben eine dunkle Seele. Sie hassen es, zu dienen. Wenn sie mit ihrer Wunscherfüllung einen Schaden herbeiführen können, dann zögern sie nicht. Ingvar bezahlte sein Verlangen nach Reichtum mit einem Dasein in Niflheim.“

„Seid ihr sicher, dass er noch hier wohnt?“, fragte Juli.

Sigrún hob die Brauen und hielt die Hände entschuldigend vor sich. „Es ist nur eine Sage. Kaum einer von uns ist je in Niflheim gewesen.“

„Und wie sollen wir diesen Ingvar dann finden?“

„Was sollen wir überhaupt mit ihm. Nordri ist es, den wir suchen müssen“, erwiderte Thor.

Energisch schüttelte Thea mit dem Kopf. „Wenn Loki das Schwert von ihm bekommen hätte, dann wüsstet ihr sicher schon davon. Nordri kannte es! Als wir ihn darauf angesprochen haben, war er nicht verwundert, im Gegenteil. Er redete so, als wüsste er ganz genau, wovon wir sprachen. Loki ist weg und Nordri auch. Der Djinn ist der einzige, der uns vielleicht etwas über das Schwert sagen kann.“

Thor schien nicht überzeugt, lenkte jedoch auf Theas Worte hin ein: „Also müssen wir Ingvar finden, dann haben wir auch den Djinn. Wen können wir nach Ingvar fragen? Frau Holle?“

„Nicht doch!“, rief Thea und Wal-Freya knurrte ebenso abwehrend. Dennoch stimmte sie Thor zu: „Ehe wir Wochen nach ihm suchen, werden wir sie fragen. Es schmeckt mir ganz und gar nicht, dass Loki bei Nordri gewesen ist. Wir dürfen keine Zeit verlieren.“

„Und was, wenn wir diesmal noch weiter voneinander getrennt werden?“, rief Thea.

Thor schmunzelte breit. „Im Augenblick trägst du ja das Himmelsgewölbe, wir werden also immer wissen, wo du bist.“

Alle lachten, nur Thea und Juli war nicht zum Lachen zumute.

Wal-Freya wandte sich an Skögull und Skalmöld. „Ihr beiden, geht nun auf die Suche nach Nordri! Lasst uns eine Nachricht zukommen, sobald ihr ihn gefunden habt! Sigrún, befreie du Thea!“

Entschlossen nickten Skögull und Skalmöld. Ohne zu zögern sprang Skögull zurück in den Sattel und setzte ihren Helm auf. Skalmöld tat es ihr gleich. Zusammen lenkten sie die Pferde herum und stoben davon. Sigrún stieg von ihrem Pferd, schlüpfte aus dem Griff ihres Schilds und befestigte ihn am Sattel. Mit einem Klaps auf das Hinterteil ihres Tieres verabschiedete sie sich von ihm. Wiehernd galoppierte es los, stieg rasch in den Himmel auf und verschwand vor den Sternen. Ohne Widerspruch, mit keinem Wort des Vorwurfs oder einer

Missbilligung ging Sigrún auf Thea zu. Der wurde unendlich schwer ums Herz.

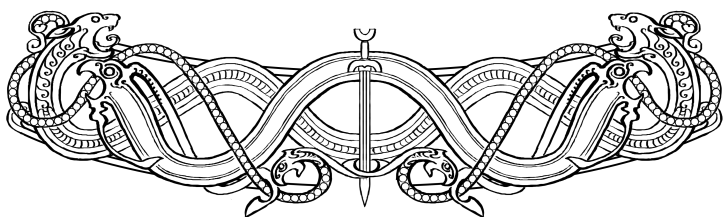
„Es tut mir leid“, entschuldigte sie sich aufrichtig. Sigrún lächelte.

„Kein Sorge, Thea. Ich vertraue Sköggull und Skalmöld. Es wird nicht lange dauern, bis sie Nordri finden. Du trägst keine Schuld. Du hast dafür gesorgt, dass die Welt in ihren Fugen bleibt und indem du nach dem Schwert suchst, tust du es weiterhin. Deine Aufgabe bei der Suche ist wichtig, hier wirst du nicht gebraucht.“

Sie trat neben Thea und hob das Himmelsgewölbe an. Erleichtert nahm Thea die Arme herunter. Zögernd blickte sie die Walküre an, die ihr aufmunternd zunickte. „Wir sehen uns in Sessrumnir.“

Thea nickte wortlos und schloss sich ihren Freunden an, die bereits auf sie warteten.





## 10. KAPITEL

Wal-Freya führte die Gruppe zurück zum See, an dem Thor und Thea zuvor aus Frau Holles Reich zurückgekehrt waren. Hier und da schob sich die gesprengte Eisdecke bereits zu einer dichten Schicht zusammen, dazwischen bildete sich ein zarter Überzug aus neuem Eis. Als Wal-Freya diesmal ihre Runen in den Schnee zeichnete und ihren Spruch sprach, legte sie den See nicht frei. Nur ein bläulich schimmernder Windhauch, der sich ebenso schnell auflöste, wie er erschienen war, fegte explosionsartig über das Gewässer. Thor sah Wal-Freya an und auf ihr Nicken hin lief er voraus. Eis knackte, während er seinen Körper vorantrieb. Ohne sich noch einmal umzusehen, tauchte er unter und blieb verschwunden. Tanngnjostr und Tanngrislir blökten protestierend. Schließlich folgten sie doch, ebenso Wal-Freya und ihre Katzen. Wieder blieben Juli und Thea als letzte zurück. Unsicher sahen sich die beiden an.

„Wenn das hier vorbei ist, werde ich mindestens vier Wochen nicht mehr baden, oder aber ich liege vier Wochen lang in der warmen Wanne. Als wäre die Kälte nicht schon schlimm genug, da springt man noch ins Wasser“, murrte Juli und legte eine Hand auf Theas Schulter. „Nun komm, uns bleibt sowieso nichts übrig.“

Sie folgte dem Pfad, den Thor und Wal-Freya ins Wasser getrieben hatten. Mit zischenden Lauten und Rufen tauchte sie weg.

Thea seufzte. Als könne es gegen die Kälte helfen, schlang sie die Arme um ihren Oberkörper und setzte den Fuß in den See. Sie atmete erschrocken ein, als das eisige Wasser sie umklammerte. Kurzerhand entschloss sie sich zur Flucht nach vorn. Noch während der Schmerz unerträglich wurde, tauchte sie gänzlich unter. Der Sog fing sie ein und wirbelte sie im Kreis. Doch diesmal wurde sie nicht ohnmächtig. Wenige Augenblicke nachdem der Wirbel Thea erfasst hatte und sie in eine endlose Tiefe zog, spuckte er sie wieder aus. Umgeben von gemauerten Steinen, umfing sie das lauwarme Wasser eines Brunnens. Aus seiner Öffnung blickte Thor herunter und begrüßte sie.

„Stell dich in den Eimer! Ich ziehe dich rauf!“, rief er. Schon löste er die Kurbel mit dem Seil, an dessen Ende ein Eimer in die Tiefe raste.

Nach dem Tau greifend, stellte Thea umständlich einen ihrer Füße hinein. Langsam holte Thor sie herauf, während das protestierende Quietschen der Kurbel um sie herum verhallte.

Wärme und Helligkeit begrüßten Thea. Kaum dass sie über den Brunnenrand geklettert war, trockneten mit einem Mal ihre Kleider.

„Wie immer lässt du auf dich warten“, kommentierte Wal-Freya seufzend.

„Das letzte Mal war es Juli“, entgegnete Thea offenherzig, während sie ihre Kleider befühlte und über ihre Brünne strich. Wal-Freya winkte wegwerfend ab und hieß die Gruppe an ihr zu folgen.

Zielstrebig betraten sie den Pfad, den sie vor wenigen Stunden schon einmal gelaufen waren. Die Sonne schien fröhlich auf sie herab und badete die Landschaft vor ihnen in strahlendes Licht. Beinahe wirkte die Gegend unwirklich, wie von einem Animationszeichner gemalt. Die Wiese erstreckte sich in einem breiten, ebenen Teppich, keine welken Blumen, keine Äste, nicht einmal Löcher im Gras, durch die man ein Stück Erde hätte sehen können, oder eine gelbe Stelle von verdorrten Halmen. Die vielen kleinen Kumuluswolken, die über den Himmel trieben, schienen einen gewollten Abstand

um die Sonne zu halten. Auch Thea genoss die plötzliche Wärme. Nach all den Stunden in Niflheim, war Frau Holles Reich eine wunderbare Gelegenheit die kalten Füße aufzutauen.

Am Ofen blieb Wal-Freya unverrichteter Dinge stehen. Dort stand Frau Holle in ihrer Riesengröße an einem Tisch. Sie knetete Teig, den sie in viel Mehl zu einem Laib rollte, mehrmals einschnitt und in eine Reihe bereits fertiger Laibe legte. Als sie die Gruppe bemerkte, schaute sie von ihrer Arbeit auf und runzelte erstaunt die Stirn.

„Ihr schon wieder?“

„Wir brauchen erneut deine Hilfe“, eröffnete Wal-Freya. „Wir suchen nach einem gewissen Ingvar. Er soll in Niflheim ein Schloss ...“

Frau Holle lachte abwertend, nahm sich ein neues Stück Teig, vergrub die Handballen darin und knetete ihn mit kräftigen Bewegungen. „Einem Ingvar“, wiederholte sie kopfschüttelnd. „Ihr Asen, so mächtig und überall gegenwärtig, aber von Ingvar, dem Herrn über Niflheim, habt ihr noch nichts gehört. Das zeugt von Ignoranz.“

„Herr über Niflheim“, wiederholte Thor ungläubig.

Holle hob den Blick und schaute Thor finster an. „Niflheim sollte den Asen nicht derart egal sein“, rügte sie ihn. „Es mag ein trostloses, lebensfeindliches Land sein, dunkel und kalt. Aber Hvergelmir fließt hier, die Quelle, der ihr alle euer Leben verdankt. Eine Wurzel Yggdrasils erstreckt sich durch das Land und ebenso liegt hier der Eingang zu Nidhöggers Höhle. Das allein sollte Grund genug sein, diese Welt nicht derart aus den Augen zu verlieren.“

Thor vergrub die Hände in den Hosentaschen und zuckte abwehrend mit den Schultern.

„Wer ist Ingvar?“, verlangte Wal-Freya zu wissen. Als sie Holles böser Blick traf, entschuldigte sie sich, senkte die Stimme und berichtete sich: „Erzähl uns bitte von Ingvar!“

Holle schnaubte zufrieden und formte einen weiteren Laib. Wie zuvor schnitt sie ihn mehrmals ein und legte ihn zu den anderen. Erst als sie die nächste Teigrolle knetete, sprach sie weiter. „Ingvar stammt aus dem Norden Midgards. Vor sehr

langer Zeit führten ihn seine Geschäfte bis in die Tiefen Persiens, wo er von einer Lampe hörte, in der ein Geist wohnen solle, der einem jeden Wunsch erfüllt. Mit Hinterlist und Tücke erreichte er es, an den Hof des Kalifen zu gelangen, der im Besitz der Lampe war, und er raubte ihm den Geist. Aus Angst, dass ihm das Gleiche widerfahren könne, was er dem Kalifen angetan hatte, wünschte er sich an einen Ort, an dem ihm niemand seinen Besitz neidete. Doch was er nicht wusste war, dass ein Djinn, erfüllt von Bosheit, niemals einen Wunsch realisiert, ohne zu versuchen seinem Herren zu schaden. So versetzte der Djinn Ingvar in das ewig kalte und dunkle Niflheim. Ingvar zürnte dem Djinn, doch er wagte es nicht, einen neuen Wunsch auszusprechen, da ihm keine Formulierung einfallen wollte, die ihn vor der Heimtücke des Djinns bewahren würde. So verblieb er in Niflheim, scharte seine Getreuen um sich und erhob sich zum König des Eislandes.“

„Wann soll das gewesen sein?“, wollte Thor wissen.

Holle lächelte herausfordernd, während sie antwortete: „Vor über tausend Jahren.“

„Niemals! Wie könnte Ingvar noch leben!“, widersprach Thor sofort, und als schien Frau Holle nur auf diesen Einwand gewartet zu haben, schlug sie die Hände auf die Oberschenkel. Einen Moment umspielte eine dichte Wolke aus Mehl ihre Beine, während sie die Arme selbstgefällig vor ihrer Brust verschränkte. „Was glaubst du also, könnte Ingvars erster Wunsch gewesen sein?“

Thor blieb die Antwort schuldig, aber Juli antwortete unsicher: „Unsterblichkeit?“

Holles Zeigefinger richtete sich auf Juli, die sich entschuldigend unter ihm duckte. Doch statt der Rüge, die Juli erwartete, ertönte ein zufriedenes Brummen. „Das Mädchen hat keine Manieren, aber einen hellen Geist. Unsterblichkeit wünschte er sich und seit über tausend Jahren beherrscht Ingvar nun den Westen Niflheims in seiner eisigen Festung. Ich frage mich nur, was ihr dort zu finden glaubt.“

Als die Gruppe schwieg, wanderte der Blick der Riesin von

einem zum anderen, bis er auf Thea haften blieb. Lange schaffte diese es nicht, ihm Stand zu halten. So antwortete sie kurzerhand: „Kyndill.“

Holle rollte die Augen, wendete sich ab und verstaute die Brote im Ofen. „Das ist mir schon klar“, sagte sie dabei. Als sie die Ofentür sorgfältig verschlossen hatte, drehte sie sich wieder um und runzelte die Stirn. „Aber wie bei allen Göttern der Welt soll Ingvar an das Schwert gekommen sein? Es flog nicht nach Westen. Meines Wissens ist Ingvar nie so hoch im Norden gewesen. Niflheim ist groß!“

Nervös sprang Thea von einem Bein aufs andere, bis Wal-Freya die Hand auf ihre Schulter legte und die Antwort für sie gab. „Nordri erzählte von einem Djinn ...“

„Ihr vertraut diesem alten Giftzwerg?“, lachte Holle sofort. „Er würde euch erzählen, Hel persönlich hätte die Klinge in ihrem Besitz, wenn er nur wüsste, dass ihr es glauben würdet. Er hasst alle Asen.“

„Er hat es nicht erzählt, er hat den Djinn nur beiläufig erwähnt“, wandte Thea ein.

„Und deshalb wollt ihr so mir nichts, dir nichts an Ingvars Hof reisen.“ Die Riesin schüttelte fassungslos den Kopf.

Ungehalten knurrte Thor: „Hast du eine bessere Idee?“

„Ja! Quetscht den Zwerg noch einmal aus. Findet heraus, wie er darauf kommt, der Djinn habe das Schwert!“

„Das hat er so nicht gesagt“, berichtete Thea erneut.

„Außerdem ist er geflohen. Wir können ihn nicht mehr fragen – vorerst zumindest“, erklärte Juli offenherzig.

„Wie geflohen? Was redest du da?“

„Das ist eine längere Geschichte“, seufzte Wal-Freya, doch Holle hatte ihre Augen bereits auf Thor gerichtet und fesselte ihn mit ihrem Blick.

„Du!“

Abwehrend hob Thor die Hände. „Es war keine Absicht!“

„Dann bist du dafür verantwortlich, dass die Sterne fast vom Himmel gefallen wären!“

„Möglich“, erwiderte Thor.

Holle stemmte die Hände in die Hüften und runzelte finster die Stirn. „Wie konntest du nur?“

„Er hat mich gereizt.“

„Du reizt mich gerade auch!“

Durch die Öffnungen von Thors Brillenhelm sah Thea, wie die Augen des Asen immer kleiner wurden und fast unter seinen Augenbrauen und den verengten Lidern verschwanden. Seine Fäuste ballten sich leicht, als er kämpferisch fragte: „Wirst du uns nun helfen oder nicht?“

„Wer hält zurzeit das Himmelsgewölbe im Norden?“, wollte Holle wissen, die von der Gebärde des Asen unbeeindruckt schien.

„Sigrún“, antwortete Wal-Freya.

Jede kleinste Falte in Holles Gesicht geriet ins Staunen. „Eine Walküre?“

„Wen hätte ich sonst so schnell an seinen Platz bekommen?“, erwiderte Wal-Freya.

Holle deutete mit einem bestimmten Blick auf Thor.

„Daran hatte ich auch gedacht“, entgegnete Wal-Freya trocken.

Holles Blick erhellte sich. „Ich werde euch durch den Brunnen nahe genug an Ingvars Feste heranbringen“, schlug sie vor.

Thors aufgestaute Wut entlud sich nun: „Aber dass du nicht wieder so einen Mist baust wie das letzte Mal!“, knurrte er.

„Was soll das heißen?“, versetzte Holle wütend.

„Dass Thea fast ertrunken wäre, wenn ich nicht bei ihr gelandet wäre!“, rief Thor aus. Holle, die offenbar nicht verstand, wovon Thor sprach, wurde von Wal-Freya unterrichtet: „Wir wurden getrennt. Thor und Thea kamen an einem ganz anderen Ort heraus als der Rest.“

„Unmöglich!“, rief Holle.

„Scheinbar doch!“, konterte Thor.

Holle schwieg lange, ehe sie sagte: „Aber das würde bedeuten, etwas oder jemand, hat den Zauber gestört.“ Sie trat hinter ihrem Tisch hervor und richtete die Augen grübelnd zum Himmel.

„Was?“, rief Wal-Freya fassungslos.

Holle begegnete Freyas entsetzten Blick. „Besser solltest du fragen: wer?“

„Hör auf, uns nervös zu machen. Du willst doch nur von dir ablenken!“, begehrte Thor auf.

„Wohl kaum!“, widersprach Holle. Sie holte tief Luft und seufzte. „Thor hat Recht. Wir müssen sicher gehen, dass nicht wieder etwas passiert. Legt euch am Brunnen nieder. Ruht euch aus. Ich werde die Tiere meines Landes befragen. Vielleicht haben sie etwas gesehen, was uns entgangen ist.“

„Eine gute Idee“, lobte Wal-Freya.

Frau Holle nickte bestätigend. „Aber Thor muss mir versprechen seine Finger von meinen Broten zu lassen!“

Thor schnappte nach Luft und Wal-Freya hob die Hand, ehe der Ase etwas erwidern konnte. „Natürlich verspricht er es.“

„Gut. Dann ruht euch aus. Ich komme im Morgengrauen und bringe euch an Ingvars Feste.“ Mit diesen Worten stapfte Frau Holle davon und ließ die Freunde alleine.

Wortlos liefen sie zum Brunnen zurück. Dort angekommen sanken sie in seinem Schatten nieder und entledigten sich ihrer Winterkleidung. Juli krabbelte in den Sonnenschein und streckte ihre Glieder aus. Noch während sie betonte, wie sehr sie ein Abenteuer außerhalb Niflheims bevorzugen würde, schlief sie auch schon ein. Nachdem Thea ihre Sachen sorgfältig auf einen Stapel gelegt hatte, tat sie es ihrer Freundin gleich. Wohlig liebkoste die Sonne ihren Körper und schickte neue Lebensgeister in ihre Glieder. Müde schloss Thea die Augen. Ebenso wie Juli schlief sie ein.

Irgendwann wurden sie von lauten Schritten geweckt. Fast alle erhoben sich gleichzeitig. Frau Holle stapfte heran, in der rechten Hand ein Bündel, welches sie mit einer einzigen Bewegung auf der Wiese ausbreitete. Frisches Brot dampfte von der Tischdecke, auf der Holle rasch Teller, Messer, Butter und Marmelade drapierte. Erwartungsvoll nahm sie neben dem Tuch Platz und wartete, bis sich ihre Gäste um die Decke versammelten.

„Bedient euch“, lud sie jeden ein und malte mit der offenen Hand einen Kreis über die Speisen.

Thor ließ sich nicht lange bitten und griff nach einem Laib Brot. Ohne ihn zu teilen oder aufzuschneiden drehte er ihn auf den Rücken, bestrich die Unterseite mit Butter und häufte einen Berg Marmelade darauf an. Mit einem genussvollen Laut biss er ein Stück davon ab. Je länger er kaute, umso größer wurde das Schmunzeln um seine Mundwinkel und die Lachfältchen um seine Augen.

„Hast du etwas herausfinden können?“, fragte er kauend in Holles Richtung.

Die Alte hob überrascht die Brauen, erkannte im gleichen Moment aber, wovon Thor sprach. Voller Bedauern schüttelte sie den Kopf. „Nein. Niemand hat etwas bemerkt oder Ungewöhnliches gesehen.“ Sie sah finster in die Runde und hob mahnend den Finger. „Was aber nicht heißt, dass nichts gewesen ist! Ihr werdet euch vorsehen!“

Alle raunten einvernehmlich. Holle nickte zufrieden, lehnte sich leicht zurück und wiederholte ihre einladende Geste zum Frühstück, da Thor noch immer der einzige war, der kaute. Als sich alle bedient hatten, lächelte sie zufrieden, verschränkte die Arme und raunte: „Also zu Ingvar.“

Thor nickte bestätigend. Mit einem Seufzen zog Holle die Beine an und umfasste ihre Knie mit den Händen. „Das wird ein schwierigerer Weg als zu Nordri. Ich könnte euch direkt in den Brunnen der Burg schicken, aber ich fürchte, Ingvar würde euch sofort einen Kopf kürzer machen, wenn ihr uneingeladen dort auftaucht.“

„Das soll er einmal versuchen“, entgegnete Thor abfällig.

Holle fuhr unbeeindruckt fort: „Es gibt einen kleinen See vor Ingvars Burg, der liegt allerdings eine Stunde Fußmarsch entfernt. Näher geht es nicht.“

Wal-Freya winkte ab. „Nun sind wir schon so viel gelaufen, da stört uns das auch nicht mehr.“

„Allerdings. Wenn es ein paar Tage gewesen wären, oder ein paar Stunden. Aber das ist doch nur noch ein Klacks“,



erwiderte Juli mit vollem Mund, wofür sie abermals einen schiefen Blick der Alten erntete.

„Angenommen euer Verdacht bestätigt sich und Ingvar besitzt tatsächlich dieses Schwert. Glaubt ihr, dass er es so einfach aushändigen wird, wenn ihr es verlangt?“, fragte sie ohne einen Tadel an Juli auszusprechen.

„Er kann doch ohnehin nichts damit anfangen“, meinte Thor offenerherzig,

„Aber sobald er bemerkt, wer ihr seid, wird er sich denken können, dass das Schwert etwas Besonderes ist. Er wird es euch nie überlassen“, gab Holle zu bedenken.

„Also werden wir ihm nicht sagen, wer wir sind“, schlug Wal-Freya vor.

„So machen wir es“, stimmte Thor zu.

Holle nickte. „Vielleicht klappt es.“ Ihre Augen ruhten lange auf Thor und dann auf Wal-Freya. „Das kann nicht funktionieren“, sagte sie schließlich.

Empört riss Thor den Kopf hoch und legte das Brot beiseite. Frau Holle hob abwehrend die Hände. „Dein Bart, dein Hammer, dein ganzes Erscheinungsbild wird euch verraten. Ingvar hängt dem nordischen Glauben an. Er wird dich sofort erkennen!“, sagte sie entschuldigend.

Thor wirkte, als überlege er, ob er sich geschmeichelt oder beleidigt fühlen sollte. Offenbar entschied er sich für das erste, denn er lächelte und aß weiter.

„Ein wenig Ruß aus deinem Ofen und wir werden auch das regeln“, erklärte Wal-Freya trocken. Als sie Thors bestürzten Blick sah, lachte sie. „Es ist nur ein schwarzer Bart, besser als Frauenkleidung, oder?“

Thor nickte heftig und nahm sein Brot wieder auf die Hand.

„Mjölnir musst du allerdings gut im Gewand verstecken“, mahnte Wal-Freya.

„Kein Problem“, erwiderte Thor, zwinkerte ihr zu und nahm einen weiteren Bissen von Holles Brot. Erst als sie alle keinen Krümel mehr essen konnten, erhob sich Wal-Freya. Höflich bat sie Frau Holle, sich etwas Asche aus ihrem Ofen

holen zu dürfen und die Alte stimmte wohlwollend zu. Thea äugte der Walküre nach, die mit langen Schritten davon eilte. Wenige Minuten später kehrte sie zurück. Mit einem Lächeln nickte sie der Gruppe zu. Juli und Thea sprangen gleichzeitig auf. Dadurch aufgeschreckt blökten Tanngnjostr und Tanngrisnir, die in einiger Entfernung fröhlich grasten. Sie näherten sich aufbruchbereit. Niemand musste den beiden Mädchen sagen, was sie zu tun hatten. Gegenseitig legten sie sich die Rüstungsteile über den Schneesachen an und selbst Thor half Wal-Freya beim Schnüren ihrer Armschienen.

Frau Holle ragte über allen auf. Als auch Bygul und Trjegul zurückgesprungen kamen, sah sie den Katzen einige Zeit zu, ehe sie sagte: „Lasst die Tiere hier. Mit ihnen könnt ihr eure Tarnung vergessen. Ihr dürft zurückkommen, sobald ihr sie wieder braucht.“

Thor brummte widerstrebend, aber Wal-Freya nickte zustimmend. „Wenn wir unsere Identität verbergen wollen, können wir sie nicht mitnehmen. Es ist viel zu auffällig.“

„Als wäre es nicht schon schlimm genug, die ganze Zeit zu Fuß zu reisen, nun soll ich Tanngnjostr und Tanngrisnir auch noch zurücklassen“, lehnte sich Thor auf.

„Mit einem kleinen Zauberspruch hast du sie schnell zurück“, lächelte Wal-Freya und tätschelte ihm den Rücken.

Thor drehte sich brummelnd um. Er bedachte Wal-Freya mit einem vielsagenden Blick, dann kniete er sich vor seine Böcke und verabschiedete sich von ihnen. Die Wanin tat das gleiche mit Bygul und Trjegul, die ihren Worten mit großen Augen lauschten. Danach liefen sie davon und schmiegteten sich um Holles Beine. Als Wal-Freya zuerst über den Brunnenrand kletterte, setzten sie sich und beobachteten ihr Frauchen aufmerksam. Ein lautes Platschen war zu vernehmen und die Walküre war verschwunden. Thor wedelte mit seinen Händen in Julis und Theas Richtung. Mit einem Winken wies er die beiden an, rasch zu folgen. Erst sprang Juli, dann kletterte Thea über den Brunnenrand. Sie setzte sich und ließ ihre Beine zögernd in die Tiefe baumeln. Noch immer war die Wasseroberfläche von Julis Sprung in Bewegung und

schwappte mit leisen Geräuschen an die Brunneninnenseite. Sie spürte Thors Hand im Rücken, der ihr einen sanften Schubs verpasste. Mit einem gellenden Schrei fiel sie hinab. Kaum dass sie das Wasser umspülte, wurde sie von dem Sog erfasst, der sie durch Raum und Zeit wirbelte, mehrmals um ihre eigene Achse drehte und sie schließlich in die eisige Untiefe des Sees entließ. Thea spuckte erschrocken die letzte Luft aus ihren Lungen und schlug panisch mit den Füßen, als der Drang zum Atmen größer wurde. An der Wasseroberfläche angekommen schnappte sie erleichtert nach Luft. Ein Schwall Wasser rann aus dem Helm über ihr Gesicht. Als sie sich den Blick frei blinzelte, nahm sie die Umgebung Niflheims wahr. Statt der Sonne spannte sich wieder der dunkle Sternenhimmel über Thea auf. Wo sich gerade noch eine warme Wiese erstreckte, schimmerte jetzt der kalte Glanz einer geschlossenen Schneedecke. Am Ufer machte sie Juli und Wal-Freya aus, die ihr auffordernd zuwinkten. Thea spürte ihre Lippen, die von den Bewegungen ihres zitternden Kiefers hastig aufeinander schlugen. Das erinnerte sie daran, nicht zu zögern. Sie kämpfte gegen die betäubende Kälte an und kraulte ans Ufer. Juli reichte ihr eine Hand und zog sie das letzte Stück hinauf. Verkrampft blieb Thea liegen. Sie bemerkte, wie die Wärme langsam zurück in ihren Körper kroch, richtete sich auf, betastete ihre Kleider, die vollständig getrocknet waren und staunte. Ehe sie sich bedanken konnte, hob Wal-Freya die Hand.

„Es war nicht meine Magie. Das ist ein Teil von Holles Zauber“, sagte sie.

„Woran ich beim letzten Mal gleich erkannte, dass etwas schief gelaufen ist“, erklärte eine Männerstimme aus dem Hintergrund. Thor watete vom Ufer aus heran.

„Diesmal sind wir auch vollständig“, erkannte Wal-Freya zufrieden.

Juli fing eine Schneeflocke ein, die einsam durch die Luft trieb. „Es ist trotzdem kalt“, maulte sie und schlug fröstelnd die Arme um sich.

„Da hilft nur Laufen“, erwiderte Thor. Er klopfte Juli

aufmunternd auf die Schulter und stapfte an ihr vorbei.

Schnaubend schloss sich Juli ihm an. Wal-Freya und Thea folgten dicht auf.

Es sollte nicht bei einer Schneeflocke bleiben. Kurz nachdem sie sich vom See aus nach Westen aufgemacht hatten, begann es heftig zu schneien. Begleitet von einem eisigen Wind peitschten die Schneeflocken mal nach links, mal nach rechts, mal wirbelten sie wieder nach oben. Nur wenn der Wind nachließ, schwebten sie aneinandergedrängt zu Boden. Selbst Thor zog seinen Umhang enger und schloss ihn fest um seinen Hals.

„Verdammte Holle!“, schimpfte er. „Sie weiß doch, dass wir hier unten sind. Kann sie das nicht sein lassen?“

„Sie macht nur ihre Arbeit“, erinnerte Wal-Freya ihn in einem vorwurfsvollen Ton.

„Ihre Arbeit“, schimpfte Thor unbeeindruckt. Er hob den Kopf. Thea folgte seinem Blick. Die Schneeflocken setzten sich hell vom dunklen Himmel ab. Sie musste blinzeln, so dicht gingen sie nieder. „Ich hoffe, sie schüttelt sich den Arm ab!“, motzte Thor.

„Am besten gleich alle beide“, schloss sich Juli an.

Wal-Freya versuchte, durch das dichte Schneetreiben etwas zu erkennen, doch es war unmöglich. „Wir sollten uns einen Unterschlupf suchen und abwarten, bis sich das Wetter beruhigt“, schlug sie vor.

„Gute Idee“, stimmte Thea zu, doch Thor schüttelte energisch den Kopf.

„Wenn sich die Alte etwas dabei denkt, hier so herumzutoben, dann sicher, dass wir auf diese Weise einen guten Grund haben den Schutz der Burg aufzusuchen. Wir gehen weiter! Irgendwo im Westen muss sie liegen.“

Juli grunzte wütend, doch Wal-Freya nickte bereits einvernehmlich und auch Thea glaubte sich zufriedener an einem warmen Feuer in einer Burg, als in einer dunklen, kalten Höhle irgendwo hier draußen zu sein. Voller Entschlossenheit eilte Thor voran. Die anderen folgten ihm. Juli gesellte sich zu

Thor. Thea richtete sich nach deren Fußstapfen, die sich gleichmäßig im Schnee vor ihr ausbreiteten. Juli selbst war bald nur noch schemenhaft im dunklen Schneetreiben auszumachen, ebenso Thor.

„Wie sieht er, wo Westen ist?“, fragte Thea nach einer Weile an Wal-Freya gerichtet, die mit starken Schritten und aufrechtem Gang neben ihr lief.

„Er weiß es nicht“, antwortete sie kurz.

„Was?“ Thea blieb entsetzt stehen. Wal-Freya tat es ihr gleich und wandte sich zu ihr um.

„Er weiß es nicht“, wiederholte die Walküre. Als ihr gewahr wurde, dass Thea sie sehr wohl verstanden hatte, fügte sie hinzu: „Er folgt seinem Gefühl.“

„Seinem Gefühl?“, schnappte Thea.

Wal-Freya lächelte. „Man kann ihm viel vorwerfen, aber er hat sich, soweit ich weiß, noch nie verlaufen.“

„Womit du hoffentlich Recht behältst“, sagte Thea schon wieder im Gehen.

„Ganz sicher“, lächelte Wal-Freya und passte sich Theas Schritt an.

Etwa eine Stunde später blieb Thor stehen. Theas Blick folgte seinem ausgestreckten Finger und tatsächlich machte sie die Umrisse von Gebäuden aus. Verschmolzen in einem einzigen Gebilde, prunkte die Burg auf einer Anhöhe über dem Land. Blau und kalt leuchteten Zinnen und Mauern hinter den treibenden Schneeflocken. Türme, Wehrgänge und Dächer, alles schien aus Eis errichtet zu sein, einzig das hohe Eingangs-tor fraß einen dunklen Fleck in das Bild.

„Unglaublich“, stieß Wal-Freya aus. Sie gesellte sich in die Reihe ihrer Gefährten, um das Gebilde eingehender zu betrachten.

„Ist das aus Eis?“, stellte Juli die Frage, die alle beschäftigte.

„Es sieht jedenfalls ganz danach aus“, raunte Thor und setzte einen Fuß vor, doch Wal-Freya packte den Asen in der Bewegung und hielt ihn zurück.

„Dein Bart!“, erinnerte sie, griff in eine ihrer Taschen am

Gürtel und zog ein Gefäß heraus. Sie schüttete Ruß in ihre Hand und bemalte damit Thors Bart, den er ihr hilfsbereit entgegenstreckte. Auch das rote Haar war nach Wal-Freyas Behandlung schwarz wie die Nacht.

Juli rümpfte erst die Nase und verzog dann den Mund zu einem schiefen Lächeln. „Rot steht dir besser“, verkündete sie.

Thor zog verschmitzt die Brauen hoch. „Dir sicher auch“, entgegnete er, gab ihr einen Knuff und setzte den Helm wieder auf.

„Du“, befahl Wal-Freya und hob den Zeigefinger vor Julis Gesicht, „setz diese Brille ab.“

„Aber ...“, wollte Juli widersprechen, doch Wal-Freya winkte sofort ab.

„Wir wollen keine unnötigen Fragen provozieren. Du wirst auch ein paar Stunden ohne sie klarkommen.“ An Thor gerichtet mahnte sie: „Du gibst Acht, dass du ab jetzt nicht nass wirst!“

Thor antwortete mit einem widerwilligen Murmeln, schob sich an ihr vorbei und eilte wieder voran. Hastig folgte Juli ihm.

„Wenn das nur gut geht“, sagte Wal-Freya schwarzmalerisch, seufzte tief und folgte den anderen.

Mit jedem Schritt, den die Gruppe die Anhöhe hinaufstieg, ragte die Burg gewaltiger über ihnen auf. Sie folgten einem geschwungenen Pfad aus eisigen Treppen, der sich entlang einer mit einem Vorhang aus silbernen Eiszapfen behangenen Felswand schlängelte. Er führte die Gruppe bis hinauf zum Burgtor. Keuchend legten alle die Hände auf die Knie und rangen nach Luft, während sie die majestätisch aufragenden Mauern und Zinnen der Feste betrachteten. Diese waren groß genug, um einen Riesen zu beherbergen, so dass Thea sich in deren Schatten klein und unbedeutend fühlte. Selbst Thor und Wal-Freya wirkten in der Nähe der zyklischen Wände zwergenhaft, was sogar ihre sonst so starke Aura schwächte. Thor löste sich als erster von dem niederwerfenden Gefühl, welches das Bauwerk auf alle ausübte. Mit eiserner Kraft hieb

er gegen die Pforte. Das Poltern hallte laut hinter den Toren wider und dröhnte durch die Stille wie Donnerschläge. Dann war es ruhig. Während die Schneeflocken geräuschlos um sie herum wehten, kroch die Zeit in endlosen Sekunden dahin. Ratlos, mit fragenden Blicken, warteten die Freunde auf eine Reaktion, doch niemand rührte sich. Da Thea nichts Schlaueres einfiel, untersuchte sie die Mauer der Burg. Kalt und hart ertastete sie das Eis unter ihren Fingern. Schon hallte das Klopfen ein weiteres Mal durch die Stille, wechselten fragende Blicke die Runde und kroch die Zeit dahin.

„Vielleicht ist keiner da“, sagte Juli schulterzuckend.

„Vielleicht sind sie auch einfach nur stur“, knurrte Thor.

Wal-Freya nahm einen lockeren Stand ein und verschränkte missmutig die Arme. „Sie missachten das Gesetz der Gastfreundschaft.“

Thea trat fröstelnd auf der Stelle. Ihre Augen weiteten sich, als sie Thor zum Hammer greifen sah. Zischend schnappte sie nach Luft, aber Thor lächelte ihr beruhigend zu und ließ die Waffe hinter seinem Rücken verschwinden.

„Völlig vergessen“, flüsterte er ihr zu. Erleichtert lehnte sie sich zurück. Mit einem Knarren gab das Tor nach. Thea fuhr staunend herum, nahm etwas Abstand und lugte durch den Spalt, den sie verschuldet hatte. Thor trat vor, legte die Hand an den Holzflügel und schob ihn noch weiter auf. Im bläulichen Dunst der widerspiegelnden Eismauern dehnte sich ein gigantischer Hof vor ihnen aus. Kalt und leer waberte der Nebel über den Boden. Er gab der Stille eine gespenstische Atmosphäre. In der Mitte des Hofes ragte ein steinernes Gebilde empor, auf dessen höchstem Punkt ein Gargoyle mit aufgerissenem Maul saß. Thor machte mit einem lauten Ruf auf sich aufmerksam, doch sein Hallo hallte ungehört von den Wänden wider, bis es schließlich von den Nebelschwaden verschluckt wurde. Unbeeindruckt setzte Thor einen weiteren Schritt vor und wiederholte seinen Ruf. Schritt für Schritt arbeitete er sich so bis zur Statue vor. Er berührte das Gebilde und tauchte mit der Hand in den Nebel. Als er sie wieder hob, rann ihm Wasser aus der Handfläche, welches in der bleiben-

den Stille schauerhaft laut zurück in den Brunnen tropfte. Abermals schickte er ein gellendes Hallo durch den Hof und folgte dem Echo mit seinem Blick, doch weder von den Wehrgängen, noch von irgendwoher sonst war eine Bewegung auszumachen. Wal-Freya, Juli und Thea versammelten sich hinter Thors Rücken. Sie suchten ebenfalls die Umgebung ab, blieben jedoch ebenso erfolglos wie der Donnergott.

Sie ließen den Brunnen hinter sich und liefen weiter. Der Nebel wehte mit ihren Bewegungen wiederholt zur Seite. Hier und da gab er einen Blick auf die Eisfliesen frei, von denen ihre Tritte geräuschvoll in der Stille widerhallten. Auf halbem Weg blieb Thor stehen. Er hob gebietend die Hand. Juli, ihren Blick gerade hinter sich auf die Zinnen gerichtet, polterte überrascht in Thors Rücken. Dieser mahnte, die Ohren zu spitzen. Thea hielt den Atem an. Leise, kaum hörbar, drang das Geräusch eines Dudelsacks heran.

„Ich höre es auch“, flüsterte Wal-Freya.

Thor eilte mit schnellen Schritten auf die gegenüberliegende Mauer zu. Eine weitere Pforte, ebenso hoch und breit wie die erste, versperrte ihnen den Weg. Thor legte die Hand auf den rechten Flügel und drückte leicht dagegen. Das Spiel des Dudelsacks wurde lauter. Es mischte sich mit dem Gesang einer Frau. Thor öffnete den Flügel noch ein Stück und schlüpfte hindurch. Geräuschlos schlich er voran und spähte die Umgebung aus. Als er die Lage für sicher hielt, winkte er die anderen heran. Der Hof hinter dieser Pforte war kleiner, aber ebenso menschenleer und endete mit einem hohen Turm, in den ein goldenes Tor eingelassen war. Interessiert besah Wal-Freya die dort eingearbeiteten Runen. Sie streckte die Hand nach einer von ihnen aus, schreckte aber sofort zurück, als diese hell aufleuchtete.

„Schutzrunen“, flüsterte sie. „Doch keine Gefahr.“

Thor senkte den Kopf im Verstehen. Er wandte sich an Thea und Juli. „Haltet euch für alle erdenklichen Umstände bereit. Vielleicht werden wir offen empfangen, oder gleich in einen Kampf verwickelt.“

Die Mädchen nickten. Thea bemerkte, wie ihre linke Hand



unwillkürlich nach dem Knauf ihres Schwertes griff, um zu prüfen, ob es wirklich da war. Sie äugte zu ihrer Freundin und stellte fest, dass sich auch ihre Hand um den Schwertgriff klammerte.

„Dann mal los“, sagte Wal-Freya. Sie machte eine auffordernde Geste in Richtung des Donnergottes, der sofort die Faust ballte und heftig gegen die Tür hieb. Die Stimmen hinter dem Zugang erstarben. Das Geräusch zahlreich gezogener Schwerter war zu hören. Thor hob die Hand und bedeutete seinen drei Begleitern, Ruhe zu bewahren. Doch Thea entging nicht, dass er hinter seinen Rücken griff, während er einen Schritt zurückging.

Die Torflügel schwenkten auf. Thea, Juli, Thor und Wal-Freya sahen sich einer Gasse von hünenhaften Kriegen gegenüber, in deren Mitte ein Mann mit langen hellbraunen Haaren und Vollbart stand. Die Spitze seines Schwertes, das er aus einer Lederscheide am Gürtel seines Kettenhemdes gezogen hatte, deutete auf den Boden neben seine fellbesetzten Stiefel. Den rechten Fuß angriffsbereit vor den linken gesetzt, starrte er die Eindringlinge an. Der Griff um sein Schwert war fest. Er war bereit, einen Streich auszuführen. Hinter dem Spalier der Kämpfer kaum zu erkennen, standen Frauen um Tische und reckten neugierig die Hälse in Richtung der Tür. Die Luft der Halle war erfüllt mit dem Geruch von gebratenem Fleisch, Met und verbranntem Holz. In einer warmen Welle schwang sie den Freunden entgegen. Thea hatte nicht erwartet, in den Hallen einer eisigen Feste, beheizte Räume vorzufinden, und doch schien es im inneren Teil der Halle behaglich genug, dass einige der Krieger sogar in ärmellosen Tuniken dastanden.

„Wer ist es, Kengr?“, drang eine kräftige Stimme aus dem hinteren Teil der Halle.

Der Mann, der Kengr gerufen wurde, legte den Kopf schief, während er Thea und die anderen eingehend betrachtete. „Sie werden sich gleich vorstellen“, verkündete er, ließ seiner Aufforderung einen Schritt zur Seite folgen und gab den Blick an das Ende der großen Halle frei. Am Schluss der Kriegerreihen, auf einem dreistufigen Podest, stand ein Thron.

Darauf saß ein Mann von breitschultriger Gestalt. Er trug ein Wams aus Fell, das von einem breiten Gürtel mit einer goldenen Schnalle zusammengehalten wurde. Darunter trug er eine dünne Hose aus blaugrün-kariertem Stoff. Sein blondes Haar war lang, ebenso der Bart, der sich in der Kinnmitte in zwei filzige Strähnen teilte. Zu seiner Rechten stand ein Mann mit nacktem Oberkörper und auffällig grünlicher Haut. Um seine kräftigen Schultern schloss sich ein roter Umhang. Eine weite braune Hose floss von seinen schmalen Hüften hinab. Sie endete über goldbesetzten Schnabelschuhen, die mit seinen breiten Armmanschetten um die Wette funkelten. Das schwarze Haar war am Hinterkopf zu einem langen Zopf gebunden. Dunkle Augen starrten sie unter schmalen, geschwungenen Brauen an. Für Thea gab es keinen Zweifel: das musste der Djinn sein!

„Wir sind Reisende. Der Schneesturm trieb uns her. Wir hofften, hier einen Unterschlupf zu finden, bis sich das Unwetter legt“, erklärte Thor in Richtung des Mannes, in dem Thea Ingvar zu erkennen glaubte.

Während der Djinn die Gruppe ohne Regung betrachtete, lehnte sich der Blonde abweisend in seinen Thron zurück und verschränkte die Arme über der Brust. „Soso, *Reisende* ... Was treibt euch nach Niflheim?“

Thor öffnete den Mund, zögerte jedoch mit einer Antwort und Thea sprang scheinbar unbefangen für ihn ein. „Das Abenteuer, was sonst? Wir wollten die Ersten sein, die Niflheim von Süd nach Nord durchqueren. Umso erstaunter mussten wir feststellen, dass uns jemand zuvorgekommen ist.“

„Ein Kerl ... mit drei Frauen ... auf Abenteuerreise ...“, höhnte der Mann.

Ehe jemand anderes etwas erwidern konnte, stellte sich Wal-Freya vor die Gruppe und setzte in der Bewegung ihren Helm ab. „Den Kerl werdet Ihr uns doch wohl nicht zum Vorwurf machen wollen!“, erwiderte sie. Das Gesicht des Mannes hellte urplötzlich auf. Aus den Tiefen seines Brustkorbs drang in kleinen Salven Gelächter, bis er den Kopf zurückwarf und sich seiner Freude völlig hingab. Die Krieger

wechselten fragende Blicke, im nächsten Moment stand der Mann aber schon vor seinem Thron und winkte die Freunde herein. Entschieden trat Wal-Freya vor. Thor, Juli und Thea, für einen Wimpernschlag unentschlossen, folgten ihr mit einem Schritt Abstand nach. Mit einem Donnern wurde die Eingangspforte hinter ihnen von zwei Kriegern geschlossen, die sich aus den Reihen gelöst hatten. Thea war nicht wohl im Spalier von etwa hundert Kriegern mit gezückten Schwertern zu laufen, doch der Mann am Thron winkte noch immer. Wal-Freya lief unbeirrt voran. Als sie die Stufen erreicht hatte, verbeugte sie sich. Der Mann trat die Stufen hinab. Thea bemerkte wie sich die Hände der Männer fester um ihre Schwerter schlossen. Ein leichtes Aufzucken von Thors Muskeln zeigte ihr, dass es dem Donnergott ebenfalls aufgefallen war. Inständig betete sie zu allen ihr bekannten Göttern, der Ase möge die Nerven behalten. Als hätte Juli ihre Gedanken gelesen, stellte sie sich an Thors rechte Flanke, sodass sie ihn nun zu beiden Seiten von den Kriegerreihen abschotteten. Der Donnergott verbeugte sich vor dem Anführer und brachte Juli und Thea zur gleichen Geste. Doch noch immer war Thors rechte Hand hinter seinem Umhang verschwunden, was entspannt und höflich, aber auch feindselig wirken mochte. Juli gab ihm unbemerkt einen Stoß mit dem Ellenbogen. Tatsächlich nahm Thor die Hand zur Seite, setzte seinen Helm ab und hielt ihn schließlich sogar mit beiden Händen vor seinen Körper. Die Anspannung in den Muskeln und Sehnen der Krieger löste sich merklich. Dankbar stieß Thea die angehaltene Atemluft aus und begegnete dem zufriedenen Augenzwinkern ihrer Freundin.

Der Mann packte Wal-Freya mit beiden Händen an der Schulter. Er schüttelte sie leicht, während er noch immer lachte. „Du gefällt mir!“, verkündete er dann und wies seine Männer mit einer Geste an, die Schwerter wegzustecken. Die Krieger gehorchten, lösten sich aber erst aus den Reihen, als Kengr sich neben die Fremden und somit in die Nähe ihres Anführers begeben hatte.

„Wie heißt du?“, fragte der Mann noch immer lachend.

Eine Frau löste sich aus den Reihen der Tische. Sie trug einen schwarzen Gesichtsschleier, der an einem orientalischen Käppchen angebracht war, von dem dekorative Goldplättchen in ihre Stirn baumelten. Ein enges Oberteil, reich verziert mit Goldbordüren und orientalischen Stickereien, schloss sich über ihre üppigen Brüste. Eine Hose aus glänzendem Stoff wehte um ihre Beine, die an den Oberschenkeln von wallenden Schleiern verziert war. Salopp warf sie sich an die Seite des Mannes, umgriff seinen Arm mit beiden Händen und murmelte ihm etwas ins Ohr, bevor sie sich an ihn schmiegte und die Fremden in Augenschein nahm. An Thea hatte sie offensichtlich wenig Interesse, Thor und Wal-Freya band sie jedoch permanent in ihre Blicke ein.

Als hätte sie sich schon lange vorher eine Antwort zurechtgelegt, antwortete Wal-Freya ohne Zögern: „Halastjarna. Das hier sind Fram“, sie zeigte mit der offenen Hand auf Thor, „Gandála“, sie deutete auf Thea, „und ...“

„Silfra“, stellte sich Juli rasch vor, ehe Wal-Freya ihr einen ungewollten Namen verpassen konnte.

Thea zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen. Eine entfernte Erinnerung machte sich in ihr breit und ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Juli hatte den Namen von Tryms Frau gewählt, ihrem alten Freund aus ihrem einst gemeinsamen Leben.

„Halastjarna und Fram“, wiederholte der Mann mit einem Unterton, der Argwohn in Thea heraufbeschwor. Ihr Körper reagierte warnend, ihr Herz ging schneller, der Puls schlug ihr plötzlich bis zum Hals.

„Woher kommt ihr?“ Seine Frage schien offen gestellt, aber auch hier glaubte Thea, einen herausfordernden Unterton vernommen zu haben.

„Verzeiht, aber wäre es nicht höflich, wenn auch Ihr Euch zunächst vorstellen würdet?“, wick Wal-Freya geschickt aus.

Die Augen der verschleierte Frau trafen nun auf Thea, die sich unter dem Schreck, der ihr sofort in die Glieder fuhr, merklich duckte. Der Blick der Frau wurde daraufhin bohrender. Um ihre äußeren Augenwinkel bildeten sich dünne

Lachfältchen. Eine Erinnerung brodelte in Thea hoch, eine, die alt war und doch erst ein paar Tage vergangen. Sie hatte diese Augen vor kurzem gesehen, in einem Leben, das ihr Urd gezeigt hatte. Schon einmal hatte sie in diese geblickt, doch damals waren sie umspielt vom Feuer der Esse, an der Thea das Schwert geschmiedet hatte. Sie hatte keinen Zweifel: es war Loki!

„Mein Name ist Ingvar, aber ich denke, das weißt du bereits“, knurrte der Blondbärtige. Während er die vermeintliche Frau an seiner Seite in Richtung seiner Soldaten wegstieß, wirbelte diese blitzschnell auf Thea zu. Ehe sie sich versah, befand sich Thea in Lokis eisernem Griff. Sie spürte einen kalten Dolch an ihrer Kehle und sah Thor, der seinen Hammer zeitgleich mit den Schwertern der Krieger hinter dem Rücken hervorzog, den Angriff jedoch unterließ, als Ingvar damit drohte, Thea sofort zu töten. Thor warf Thea einen unsicheren Blick zu, brummte aber dann widerwillig und senkte die Waffe. Rasch stürzte Kengr vor und nahm Mjölñir an sich, auch Julis und Wal-Freyas Schwert wechselten die Besitzer. Wal-Freya ballte die Fäuste. „Ihr brecht das Gastrecht! Die Götter werden es euch übel vergelten.“

Ein höhnisches Lächeln umspielte Ingvars Lippen. „Wer von euch beiden will es mir vergelten? Du etwa, Freya? Oder du, Thor? Ich breche kein Gastrecht! Ihr schleicht euch in mein Haus unter falschem Namen und versucht mir eine Lügengeschichte von einer Niflheim-Expedition aufzutischen. Was begehrt ihr? Meinen Djinn? Ihr werdet ihn nie bekommen!“

Wal-Freya sah zu dem Wüstendämon, der regungslos neben dem Thron stand. Er beobachtete die Szene stumm und ausdruckslos. Verächtlich schnaubte sie: „Sei nicht töricht, Ingvar! Was sollten wir mit einem Djinn anfangen wollen?“

Ingvar kniff die Augen zusammen und zischte böse: „Sag du es mir!“

Thea hob die Stimme, schwieg jedoch sofort, als sie das Messer fester an ihrem Hals spürte. Verzweiflung machte sich in ihr breit. Thor und Wal-Freya hatten Jahrhunderte mit Loki

zusammengelebt. Waren sie denn nicht in der Lage zu sehen, was sie sah?

„Wir kamen nur, um ein Obdach vor dem Schneesturm zu finden. Was wir in Niflheim suchen und warum wir unerkannt bleiben wollen, ist dabei ganz unsere Angelegenheit“, versetzte Thor grimmig.

„Und meine, wenn ich euch jetzt einsperre“, entgegnete Ingvar kalt.

Die Soldaten lachten höhnisch. Einer brachte ein paar Taue herbei, mit denen sie erst Wal-Freyas, dann Thors und schließlich Julis Arme hinter dem Rücken verschnürten. Die Frau, in der Thea Loki zu erkennen glaubte, zeigte mit der Hand, die sich um Theas Hüfte klammerte, stumm auf Thors Gürtel. Ingvar hob auffordernd das Kinn. Erst verstanden die Soldaten nicht, doch dann sagte er: „Den Gürtel, nehmt ihn ab und bringt ihn mir.“

Nun schenkte Thor der Frau größere Aufmerksamkeit. Jedoch schien er noch immer nicht zu ahnen, was Thea zu wissen glaubte, denn er löste den Blick rasch wieder von ihr und wand sich erneut wütend in seinen Fesseln. Kengr trat unbeeindruckt vor, band den Gürtel von Thors Taille und reichte ihn seinem Herrn.

„Er wird dir gar nichts nützen!“, blaffte Thor.

Ingvars Augen blitzten böse auf, als er erwiderte: „Dir ebenfalls nicht.“ Er streckte die Hand aus und forderte nun den Hammer von Kengr. Daraufhin drehte er sich um, setzte sich auf seinen Thron zurück und wog die Waffe prüfend in der Hand. Plötzlich umfasste er Mjölñir und richtete den Hammer in einer raschen Bewegung auf Thor. Selbst der Djinn schauderte für einen Augenblick, nur Thor blieb als einziger in der Halle unbeeindruckt. Ingvar wandte sich zu seiner Linken.

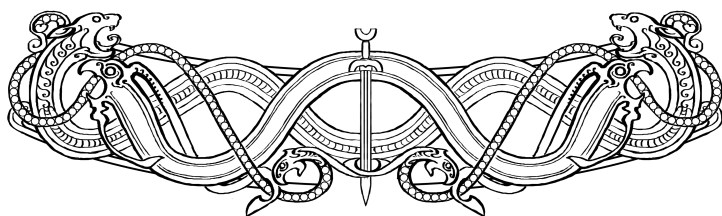
„Werde ich ihn jemals beherrschen können?“

Der Djinn hob ahnungslos die Augenbrauen und seine Schultern deuteten ein Zucken an.

„Wir werden uns nachher damit beschäftigen. Sperrt diese Eindringlinge erst einmal weg. Ich entscheide noch, was mit ihnen geschieht“, beschloss Ingvar und wedelte mit der Hand

vor seinem Gesicht. „Die Kleine bleibt hier bis Thor sicher verwahrt ist“, fügte er hinzu.

Thea vernahm ein triumphierendes Kichern hinter dem Schleier. Hilflos musste sie mit ansehen, wie ihre Freunde aus der Halle geführt wurden.



## 11. KAPITEL

Die Zeit kroch qualvoll dahin, während sich Thea im Blick Ingvars eingeschlossen fand. Die hallenden Tritte der Soldaten, die ihre Freunde gerade durch eine Tür seitlich der Halle trieben, tönnten laut und lange nach, ehe sie sich allmählich in der Ferne verloren. Kalt und unbarmherzig wog Ingvar den Hammer in der Hand. Er ließ diesen immer wieder bedrohlich in Theas Richtung schnellen, doch den tödlichen Blitz erwartete er vergebens. Trotzdem kniff Thea jedes Mal verängstigt die Augen zusammen, was Ingvar mit einem vergnügten Lachen beantwortete.

„Assa, ich denke, du kannst sie jetzt loslassen“, raunte Ingvar schließlich.

Die Frau lockerte den Griff, nur um sofort fester zuzupacken. „Ein Wort über deine Vermutung und ich setze deinem Leben augenblicklich ein Ende“, zischte sie ihr drohend ins Ohr. Thea war sich nun absolut sicher, dass es sich bei dieser Frau um Loki handelte. Sie nickte gehorsam. Loki nahm das Messer von ihrer Kehle und gab ihr einen Schubs. Thea taumelte, doch sie fiel nicht.

„Du bist keine aus Asgard“, bemerkte Ingvar richtig. Thea, die wusste, dass leugnen zwecklos war, entschied sich Kooperation vorzutäuschen und schüttelte den Kopf.

„Midgard?“, fragte Ingvar. Obwohl Thea vermutete, dass es sich um eine rhetorische Frage handelte, nickte sie.



„Wie lautet dein richtiger Name?“

„Thea“, antwortete sie dünn.

Ingvar lachte bitter, als er den Namen wiederholte. „Das Gottgeschenk! Ist das dein Ernst? Ich nehme an, du willst mich nicht hinters Licht führen.“

Thea schüttelte energisch den Kopf.

„Was führt dich also in die Nähe der Asen? Was können sie von einem jungen Mädchen wie dir wollen?“

Thea senkte den Kopf und antwortete mit einem Flüstern: „Sie ... brauchen Hilfe.“

Ingvar setzte sich ungeduldig in seinem Thron vor. „Hilfe wobei?“

Sie suchte flüchtig Lokis Blick und sah dann wieder zu Ingvar. „Ich soll ihnen nach Norden folgen“, druckste sie.

Verärgert donnerte Ingvar mit der Faust auf die Armlehne. „Lass dir nicht alles aus der Nase ziehen!“, polterte er.

Thea fuhr erschrocken zusammen. „Da ist irgendein Zwerg entkommen. Aber das darf keiner wissen ...“, antwortete sie rasch und war erleichtert und stolz, dass ihr diese plausible Geschichte eingefallen war.

Sowohl Loki als auch Ingvar zogen argwöhnisch die Augenbrauen zusammen.

„Ein Zwerg? Hier in Niflheim? Ich lass dich gleich vor die Tore meiner Feste binden!“, bellte Ingvar.

Thea wich unwillkürlich einen Schritt zurück, stieß gegen eine der Wachen und blieb mit pochendem Herzen stehen.

„Es gibt keine Zwerge in Niflheim“, grunzte die Frau, die sich Assa nannte. Es klang nicht vorwurfsvoll, eher hilfsbereit.

„Er heißt Nordri oder so. Ich weiß nicht genau“, log Thea. Sie glaubte, hinter dem Schleier Assas ein verschmitztes Lächeln zu sehen, zumindest bildeten sich Lachfältchen um ihre Augenwinkel. Sicher durchschaute Loki ihre Lüge, Ingvar jedoch schien verunsichert und wandte sich an den Djinn. „Geh das prüfen. Wenn Nordri noch immer an seinem Platz steht, werde ich sie augenblicklich köpfen lassen, Zorn der Götter hin oder her!“

Thea fuhr zusammen. Ihre Geschichte stimmte, aber was, wenn die Walküren Nordri bereits gefunden hatten?

Der Djinn nickte und löste sich in einer Nebelwolke auf. Ingvar lehnte sich selbstgefällig in seinem Thron zurück, hob sein rechtes Bein an und legte den Ellenbogen darüber.

„Nun werden wir gleich sehen, ob du die Wahrheit sagst. Lange wird er nicht brauchen“, schnarrte er mit einem üblen, herausfordernden Ton.

Von fern wurden Schritte laut, als die Garde zurückkam. Wie aus einem Trichter drängten sie durch die Tür und füllten allmählich die Halle. Ingvar wies sie an, sich zu setzen. Dankbar gehorchte sie. Nur die Krieger um Thea verharreten auf ihren Plätzen. In einem anderen Leben mochte Thea in einer Situation wie dieser Mut bewiesen haben, doch jetzt fühlte sie nichts als unendliche Angst – Todesangst. Ob es daran lag, dass sie in diesem noch so jungen Leben nichts Schlechtes erfahren hatte, oder daran, dass sie sich niemals zuvor unbewaffnet in den Klauen einer Person befand, die ihr mit dem Tod drohte, wusste sie nicht. Sie wusste nur, dass sie dringend etwas gegen dieses Unbehagen unternehmen sollte, um einen klaren Verstand zu behalten.

Ein grüner Nebel wallte neben dem Thron auf, verdichtete sich und formte sich allmählich zu dem Djinn. Er sah seinen Meister an und schüttelte nur mit dem Kopf.

„Kein Zwerg?“, fragte Ingvar nach.

Der Djinn schüttelte abermals den Kopf. Ingvar ließ seine Augen erst zu Assa und dann zu Thea wandern. Lange ruhte sein Blick nachdenklich auf letzterer, ehe er sagte: „Sperr sie weg, Kengr, und Sorge dafür, dass niemand entkommt!“

Kengr nickte gehorsam. Er griff Theas Arm. Widerstandslos ließ sie sich durch die Tür führen, in der kurz zuvor ihre Freunde verschwunden waren. Kälte schlug ihr entgegen, als sie auf den Flur hinter dem Ausgang trat. Etwa vier Meter hoch und fünfzig Meter weit streckte sich ihr das Gemäuer entgegen. An seinem Ende passierten sie eine weitere Tür, überquerten einen kleinen Hof und gelangten an eine Gitterpforte aus breiten Eisenbändern und groben Beschlägen, die

von zwei Kriegerern flankiert wurde. Trotz des Plattenpanzers mit gefüttertem Fell, setzte ihnen die Kälte zu. Mit geröteten Nasen und in den Dunst ihres Atems gehüllt, traten sie den Schnee zu ihren Füßen glatt. Als sie ihren Anführer entdeckten, hoben sie grüßend das Haupt, schoben einen schweren Riegel zurück und gaben den Eingang frei. Durch einen weiteren Flur fand sich Thea schließlich in einem achteckigen Raum wieder, von dem sieben Holztüren abgingen. Durch eine vergitterte Luke, mit der jede Tür ausgestattet war, äugte Juli hervor. Von Wal-Freya und Thor war nichts zu sehen, aber eine leise Begrüßung von der Seite, ließ auch diese in den Gefängnissen erahnen. Kengr entriegelte eine der Türen und stieß Thea durch die Öffnung. Unsanft landete sie auf ihren Knien, sprang aber blitzschnell zurück auf ihre Beine. Sie konnte jedoch nur verzweifelt gegen die Tür hämmern. Kengr blickte durch die Luke, lachte hämisch und entfernte sich. Das Donnern der Eisenpforte, verkündete sein endgültiges Verschwinden.

„Thea? Bist du unversehrt?“, hob sich Wal-Freyas Stimme laut hinter einer der Türen.

Thea streckte sich und spähte durch die Luke. „Ja! Was ist mit euch?“

„Sie haben uns an den Wänden festgekettet!“, fluchte Thor. „Aber wir sind wohlauf. Weshalb bist du so spät?“

„Ingvar verhörte mich. Er wollte wissen, warum ich mit den Asen reise.“

„Und was hast du gesagt?“, fragte Wal-Freya.

„Das ich euch bei der Suche nach Nordri helfen soll!“, erwiderte Thea.

Thor pffft staunend.

„Wie hat er reagiert?“, wollte Wal-Freya wissen.

„Er hat seinen Djinn ausgeschickt und die Sache danach wohl geglaubt. Aber da ist noch Loki ...“

„Loki? Was ist mit Loki.“

„Habt ihr denn gar nichts bemerkt? Die Frau. Assa ... es ist Loki!“

„Loki?“, staunte Wal-Freya, aber Thor knurrte bereits vergrätzt: „Natürlich! Er hat uns erkannt und es Ingvar

zugeflüstert! Bevor sie an seine Seite gesprungen ist, war er uns noch ganz zuträglich. Deswegen wusste sie auch von meinem Gürtel. Ich hätte längst die Stäbe hier durchbrochen, hätte ich meinen Stärkekürtel!“

Wal-Freya schüttelte fassungslos den Kopf. „Jetzt wo du es sagst, kommen mir diese Augen auch bekannt vor. Wie hast du das nur bemerkt?“, staunte Wal-Freya.

„Dank Urd war die Erinnerung an ihn frisch. Ich glaube, auch er hat mich erkannt.“

„Wie meinst du das?“

„Als Ingvar die Soldaten auf uns hetzte, hat er mich gegriffen, damit ich ihn nicht verraten kann. Ich bin sicher, dass Ingvar nicht weiß, wer er ist. Als ich alleine war, hat er mich eindringlich gewarnt, ihn nicht zu denunzieren.“

„Er hat Kyndills Spur also ebenfalls aufgenommen und sich als Frau an Ingvars Hof geschlichen“, erkannte Thor. „Dann hat Nordri die Wahrheit gesprochen, als er von Loki sprach. Er muss bei ihm gewesen sein und ebenfalls von dem Djinn erfahren haben ...“

Juli lachte verächtlich. „Nun, da wird Ingvar aber eine böse Überraschung im Schlafzimmer erleben.“

„Dass du dich da mal nicht täuschst. Loki hat als Pferd bereits einen Hengst geboren. Falls es zum Äußersten kommt, wird er ganz Frau sein, da bin ich mir sicher“, erwiderte Wal-Freya.

„Was?“

Wal-Freya schnaubte. „Er ist ein Meister der Verwandlung.“

„Und er liebt Frauenkleider“, seufzte Thor.

Juli jammerte: „Und was machen wir jetzt? Er ist uns einen Schritt voraus. Wir sind hier, er an Ingvars Seite.“

„Und doch hat er das Schwert noch nicht, sonst wäre er längst verschwunden“, raunte Wal-Freya.

„Er wird dafür sorgen, dass wir in unseren Zellen versauern!“, knurrte Thor.

„Um so besser, dass Thea ausgerechnet diese Geschichte ausgepackt hat. Sigrún wird die anderen verständigen, wenn

wir zu lange verschwunden bleiben. Falls sie den Djinn gesehen hat, vielleicht schon eher.“

„Aber wenn er ihr etwas antut?“, schwarzmalte Juli.

„Das wird er nicht, er wird nicht riskieren, dass ihm der Himmel auf den Kopf fällt“, war sich Wal-Freya sicher.

„Aber wenn er Sigrún stattdessen dazu bringt, die Wahrheit zu sagen?“

„Du machst Witze, Thea. Sie ist eine Walküre und hat außerdem einen hellen Verstand. Sie wird nichts verraten.“

„Vielleicht lässt er uns sogar gehen!“, hoffte Thea.

Thor brummte widersprechend: „Du vergisst Loki. Ihm wird etwas einfallen, damit er uns nicht gehen lässt.“

„Also müssen wir uns etwas Besseres überlegen“, erwiderte Thea.

„Und das rasch, denn wenn Loki das Schwert in seine Hände bekommt, ist alles zu spät“, stimmte Juli zu.

Wal-Freya bewegte sich hörbar in ihren Ketten. „Thea, Juli, seht ihr irgendeine Möglichkeit zur Flucht?“

„Schon ausgespäht, die Zellentüren sind fest“, raunte Thea.

„Kannst du das Eis nicht schmelzen, Wal-Freya?“, fragte Juli.

„Ich kann keine Runen malen, unmöglich.“

„Aber die Mauern sind aus Eis. Wir können versuchen uns durchzugraben“, erwiderte Thea. „Juli, du musst es auch versuchen. Wir graben am besten vorne am Eingang.“

Sie nahm eine ihrer Beinschienen ab und begann sofort an der Wand zu Julis Zelle zu kratzen. Das Krächzen der Mauer unter dem Metall hallte lautstark durch die Halle. Brüllend riet Thor davon ab weiterzumachen.

„Und was stattdessen?“, motzte Juli durch ihre Luke.

„Keine Ahnung! Aber das nicht!“

Schritte wurden laut. Ein Krieger, den Thea als eine der Wachen vor den Verliesen identifizierte, schaute misstrauisch durch das Türgitter.

„Versuchst du etwas Krummes, befindest du dich schneller in den Eisen, als du Piep sagen kannst“, drohte er. Thea schüttelte vehement den Kopf. Sein Gesicht verschwand. Thea

hörte die drohenden Worte auch in Julis Zelle gesprochen, dann entfernten sich die Schritte wieder.

„Und jetzt?“, wisperte Thea.

„Versucht das leiser“, raunte Thor.

„Versucht das leiser“, murrte Juli. Abermals tönte das Kratzen durch die Zellen.

„Das wird so nichts“, verhinderte Wal-Freya die Arbeiten sofort. Auch das vorsichtige Kratzen hallte laut durch die eisigen Mauern. „Probiert mal, ob ihr die Wand mit euren Händen schmelzen könnt.“

„Klar“, sagte Juli abfällig.

Thea legte beide Hände auf die Mauer, aber außer, dass ihre Finger sofort zu stechen begannen und sie sich unter der Kälte röteten, geschah nichts. Nicht einmal ein Abdruck bildete sich auf dem Eis. Entmutigt lehnte sie sich zurück und rieb sich die erstarrten Hände. Als die Kälte unerträglich wurde, legte sie sich auf die Schlafstatt und wickelte sich fröstelnd in beide Decken.

„Nicht den Mut nehmen lassen“, hörte sie Thors Stimme und sie verneinte sofort. Wal-Freya mahnte zum Abwarten. Zitternd ging Thea daraufhin ihren Gedanken nach. Selbst durch die Decke ließ die sie umgebende Kälte ihre Füße erstarren. Unbarmherzig kroch sie an ihren Beinen hoch in alle Glieder. Thea legte die Hände vor das Gesicht und hauchte sich Luft zu, in der Hoffnung, dass wenigstens ihre Nase etwas wärmer werden würde, doch erfolglos. Resigniert kauerte sie sich zusammen und schlug die Decke über den Kopf. Irgendwann schlief sie ein.

Thea erwachte von einem bösen Gefühl getrieben. Kaum schlug sie die Augen auf, wich sie mit einem stummen Schrei auf ihrem Nachtlager zurück. Mit verschränkten Armen, ein Bein lässig über das andere geschlagen, lehnte Assa an der Zellentür und starrte Thea an.

„Loki!“, stieß Thea atemlos aus.

Die Frau sah sich um und legte mit einem leisen Zischen

den Finger auf den Mund. „Leise“, flüsterte sie dann. „Wir wollen doch nicht, dass uns jemand hört.“

„Ach! Willst du nicht, Loki?“, versetzte Thea knurrend.

„Gerade besser bekannt als Assa“, verbesserte Loki sie. Zur Bekräftigung seiner Worte fuhr er mit beiden Händen über seine Brüste und strich die Hände über seinem Becken aus. Ohne Scheu trat er an Thea heran und setzte sich ihr gegenüber. „Ganz schön aufgestiegen. Statt mit Loki ziehst du nun mit Thor und Wal-Freya durchs Land. Wie kommst du nur zu dieser Ehre?“

„Du weißt genau, warum.“

Loki schnalzte mit der Zunge und schüttelte leicht den Kopf. „Was ist nur aus diesem kleinen, ängstlichen Schmied geworden, den ich einst traf?“

„Zwei Leben haben ihn verändert.“

„Zwei? Das wollen sie dir weismachen.“

Thea hüllte sich in ihre Decke, ohne Loki aus den Augen zu lassen. „Sie haben mir zwei meiner Leben gezeigt, mehr brauche ich nicht zu wissen.“

Loki hob das Kinn und sah überheblich auf Thea herab. „Wenn du meinst. Nun bist du also eine Frau. Wie fühlt sich das an?“

Thea zog die Nase kraus. „Bist du gekommen, um darüber mit mir zu reden?“

„Ist doch ein gutes Thema, findest du nicht?“

Er stand auf, nahm ihre Hände und führte sie über seinen Körper, so wie er es kurz zuvor selbst getan hatte. „Das fühlt sich doch schön an, oder nicht?“

„Loki, was willst du?“, fragte Thea gelangweilt.

„Die Wahrheit.“

„Du kennst sie bereits.“

„Ich will sie aber von dir hören.“

„Wozu?“

„Wie glauben sie, könntest du ihnen helfen. Was hast du an dir, um Kyndill eher zu finden als ich?“

„Vielleicht, dass ich keine tausend Jahre vergeblich danach gesucht habe“, entgegnete Thea trocken.

Loki hob den Finger vor sein Gesicht. „Oh, es sind nicht ganz tausend Jahre, aber das spielt keine Rolle. Wie es scheint, sind wir alle gleich ratlos. Warum sonst hättet ihr es nötig gehabt die alte Bettenschüttlerin um Rat zu bitten.“

Thea kniff das rechte Auge zu und legte den Kopf schief. „Du weißt?“

Loki kicherte amüsiert. „Natürlich! Thor hat das Talent eines Elefanten, wenn er sich unbemerkt bewegen soll. Schon kurz nachdem er Jörmungand angriff, war ich euch auf den Fersen. Ich wusste, dass es etwas zu bedeuten hatte, wenn er sich mit Wal-Freya nach Niflheim begibt.“

„Aber ... wie ...?“, stotterte Thea und Loki grinste schief, während er überheblich antwortete: „Lästig, diese Fliegen, nicht wahr? Tut mir leid, dass du wegen mir in diesem kalten See gelandet bist, aber ich musste verhindern, dass ihr Nordri vor mir erreicht.“

„Du bist schuld daran?“, ächzte Thea.

„Ist ja nichts passiert“, lächelte Loki milde.

„Ich wäre nur fast ertrunken und dann erfroren!“, empörte sich Thea.

Wieder schnalzte Loki mit der Zunge und schüttelte den Kopf dabei. „Verweichlicht, Njal?“

Thea verschränkte erzürnt die Arme, aber Loki lächelte nur. Er rückte sein Gesicht nahe an ihres heran. „Ich weiß mehr, als du glaubst“, hauchte er dabei.

„So, meinst du? Kyndill, hat er es, oder nicht?“

„Wer?“

„Ingvar. Aus welchem Grund bist du sonst hier?“

Loki nickte langsam. „Als Nordri von einem Djinn erzählte, der ihm das Schwert genommen hatte, wusste ich, es kann nur Ingvars Djinn gewesen sein. Doch es ist nicht Kyndill, das an Ingvars Gürtel baumelt. Wo also hat er es hin?“

Theas Kieferknochen zuckten nervös, als sie die Zähne aufeinander biss. „Frag doch den Djinn“, erwiderte sie herausfordernd.

„Ganz schön riskant, denkst du nicht?“

„Hast du etwa Angst?“, höhnte Thea. „Wie bist du



überhaupt so rasch an diesen Hof gekommen? Ingvar macht nicht den Eindruck, als würde er Neuankömmlinge freudig willkommen heißen.“

Loki warf mit einem unterdrückten Kichern den Kopf in den Nacken. Durchdringend sah er Thea an. „Anders als deine neuen Freunde habe ich Niflheim nie den Rücken gekehrt. Ich gehe schon seit vielen Jahrhunderten bei Ingvar ein und aus.“ Er hob die Hände und folgte ihnen mit seinem Blick. „Ein wundervoller Ort, findest du nicht? Eine Genugtuung für mich, dass Thor und Wal-Freya nun auch an diesem kalten Ort verweilen dürfen.“

„Wenn du dich hier so gut auskennst, warum fragst du dann den Djinn nicht einfach?“, fragte Thea erneut.

„Eine Frage nach Kyndill und meine Tarnung würde auffliegen. Lasse ich es sein, bin ich in der Lage im Verborgenen danach zu suchen.“

„Das hat dich ja weit gebracht“, spöttelte Thea.

„Stimmt, so weit wie ihr bin ich natürlich noch nicht gekommen. In einer Zelle eingesperrt, darauf wartend, ob ich frei komme oder sterben werde. Der arme Thor und die arme Wal-Freya, hilflos an eine Wand gefesselt.“

„Das haben wir dir zu verdanken!“

„Du machst Scherze! Diese an den Haaren herbeigezogene Geschichte, die sich Wal-Freya ausgedacht hat, hätte Ingvar nie geglaubt. Er ist misstrauischer, als du glaubst. Du und deine Freundin mit dieser Midgardkleidung, im Gegenzug Thor und Wal-Freya in ihren feinen Brünnen und vergoldeten Rüstungen. Wie soll das zusammenpassen? Ich habe nur den Vorteil für mich genutzt. Jeder Hofnarr hätte diese Scharade enttarnt. Ingvar wäre euch ohnehin auf die Schliche gekommen und meine Position hat das nur verbessert.“

Loki zuckte herausfordernd mit den Augenbrauen. Thea musste sich eingestehen, dass er Recht hatte. „Dennoch hast du deinen Bruder und deine Schwester verraten. Du brauchst dich nicht zu wundern, dass sie dir böse sind.“

Loki sprang auf. Die Goldplättchen auf seinem Käppchen rasselten von der hektischen Bewegung. „Sie haben mich viele

Jahre vorher verraten. Thor, mit seiner allmächtigen Waffe, schleudert deine grundlos davon. Das war herrisch und selbstherrlich. Er hatte nur Angst, dass ich seine Position schwächen könnte. Keine Waffe neben seinem Hammer duldend, hat er dir deine entrissen. Jetzt hat er den Schneid ausgerechnet dich um Hilfe zu bitten. Du glaubst doch nicht, dass er dir Kyndill überlassen wird, sobald du es gefunden hast?“

„Aber du!“ Thea lachte höhnisch.

Loki hob die Faust. „Ich brauche dieses Schwert, um mich ihrer ständigen Angriffe zur Wehr zu setzen! Was würdest du tun, wenn du wüsstest, dass sie dich bei lebendigen Leib an einen Felsen binden wollen, unter eine giftige Schlange, die dir die Haut verätzt?“

Thea breitete vorwurfsvoll die Hände vor sich aus. „Du hast Balder getötet, Odins Sohn! Du hast den hintergangen, der dich mit offenen Armen aufgenommen hat, der dich zum Blutsbruder nahm!“

In einer unschuldigen Geste legte Loki die Hand auf die Brust. „Ich Balder getötet? Das war Hödur! Warum sonst wurde Vali ausgeschiedt ihn zu töten? Die Blutrache galt allein ihm, nicht mir! Mich machen sie, wie immer, dafür verantwortlich. Ist es meine Schuld, dass Frigg Balder als unsterblich pries. Ein Blinder hat ihn zur Strecke gebracht! Sie sollten froh sein, dass ich herausfand, wie schlampig Frigg gearbeitet hat. Wer weiß, wer sich das nächste Mal auf sie verlassen hätte.“

„Du bringst Ragnarök über sie!“

Loki winkte ab. „Ja ja, ich führe das Schiff mit dem Heer der Toten gegen sie in die Schlacht. Jemand sagt Odins Tod voraus und wer soll natürlich auch dafür verantwortlich sein? Loki! Ich frage mich, wer so etwas glauben kann! Ich hasse Wasser, Schiffe noch mehr. Warum sollte ich eines in einen Endkampf steuern? Meine Möglichkeiten sind weit höher. Aber nichts dergleichen habe ich geplant. Ich werde verurteilt für eine Sache, die ich noch nicht einmal getan habe, nur weil Odin sie von einer alten Hexe geflüstert bekam. Auch Fenrir

wurde von dieser Asenbrut in Ketten gelegt, obwohl er nie Böses tat, Hel verbannten sie in die Unterwelt, weil sie ihnen unheimlich war. Sie haben mir so viel angetan und ich habe ihnen immer wieder verziehen. Aber ich werde mich nicht wehrlos von ihnen quälen lassen! Findest du das etwa gerecht? Willst du für etwas verurteilt werden, das ein anderes Wesen voraussagt?“

„Nein ... Aber trotzdem bist du jetzt an ihrer Lage schuld. Du gibst ihnen allen Grund dir nicht zu trauen. Thor bedauert, was mit euch passiert ist, er vermisst eure Freundschaft, das hat er mir selbst gesagt. Aber wie sollen sie sich fühlen, wenn du sie immer wieder hintergehst? Du steuerst nichts dazu bei, dass sie dir vertrauen könnten.“

Loki sah Thea herausfordernd an. „Was wenn doch?“ Er hatte die Worte kaum ausgesprochen, da stand er in seiner wirklichen Gestalt vor ihr. Die Frauenkleider waren einem roten Klappenrock und einer Hose gleicher Farbe gewichen. Seine schwarzen Haare lagen um einiges kürzer auf seinen Schultern auf. Die weiblichen Züge bestimmten noch immer sein Gesicht, doch ein schwarzer Bart wuchs nun in zwei Strähnen entlang der Oberlippe und in zwei weiteren unterhalb des Kinns. Er zog etwas Weißes aus dem Gewand. Flehentlich verzog Thea das Gesicht, als sie auf die Federn blickte. Breit lächelnd streckte Loki ihr das Federkleid entgegen. Er schien sich in ihrem Unwohlsein zu baden.

„Zieh es an!“, forderte er sie auf.

„Ich ahne, was das ist! Was hast du vor?“

„Wir beschaffen Mjölñir und Thors Gürtel“, antwortete Loki mit einem arglosen Schulterzucken.

Thea gaffte ihn ungläubig an. Abermals lachte er, während er auffordernd mit dem Federkleid winkte. „Wenn du hier raus willst, musst du schon etwas dafür tun.“

„Du könntest uns auch einfach die Riegel öffnen“, meinte Thea widerstrebend.

„Was sollte das bringen, unbewaffnet gegen Ingvars Truppen? Du hast gesehen, was Thor ohne seinen Hammer ausrichten kann. Ohne Stärkekürtel sitzt er gefesselt in einer

Zelle. Eure Flucht wäre nicht von langer Dauer und diesmal wäre Ingvar nicht so nachsichtig und würde euch einfach nur einsperren.“

„Das ist doch wieder so ein Vogelzeugs“, entgegnete Thea.

Loki nahm auf der Schlafstatt Platz, schlug ein Bein über das andere und kreuzte die Arme über den Knien. „Also wenn du einen Weg siehst, an den Wachen vorbei und durch Ingvars Saal hindurch in sein Schlafzimmer zu gehen, ohne dich zu verwandeln, dann öffne ich dir gerne die Tür.“

Thea schnappte sich das Federkleid. Mit einem vorwurfsvollen Blick in Lokis Richtung schwang sie es sich um die Schultern. Thea wartete auf das zerreißende Gefühl, das ihr dank Urd in naher Erinnerung war, doch nichts geschah. Loki seufzte tief, stand auf und trat hinter sie.

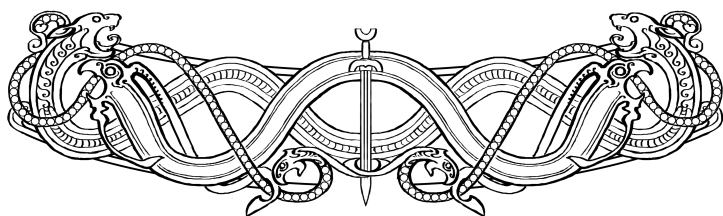
„Du musst es schon schließen“, sagte er, während er den Umhang zuknöpfte. Im gleichen Augenblick war es da, das unerträgliche Gefühl, als ob ihr Körper nach außen explodierte. Knochen und Haut schmerzten und Theas Magen krampfte. Als der Schmerz endete, erkannte sie an ihrer geänderten Sicht, dass die Verwandlung stattgefunden hatte. Wie durch ein blaues Nachtsichtgerät bildete sich die Umgebung klar und scharf vor ihr ab. Sie hob die Füße, betrachtete die weiß gefiederten Vogelklauen mit den schwarzen, scharfen Krallen, breitete die Flügel aus und begutachtete die schwarzen Querlinien auf den weißen Federn. Dann machte sie einen Sprung auf das Nachtlager, stellte ihr Gefieder auf und schüttelte sich.

Loki lächelte zufrieden. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Dort, wo er eben noch stand, schwirrte nun eine Fliege, die auf Thea zuhielt. Sie spürte das Tier auf ihrem Kopf landen und vernahm eine leise Stimme: „Dann los! Durch die beiden Türen! Vom Hof startest du erst einmal durch auf einen der Türme. Ich sage dir, wohin du fliegen musst.“

Thea nickte umständlich, sprang auf die vergitterte Luke und flatterte los. In einem geraden Gleitflug durchquerte sie den Gang, hielt auf die Eisenpforte zu und krachend auf einem

der Eisenbänder. Die Wachen fuhren erschrocken zur Seite. Verdutzt sahen sie dem Vogel nach, der bereits von seinem Platz sprang, dann aber flatternd eine Bruchlandung im Schnee vor ihnen machte. Noch zögerten sie, doch als sie bemerkten, dass die Schneeeule nicht recht vom Fleck kommen wollte, löste sich einer von ihnen von seinem Posten. In Erwartung einer Extraportion Fleisch streckte er die Hände nach Thea aus. Loki schrie ihr warnende Befehle zu. Thea wandte kurz den Blick und rannte hektisch los.

„Du bist ein Vogel, Dummkopf! Benutze deine Flügel, verdammt!“, rief die Fliege auf ihrem Kopf und Thea schlug hektisch mit den Schwingen. Schon drohten die Hände sie zu fassen, aber ein greller Lichtblitz, von der Fliege ausgestoßen, ließ den Mann aufheulen und überrascht zurückweichen. Begleitet vom Lachen seines Kameraden musste er hilflos mit ansehen, wie sein Abendessen über den Mauern im Nachthimmel verschwand.



## 12. KAPITEL

Auf einem Turm hoch über Ingvars Feste thronte eine Schneeeule und überblickte die Landschaft. Sie drehte den Kopf nach rechts, sah über ihre linke Schulter und umgekehrt. In einiger Entfernung entdeckte sie zwei Menschen, die eine eiserne Pforte umstanden. Einer von ihnen beugte sich unter Gelächter, während der andere seine linke Hand mit Schnee abrieb, um die versengten Finger zu kühlen.

„Halte endlich Ruhe und hör zu!“, rief ihr die Fliege auf ihrem Kopf zu. Die Eule verharrte, aber ihre gefiederten Krallen umklammerten abwechselnd das Schiefergestein der Turmspitze, als sie nervös tänzelnd den Anordnungen der Fliege lauschte.

„Glaubst du, dass du es schaffst? Deine Flugkünste sind erbärmlich! Das mit dem Fliegen solltest du dringend trainieren“, tadelte sie abschließend.

Die Eule, mit ihren schief stehenden Augen ohnehin schon mit einem mürrischen Gesichtsausdruck versehen, schaute noch ärgerlicher. „Ich werde gleich morgen früh damit beginnen“, sagte sie ironisch.

„Hauptsache du schaffst es, einigermaßen leise auf dem Sims zu landen“, entgegnete die Fliege. „Wenn Ingvar erwacht, können wir unseren Plan vergessen!“

„Deinen Plan“, erwiderte die Eule vorwurfsvoll und wippte auf und ab, während sie das Fenster des entfernten Turms ins

Visier nahm. Sie pendelte mehrmals zur Seite und setzte schließlich einen Fuß vor. Mit einem Quietschen rutschte sie das Schieferdach hinab und bevor sie ihren Sturz zu bremsen vermochte, fiel sie über dessen Rand. Die Fliege summte aufgebracht um ihren Kopf herum. „Fliegen sollst du und nicht ständig deine Füße gebrauchen!“, schimpfte sie.

Die Eule ließ sich gleiten, brachte sich mit einigen Flügelschlägen wieder in die richtige Höhe und visierte das Fenster zu Ingvars Gemach an. Ohne auf die schimpfende Fliege zu hören steuerte sie auf die Luke zu und landete geschickt auf dem Vorsprung.

„Na also, geht doch“, kommentierte die Fliege trocken, während sie neben ihr landete. Ohne ein Wort der Vorwarnung verwandelte sie sich in einen Adler, so groß und stattlich, dass er die Schneeeule um eine Kopflänge überragte. Er stemmte das Fenster mit seiner Schulter auf, öffnete es weit und sprang in den Raum.

„Jetzt keine Zeit verlieren!“, mahnte er und schritt mit majestätischen Bewegungen über den eisigen Fußboden. Mit jedem Schritt schallte ein leises Klacken durch den Raum.

Thea sprang hinterher. Sie legte die Flügel dicht an ihren Körper und drehte immer wieder den Kopf, während sie dem Adler folgte. Die hohen Wände des Gemachs waren von Wandteppichen verhangen. Ein Bücherregal flankierte die Tür, daneben stand eine geöffnete Kleidertruhe. Ingvars Wams, mit seinem auffälligen Gürtel, hing über dem Truhenrand. Davor lagen seine Stiefel und ein Paar Socken. Loki schritt achtlos an den Sachen vorbei. Er hielt auf ein großes Bett zu, das im linken Teil des Raumes stand. Thea folgte ihm, bis er um das Bett herumgelaufen war und vor einem Tischchen stehen blieb.

„Du machst jetzt am besten gar nichts“, zischte ihr Loki zu und der Adler sprang lautlos auf den Tisch. Als er mit ausgebreiteten Flügeln wieder neben ihr landete, hielt er Thors Hammer in den Klauen. „Den nimmst du!“, befahl Loki und legte Mjölhir vor ihre Füße. Ein zweites Mal sprang er auf den Tisch. Thors Stärkegürtel umklammernd flog er über Thea hinweg. Er verschwand, ohne sich noch einmal umzusehen,

nach draußen. Im Bett wand sich der schwere Mann laut murmelnd in seinen Kissen. Erschrocken packte Thea den Hammer und flatterte los. Das Gewicht der Waffe brachte sie in Schiefelage. Mit einem dumpfen Poltern stieß sie gegen die Kleidertruhe. Ingvar warf sich zur Seite und brabbelte ein paar unverständliche Worte in seinen Bart. Thea blieb fast das Herz stehen. Wieder umklammerte sie den Hammer und breitete erneut die Flügel aus, als ihr Blick den dunklen Augen des Djinn begegnete. Mit verschränkten Armen stand er neben dem Fenster. Ausdruckslos beobachtete er sie. Thea schaukelte nervös auf der Stelle, wippte auf und ab und peilte dabei den rettenden Ausgang an. Als sie noch immer zögerte, geschah etwas Überraschendes. Der Djinn öffnete auch den zweiten Fensterflügel und trat mit einer einladenden Geste zur Seite. Nervös drehte Thea den Kopf, aber als Ingvar sich stärker bewegte, fasste sie sich ein Herz, packte den Hammer und flatterte los. Haarscharf streifte sie am Fensterrahmen vorbei, gelangte aber unbeschadet ins Freie. Mit kräftigen Flügelschlägen kämpfte sie sich in die Höhe. Vergebens hielt sie nach Loki Ausschau. Dann flog er plötzlich neben ihr.

„Ein gelungener Plan! Was würdet ihr nur ohne mich machen? Ich bin doch der Beste.“ Stolz plusterte er sich auf. Thea konnte und wollte nichts erwidern. Stattdessen lobte sie ihn aufrichtig, gab jedoch zu Bedenken, dass sie die Gegenstände erst noch an den Wachen vorbeibringen mussten. Auch hier hielt Loki sofort einen Plan bereit.

„Die waren doch vorhin so scharf auf einen Eulenbraten. Du wirst das Gleiche noch einmal machen. In dieser Zeit kümmerge ich mich um den Rest. Es muss jetzt ohnehin alles sehr schnell gehen.“

„Du meinst, ich soll den Lockvogel spielen? Was, wenn er mich diesmal zu fassen kriegt?“

„Du solltest einfach rechtzeitig in die Luft steigen“, antwortete Loki unbekümmert.

„Und was machst du?“

„Ich bringe Thor seine Sachen.“

„Oder machst dich damit aus dem Staub!“



„Mädchen, glaubst du, du wärst noch im Besitz des Hammers, wenn ich ihn für mich beanspruchen würde?“

Thea musste sich eingestehen, dass Loki Recht hatte und verneinte. Der Adler hob selbstgefällig den Kopf und flog einen weiten Bogen um das Gefängnis. Unbemerkt landeten sie auf dem Vordach, unter dem sich die Wachen die Nacht vertrieben. Loki deutete mit dem Flügel auf Mjölñir, den Thea noch immer in ihren Füßen gepackt hielt und machte dann eine wedelnde Bewegung in Richtung des Hofes. Thea öffnete den Schnabel, entschied sich gegen eine Widerrede und flatterte ohne Hammer davon. In sicherer Entfernung der Wachen täuschte sie eine Bruchlandung vor und flatterte immer wieder hoch, um gleich darauf im Schnee zu landen. Schon drang das Gelächter der zweiten Wache zu ihr herüber. Sie hörte ihn zwischen einzelnen Lachsalven gackern: „Da ist deine Eule! Schnapp sie dir!“

Thea drehte den Kopf mal rechts, mal links herum, um die Krieger zwischen ihren misslingenden Flugversuchen nicht aus den Augen zu verlieren. Der geschädigte Krieger schnaubte verächtlich: „Geh du doch! Ich versenke mir nicht noch einmal die Finger. Das ist eine Hölleneule!“

Der Lachende grölte lauter und löste sich aus seiner Position. „Ich werde nicht teilen!“, verkündete er und kam mit großen Schritten auf Thea zu.

Thea sprang auf und bewegte die Flügel. Der Adler reckte unterdessen seinen Kopf über das Vordach und visierte den verbleibenden Krieger an. Er packte Mjölñir, streckte sein Bein weit vor und nahm Maß. Die Waffe fiel auf den helmlosen Kopf des Mannes und ließ ihn mit einem Schmerzensschrei zusammensinken. Der andere wandte sich alarmiert um. Zeitgleich hopste der Adler vom Vordach und landete geschickt neben dem wimmernden Krieger. Kaum, dass seine Füße den Boden berührten, wandelte sich Loki zu seiner menschlichen Gestalt. Blitzschnell schnappte er den Hammer, holte von unten aus und hieb ihn mit voller Wucht gegen den Kopf des Gegners. Thea hörte Knochen knacken. Mit der hochkommenden Übelkeit flatterte sie hektisch auf. Schon ließ der

Krieger von ihr ab, zog sein Schwert und eilte auf Loki zu. Der machte sich rasch an der Eisenpforte zu schaffen. Er schob den Riegel zurück, worauf der Torflügel mit einem Krachen aufflog. Loki eilte in das Innere des Gefängnisses, Ingvars Scherge hinterher. Kurz blieb Letzterer bei seinem Kameraden stehen und sah zu ihm herab. Eine rote Pfütze hatte sich um den Kopf des leblosen Mannes gesammelt. Selbst aus der Entfernung wusste Thea, dass dieser nie wieder aufstehen würde. Mit einem verärgerten Grunzen eilte der Krieger Loki nach. Alles, was dann passierte, ereignete sich außerhalb von Theas Auge. Nicht in der Lage das Eulenkleid abzuwerfen blieb sie in der Vogelgestalt gefangen. Sie vernahm tumultartige Laute, die Stimmen von Wal-Freya und Juli. Dann zuckte ein Blitz durch das Innere der Gefängnismauern. Kurz darauf eilte Thor kampfbereit durch den Eingang, Mjöltnir in der rechten Hand. Auch der Stärkegürtel war wieder an seinem Platz. Ihm folgten Loki, Wal-Freya und Juli.

„Zieh das Ding aus!“, rief Loki Thea zu, ehe er Thor in den Gang nachrannte, den sie zuvor aus Ingvars Halle kommend genommen hatten. Thea spreizte die Flügel, wälzte sich im Schnee und drehte hektisch den Kopf, doch sie brachte das Federkleid nicht von ihrem Körper. Panisch erhob sie sich in die Höhe, aber die Tür zu ihren Freunden war verschlossen. Aus dem Innern heraus hörte sie Schwerterklirren und Donnerrollen. Sie flog parallel des Ganges auf die Fenster der Halle zu und ließ sich auf einem Sims nieder. In heftige Kämpfe verwickelt bahnten sich Thor, Juli und Wal-Freya den Weg voran. Ingvars Krieger strömten von allen Seiten auf sie zu, doch Rücken an Rücken gelang es den Dreien erfolgreich, ihre Gegner zurückzuwerfen. Loki wandelte unbewaffnet und sichtbar nervös in ihrer Mitte und war schließlich mit einem Male verschwunden. Die Zahl der verletzten und toten Krieger wuchs mit jedem Schritt, den sich ihre Freunde auf dem Weg zur großen Pforte herankämpften. Fast an ihrem Ziel, tauchte Ingvar aus der Seitentür auf. Wütend brüllend winkte er hektisch über seine Schulter hinweg. Der Djinn erschien hinter ihm und betrachtete die Szenerie ausdruckslos.

„Ich will den Hammer!“, schrie Ingvar, als Thor Mjölñir auf ihn richtete. Der Djinn hob die Hand und der eigentlich tödliche Blitz entlud sich wirkungslos, während der Hammer aus Thors Hand direkt in die des Djinns wirbelte.

Thor packte den nächststehenden Krieger und warf ihn in die heranstürmende Menge, während Wal-Freya versuchte eine Rune in die Luft zu zeichnen. Doch die heranpreschenden Krieger ließen ihr keine Zeit für einen Zauber. Mit harten Schlägen trieb Thor seinen Körper in Ingvars Richtung. Der machte einen Schritt zurück und deutete auf den Donnergott. „Mach sie unschädlich! Sperr sie wieder ein!“

Der Djinn hob beschwörend die Hände. Grüne Flammen züngelten um seine Finger, die er mit einer kräftigen Bewegung in Thors Richtung warf. Das Feuerband schoss auf Thor zu und umschnürte ihn mit eiserner Kraft. Knurrend bäumte sich Thor in den magischen Fesseln auf, doch das Band hielt ihn unbarmherzig gefangen. Tatenlos musste Thea mit ansehen, wie auch Wal-Freya und Juli der Magie des Djinns unterlagen, der auf Ingvars Befehl hin eine nach der anderen mit seinen Fesseln bannte. Verzweifelt flatterte Thea mit den Flügeln, da traf sich ihr Blick mit dem des Djinns. Theas Blut erstarrte zu Eis, aber der Wüstendämon zeigte kein Interesse an der Eule und wandte sich sofort wieder von ihr ab.

„Weg hier, du Hohlkopf!“, summte es an Theas Ohr. Eine bärtige Fliege nahm vor ihr Aufstellung und flog hektisch weiter.

Thea drehte den Kopf hin und her. „Loki?“

„Wer sonst? Mach, dass du hier wegkommst. Sie werden nach dir suchen!“, warnte er.

„Aber Juli und die anderen“, protestierte Thea.

„Du kannst nichts ausrichten gegen den Djinn! Nicht einmal Thor und Wal-Freya haben es vermocht!“

Ingvars Schreie drangen durch das dünne Fenster an Theas Ohr: „Götter oder nicht! Das werdet ihr büßen! Im Morgen-grauen werdet ihr sehen, was es heißt, Ingvars Feste mit Blut zu besudeln!“

„Im Augenblick kannst du nichts für sie tun! Komm mit!“

Die Fliege sauste nun aufdringlicher vor Thea herum. Zwei Mal flog sie hart gegen den Eulenkopf, ehe Thea endlich reagierte und sich vom Sims löste. Sie konnte noch sehen, wie ihre Freunde unsanft auf den Hof getrieben wurden, dann war sie schon weit von den Mauern der Burg verschwunden.

Atemlos ließ sich Thea auf dem Boden eines nahe gelegenen Waldstücks nieder. Alter Schnee rieselte hektisch von den Zweigen, die Thea ungeschickt gestreift hatte. Nachdem sie gelandet war, sanken die Flocken noch einige Zeit über ihr nieder. Sie schüttelte den Schnee von den Federn und sah sich nach Loki um. Die Fliege ließ nicht lange auf sich warten. Aufgebracht schimpfend schwirrte sie um Theas Kopf, ehe sie sich entfernte, um sogleich als Loki in seiner wirklichen Gestalt neben ihr zu stehen. Thea blickte schuldbewusst auf. Der Riese beugte sich zu ihr herab und packte sie am Kragen. Im nächsten Augenblick stand Thea dem Asen Aug in Aug gegenüber. Das Eulengewand lag noch immer um ihre Schultern, der Verschluss baumelte offen an ihrem Hals.

Thea blickte durch die dichten Zweige zum Himmel. Da, wo sie den Schnee von den Ästen gefegt hatte, hoben sie sich als dunkle Schatten vor dem flackernden Nordlicht ab. Tatsächlich musste es in Niflheim einst eine Zeit gegeben haben, in der sich die Natur hatte entwickeln können. Für Thea stellte es dennoch ein Wunder dar, dass diese Bäume trotz fehlender Sonne und Regen weiterhin mit Leben gesegnet waren. Stark und mächtig ragten sie unter ihrem eisigen Kostüm auf, den Widrigkeiten ihrer Umgebung trotzend.

Thea warf einen sehnsüchtigen Blick zurück in die Richtung, aus der sie geflogen kam. Nur wenige Minuten entfernt schwebten ihre Freunde in Lebensgefahr. An einem Ort, wo sich Zeit nicht messen ließ, war es unmöglich auszumachen, wie lange es noch bis zum Morgen dauern würde. So oder so, es war zu knapp. Sie suchte Kontakt zu Lokis Augen, der vor ihr herlief, den rechten Ellenbogen in der linken Hand, das Kinn mit Daumen und Zeigefinger umfasst.

„Hast du eine Idee?“, fragte Thea.

Der Feuergott blieb stehen. Er warf Thea einen heimtückischen Blick zu, der Unruhe in ihr heraufbeschor. Schon einmal hatte sie dieser Blick getroffen, als er ihr das Schwert vorenthielt. Mit einem Mal wurde ihr bewusst, dass sie sich im wahrsten Sinne auf einen Feuertanz eingelassen hatte. Bei aller Vorsicht blieb Loki unberechenbar, die Chance sich an ihm zu verbrennen, ein allgegenwärtiger Begleiter.

Loki verschränkte die Arme. „Wir hatten bereits einen Versuch und wir haben alles richtig gemacht. Eine zweite Chance gibt es nicht.“

„Aber wir müssen doch etwas tun können! Wenn du noch drei von diesen Gewändern besorgen könntest ...“

„Freya besitzt ein Falkengewand. Davon abgesehen, dass ich kein weiteres habe, erhalten wir kaum die Möglichkeit an sie heranzukommen, um es ihnen zu geben.“

„Dann informieren wir Odin. Er kann mit den anderen Asen kommen, um sie zu befreien.“

„Odins Blick reicht nicht bis in die Weiten Niflheims. Ehe wir ihm eine Nachricht haben zukommen lassen, sind schon alle tot.“

„Nein!“, rief Thea erschrocken. Loki sprach das aus, was sie nicht offen zu denken wagte. Aufgeregt ballte sie die Fäuste und schlug die Fingerknöchel aufeinander. „Holle! Mit ihr können wir ruckzuck durch die Welten reisen!“

Loki hob die Brauen. „Kannst du ein Portal zu ihr öffnen?“

„Nein. Ich dachte du!“

Loki lachte. „Ich?“

„Du bist doch auch zu ihr gereist.“

„Ich bin euch gefolgt!“

„Ich fliege zurück“, sagte Thea entschlossen und fingerte bereits an dem Verschluss des Eulengewands. Loki hielt ihre Hand fest. „Und was machst du dann? Ihren Tod teilen?“

„Ich rede mit Ingvar. Ich überzeuge ihn davon, dass er das Falsche tut.“

„Ach, tut er das?“

„Natürlich!“

„Er wird dich nicht anhören.“

„Dich schon! Du gehst als Assa zu ihm. Ihr hört er zu.“

„Das könnte ich tun. Ich wüsste aber nicht, warum sich Ingvar von seinem Vorhaben abbringen lassen sollte.“

„Wir können doch nicht einfach so herumsitzen!“

„Tun wir ja nicht. Aber kopflos handeln führt zu nichts. Es bringt niemandem etwas, wenn wir auch gefangen werden – oder sterben.“

„Du bist ein Feuergott. Du musst doch etwas tun können!“

„Thor ist ein Donnergott, Freya eine Zauberin. Was haben sie gegen den Djinn ausgerichtet?“

Eine Stimme in ihrer Mitte, fest und laut hörbar verkündete: „Ja, der Djinn ist übermächtig.“

Weder Thea noch Loki hatten die Worte ausgesprochen. Erstaunt sahen sie sich an. Dann stand der Djinn in seiner ganzen Größe zwischen ihnen. Beide wichen zurück. Während Thea wie erstarrt verharrte, wechselte Loki in seine Fliegen-gestalt. Eine Flucht gelang ihm aber nicht, denn schon hatte der Djinn die Hand erhoben, und fing das Insekt in seiner Faust.

„Es gibt keinen Grund wegzulaufen“, sagte der Djinn, Thea mit seinem Blick fesselnd.

„Zwecklos, wolltest du wohl eher sagen“, verbesserte Thea.

„Kein Grund“, beharrte der Wüstendämon. „Deine Freunde sind in großer Gefahr. Ich weiß eine Lösung.“

Thea kniff die Augen zusammen. „Du willst uns helfen?“

Der Djinn schüttelte den Kopf. „Ich bin an Jekuthiels Schwur gebunden.“

„Jekuthiel? Wer ist das?“

„Der, der einst Djinn war.“

Thea betrachtete die langen Brauen des Wüstenwesens und die braunen Augen, die darunter lagen. Sie waren die einzigen Teile des Gesichts, die eine Regung zeigten, der Rest der grünen Haut war glatt, kein Lachen, kein Zucken, es war unmöglich aus der ausdruckslosen Miene Lüge oder Wahrheit, guten oder bösen Willen zu erkennen. Plötzlich traf Thea die Erkenntnis: „Du bist Ingvar!“

Der Djinn starrte sie schweigend an. In der Stille der eisigen

Landschaft fiel eine Schneeflocke zu Boden. Atemzüge später nickte der Wüstendämon.

Ein energisches Brummen erfüllte den Platz. Der Djinn hielt seine Faust vors Gesicht und hob die Brauen. Langsam öffnete er die Hand. Die Fliege surrte im Zickzack um ihre Köpfe und landete zu ihren Füßen. Kaum dass sie den Boden berührte, stand Loki neben ihnen. Provozierend wippte er auf seinen Füßen, die Arme abwehrend um seinen Oberkörper geschlungen.

„Du bist also Ingvar. Was planst du für eine hinterhältige List? Meinst du wirklich, dass wir dir das glauben?“

Thea hob beschwichtigend die Hände. „Er hätte dich nicht freilassen müssen, Loki. Wenn er gewollt hätte, dann wären wir bereits gefangen.“

„Ich helfe euch, wenn ihr mir helft. Ihr müsst die Lampe finden. Wer sie hat, kann dem Djinn befehlen. Ich sage euch, wo ihr die Lampe suchen müsst. Und wenn ihr eure Freunde befreit habt, befreit ihr mich.“

Thea strahlte über das ganze Gesicht und nickte heftig. Loki beobachtete die beiden schweigend. Thea sah es aus den Augenwinkeln, machtlos sich gegen das böse Gefühl zu wehren, das in ihr aufstieg. Sie war alleine mit einem Feuergott und einem Wüstendämon. Weder der eine noch der andere war für seine Ehrlichkeit bekannt. Sie würde auf der Hut sein müssen – die kleinste Unachtsamkeit könnte für sie alle den Tod bedeuten. Mit Loki auf die Suche nach der Lampe zu gehen, war mehr als ein Feuertanz. Die Befreiung seiner göttlichen Freunde würde in dem Augenblick vergessen sein, in dem er glaubte, in der Lampe endlich die Waffe gefunden zu haben, die über Mjölñir stand. Der Djinn hatte bereits eindrucksvoll bewiesen, dass er mehr Macht besaß.

„Wo finden wir die Lampe?“

„Haben wir eine Vereinbarung?“, fragte der Djinn eindringlich.

Thea nickte.

„Jekuthiel bewahrt sie in einer Höhle unterhalb der Burg auf. Er hat den Eingang zumauern lassen, aber für Loki sollte

es kein Problem sein, das Eis zu schmelzen. Allerdings...“ Er sah eindringlich in die Runde, „ist das Innere der Höhle von finsternen Kreaturen bewacht.“

„Großartig!“, grunzte Loki. „Ein Zuckerschlecken also.“

„Wir versuchen es! Etwas anderes bleibt uns nicht“, sagte Thea entschlossen.

Loki sah sie scharf an. „Oh, mir bleibt eine ganze Menge anderes, glaube mir“, erwiderte er bissig, dabei lief er im Kreis um sie herum.

„Etwas anderes als deinen Bruder und deine Schwester zu retten?“, erwiderte Thea und folgte seiner Bewegung mit den Augen.

„Ganz sicher!“, zischte Loki. „Denkst du etwa, dass sie dasselbe für mich tun würden, oder für dich?“

„Selbstverständlich würden sie das“, beharrte Thea.

„Sei keine Närrin! Was glaubst du, wird uns die Falle eines Djinns bescheren? Thor und Freya würden die Gefahren ebenso abwägen und sich dann dazu entschließen, es zu lassen. Drei Leben gegen das von fünf – eine ganz einfache Rechnung.“

„So lange hält also dein Wille, deine Fehler wieder gutzumachen.“

Loki warf seine Hand auf die Brust. „Meine Fehler?“

Thea zog ihr Kettenhemd zurecht. „Mir ist es völlig gleich, was du tust, Loki. Ich werde Juli nicht im Stich lassen.“ Sie drehte Loki die kalte Schulter zu und richtete sich an den Djinn. Ausdruckslos stand er da, die Arme über der Brust verschränkt. „Führe mich rasch zu dieser Höhle!“

Er nickte und ergriff Theas Hand. Ein leichtes Kribbeln zuckte durch ihre Finger so, als würde ein elektrischer Strom über ihre Haut fahren. Das Gefühl kroch langsam ihren Arm hinauf, aber ehe sie sich der Magie des Djinns ergeben konnte, wurde sie von Loki gepackt und hart zurückgerissen.

„Halt!“, rief er und Thea lächelte froh darüber, dass er es sich anders überlegt hatte, doch der Feuergott griff ihr nur um den Hals und nahm das Eulenkostüm an sich. „Das ist meins“, erklärte er.

Thea schnaubte ungläubig. „Das ist nicht dein Ernst!“



Loki setzte ein überzogenes Lächeln auf, blinzelte ihr aufreizend zu und war mit einem Mal verschwunden. Da, wo er eben noch gestanden hatte, tanzten einige Schneeflocken und skizzierten seine Silhouette.

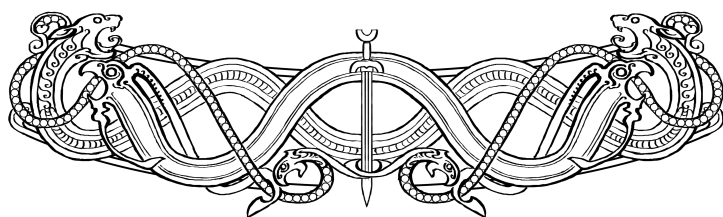
„Dieser Schuft!“, knurrte Thea.

„Du wirst die Höhle ohne ihn nicht öffnen können“, raunte der Djinn.

Thea stampfte ungehalten mit den Füßen und drehte sich einmal um ihre Achse. „Jetzt komm schon Lokil“, rief sie aus. Ihre Stimme hallte flehend von den Bäumen wider. Doch Loki blieb verschwunden. Sie verharrte einen Augenblick in der Hoffnung, dass der Feuergott ein Spiel mit ihr trieb, aber er tauchte nicht wieder auf.

„Bringst du mich dennoch zur Höhle?“, fragte sie den Djinn.

Der Wüstendämon sah sie nachdenklich an und nickte schließlich. Abermals ergriff er ihre Hand. Das elektrische Gefühl krabbelte ein weiteres Mal ihren Arm hinauf. Schwindel überfiel sie. Die Welt sauste wie tausend Moskitos um sie herum, wirbelte um ihren Körper und löste sich schließlich auf. Mit einem dumpfen Knall stand sie in einer schwarzen Wolke. Als die Schwaden sich langsam verzogen, ragte eine neue Umgebung vor ihr auf.



## 13. KAPITEL

Thea fand sich umschlossen von einer Höhle aus Eis. In einem Teppich aus mehreren Schichten wölbte sich gefrorenes Wasser über und unter ihr. Wellenartig breiteten sich Wasserwülste entlang der Grotte aus, hier und da von fließendem Schmelzwasser unterbrochen, welches am Boden erneut gefror und sich zu kleinen und größeren Türmchen aufstreckte. Sie befand sich oberhalb von zwei Ebenen. Hangabwärts, am Ende einer eisigen Rutschbahn, zeichnete sich eine unnatürliche Formation in leuchtendem Blau ab. Hier schichteten sich keine gewachsenen Wasserwülste, hier war das Eis glatt und bildete eine ebene Fläche. Thea tastete sich langsam vor, rutschte aus und schaffte es gerade noch rechtzeitig, sich in Balance zu bringen, ehe sie den Abhang hinabstürzte. Kurzerhand setzte sie sich auf den Boden und arbeitete sich langsam mit den Fersen vor. Als das Gefälle steiler wurde, verlor sie jedoch den Halt. Ungebremst schlitterte sie in die Tiefe. Mit einem Donnern polterten ihre ausgestreckten Füße gegen die Wand. Die Wucht war so heftig, dass Thea die Luft wegblieb. Einen Augenblick verharnte sie starr. Noch immer betäubt vom Schmerz kniete sie sich und untersuchte das Eis vor ihr. Auf den ersten Blick wirkte die Wand glatt, aber als Thea sanft über sie strich, nahm sie leichte Vertiefungen wahr. Sie hatte den Durchgang zur Höhle gefunden, in dem der Djinn die Lampe vermutete. Ein Lächeln zuckte um ihre Mundwinkel, aber es

war niemand da, mit dem sie ihre Freude hätte teilen können. Hektisch bedeckte sie die Eisfläche mit ihren Händen und rieb an ihr, doch sie brachte das Eis nicht einmal ansatzweise zum Schmelzen. Gerade als sie die Armschienen ausziehen wollte, erinnerte sie sich sowohl an ihre vergeblichen Mühen in der Zelle, als auch an die Worte des Djinns, der ihr unmissverständlich klar gemacht hatte, dass sie ohne Loki die Höhle nicht würde betreten können. Aufmerksam sah sie sich nach dem Feuergott um. Sie flüsterte leise seinen Namen, doch ihre Worte gefroren ungehört in den eisigen Wänden. Verzweifelt trat Thea gegen das Mauerwerk und knurrte all ihren Unmut dabei heraus. Sie hinterließ aber allenfalls ein paar Kratzer im Eis. Verzagt rieb sie die Hände über das Gesicht und sah hinter sich. Der Hügel ragte wie ein gähnender Schlund vor ihr auf. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, sich entgegen Ingvars Rat, hier allein herführen zu lassen? Während sie hilflos vor dieser Eismauer hockte, wartete Juli auf ihren sicheren Tod und nichts würde Thea dagegen tun können. Verzweifelt trat sie gegen die Wand, schneller und schneller, erst abwechselnd, dann rhythmisch mit beiden Füßen. Der Hall ihrer Fußsohlen klang dumpf durch die eisige Einöde, bis sie die Kraft verließ. Den Tränen nahe rollte sie sich auf den Bauch.

„Djinn! Ingvar! Wer immer du bist!“, rief sie den Schlund hinauf, aber ebenso wie Loki reagierte der Dämon nicht.

Thea trommelte mit den Fäusten auf den Boden und schickte ihren Blick ein weiteres Mal an der Eiszunge hoch. Sie musste zurück. Hier konnte sie nichts ausrichten. Sie würde Jekuthiel, der angeblich im Körper Ingvars steckte, davon überzeugen, dass er einen schrecklichen Fehler beginge, würde er Thor und Wal-Freya etwas antun. Er musste sein Vorhaben stoppen, wollte er sich nicht mit ganz Asgard anlegen.

Sie zog die Armschienen aus und hackte sie so lange in die Eiszunge, bis sich ein kleiner Tritt darin bildete. Mühsam arbeitete sie sich so hinauf. Schließlich blickte sie zufrieden auf ihren Weg zurück. Ein plötzlicher Einfall ließ sie zögern. Sie erforschte die Umgebung mit ihrem Blick, setzte sich abermals an den Abhang, stieß sich ab und rutschte ein weiteres Mal

nach unten. Ihre Fußsohlen donnerten hart gegen die Mauer. Abermals zuckte ein rasender Schmerz durch ihren Körper, doch Thea wiederholte den Vorgang mehrere Male. Ihr Atem rasselte in Anbetracht der Anstrengung, der Schweiß rann ihr in kleinen Tropfen unter dem Brillenhelm hervor und ihre Knie protestierten von der Wucht, die mit jedem Aufprall auf sie einwirkten. Trotzdem stieg Thea wieder und wieder die gehauene Treppe hinauf, rutschte hinab und trat mit ihren Füßen auf die Mauer ein.

Endlich vernahm sie ein Knacken!

Mit zitteriger Hand befiengerte sie das Eis. Tatsächlich hatte sich einer der großen Blöcke verschoben. Eilig hetzte sie den Aufgang hinauf, nahm Anlauf und stürzte sich noch einmal hinab. Der Block unter ihren Füßen ächzte und schob sich eine Handbreit vor. Thea quiekte erfreut. Sie eilte ein weiteres Mal hoch, um wieder in die Tiefe zu sausen. Der Block verschwand zur Gänze. Thea schaffte es gerade noch, sich mit den ausgebreiteten Armen an dem klaffenden Loch festzuhalten, ehe sie mit in die Tiefe gerissen wurde. Ein Schwall warmer Luft schlug ihr entgegen und ließ ihren nebligen Atem verschwinden. Mühsam zog sie sich aus der Öffnung, kniete sich vor und lugte in den Durchgang hinein. Im Innern dieser Höhle war von Eis keine Spur. Eine felsige Grotte, deren zerklüftete Wände von mehreren Gesteinssäulen getragen wurden, offenbarte sich ihr. In einem Farbenspiel aus Grün, Blau und Gelb wirkte der Ort wie aus einer anderen Welt. Thea musste bei dem Gedanken innerlich lachen. Wie aus einer anderen Welt ... sie war in einer anderen Welt! Trotzdem wirkte dieser warme Ort im kalten Niflheim unnatürlich, beängstigend und gefährlich. Sie ließ ihren Blick lange durch die Öffnung schweifen und suchte nach den Dämonen, von denen Ingvar gesprochen hatte, aber weder die Wesen noch die Wunderlampe waren zu sehen, nur eine verlassene Höhle. Thea war sich jedoch sicher, dass es so nicht bleiben würde.

Mit den Füßen voran legte sie sich auf den Bauch und schob sich in den Spalt. Schneller als gewollt zog ihr Gewicht sie in die Tiefe. Sie versuchte, sich noch festzuhalten, aber da

polterte sie schon nach unten. Stöhnend landete Thea auf hartem Fels. Nur die Brünne mochte sie vor Verletzungen bewahrt haben. Sie wirbelte herum und spähte hockend die Umgebung aus. Der dumpfe Schlag ihres Sturzes konnte den Geistern nicht verborgen geblieben sein, aber außer dem beständigen Klang von tropfendem Wasser, das von der Höhlendecke drang, regte sich nichts. Thea hob den Blick. Die Höhle war riesig und ragte noch mehrere Meter in den Berg hinein. Von ihrer ersten Idee, dass ihr nach dem Durchdringen der Eismauer die Lampe sofort in ihre Hände fallen würde, nahm sie augenblicklich Abstand. Unwillkürlich suchte Theas Hand nach ihrem Schwert, griff aber ins Leere. Sie rollte die Augen und schüttelte leicht mit dem Kopf. Nur sie konnte so schlau sein, sich in eine Dämonenhöhle ohne Waffen zu wagen. Rasch suchte sie den Höhlenboden nach einer Alternative ab. Hier gab es nichts, was sie zu einer Waffe würde machen können. In böser Vorahnung schloss sie die Armschiene wieder um ihr Handgelenk und schlich in den Schutz der ersten Felssäule. Dort warf sie einen Blick zurück auf die gemauerten Eisblöcke über den Felsen, setzte für einen kurzen Augenblick den Helm ab und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Im Vergleich zu den Temperaturen der oberen Höhle glich das Innere dieser Grotte einer Sauna. Doch die Eisblöcke, die wie ein Fenster unter der Höhlendecke aufragten, schwitzen nicht einmal. Die Gesetze der Natur schienen an diesem Ort vollkommen ausgehebelt, die Magie des Djinns allgegenwärtig. Sie holte tief Luft, sammelte ihren Mut und lief los.

Thea folgte dem goldenen Schein der Höhle nach links, vorbei an Stalagmiten und Stalaktiten, die Boden und Decke wie Millionen Nadeln bevölkerten. Das bedrohliche Gefühl wuchs durch die unheimliche Umgebung heran. Immer wieder hob sie den Blick, hoffend, dass sich diese felsigen Nadeln niemals von der Decke lösen und auf sie zuschießen würden. Sie beschloss Höhlen auf ihre Liste unbeliebter Dinge zu setzen, gleich hinter Höhenangst und Kamillentee.

Unentdeckt querte sie die gewaltige Halle. Sie traf auf einen Zugang, der sich ungefähr drei Meter über ihr wölbte. Dicht drückte sie sich an den Fels, und lugte an der Öffnung vorbei. Das Gestein der Wände, in einem sanften Grün leuchtend, war glatt geschliffen. Anders als in der großen Höhle, schien dieser Gang geradezu in den Fels getrieben. Weder Stalaktiten noch Stalagmiten wuchsen hier. Irritiert übersah sie um ein Haar die hochaufragende Gestalt, die mit dem Rücken am Ende des Ganges stand und ebenfalls in die helle Öffnung vor sich spähte. Lange schwarze Haare fielen über einen roten Klappenrock, eine rote Hose gleicher Farbe fiel über kniehohes Stiefel. Erschrocken wich Thea wieder in die Deckung zurück, als sich eine Erinnerung in ihr breit machte – eine neuere und zugleich auch eine alte. Hörbar trat sie aus ihrem Versteck.

„Loki?“

Der Feuergott wandte sich um und hob staunend die Augenbrauen. Es war nicht der Blick eines Räubers, der erwischt worden war. Seine Augen spiegelten vielmehr Erstaunen über Theas Anwesenheit wider. Schlimm daran war, dass er noch nicht einmal versuchte, es zu verbergen. Schnaubend verschränkte Thea die Arme vor der Brust.

„Du bist es!“

„Und du bist es auch“, erwiderte Loki ungerührt.

„Was tust du hier?“

Lokis Augen blitzten für einen Moment gefährlich auf, dann lächelte er. „Das Gleiche könnte ich dich fragen.“

Thea schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, könntest du nicht! Denn ich habe nicht behauptet, ich würde mich verdrücken.“

„Hm, das stimmt. Umso schöner, dass ich da bin, oder nicht?“

Thea verengte die Augen. „Ich weiß nicht ...“, antwortete sie. „Du verweigerst mir die Hilfe, weil du die Falle eines Djinns fürchtest und jetzt bist du alleine hier.“

Gelangweilt kratzte sich Loki am Ohr. „Ich habe es mir anders überlegt.“

„Und statt mir beim Überwinden der Barriere zu helfen,

bist du einfach mal vorangegangen. Wie bist du überhaupt hier hereingekommen?“

Loki betrachtete seine Fingernägel und schnalzte in gespielter Entrüstung mit der Zunge. „Feuerfliegen, fressen sich überall durch.“

„Wolltest du die Lampe vor mir finden?“, fragte Thea herausfordernd.

Loki lächelte spöttisch. „Willst du mich dafür verurteilen, dass ich es versucht habe?“

„Du leugnest es nicht einmal?“, rief Thea heiser.

„Würdest du es mir denn glauben?“

Thea schnappte entsetzt nach Luft. „Natürlich nicht!“

Der Feuergott grinste und zuckte mit den Schultern. „Siehst du“, antwortete er und drehte ihr wieder den Rücken zu, um in die Höhle zu schauen.

„Warst du die ganze Zeit bei mir in der Eisgrotte?“

„Nein, nur kurz“, antwortete Loki offenherzig. „Wie hast du es geschafft die Eisblöcke zu verschieben? Die schienen unüberwindbar.“

„Ich weiß nicht, ob ich das alles hören möchte“, erwiderte Thea widerstrebend.

„Ist ja eigentlich auch egal. Jetzt bist du hier“, antwortete Loki.

Thea starrte unsicher in den Nacken des Feuergottes, der unbeirrt den Weg ausspähte. Der Höhlenteil, der sich vor ihm ausbreitete, lag in einem hellen Licht. Man hörte das Lodern von Flammen und die flackernden Schatten an den zerklüfteten Höhlenwänden und den herabhängenden Tropfsteinen ließen keinen Zweifel daran, dass die Helligkeit von einem Feuer stammte. Ein böses Gefühl grub sich durch Theas Magen-gegend. Das Spiel mit dem Feuer hatte erneut begonnen und es war noch nie so gefährlich gewesen. Zum ersten Mal brachte sie Verständnis dafür auf, dass Thor ihr das Schwert aus den Händen gerissen hatte, um es vor Loki zu schützen. Ebenso wie er damals, fürchtete sie jetzt die Unberechenbarkeit des Feuergottes. Feuer mochte Leben spenden, aber eine kleine Unaufmerksamkeit würde alles niederbrennen

lassen, was einem lieb und teuer war. Loki hatte sie bewusst zurückgelassen, um die Wunderlampe in seinen Besitz zu bringen. Niemals würde er sie ihr freiwillig überlassen, und doch war sie darauf angewiesen, dass er sie begleitete.

Eine hektische Handbewegung Lokis, ließ Thea jäh einen Schritt zurücktreten. Ein Feuerball hatte sich in der Hand des Asen geformt, den er in einer schnellen Bewegung von sich schleuderte. Das Geschoss sauste auf eine verzerrte, dunkle Gestalt zu, die mit aufgerissenem Mund und tödlich erhobenen Klauen auf Loki zuflog. Schwere Schwingen flatterten neben dem muskulösen Körper. Rote Augen brannten aus einem schwarzen Gesicht, das von riesigen, gebogenen Hörnern umgeben war. Als der Feuerball auf die Schattengestalt zuraste, versuchte diese rasch abzdrehen, doch das Geschoss traf ihren Rücken. Flammen züngelten an den Flügeln des Wesens hinauf, umschlossen den herabfallenden Körper und nahmen unbarmherzig Besitz von ihm an. Unmenschliche Schreie gruben sich wie Pfeile in Theas Brust. Eiskalt ließen diese sie erschauern, bis Thea die Hände auf die Ohren presste und vergebens versuchte, die Geräusche aus ihrem Kopf zu bannen. Schließlich war es wieder still. Der unangenehme Geruch von verbranntem Fleisch stieg ihr in die Nase.

„Nummer sieben“, kommentierte Loki trocken, warf einen Blick zurück zu Thea und schüttelte tadelnd den Kopf. „Du Heldin! Gerade noch wolltest du die Höhle im Alleingang durchqueren!“

Thea sah vorwurfsvoll auf, ohne die Hände unter dem Helm hervorzuholen. „Das war grausam!“

Ein Lächeln umspielte Lokis Lippen. „Du kannst gerne vorauslaufen und am eigenen Leib erfahren, wie grausam sie zu dir wären.“ Einladend streckte er die Hände vor sich aus. Noch während Thea den Mund öffnete, um etwas zu erwidern, wiederholte sich das erbarmungslose Schauspiel ein weiteres Mal. Diesmal flogen gleich zwei dieser Kreaturen auf den Eingang zu. Thea stolperte angstüberwältigt zurück, Loki dagegen riss die angewinkelten Arme hoch und schleuderte einen Feuerball erst aus der linken, dann aus der rechten Hand.



Die Schreie der Kreaturen zwangen Thea auf die Knie. Sie vergrub den Kopf in den Händen und wartete, bis sie verhallten. Der aufsteigende Geruch der verbrannten Körper ließ sie würgen.

„Jetzt kauerst du auch noch auf dem Boden!“, rügte Loki sie und zählte ungerührt auf neun.

„Musst du sie denn auf diese Weise aus dem Weg räumen?“, fragte Thea anklagend.

„Hast du einen besseren Vorschlag? Wenn ja, kannst du dein Glück gerne versuchen“, erwiderte der Feuergott zynisch.

Thea, noch immer auf den Knien, spähte an Loki vorbei. „Wie viele sind übrig?“

Ohne den Blick abzuwenden erwiderte Loki: „Ich hatte schon nach dem dritten gehofft, dass der Weg frei wäre. Wahrscheinlich sind es zwölf.“

„Zwölf? Wie kommst du darauf?“

„Es ist eine magische Zahl“, antwortete Loki, die Hand schon wieder erhoben. Flink wechselte er die Höhlenseite, suchte Deckung und ließ den Feuerball in den bläulichen Dunst sausen. Das Geschoss erhellte die Felsen und setzte den Schattendämon ins Licht. Geschickt wandte sich das Geschöpf zur Seite. Wirkungslos schlug der Feuerball in der Decke ein. Ein Hagel kleiner und größerer Stalaktiten prasselte jedoch auf den Dämonenkörper nieder und zerriss ihm die Flügelhäute. Noch während das Geschöpf abstürzte, schickte Loki ein weiteres Geschoss in Richtung der Decke. Die hohlen Augen des Dämons leuchteten für einen Augenblick heller. Sein entsetzter Schrei wurde jäh erstickt, als ihn ein mannsgroßer Stalaktit durchbohrte und ihn schließlich in den Boden ramnte.

„Besser so?“, raunte Loki und Thea wurde klar, dass der Ase zuvor absichtlich daneben gezielt hatte. Selbstgefällig lehnte er sich gegen die Tunnelwand und verschränkte die Arme. „Nummer zehn. Die nächsten beiden gehören dir.“

Thea schnaubte verächtlich. „Du weißt genau, dass ich ohne Schwert nichts gegen sie ausrichten kann.“

„Du bist absolut keine Hilfe“, grunzte Loki und nahm wieder Stellung.

Gebannt stand er da, ohne dass etwas geschah. Außer dem Geräusch von tropfendem Wasser war nichts zu hören, bis Thea schließlich ungeduldig dröhnend in die Lautlosigkeit sprach: „Da ist keiner mehr!“

„Still!“, zischte Loki.

„Da ist nichts! Sie wären schon längst da!“, widersetzte sich Thea.

„Du sollst still sein!“, wiederholte Loki seinen Befehl und drehte sich wütend um. Sofort stieß Thea einen warnenden Schrei aus. Blitzschnell wirbelte Loki herum, doch obwohl der Feuerball mit der Bewegung bereits in seiner Hand lag, gelang es ihm, nur einen der beiden Schattendämonen, die auf ihn zustürzten, anzugreifen. Ungebremst hielt der andere auf ihn zu. Thea schnappte ängstlich nach Luft, während das dunkle Wesen mit gespreizten Krallen auf Loki zuraste. Der Feuergott riss den Arm vors Gesicht und war plötzlich in einer Explosion verschwunden. Staunend griff der Schattendämon nur noch in eine Wolke aus Rauch. Einen Augenblick war das Wesen verwirrt, dann richteten sich seine glühenden Augen auf Thea, die rüchlings davon stolperte. Mit einem weiten Sprung landete der Dämon vor ihr, hob eine Krallenhand über seinen Kopf und holte zum Schlag aus, während Thea heiser Lokis Namen kreischte. Ihr Ruf ging im verzerrten Schrei des Dämons verloren. Mit geballter Härte spürte Thea einen Hieb an der rechten Kopfseite, der sie durch die Luft trudeln ließ. Schwer schlug sie gegen den Fels, rollte herum, stemmte bereits die Füße in die Höhe und trat den angreifenden Dämon mit einem geschickten Manöver von sich weg. Benommen rappelte sie sich auf. Ein dröhnender Schmerz breitete sich von ihrer rechten Kopfseite aus. Unwillkürlich legte sie eine Hand an den Helm und blinzelte die aufkommende Übelkeit beiseite. Es blieb ihr jedoch keine Zeit sich zu sammeln, denn abermals raste der Schattendämon auf sie zu. Thea hob die Fäuste und wehrte den Angriff der Kreatur mit den Unterarmen ab. Jeder Treffer versetzte ihren Knochen entsetzliche Schläge. In

Erinnerung an ihr Leben als Njal fluchte sie innerlich, weil sie in einem untrainierten Körper mit weichen Skelett steckte und neben dem Dämon auch noch gegen die aufkommende Ohnmacht ankämpfen musste. Ein weiterer Hieb traf Thea an der Seite und raubte ihr alle Luft. Sie fand sich um Atem ringend auf den Knien wieder, als der Dämon ihr in den Rücken fiel. Vergeblich versuchte sie, das Untier abzuschütteln. Plötzlich umklammerte ein qualvoller Griff ihren Oberarm. Mit einem Ruck fand sie sich in der Luft wieder. Hilflos über dem Dämon baumelnd suchte sie nach Loki und spannte schon in böser Vorahnung die Muskeln, als sie die Bewegung des Dämons fühlte. Thea flog weit durch den Gang, knallte heftig auf den Boden und schlitterte in das Dunkel der nächsten Höhle.

„Loki verdammt! Wo bist du?“, keuchte sie, ihren rechten Arm berührend, wo sie noch immer den Griff des Dämons spürte. Durch die Fetzen ihrer Winterjacke fasste sie in warmes Blut. Schon meldete sich der Dämon mit einem markerschütternden Schrei zurück. Abermals fand sich Thea in seinem Griff und wieder schleuderte er sie quer durch die Höhle. Unsanft prallte sie an eine Ansammlung Stalagmiten, die mit einem Knacken unter ihrem Körper brachen. Geistesgegenwärtig kroch Thea hinter die gebrochenen Felsen, nahm einen der Stalagmiten auf und streckte ihn mit beiden Händen vor sich. Der Schattendämon raste auf sie zu und mit einem erschreckten Schrei stürzte er in den Stalagmit. Thea spürte Widerstand. Der Schrei des Wesens zerrte schmerzhaft an ihren Trommelfellen, als der Dämon seine Niederlage begriff. Er wich zurück, nahm Theas Waffe mit sich und starb einige Meter entfernt. Thea rappelte sich auf. Sie stand noch in ihrem keuchenden Atem, als ein gurgelndes Brüllen die Stille erneut zerriss. Aus dem Nichts baute sich ein weiterer Schattendämon auf, größer und gewaltiger als die vorherigen. Seine kräftigen Schwingen hingen in Fetzen hinter seinem Rücken. Statt der Klauenfüße hatte dieser gespaltene Hufe, die mit jedem Schritt, den er auf Thea zusteuerte, durch die Halle dröhnten wie Hammerschläge. Scherenartige Klauen, jede etwa

vierzig Zentimeter lang, öffneten und schlossen sich bedrohlich vor seinem schemenhaften Körper.

„Der Endgegner“, kommentierte Thea trocken. Gehetzt sah sie sich in der Höhle um. Der letzte Dämon hatte ihr sämtliche Kräfte geraubt, dieser hier würde kurzen Prozess mit ihr machen. Ein offener Kampf war aussichtslos. So entschied sie sich zur Flucht. Sie stolperte vor, um durch den Eingang zurück zum in die erste Höhle zu kommen. Inständig hoffte sie, dass der Dämon das Interesse an ihr verlieren würde, wenn es ihr das gelänge. Aber schon vor dem Durchgang endete ihr Versuch. Der Dämon erkannte ihr Ziel, hob die Schwingen und war mit einem einzigen Sprung vor ihr. Seine Klauenhand schwang geräuschvoll durch die Luft, traf Thea und schleuderte sie weit davon. Sie hörte ihre Rippen brechen. Schreiend vor Schmerz blieb sie auf dem Boden liegen. Die Schritte des Dämons kamen langsam und unaufhörlich näher. Sie schluckte hart und versuchte die aufkommende Ohnmacht wegzublinzeln, als sich etwas Heißes auf ihrer Brust ausbreitete. Thea packte unwillkürlich das Amulett um ihren Hals. Alles um sie herum war nur noch ein einziger Schmerz, während das Hämmern der Schritte über den Boden der Höhle hallte. In ihrem Kopf macht sich eine Stimme breit. Es war die Wal-Freyas.

„*Thea heb die Hand! Rasch!*“, forderte sie sie auf.

Zitternd streckte Thea den Arm aus.

„*Male Algiz in die Luft. Die Rune, die an einen Rabenfuß erinnert! Schnell!*“

Thea gehorchte, malte ein V in die Luft und zog einen Strich in dessen Mitte hindurch. Zu ihrem Erstaunen bildete sich die Zeichnung vor ihr in der Luft ab, funkelte silbern und wuchs heran. Die Schritte des Dämons verhallten und Thea konnte verschwommen die rotglühenden Augen des Untiers erkennen, das unsicher hinter dem Schriftzeichen verharrete.

Thea vernahm magische Worte in ihrem Geist. Leise wiederholte sie Wal-Freyas Eingebungen. Der Dämon wich zurück, nur um einen erneuten Schritt auf Thea zuzumachen. Plötzlich vernahm sie ein Brüllen zu ihrer Linken. Im nächsten Augenblick verlosch die Feuersäule in der Mitte der Höhle. Nur noch

das silberne Leuchten der Rune, die roten Augen des Dämons und eine Flamme in Lokis Hand, der am Platz des großen Feuers stand, erhellten den Raum. Als mit dem Erlöschen des Feuers die Helligkeit erstarb, schrie der Dämon erbost auf. Im Nu wendete er sich von Thea ab und hielt brüllend auf den Altar zu. Loki klatschte in die Hände. Der Feuerball verrauchte zwischen seinen Fingern und legte die Höhle in Finsternis. Nur noch der Schein der Rune spendete ein wenig Licht. In einer Explosion entmaterialisierte sich der Dämon. Sein erstaunter Aufschrei verhallte an den Felswänden.

Thea hörte einen dumpfen Schlag, im nächsten Augenblick tauchte der Feuergott vor der leuchtenden Rune auf. Er hob die Hand und deutete einen Schubs an. Das Schriftzeichen senkte sich auf Thea nieder, umspielte sie und bedeckte sie mit einem funkelnden Silberregen. Lokis Bildnis verschwand in einem gleißenden Licht, aber Thea konnte spüren, dass er noch immer vor ihr stand. Ein Kribbeln fuhr ihr an Beinen, Armen und Rumpf hinauf, während das Runenlicht in sanften Wogen um sie wehte. Dann wurde das Licht schwächer und erstarb schließlich zur Gänze. In völliger Finsternis hörte sie das Knistern eines Streichholzes und in einer auflodernden kleinen Flamme konnte sie Loki erkennen, der mit einer schwachen Fackel die Umgebung ausleuchtete. Sie rappelte sich stöhnend auf. Ihr Körper meldete Schmerz von allen Ebenen, aber seltsamerweise überkam sie keine Übelkeit. Der Runenzauber musste ihre Schmerzen gemildert haben. Sie fasste an ihren Hals und berührte ehrfürchtig das Amulett. Sie hatte gezaubert. Sie, Thea Helmken, hatte einen Zauber gewirkt und so den Schattendämon bezwungen! Aber noch viel beruhigender war, dass Wal-Freya ihr dabei geholfen hatte. Ihre Freunde waren also am Leben. Sie fasste sich an die Rippen. Auch hier war der Schmerz gelindert. Trotzdem lehnte sie sich für einen Augenblick an die Felswand, um den auffallenden Krampf mit schweren Atemzügen zu verscheuchen.

„Algiz ist ein schlechter Heilzauber“, kommentierte Loki und trat mit langen Schritten heran, während er immer wieder die Fackel schwang.

„Ach, ist das so?“, erwiderte Thea bissig.

„Ja!“, antwortete Loki ungerührt und blieb vor ihr stehen. Das Licht der Fackel zitterte in seinem Gesicht, umspielte sein dämonisches Lächeln und die fröhlich leuchtenden Augen. „Bin ich nicht der Beste? Schattendämonen! Verstehst du? Wo Licht ist, ist auch Schatten. Licht aus, Schatten weg!“

„Und das konnte dir nicht eher einfallen?“, ächzte Thea.

„Als wärest du so rasch darauf gekommen. Lieber lässt du dich grün und blau prügeln“, erwiderte Loki und musterte sie geringschätzend.

Thea schnappte entrüstet nach Luft, bereute es aber sofort, denn der Schmerz in ihrer Rippengegend meldete sich protestierend zurück. „Du bist wohl kaum eine Hilfe gewesen!“, grunzte sie.

„Glaubst du etwa, dass dich Algiz vor dieser Kreatur lange beschützt hätte? Ich habe dir gerade das Leben gerettet. Zeig ein wenig Dankbarkeit!“

„Das Leben gerettet? Du hättest mich fast umgebracht. Du hast dich einfach davon gemacht. Wegen dir bin ich doch erst in diesen Schlamassel geraten“, empörte sich Thea und legte mit schmerzverzerrtem Gesicht die Hand auf ihre Seite.

„Ja ja, schon klar, Loki ist immer schuld!“, winkte der Ase ab. Er wirbelte herum und kam mit seinem Gesicht nahe an das von Thea. „Du bist von ganz alleine in die Höhle gegangen, wenn ich mich richtig erinnern kann. Was meinst du, hätten alle dreizehn Schattendämonen auf einmal mit dir angestellt?“

Thea presste die Lippen aufeinander. Loki hatte Recht. Auch jetzt erwischte sie sich dabei, dass sie bereits wie Thor und anscheinend alle anderen Götter handelte: sie verurteilte Loki, obwohl er möglicherweise in besten Absichten gehandelt hatte. Betroffen senkte sie den Kopf.

„Es tut mir leid.“

Loki schien erstaunt, aber als Thea noch ein „Danke“ nach schob, verschwand alles Staunen. Er lächelte breit.

„Dann wollen wir mal weiter“, sagte er, Thea dabei aufmunternd zuzwinkernd. „Keine Sorge, die Schattendämonen kommen nicht wieder, ich habe die ganze Höhle

nach ihnen ausgeleuchtet.“ Er reichte ihr die Hand, zog sie behutsam vom Felsen weg und lief voran. Zielstrebig steuerte er auf ein schwaches Licht zu, das in einiger Entfernung aus dem Felsen schien. Ein weiterer Gang offenbarte sich ihnen. Entschieden trat Loki ein, durchschritt den geschliffenen Gang und wurde von Thea gepackt, ehe er auf der anderen Seite aus dem Tunnel treten konnte.

„Vorsicht!“, warnte sie. Ihre Vorahnung bestätigend zischte ein mannsgroßes Beil an der Öffnung vorbei.

Loki presste seinen Rücken mit großen Augen gegen die Wand, dabei verfolgte er die schwingende Todesfalle, die immer wieder geräuschvoll an der Öffnung vorbei glitt.

„Teufel“, stieß er empört aus.

„Ich würde sagen, wir sind quitt“, erwiderte Thea, legte sich bäuchlings auf den Boden und kroch ein Stück vor, um sich ein Bild von der bevorstehenden Aufgabe zu machen. Der Schmerz in ihrer Brust hämmerte wild, doch sie schaffte es, ihn zu ignorieren.

„Quitt? Wie kommst du darauf?“

„Weil du deinen Kopf nicht mehr auf deinem Hals tragen würdest, wenn ich dich nicht zurückgehalten hätte“, erwiderte Thea. Lokis Widerspruch äußerte sich in einem abfälligen Schnauben.

„Auch du könntest jetzt ein wenig Dankbarkeit zeigen“, erwiderte Thea, obwohl sie nicht damit rechnete, dass sie diese erhalten würde. Sie verfolgte das Beil mit den Augen und zählte die Abstände, in der es die Höhlenöffnung erreichte. „Du hast eine Falle ausgelöst. So etwas gibt es in etlichen Adventure-Spielen auch“, erklärte sie.

„In Spielen?“, antwortete Loki entgeistert.

„Kannst du in der Höhle ein wenig Licht machen?“, versetzte Thea, seine offene Frage ignorierend.

Loki streckte den Arm in Richtung des Ausgangs und blies in die geöffnete Handfläche. Eine Feuersbrunst jagte in die Höhle und wirbelte bis in die verborgensten Winkel. Thea, die sich erschrocken zurückgeschoben hatte, beobachtete, wie sich die Stalaktiten in hunderte rot glühender Lampen verwandelten.

Auf diese Weise spendeten sie die notwendige Helligkeit.

„Falls da drin noch etwas gelebt hat, dann tut es das jetzt nicht mehr“, kommentierte Thea mit erhobenen Augenbrauen.

Loki rieb sich zufrieden die Fingernägel an der Brust. „So ist es.“

„Wie lange hält das an? Nur falls das Licht ausgeht, und wir uns noch dort befinden.“

Loki kicherte amüsiert. „Das hält schon eine Weile.“

Sie stellten sich an die Öffnung und betrachteten in der Pendelbewegung des Beils die vor ihnen liegende Höhle. Direkt vor dem Ausgang klaffte ein tiefer Schlund. Stalagmiten ragten wie Inseln aus einem Meer der Tiefe auf. Weitere Fallen lauerten sichtbar und versteckt an Wänden und Decke.

„Wie weit wird es bis zur ersten Plattform sein?“, fragte Thea, die noch immer auf dem Bauch lag.

Loki zuckte gleichgültig die Schulter. „Vielleicht drei oder vier Meter.“

Thea stand auf, lief ein Stück zurück und zählte ihre Schritte, während sie das Schwingen des Todespendels beobachtete. Als sie es für günstig hielt, rannte sie los. Kurz vor dem Ausgang stoppte sie. Einen Wimpernschlag später raste das Pendel an ihr vorüber. Sie wiederholte den Ablauf drei Mal und stemmte dann zufrieden die Hände in die Hüften.

„So könnte es klappen. Meinst du, wir schaffen es, vier Meter weit zu springen?“

„Nur ein Dummkopf würde das tun. Aber du kannst es gerne versuchen“, sagte Loki herausfordernd.

„Uns bleibt nichts anderes übrig!“, schimpfte Thea.

Loki steckte die Hand in seine Tasche und zog das Eulengewand heraus. „Ich denke doch!“

Theas Augen erstrahlten. „Daran habe ich gar nicht mehr gedacht!“

„Allerdings solltest du dich diesmal etwas zusammenreißen und besser fliegen. Ich werde dich von keinem dieser Pendel kratzen“, schnarrte Loki. Er hielt Thea das Eulenkostüm entgegen und sie legte es sich um die Schultern.

Loki schielte in die Höhle. „Wir werden durch die Untiefen



fliegen. Falls noch weitere Fallen ausgelöst werden, dann sicher nicht dort.“

„Glaubst du das wirklich? Diese Höhle wurde von einem Djinn errichtet, möglicherweise hat er auch daran gedacht.“

„Dann fliegst du am besten vor“, antwortete Loki. Schon war er in einen Adler verwandelt. Erst jetzt fiel Thea auf, dass er auch in dieser Gestalt sehr beeindruckend aussah. Sogar die geschwungenen Augenbrauen deuteten sich im Gesicht des Vogels an und zuckten herausfordernd.

„Ich? Vor?“, erwiderte Thea.

„Das war ein Scherz“, krächzte Loki. Er stolzierte auf den Eingang zu. Rasch schloss Thea das Gewand. Die Qual der Verwandlung überwältigte sie, hüllte sie in einen Schleier aus Schmerz und ließ sie in einem stummen Schrei erschauern. Eine Feder tanzte um sie herum, als Thea die Augen öffnete. Mit verändertem Blick hob sie das Bein und blickte auf den gefiederten Klauenfuß. Fröhlich bewegte sie mit die Flügel und verschaffte sich ein Gefühl für den Eulenkörper. Dann hastete sie auf den Durchgang zu. Das Beil pendelte schneidend durch die Luft. Thea wartete, bis es weit genug entfernt war, bevor sie den Sprung in die Tiefe wagte. In der Ferne sah sie Loki fliegen, aber auch seine Spur war unübersehbar. Wie ein tödlicher Vorhang schlangen etwa ein Dutzend Beile von einer Höhlenwand zur nächsten, von den Böden der Stalagmiteninseln ragten Teppiche aus Speeren empor. Thea ließ sich in die Tiefe gleiten, um den Pendeln auszuweichen. Kaum hatte sie den vermeintlich sicheren Weg eingeschlagen, rasten Pfeile aus den Höhlenwänden und surrten in atemberaubender Geschwindigkeit auf sie zu. Mit einem Kreischen flatterte Thea wieder hinauf, wich gerade noch einem der Geschosse aus und prallte fast gegen eines der Pendel. Statt abzubremsen packte Thea jedoch rasch das Tau, an dem das Beil befestigt war und schwang an ihm mit. Sie verharrte erleichtert an ihrem Platz. Mit offener Genugtuung beobachtete sie Loki, der seine rechte Mühe hatte, den sich lösenden Fallen auszuweichen. Dann peilte sie das Beil vor sich an. Als es nahe genug war, löste sie sich von ihrem Halt und glitt mit ausgestreckten Füßen an

dessen Tau. Auf diese Weise arbeitete sie sich Stück für Stück vor, Loki immer im Blick, der mal auf- mal abwärts flatterte und den Geschossen hier und da gefährlich nahe kam. Schließlich rückte ein ungewöhnlich hoher Stalagmit in Theas Blickfeld, der als breite Insel aus der Untiefe tauchte. Seine Spitze lag in blauen Nebel gehüllt. Auch Loki war das Gebilde nicht entgangen. Hektisch wie eine Fledermaus umkreiste er den Stalagmit und riss mit jeder Flügelbewegung den blauen Dunst auseinander, der so den Blick auf einen Marmoralter freigab. Darauf blitzte im Schein der glühenden Stalaktiten eine goldene Öllampe. Thea wurde hektisch. Noch zwei Mal sprang sie von Tau zu Tau, dann ließ sich der Adler bereits auf dem Stalagmit nieder. Kaum dass er gelandet war, ragte Loki in seiner Menschengestalt auf. Mit einer wedelnden Handbewegung verscheuchte er den Dunst um den Altar und streckte die Hand nach der Lampe aus, wagte aber nicht, sie zu berühren.

Thea stieß sich von dem Tau ab, an das sie sich geklammert hatte, und flog eilends auf den Altar zu. Das nächste Pendel setzte ihrem Dasein fast ein Ende, aber statt des tödlichen Beils traf sie nur der Aufhänger hart an der Schulter. Mit einem Rumpeln landete die Schneeeule auf dem Stalagmit und prallte gegen den Altar. Die Lampe geriet ins Wanken. Lokis erschrockener Blick traf sie während er alarmiert den Kopf einzog. Doch es schien keine Falle zuschnappen zu wollen.

Blitzschnell grapschte Loki nach der Lampe und drückte sie mit diebischem Blick an seine Brust. Thea sah all ihre Hoffnung in der Tiefe der Höhle versinken. Mit der rechten Klaue kratzte sie hektisch an ihrem Hals und versuchte das Eulengewand zu öffnen. Zu guter Letzt hatte Loki sie doch betrogen! Aber warum nur, hatte er sie dann so weit kommen lassen? Noch während Thea in böser Vorahnung den Mund aufriss und ihr Unglück nicht fassen mochte, warf Loki die Lampe mit einem schmerzverzerrten Gesicht wieder von sich. Staunend betrachtete er seine Handinnenflächen, danach die Lampe. Im gleichen Moment schaffte es Thea, das Eulengewand

zu öffnen. Ihr Blick traf auf ein verwundertes, dunkles Augenpaar.

„Was ist?“, fragte Thea verunsichert.

„Sie ist ... heiß“, antwortete Loki bestürzt.

Thea wollte nicht warten, bis der Feuergott wieder zur Besinnung kam. Versengte Finger oder nicht, sie musste die Lampe schnellstmöglich in ihren Besitz bringen, bevor er sie erneut an sich nahm. Nur so würde sie ihre Freunde retten können. Sie eilte auf die Lampe zu und packte sie. Aber sie war keineswegs heiß. Verwundert starrte Thea auf Loki. Dieser stierte zurück. Doch in seine Verwunderung mischte sich Zorn. Er hielt Thea in einem beißenden Blick gefangen, wartend, dass etwas geschah, was nicht eintraf: Thea behielt die Lampe fest im Griff.

Unsicher sah Thea abwechselnd auf das schimmernde Metall in ihrer Hand und auf Loki. Ihr Herz pochte bis zu ihrem Hals und ließ sie schwer atmen.

„Nun hast du sie“, meldete Loki.

Thea nickte bedeutungsvoll.

„Wenn du nichts damit anzufangen weißt, gib sie mir!“, sagte Loki unerwartet und streckte die Hand aus.

„Ich wünsche mir den Lampengeist herbei“, sagte Thea rasch.

Loki holte zischend Luft und schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. „Wirst du wohl vorher darüber nachdenken, bevor du einen Wunsch äuserst!“, rief er aufgebracht.

„Du machst mich nervös!“, entgegnete Thea.

Loki legte im ehrlichen Erstaunen die Hand auf die Brust.

„Ich? Warum ich?“

Zur Antwort hob Thea nur eine Augenbraue und verzog den Mund.

Entrüstet stemmte Loki eine Hand in die Hüfte. „Ach ja, jetzt kommt wieder die Feuergott-Nummer!“, knirschte er.

„Was reißt du die Lampe auch zuerst an dich?“, empörte sich Thea.

„Du warst ja nicht da! Sollte ich mir die Gelegenheit etwa entgehen lassen?“, erwiderte er vorwurfsvoll und blickte unwillkürlich in seine offenen Hände.

Eine dritte Stimme mischte sich in ihr Gespräch. „Du hast dir doch nicht etwa die Finger verbrannt, Loki?“, höhnte sie. Hinter dem Altar trat der Djinn hervor.

„Allerdings“, antwortete Loki wütend.

Ein höhnisches Lächeln umspielte das Gesicht des Wüstendämons. „Eigentlich verkühlt“, erwiderte er und verschränkte hochmütig die Arme über der Brust. „Ein mächtiger Schutzbann gegen Feuer, dieses Eis. Ich wusste doch, dass du zuerst nach der Lampe grabschen würdest!“

Thea öffnete empört den Mund. „Soll das etwa heißen, dass ich jetzt mit verletzten Händen dastehen würde, wenn er mich vorgelassen hätte?“

Ingvar schürzte die Lippen und nickte. Bevor Thea aufbegehren konnte, hatte er bereits die Hand erhoben und erstickte ihren Einwand im Keim: „Er hätte dir niemals den Vortritt gelassen.“

Thea öffnete den Mund, lenkte aber ein. „Da hast du wohl Recht“, pflichtete sie ihm bei. Nun hob Loki empört den Finger, winkte jedoch ab.

Der Lampengeist hob auffordernd das Kinn. „Du musst dich beeilen Thea. Jekuthiel wird spüren, dass du die Lampe hast. Deine Freunde sind in Gefahr!“

„Lass dich von ihm nicht drängen!“, rief Loki sofort. Er sah den Djinn mit unverhohlenem Hass an.

„Dir wird nichts passieren, wenn du dich an unsere Abmachung hältst“, munterte sie Ingvar auf. „Rasch! Wünsche sie frei!“

Thea hielt die Lampe beschwörend vor ihr Gesicht. „Ich wünsche, dass Thor, Wal-Freya und Juli frei sind und dass jeder ...“

„Warte! Warte!“, rief Loki und hob bremsend die Hand. „Zuerst solltest du uns aus dieser Höhle wünschen. Sie ist magisch versiegelt. Während deine Freunde frei sind, wirst du hier unten gefangen bleiben. Schon jetzt fängt er an, dich zu betrügen!“

Thea sah zu dem Djinn, der unschuldig die Hände hob. Sie seufzte tief. Ihre Gedanken rotierten. War Loki ernsthaft um

sie besorgt, oder wollte er sie nur verunsichern? Sie begriff allmählich, dass weder Loki noch der Djinn aus ihrer Haut schlüpfen konnten. Doch sie hatte nur drei Wünsche frei und einer war bereits für Ingvar bestimmt. Sie durfte sich keine Fehler erlauben.

„Ich wünsche ...“, setzte Thea an, doch schon hatte Loki sie wieder unterbrochen.

„Wirst du wohl nachdenken! Du hast bereits einen Wunsch verschwendet“, fluchte er.

„Sich den Geist der Lampe zu wünschen, ist leider kein Wunsch“, erwiderte der Djinn gelangweilt.

„Ach nein?“, grunzte Loki herausfordernd.

Ingvar hob die Augenbrauen. „Nein“, beharrte er.

„Bring uns zu Juli und den anderen“, befahl Thea kurzerhand.

„Du musst es wünschen“, erklärte der Djinn geduldig.

Thea schüttelte energisch den Kopf. „Du hast mich, ohne dass ich einen Wunsch geäußert habe, hier hergebracht, also wirst du mich auch wieder aus der Höhle führen können, ohne dass ich es wünsche. Wenn ich Juli, Thor und Wal-Freya befreit habe und alles so verlaufen ist, dass unsere Abmachung eingehalten werden kann, werde ich dich befreien, ganz gleich, ob noch ein Wunsch übrig ist.“

Loki schnappte protestierend nach Luft, aber der Djinn nickte bereits. Thea erfasste ein Kribbeln, das ihr von den Füßen bis in die Fingerspitzen kroch. Der Platz um sie herum begann sich wild zu drehen. Wieder umhüllte sie die schwarze Rauchwolke, bevor sie mit einem dumpfen Grollen auseinander riss und den Blick auf die neue Umgebung freigab.

Als sich der Nebel vor ihren Augen verzog, schnappte Thea erbost nach Luft. Von Juli und den anderen war nichts zu sehen. Sie erkannte den Ort wieder. Der Schnee unter ihren Füßen war weitläufig festgetreten. Von hier aus war sie in die Höhle aufgebrochen.

„Ich sagte, du sollst mich zu Juli und den anderen bringen!“, empörte sich Thea.

„Ich habe dich dorthin zurückgebracht, von wo ich dich in

die Höhle schickte“, entgegnete der Djinn. „Mehr werde ich ohne einen Wunsch nicht für dich tun.“

„Das ist doch viel besser als ...“, hob Loki an, doch Thea stampfte mit den Füßen und drohte dem Djinn so schnell, dass dem Feuergott nicht einmal Zeit blieb seinen Satz zu Ende zu bringen. „Wenn wir nicht rechtzeitig in der Festung sind, um meine Freunde zu retten, werde ich den Teufel tun und dich freiwünschen!“, knurrte Thea. Mit einem Lächeln ergriff der Djinn ihre Hand. Abermals spürte Thea die nunmehr bekannte Prozedur: das Kribbeln stieg in ihre Knochen und die Welt um sie wirbelte herum, bis schließlich eine dunkle Wolke die neue Umgebung frei gab.

Thea stockte der Atem. Dutzende Pfeilspitzen richteten sich auf sie, geführt von Ingvars Kriegern. Zwischen den Bogenschützen reihten sich Kämpfer mit erhobenen Äxten. Ihre Freunde lagen mit ausgestreckten Gliedmaßen auf dem Boden gefesselt. Wie es schien war Thea keine Sekunde zu spät gekommen. Aber mit einer Meute bewaffneter Krieger hatte sie nicht gerechnet. Instinktiv kniff sie die Augen zusammen, drehte sich zur Seite und warf sich zu Boden. In einem atemlosen Schrei gab sie rasch ihren ersten Wunsch preis und erwartete den Schmerz von ihr ins Fleisch schneidenden Geschossen. Doch dieser blieb aus. Stattdessen drang ungläubiges Gemurmel an ihr Ohr und der erleichterte Ruf Julis. Ihm folgte eine hektische Aufforderung Wal-Freyas, sie solle sofort aufstehen. Thea folgte der Anweisung in Todesangst. Noch immer die Lampe umklammernd sprang sie auf. Die Krieger stürzten auf sie zu. Ihre Waffen waren ihnen mit Theas Wunsch aus den Händen gerissen worden und verschwunden, aber von den Fäusten, wollten sie anscheinend noch Gebrauch machen. Während sie unwillkürlich einige Schritte zurückmachte, hob Thea beschwörerisch die Lampe in die Höhe.

„Halt! Ich bin jetzt Herrin über die Lampe! Zurück, oder ich lasse euch alle eines grausamen Todes sterben!“, drohte sie.

Augenblicklich hielten die Kämpfer inne. Jekuthiel, in Ingvars Körper, schob sich an seinen Kriegern vorbei und

richtete verächtlich den Finger auf Thea. „Das ist ein Trick! Nehmt sie gefangen und gebt mir die Lampe!“

Der Wüstendämon erschien in einer grünen Wolke. Er baute sich neben Thea auf. Sofort hielten die Krieger in ihrer Bewegung inne und wechselten unsichere Blicke. „Du!“, schrie der vermeintliche Ingvar.

„Jekuthiel“, sprach der Djinn und deutete eine Verbeugung an.

„Wie konnte sie in die Höhle gelangen? Du hast mich betrogen!“

„Wie du siehst bin ich nicht zu Asche zerfallen“, entgegnete der Djinn. „Ich habe mich also an den Eid gehalten.“

„Gib mir die Lampe Mädchen, du weißt ja nicht, was du tust!“, befahl der angebliche Ingvar und trat energisch einen Schritt auf sie zu.

Thea wich zurück und umklammerte die Lampe fester. Jekuthiel wirbelte zu seinen Kriegern herum und zeigte auf die Gefesselten. „Tötet sie! Sofort!“, brüllte er mit sich überschlagender Stimme und Thea beobachtete voller Entsetzen, dass nicht alle Waffen verschwunden waren. Schon zog ein Krieger seinen Dolch aus dem Gürtel und warf sich Wal-Freya entgegen.

„Djinn!“, schrie Thea. „Befreie Thor, Wal-Freya und Juli von ihren Fesseln! Ich wünsche mir, dass meine Freunde frei sind und sie ihre gesamte Ausrüstung zurückerlangen!“

Aus dem Nichts stand Loki vor ihr und hob mit einem verzerrten Gesichtsausdruck die Hände. „Du Esel! Das ist der zweite Wunsch, den du verschwendest. Überlege lieber, was du dir wünschen musst, um den Djinn ewig an dich zu binden!“

Ein Blitz zuckte über den Platz, als Thor sich von der Magie des Djinn auf den Füßen fand und zeitgleich seinen Hammer zurückerhielt. Parallel wehrte Wal-Freya das auf sie zustürzende Messer ab. Sie streckte den Wikinger mit der eigenen Klinge nieder. In einem stummen Schrei sank der Mann zusammen und fiel tot vornüber. Die übrigen Wikinger wichen furchtsam zurück. Sie warfen sich, um Vergebung flehend, auf die Knie, während ihr Anführer wilde Befehle

schrie, die allesamt wirkungslos blieben. Auf Thors Geheiß jedoch, packten sie den vermeintlichen Ingvar und hielten ihn fest. Der Mann wand sich heftig fluchend und drohend in den Griffen der Krieger. Thea lächelte. Fröhlich fing sie Juli auf, die ihr mit einem Quieken in die Arme sprang.

„Du hast uns gerettet! Buchstäblich in letzter Sekunde!“, verkündete sie überschwänglich und drückte Thea so heftig, dass diese kaum noch Luft bekam und sich ihre schmerzenden Rippen bemerkbar machten.

„Wahrhaftig, du hast dir verdammt viel Zeit gelassen“, stimmte Wal-Freya zu, kam ebenfalls auf Thea zu. Sie steckte das Messer, das sie kurz vorher im Schnee gesäubert hatte, zurück in den Gürtel. Mit einem dankbaren Gesichtsausdruck legte sie die Hand auf Theas Schulter und lächelte.

Lokis Brauen zogen sich finster zusammen, während er die Szene beobachtete. „Ja, ja! Dankt nur nicht Loki“, grunzte er eingeschnappt und zwirbelte wütend eine Strähne seines Oberlippenbartes.

Thor richtete seinen Hammer auf den Feuergott. „Thea, wünsch ihn dir in Ketten. Sofort!“, knurrte er ungehalten.

„Es ist immer das Gleiche mit dir!“, zischte Loki.

Thea löste sich aus Julis Umarmung und schüttelte verwirrt den Kopf. „Nein! Er hat uns geholfen“, widersprach sie.

„So ist es“, stimmte der Djinn zu. „Ihr letzter Wunsch gehört mir.“

„Dir?“, höhnte Thor.

„Halt den Mund, Thor“, konterte Wal-Freya und sprach den Djinn direkt an: „Wie konnte das geschehen, Ingvar?“

„Ingvar?“, wiederholte Thor verdutzt.

„Du weißt?“, staunte Thea.

Die Walküre lächelte nur, legte zur Antwort die Hand auf Theas Anhänger und blieb dabei mit ihren Augen auf dem Wüstendämon.

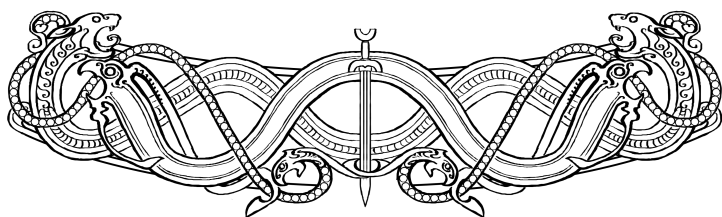
Der Djinn senkte den Kopf. „Eine üble List Jekuthiels. Es ist eine sehr lange Geschichte.“

„Die du uns gerne erzählen kannst, wenn du zurückverwandelt bist“, antwortete Thea. Feierlich hielt sie die Lampe vor sich.



Plötzlich ging alles sehr schnell. Im Begriff ihren dritten und letzten Wunsch auszusprechen, stürzte Loki auf sie zu.

„Verzeih mir Thea, aber er wird mich niemals in Ruhe lassen.“ Mit einem tiefen Blick in ihre Augen, packte er die Lampe und zog sie Thea mit einer raschen Bewegung aus der Hand.



## 14. KAPITEL

Ein Raunen ging durch die Reihe der Versammelten, als Thor den Hammer hob und ihn auf Loki richtete. Die bestürzten Gesichter der Umstehenden wurden von einem stillen Lachen begleitet, das Ingvar gehörte. Der Fürst starrte frohgemut auf den Feuergott und die Lampe in seiner Hand. Thea war sich nun endgültig sicher, dass der Djinn im Körper des Wikingers steckte, der offensichtlich zu Recht hoffte, diesen behalten zu können.

„Gib ihr die Lampe sofort zurück!“, knurrte Thor.

Thea sah den Feuergott flehend an. „Loki! Bitte! Ich habe es Ingvar doch versprochen.“

Loki schüttelte den Kopf. Seine dünnen Augenbrauen formten sich in eine Mimik ehrlichen Bedauerns. „Es tut mir leid, Thea. Aber Thor wird nie Ruhe geben. Du hast ja gesehen, wie er mich behandelt, obwohl ich ihm das Leben gerettet habe. Solange ich diese Lampe besitze, werden sie es nicht wagen, etwas gegen mich zu unternehmen.“

„Aber ich habe dir vertraut!“, flüsterte Thea, weil ihre Enttäuschung nichts anderes zuließ.

Loki nickte, als er eine Bewegung ausmachte. Drohend richtete er die Lampe auf Wal-Freya, die augenblicklich verharnte und die Hände neben den Körper streckte. Das Messer blitzte in ihrer rechten Hand.

„Wagt es nicht, an mich heranzutreten! Ich habe schneller

einen Wunsch gesprochen, als ihr mit der Wimper zucken könnt!“ mahnte Loki. Er versuchte ruhig zu wirken, doch sein schneller Atem verriet seine Aufregung und bildete eine ständige Nebelwand um seinen Bart.

Thors Hammer umzuckten hörbare Entladungen, als er die Waffe in seiner Wut fester umschloss. „So sieht also deine Hilfe aus, Loki! Abermals hintergehst du uns und zeigst deine wahren Absichten!“

„Zur Abwechslung könntest du doch mal deine *wahren Absichten* offenbaren, statt diese Mädchen mit Lügengeschichten auf deine Seite zu ziehen“, konterte Loki.

Wal-Freya steckte das Messer zurück in den Gürtel. „Schweig Loki!“, quetschte sie zwischen zusammengebrochenen Zähnen hervor.

„Du kannst mir nicht den Mund verbieten, Hexe!“, zischte Loki.

„Dann schwafele weiter! Sie werden dir deine Märchen ohnehin nicht glauben“, erwiderte Wal-Freya.

Thea blickte in die traurigen Augen des Djinns, während Loki die Lampe lachend über seinen Kopf hob und ihre Macht huldigte. Ein letztes Mal appellierte Thea an sein Gewissen und stieß ein flehendes ‚Bitte‘ aus, aber Loki schüttelte nur den Kopf und sah diebisch in die Runde. Plötzlich hielt er inne, runzelte für einen Augenblick die Stirn und hatte schon wieder das überhebliche Grinsen auf den Lippen, als er die Hand in Thors Richtung hob.

„Ich werde dir immer einen Schritt voraus sein, Thor“, höhnte er. Dann packte er Thea behutsam am Kinn. Sie spürte warme, weiche Lippen auf den ihren und mit einem Mal den kalten Zinn der Lampe in ihrer Hand. „Wir sehen uns bestimmt wieder“, hauchte Loki, als er den Mund von ihrem nahm. Er sah ihr tief in die Augen und war verschwunden, ehe Thea in der Lage war zu verstehen, was da gerade passiert war.

Thor rannte auf sie zu, noch immer den Hammer in der Hand. Ungläubig starrte er auf die Lampe, dann in die Runde der Versammelten, ehe er wieder zu Thea blickte. „Er hat sie dir überlassen“, staunte er.

„Ja“, antwortete Thea ebenso überrascht.

„Er hätte sich niemals getraut, einen Wunsch auszusprechen“, knurrte Wal-Freya und als könne sie den Feuergott noch irgendwo entdecken, legte sie den Kopf in den Nacken und suchte den Himmel ab.

„Er hat sich verdrückt, der Feigling“, erkannte Thor.

„Mal sehen für wie lange“, entgegnete Wal-Freya schwarz-malerisch.

Wütend verschränkte Thea die Arme. „Euch kommt wohl gar nicht in den Sinn, dass er sie mir ohne Hintergedanken überlassen hat“, erwiderte sie gekränkt.

„Loki handelt nie ohne Hintergedanken“, versetzte die Walküre bissig.

„Das ist eure Meinung“, entgegnete Thea.

Thor hob den Hammer und deutet auf die Lampe. „Sprich Ingvar frei. Sorge für Ordnung, ehe wieder etwas passiert“, forderte er sie auf.

Thea entknotete ihre Arme, betrachtete die Lampe und blickte auf den Djinn, der sie erwartungsvoll ansah. Während die Schneeflocken langsam zur Erde fielen, überlegte Thea. Kaum jemand der Versammelten wagte zu atmen vor Aufregung. Gerade als Thea Luft holte, um den Wunsch auszusprechen, hielt sie verunsichert inne.

„Was ist?“, fragte Wal-Freya und runzelte die Stirn.

„Ich weiß nicht, wie ich den Wunsch aussprechen soll. Wenn ich dem Djinn befehle Ingvar zu befreien, wen befreie ich dann tatsächlich? Den Ingvar, der im Djinn steckt, oder Ingvar, in dem der Djinn steckt?“, gab Thea zu bedenken.

Thor sah rasch zu Wal-Freya, die ratlos die Augenbrauen hob. „Das ist wahrlich ein Problem“, kommentierte sie trocken.

Juli blickte sich kurz um und zuckte die Schulter. „Wünsch dir doch alles auf Anfang“, riet sie.

Thor schnaubte verächtlich. „Dann stehen wir gleich an Ginnungagaps Abgrund und sehen zu, wie Ymir von Audhumblas Milchströmen trinkt.“

Thea runzelte die Stirn. Die Schöpfungsgeschichte der Asen war zu fantastisch, um an sie zu glauben. Als Fengur mochte

sie einst an den großen Schlund geglaubt haben, der den Anfang der Welt begründete, aber als Thea – beschult mit dem Wissen des 21. Jahrhunderts? Selbst jetzt, da sie mit den Asen reiste und eine Lampe in der Hand hielt, die ihr jeden Wunsch erfüllen würde, zweifelte sie an dem Riesen, der so mir nichts dir nichts aus dem Eis erwachsen war, der sich dann von der Milch einer Kuh ernährt hatte, bis er einschlief und aus dessen Achseln schließlich die ersten Reifriesen hervorgegangen waren. So hatte sie nur ein Staunen für Thors Worte übrig, denn der Donnergott konnte doch nicht tatsächlich denken, dass sich die Schöpfung so abgespielt hatte.

„Wahrlich“, stimmte Wal-Freya zu. „Das wollen wir doch lieber lassen. Wer weiß, ob sich alles noch einmal genauso abspielen wird und es uns dann überhaupt noch gibt.“

Thea riss verblüfft den Kopf herum. „Wal-Freya, du glaubst doch nicht wirklich daran, dass wir alle aus Ymir entstanden sind.“

Wal-Freya setzte eine Miene auf, die so finster war, dass Thea unwillkürlich einen Schritt zurücksetzte.

„Was soll das heißen? Natürlich glaube ich daran und du solltest tief in deinen Leben stöbern und es gleichwohl tun!“, versetzte Wal-Freya.

„Hört auf zu streiten!“, griff Thor ein.

Auch Juli eilte zu Hilfe: „Genau! Schau lieber, wie du an den Wunsch kommst, der es dir ermöglicht noch mehr Wünsche zu haben“, warf sie ein. „Dann kannst du alles korrigieren, falls du den falschen Ingvar befreist.“

„Das stimmt“, sagte Thea erleichtert und lächelte froh über diese grandiose Idee.

Nicht einverstanden mit dem plötzlichen Themenwechsel hob Wal-Freya den Finger und richtete ihn drohend auf Thea. „Darüber reden wir noch einmal.“

Für einen winzigen Moment überlegte Thea, ob sie ihren letzten Wunsch nicht dafür einsetzen sollte, sich dem Groll der Walküre zu entziehen. Doch sie schüttelte mit dem Kopf, kaum dass ihr der Gedanke in den Sinn kam. Die kalten Augen des falschen Ingvars fingen ihren Blick ein und fesselten ihn in

unerbittlichem Hass. Er deutete auf den Djinn, während sich seine Augen immer bohrender in ihre Seele fraßen. „Von mir wirst du diese Worte niemals hören und er wird sie dir erst recht nie erzählen“, zischte er. „Oder denkst du, er wäre so dumm zu glauben, dass du ihn dann noch befreien würdest.“

„Ich plane es doch jetzt auch, obwohl ich nur noch einen einzigen Wunsch habe“, erwiderte Thea unbekümmert.

Jekuthiel verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln. „Wenn ich einen Djinn hätte, der mir alle Wünsche erfüllt, würde ich ihn nicht befreien und du wirst es auch nicht tun. Ich habe schon viele wie dich erlebt. Einjeder erlag der Versuchung.“

„Das ist deine Meinung“, erwiderte Thea.

Fordernd streckte Jekuthiel die Hand aus. „Gib mir die Lampe. Ich verspreche dir, mich dankbar zu zeigen. Ingvars Schicksal ist nicht deine Angelegenheit.“

„Das wurde es in dem Augenblick, als du uns das Gastrecht versagt hast“, knirschte Thea. Sie befreite sich von Jekuthiels kalten Augen und suchte die des Djinns. Ausdruckslos wie je begegnete er Theas Blick. Sie sah ihn lange an, wechselte den Blick immer wieder zu ihren Freunden und den Umstehenden und lächelte plötzlich.

„Ich wünsche den Djinn frei“, sagte sie, ohne zu zögern. Wal-Freya hob die Hand. Doch es war zu spät, der Wunsch war ausgesprochen. Begleitet von einer ehrerbietenden Geste legte der Djinn die Hände vor seinem Gesicht zusammen und neigte den Kopf über den Fingerspitzen. Juli schlug die Hände vor den Mund, ihre geweiteten Augen starrten angsterfüllt hinter den großen Brillengläsern auf ihre Freundin. Thor schüttelte fassungslos den Kopf, trat einen Schritt vor und hob den Hammer. Die Krieger, die den falschen Ingvar hielten, lösten die Umklammerung und wichen zurück. Der falsche Ingvar lachte triumphierend und breitete die Arme neben seinem Körper aus. Die geballten Fäuste spannten sich und zitterten im Takt seines Gelächters. Der Djinn spiegelte unterdessen wortlos die Bewegung wider. Während ihn die Aura eines magischen Lichts umspielte, zeichnete Wal-Freya

hektisch eine Schutzruna in die Luft. Dann veränderte sich die grüne Haut des Djinns. Zeitgleich mit den sich verändernden Gesichtszügen wurde sie immer blasser. Die langen Brauen wölbten sich über den Augen zu breiten Bändern, Barthaare sprießten am Kinn und wuchsen zu filzigen Strähnen heran. Das triumphierende Lachen des falschen Ingvars wurde unterdessen immer lauter und gewaltiger. Sein Wams war einem breiten, roten Umhang gewichen, unter dem ein glatter, muskulöser Oberkörper im Gleichklang zu seinem Gelächter zuckte. Eine braune Hose flatterte anstatt der blaugrünen Karohose um seine Beine. Seine Augen waren von dunklen, geschwungenen Brauen übermalt, die Haut um das streng zurückgebundene Haar färbte sich zu einem satten Grün. Jekuthiels Lachen schwoll zu einem unerbittlichen Dröhnen an.

„Du Närrin!“, brüllte er schließlich. Im gleichen Augenblick löste sich die Lampe in Theas Hand auf. Sie versuchte sie noch zu packen und griff in eine Wolke aus tanzendem Glitzer, die von ihrer Berührung auseinander stob und sich zwischen den Schneeflocken verlor. Ruckartig riss Thor den Hammer empor, aber Jekuthiel hob die Hand und Thor erstarrte in der Bewegung. Ohne den Donnergott eines Blickes zu würdigen, fixierte der wiedererweckte Djinn Thea mit finsternen Augen. „Eines Tages wirst du an diesen Moment zurückdenken und bereuen, dass du mein Angebot ausgeschlagen hast, Thea“, er hauchte ihren Namen so böse, dass Thea der Magen krampfte. „Wir sehen uns wieder, verlass dich drauf!“

Verbittert stellte Thea fest, dass der Djinn bereits die zweite Person war, die ihr an diesem Tag mit einem Wiedersehen drohte. Sie nahm seine Herausforderung mit einem provokativen Nicken entgegen und ertete ein promptes Schnauben. Als ein Blitz aus Thors Hammer zuckte, verschwand Jekuthiel in einer Wolke aus gleißendem Licht.

„Hast du ihn getroffen?“, fragte Wal-Freya rasch.

Thor schüttelte verbittert den Kopf. „Nein, er ist entkommen.“

Wütend stieß Wal-Freya das Schwert in den Grund.

„Verdammt, Thea! Wie konntest du nur so einen schwachsinnigen Wunsch sprechen?“

„Euch ist doch selbst nichts eingefallen!“, wehrte sich Thea. „Der Wunsch war perfekt! Ich wollte Ingvar befreien und er ist frei.“

„Und dir ewig dankbar“, keuchte der Wikinger und alle Augen richteten sich auf ihn. Mit einer Hand in den Schnee gestützt kauerte Ingvar vor den Umstehenden und sammelte die Kräfte, die ihm der Zauber genommen hatte. Er lächelte Thea aufmunternd zu. „Du magst heute einen Feind gewonnen haben, aber auch einen Freund.“

„Einen verdammt mächtigen Feind und einen verdammt mickrigen Freund“, knurrte Thor verbittert.

Verärgert runzelte Ingvar die Stirn. „Götter, die sich Hilfe von einem Midgardmädchen suchen müssen, sollten nicht so überheblich tun“, versetzte er. „Zeitlebens verehere ich die alten Götter und zolle ihnen Respekt, ihr solltet ihn mir gleichwohl erweisen, denn wo stündet ihr jetzt, ohne meine Hilfe?“

Thor schnappte nach Luft. Wieder einmal war es Wal-Freyas bremsende Geste, die den Donnergott davor bewahrte aufzubreisen. „Du hast Recht, Ingvar. Verzeihe ihm“, bat sie für Thor um Entschuldigung. Thors abschätzendes Brummen verriet, dass er sich mit ihren Worten einverstanden erklärte. Er nickte dem Wikinger zu und dieser erwiderte den Gruß achtungsvoll.

Juli beugte sich zu Ingvar hinab, um ihm beim Aufstehen zu helfen. Der Wikinger dankte freundlich, legte die Hände auf die Knie und atmete tief durch.

„Warum ist der Djinn nicht wieder in seine Lampe zurückgekehrt?“, fragte Juli.

„Solange niemand die Lampe besitzt, wird er das wohl nicht müssen“, vermutete Ingvar.

„Sie hat den Djinn befreit! Er wird nie wieder in irgendeiner Lampe wohnen müssen“, schimpfte Wal-Freya.

Thea wollte energisch widersprechen, doch ein brennender Stich in ihrer Seite krümmte sie mit einem Schrei. Sie bedeckte die Stelle rasch mit ihren Händen, aber der Schmerz zerrte



unbarmherzig in ihrem Innern und ließ sie um Atem ringen. Sofort fand sie sich von Thor gestützt wieder. Auch Juli, die ängstlich ihren Namen rief, war rasch zur Stelle. Besorgt ergriff sie den anderen Arm. Hilflos hob Thea den Kopf und versuchte den Schmerz wegzublinzeln.

„Das hätte ich doch fast vergessen!“, knurrte Wal-Freya und eilte ebenfalls auf Thea zu. Im Gehen griff sie in eine ihrer Taschen, warf eine Rune in die Luft und befleckte nur einen Schritt später Theas Stirn mit Asche. Laut und bedrohlich sprach sie einen Singsang von Wörtern aus. Dabei hielt sie Theas Kopf in beiden Händen, während diese unter immer weiter aufwallenden Stichen langsam in die Knie ging. Juli, Thor und Wal-Freya folgten Theas Bewegung, ohne sie aus ihrem Griff zu lassen. Der Schmerz bohrte sich in ihre Lungen und raubte ihr den Atem. Mit ängstlich aufgerissenen Augen beobachtete sie, dass Wal-Freya die Worte energischer sprach. Plötzlich stieg Schwärze vor ihren Augen auf. Gerade als sie drohte in Ohnmacht zu fallen, spürte Thea eine wohlige Wärme von Wal-Freyas Händen aus durch ihren Körper wandern. Das Stechen ließ nach, die Energie kehrte in Theas Beine zurück. Dankbar hob sie die Augen und begegnete dem zufrieden lächelnden Blick Wal-Freyas.

„Geschafft“, verkündete sie erleichtert und löste die Hände aus Theas Gesicht. Mit der Walküre schickte sich auch Thea an aufzustehen. Juli und Thor, noch immer ihre Arme umklammernd, halfen ihr sanft.

„Algiz ist ein sehr schlechter Heilzauber“, kommentierte Wal-Freya trocken.

„Das sagte man mir bereits“, erwiderte Thea und lächelte matt.

Juli schüttelte aufgeregt den Kopf. „Was war denn nur?“, fragte sie und wechselte den Blick zwischen Thea und Wal-Freya, in der Hoffnung eine von beiden würde ihr rasch antworten.

„Das würde ich aber auch gerne wissen“, sagte Ingvar.

„Die Wunden der Schattendämonen waren noch nicht geheilt, nur gelindert“, erklärte Wal-Freya. „Nun kann sich Thea vollständig erholen.“

„Ein Glück“, kommentierte Thor.

„Sie war die ganze Zeit verletzt?“, rief Juli besorgt aus.

„Ich glaube nicht, dass der Grund für den Zusammenbruch das Aussprechen dieses törichten Wunsches war“, holte Wal-Freya das Thema zurück.

Wieder setzte Thea zum Widerspruch an, doch Ingvar kam ihr unerwartet zu Hilfe: „Mag sein, dass es nicht der Wunsch war, den du gesprochen hättest, Freya, aber dafür hat sie euch den Kopf aus der Schlinge gezogen und den einzigen Menschen befreit, der euch auf der Suche nach eurem Schwert noch behilflich sein kann“, erwiderte Ingvar und zwinkerte Thea aufmunternd zu.

„Was soll das heißen?“, wollte Thor wissen.

„Dass ein Djinn einst das Schwert fand“, antwortete Ingvar vielsagend.

Thor lachte auf, sah sich fragend um und gab sich dann ganz seiner Freude hin. „Du meinst, du hast das Schwert?“

Sein beschwingtes Lachen griff auch auf Thea, Juli und Wal-Freya über, aber Ingvar schüttelte im Bedauern den Kopf. Die Freude verebbte so rasch, wie sie aufgebrodelt war.

„Das ist eine Geschichte, die man nicht in einem eisigen Hof vor einem Schafott erzählt“, meinte Ingvar. Er hob die Hand in einer einladenden Geste. „Außerdem sollten wir uns vor fremden Ohren schützen. Tretet also in meine Halle ein und seid meine Gäste. Diesmal wird euch niemand mit Feindschaft begegnen.“

Thor steckte den Hammer ein und fuhr mit beiden Händen über seinen Bauch. „Ein guter Vorschlag!“, nahm er die Einladung an, ehe Wal-Freya sie ausschlagen konnte.

Gestützt von Juli und einem seiner Untergebenen lief Ingvar voran. In der Halle angekommen ließ er sich an einem der leeren Tische nieder.

„Lasst anrichten“, forderte er den Krieger neben sich auf. Dieser winkte die anderen mit sich und verschwand hinter einer der Türen.

„Setzt euch“, forderte Ingvar seine Gäste auf und wies auf die freien Plätze neben sich. Thea nahm gegenüber von Juli

Platz und sah sich scheu in der Halle um. Mehrere Fackeln erhellten den Saal und färbten die Wände schwarz. Ein warmes Feuer züngelte in einem Kamin, das einen angenehm rauchigen Duft verbreitete. Lange war nur das Knacken und Zischen der Flammen zu hören, dann, ohne dass es einer Aufforderung bedurfte, kramte Ingvar in seinen Erinnerungen:

„Es ist Jahrhunderte her, als Jekuthiel mich und meine Burg nach Niflheim verbannte. Zu jener Zeit war ich ein ehrgeiziger Kaufmann, gewesen, bis ich von dieser Lampe hörte, die einem alle Wünsche erfüllen sollte. Es war mir nicht schwer gefallen an den Hof des Kalifen zu kommen, mein Ruf war damals tadellos. Alle schätzten den Mann aus dem fernen Norden und seine Güter, mit denen er Handel trieb. Ich brachte die Lampe an mich. Nachdem ich mir ewiges Leben gewünscht hatte, machte ich den bedauernswerten Fehler, mir ein Schloss zu wünschen, das kein Dieb je betreten könne. Ein Wunsch, der mich nach Niflheim verbannte. Damals erkannte ich, dass Jekuthiel kein Freund, sondern ein finsternes Wesen war, gefangen in seinem Dasein, stets darauf bedacht, mir mit jedem Wunsch zu schaden, wenn er nur konnte. So wagte ich keinen neuen Wunsch auszusprechen. Lange rätselten meine Berater und ich an einem Spruch, der uns wieder unbeschadet nach Midgard zurückbringen würde, bis mir Jekuthiel eines Tages offenbarte, dass er genug von seiner Existenz als Djinn habe. Er riet mir, mich selbst zu einem Djinn zu wünschen. Stellt euch vor, du sprichst einen einzigen Wunsch und wirst zu einem der mächtigsten Wesen diesseits und jenseits von Midgard. Ich vergaß alle Vorsicht und sprach den Wunsch aus. Ich ahnte nicht, dass Jekuthiel die Lampe besaß, die mich zu seinem Diener machte. Er kannte den Wunsch, den er sprechen musste, um mich für ewig an ihn zu binden. Ebenso wie er, versuchte ich ihm mit jedem Wunsch zu schaden, aber er war schlau. Nichts konnte ihn stoppen. Mit meiner Hilfe war er bald Herr über Niflheim. Niemand ahnte etwas davon, dass wir die Rollen getauscht hatten.“ Er drehte sich um, als er ein Geräusch hinter sich ausmachte. Die Tür wurde aufgestoßen. Krieger und Frauen brachten Speisen heran, die

sie auf den Tischen verteilen. Thor lehnte sich erwartungsvoll zurück. Er begrüßte den Bierhumpen mit einem Lächeln, spülte die Flüssigkeit gierig herunter und wischte sich den Schaum aus dem Bart. Ingvar lächelte, prostete dem Donnergott zu und trank seinen Humpen ebenfalls in einem Zug leer. Wal-Freya rollte die Augen. Kommentarlos schüttelte sie den Kopf und nahm einen Schluck. Dann ergriff sie eines der dampfenden Brote und bestrich es mit einem Weichkäse. Thea war erstaunt über die Vielfältigkeit der Speisen. In Niflheim gab es doch keine Vegetation bis auf die eisigen Bäume.

„Woher ...?“, staunte sie und hielt das Brot in Ingvars Richtung.

Dieser lächelte. „Es ist die Magie des Djinns, Thea. Jeden morgen öffnen wir die Speisekammer und sie ist voll gefüllt mit allen erdenklichen Speisen.“

„Wird es so bleiben, auch jetzt, wo er weg ist?“, fragte Juli besorgt.

Ingvar hielt im Kauen inne. Für einen Augenblick bildeten sich Sorgenfalten auf seiner Stirn. Prüfend schickte er den Blick durch die Halle.

„Zumindest scheint alles so zu sein wie immer“, antwortete er.

„Also war der Djinn, der zu Nordri kam, niemand anderes als du“, lenkte Wal-Freya auf das Thema zurück.

Ingvar nickte und ballte die Fäuste vor dem Gesicht. „Eines Tages sah ich diesen mächtigen Blitz am Himmel. Ich spürte die Magie, die von ihm ausging und sah, dass er etwas vor sich hertrug, etwas Brennendes, das ich nicht gleich erkannte. Als ich dem Gegenstand folgte, führte er mich bis ans äußere Ende der Welt zu Nordri. Dort fand ich das Schwert.“

Juli seufzte tief. Ingvar sah fragend zu ihr herüber. Entschuldigend hob sie die Hände und führte verlegen ihren Krug an den Mund.

„Was ist?“, verlangte Ingvar zu wissen.

„Kannst du nicht einfach erzählen, wo das Schwert ist?“, druckste Juli. „Diese ganze Vorgeschichte ist nett, aber unglaublich langweilig.“

Ingvar grunzte vergrätzt und Wal-Freya warf Juli einen

bitteren Blick zu.

„Ist doch wahr“, brummte Juli und senkte den Kopf über ihren Teller.

Thor griff nach einer der Keulen, die gerade gereicht wurden, nahm sie zwischen die Zähne und riss ein großes Stück Fleisch von ihr ab. „Erzähle nur! Das Essen ist gut. Mich interessiert es“, sprach er offenherzig. Er hob den Humpen zur Seite, als ein Krieger mit Nachschub kam. Geduldig wartete Ingvar, bis das Trinkgefäß gefüllt war und fuhr fort: „Nordri erzählte mir, es habe gebrannt wie eine Fackel ...“

Wehmütig dachte Thea an Sigrún, die jetzt an ihrer statt das Himmelszelt stützte. Noch immer hatten sie von Skögunn und Skalmöld keine Nachricht. Also schienen die Walküren nichts erreicht zu haben, und Nordri war vermutlich weiterhin auf der Flucht. Sie folgte Ingvars Ausführungen nur mit einem halben Ohr. Stattdessen beobachtete sie aufmerksam das Treiben um sie herum. Neben den sich auftürmenden Speisen füllten sich nach und nach die Tische. Bald war jeder Platz von Ingvars Gefolge besetzt. Dennoch hoben sich kaum Stimmen über die des Wikingeroberhaupts. Alle hingen an seinen Lippen und lauschten seiner Geschichte.

„Verbitterter Kauz, sage ich nur!“, erzählte Ingvar und Thea erkannte, dass er noch immer von Nordri sprach. „Ich nahm das Schwert gegen seinen Rat an mich. Als ich die Magie spürte, hoffte ich, einen machtvollen Gegenstand gefunden zu haben, der mir Unterstützung im Kampf für meine Befreiung brächte.“

„Du konntest es tatsächlich an dich nehmen?“, staunte Thea.

Ingvar runzelte die Stirn. „Ja. Warum nicht?“

Thea suchte Wal-Freyas Blick. Diese schüttelte leicht den Kopf. „Aber das Schwert half dir offensichtlich nicht“, kürzte nun auch sie die Geschichte ab. „Wem hast du es gegeben?“

Ingvar sah sie vorwurfsvoll an. „Welche Hilfe sucht man sich wohl in Niflheim, wenn man gegen einen Djinn bestehen muss?“

Unerwartet donnerte Thor seinen Hammer auf den Tisch. Ein kollektives Zucken fuhr durch den Raum und eisige Stille

beherrschte die Halle. Alle Augen waren auf Thor gerichtet.

„Riesen!“, bellte er.

Ingvar nickte unbeeindruckt. Lauthals forderte er frisches Bier. Sofort eilte eine Frau heran und schenkte Ingvar nach. Dabei ließ sie den Hammer, der nun offen vor Thor auf dem Tisch lag, nicht aus den Augen.

„Pack das Ding weg“, forderte Wal-Freya Thor auf, die den ängstlichen Blick der Frau gleichwohl bemerkt haben musste. Thor schob den Hammer mit einem Brummen zurück unter seinen Mantel.

„Du bist zu den Reifriesen gegangen?“, hakte Wal-Freya nach.

Ingvar nickte. „Ich ging ohne zu zögern nach Nif und verlangte Alvar zu sprechen. Der wog das Schwert nur in den Händen und lachte mich aus. Es brannte nicht, es tat nichts.“

„Nif?“, stellte Juli die Frage, die sich Thea nicht zu formulieren traute.

„Die Hauptstadt der Reifriesen“, erklärte Ingvar.

„Sie haben eine Hauptstadt?“, staunte Thea. „Hier in Niflheim?“

Ingvar nickte. „Mit allem was dazugehört.“

„Also wo ist das Schwert?“, fragte Thor nun ungeduldig.

Ingvar hob die Hände und schüttelte den Kopf. „Ich kann es nicht sagen, ich ließ es bei Alvar zurück.“

Thea sprang empört auf, dabei war sie schneller als Thor, den die Antwort auch nicht auf dem Stuhl hielt. „Du hast es einfach bei den Riesen gelassen?“, rief Thea aus. Ihre Stimme hallte fassungslos von den Wänden wider.

Ingvar sah abwechselnd zu Thea und Thor. „Was hätte ich damit anfangen können? Mir war es nutzlos. Ich beschwor Alvar, den falschen Ingvar zu bekämpfen, warnte ihn, dass Jekuthiel mächtiger sei als er und er alles daran setzen solle mich zu befreien, ehe Jekuthiel ihm seine Stadt streitig machen würde. Aber Alvar höhnte nur, dass er keine Angst habe vor einem Djinn. Niflheim sei groß genug für beide. Wie es sich herausstellte, war es auch so. Niemals stellte Jekuthiel Herrschaftsansprüche an Nif, er war zufrieden in seiner Burg, die ihm alles zur Verfügung stellte, was er zum täglichen Leben brauchte.“

„Anscheinend war ihm seine Freiheit völlig genug“, vermutete Thea.

Thor ballte die Fäuste und schlug mit den nackten Knöcheln auf den Tisch, so dass Becher und Teller trotz der dicken Platte einen Hüpfer machten. „Dann auf nach Nif! Es wird Zeit, sich das Schwert zurückzuholen!“

Wal-Freya hob beschwichtigend die Hand und Thea war erleichtert darüber, dass die Walküre einen Einwand brachte.

„Es bedarf einiger Planung, wie wir das am schlauesten anstellen. Nif ist eine Riesenstadt!“

„Es würde schon einfacher, wenn du uns zu Holle bringst“, lenkte Thor ein.

„Holle ...“ Thea rutschte nervös auf ihrem Sitz.

Wal-Freya runzelte die Stirn und drehte sich zu ihr um. „Was ist?“

Thea presste die Lippen zusammen und schlug die Augen nieder. „Loki war daran schuld, dass Holles Zauber misslang“, gestand sie.

„Ich hör wohl nicht richtig!“, japste Thor.

„Was? – Wie?“, wollte Wal-Freya wissen.

„Keine Ahnung, er hat es nur in einem Nebensatz fallen lassen“, antwortete Thea. „Er sagte, er habe verhindern müssen, dass wir vor ihm bei Nordri sind.“

„Verstehe ich nicht ...“, staunte Thor.

Wal-Freya wollte es kaum glauben. „Er war bei Holle?“

„Als Fliege“, bestätigte Thea.

„Dieses lästige Vieh war er?“, polterte Thor.

Thea nickte.

„Wie hat er das nur angestellt?“, rätselte Wal-Freya.

Thea biss sich auf die Unterlippe. „Er sagte, er sei uns gefolgt, kurz nachdem Thor Jörmungand angegriffen hatte.“

Wütend hieb Wal-Freya auf die Tischplatte und strafte Thor mit einem vernichtenden Blick. „Ich sagte doch gleich, dass dieses Ereignis Folgen haben wird! Natürlich zählte Loki eins und eins zusammen. Wir haben ihn geradewegs auf die Fährte des Schwertes geführt!“

„Jetzt lässt sich daran nichts mehr ändern!“, wandte Juli ein.

Wal-Freya verschränkte die Arme. Energisch schüttelte sie den Kopf. „Soviel zum Reisen im Geheimen! Dafür dann der ganze Aufriss in Midgard, damit du gleich nach Anbruch alles zunichte machst!“

Juli lachte plötzlich und wischte sich eine Träne aus dem Auge. „Geheim!“, wiederholte sie lax. Wal-Freya nahm sie sofort in ihren finsternen Blick gefangen.

„Entschuldige! Aber seit wir aus Asgard aufgebrochen sind, war nichts geheim!“, wehrte sie lachend ab und Wal-Freya nickte überraschenderweise zustimmend.

„Und wir alle kennen den Grund, woran das liegt“, antwortete sie zerknirscht.

„Wie beunruhigend zu wissen, dass sich Loki jeder Zeit als Fliege zwischen uns schleichen könnte“, wechselte Juli das Thema. Sie sah sich Unheil erwartend auf dem Tisch um.

„Allerdings!“, stimmte Thor zu.

Wal-Freya malte eine Rune auf den Tisch und legte murmelnd die Hand über das Zeichen. Ihre Augen blitzen auf, während sie rasch die Umgebung scannte.

„Hier scheint er nicht zu sein. Aber vielleicht versteckt er sich geschickt. Wie auch immer, von einer Reise durch Holles Pforte sehen wir wohl besser ab. Sollte er den Zauber noch einmal stören, könnten wir wieder getrennt werden und wenn Juli und Thea ohne einen von uns in einem See landen ...“

„Wie sollen wir sonst nach Nif kommen? Laufen etwa? Dann können wir Loki das Schwert gleich überlassen und nach Hause reisen“, knurrte Thor.

„Auch Loki wird nicht einfach so nach Nif reisen. Bis jetzt weiß er ohnehin nicht, wer das Schwert hat“, erwiderte Wal-Freya.

„Wenn Alvar es noch hat“, fügte Thea an.

Juli zog die Augenbrauen hoch. „Aber Loki hat uns schon mehrmals überrascht. Es ist nicht auszuschließen, dass er wieder durch einen Trick unser Gespräch belauscht hat. Vielleicht ist er schon auf dem Weg nach Nif!“

„Ich habe Schutzrunen an alle Türen gemalt“, widersprach Wal-Freya. „Er kann unsere Gespräche nicht belauscht haben.“



„Und wenn er schon vorher in der Halle war?“, wandte Thea ein.

„Ausgeschlossen! Falls Ingvar ihm nicht vorher davon erzählt hat, wo er Kyndill gelassen hat, kann Loki nichts davon wissen.“

„Ich habe nie zuvor darüber gesprochen. Warum auch? Außer euch hat sich niemand offen für das Schwert interessiert“, erklärte Ingvar.

„Seht ihr“, schloss Wal-Freya zufrieden. „Loki hat keine Ahnung.“

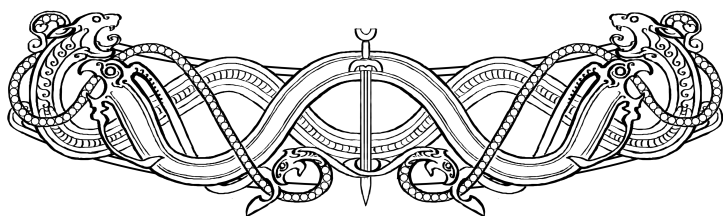
Juli trat nervös auf der Stelle. „Ich hätte dennoch ein besseres Gefühl, wenn wir keine Zeit verschwenden würden.“

Wal-Freya rieb sich müde die Lider. „Lass uns ein paar Stunden darüber schlafen. Ich habe in der Zelle kaum ein Auge zugemacht. Solange wir uns ausruhen, kann Ingvar Proviant für unsere Reise packen lassen. Ich kann ausgeschlafen meine Gedanken besser sammeln.“

„Vorher hetzt ihr immer rum und jetzt, kurz vor dem Ziel, haben wir plötzlich alle Zeit der Welt?“, erwiderte Juli vorwurfsvoll.

„Thea und ich haben die letzten sieben Stunden nicht wie ein Baby geschlafen“, versetzte Wal-Freya. „Wir sollten gut überlegen, wie wir es anstellen wollen nach Nif zu gehen. Dazu brauche ich einen klaren Kopf. Wenn wir erst einmal in Nif angekommen sind, werden wir unsere Identität nicht lange verbergen können. Wir werden das Schwert ganz offen von Alvar fordern.“ Sie warf einen scharfen Blick in Thors Richtung. „Doch wir sollten die Riesen nicht aufschrecken, bevor wir Nif betreten haben, sonst endet unser Ausflug ähnlich wie hier.“ Sie rieb sich abermals die Augen. „Aber wie ich sagte: das sollten wir in aller Ruhe überlegen, wenn wir klar bei Verstand sind.“

„Wohl wahr“, lachte Ingvar unerwartet, hob den Humpen und rief: „Noch mehr Bier!“



## 15. KAPITEL

Als Thea erwachte, lag sie in weichen Kissen unter einer dicken Bettdecke. Aus einer Nische in der Wand glühte ein heruntergebranntes Feuer, das etwas Wärme verbreitete. Sie betastete die Wand hinter ihrem Kopf und fühlte das kalte Eis der Feste. Noch immer war es ihr unbegreiflich, in solchen Wänden ein Feuer brennen lassen zu können, ohne dass diese schmolzen. Mit einem dumpfen Gefühl im Kopf setzte sie sich auf und bereute es sofort, denn ein hämmernder Schmerz stach ihr in Augen und Stirn und ließ sie stöhnend zurückfallen. Mit einem jammernden Laut beschattete sie ihre Augen, als sie eine vorwurfsvolle Stimme neben sich ausmachte. Thea nahm die Hand aus dem Gesicht und begegnete dem missbilligenden Blick ihrer Freundin.

„Manche Dinge scheinen sich nie zu ändern“, grunzte Juli und war sie aus Theas Blickfeld verschwunden. Das Klirren von Rüstungsteilen drang schmerzend an Theas Ohr, worauf sie murrend die Decke über den Kopf zog. Aber schon wurde ihr diese weggerissen. Juli baute sich vor dem Bett auf und rasselte abermals mit der Brünne.

„Nach drei Leben solltest du gelernt haben, dass du Bier nicht verträgst“, herrschte sie Thea an. Ein weiteres Mal rasselte sie mit dem Kettenhemd. Thea schlug die Hände vors Gesicht, knirschte unwirsch und streckte sich.

„Jetzt steh schon auf! Frühstück wartet! Wir wollen rasch los. Wenn du dich nicht beeilst, entgeht dir etwas!“

Thea wandte Juli den Rücken zu, tastete aber vergebens nach der Decke. „Ich esse unterwegs“, brummte sie. Als eine Reaktion ausblieb, drehte Thea den Kopf und fand Juli mit verschränkten Armen und bissigem Blick vor sich. Thea kannte Juli lange genug, um zu wissen, dass es zwecklos wäre sie davon zu überzeugen, sie schlafen zu lassen. Mit einem Murren drehte sie sich auf den Rücken. Blinzeln blickte sie zu Juli auf.

„Hast du noch etwas Aspirin?“, fragte sie bezwungen.

„Tja, die sind im Koffer auf dem Schiff“, murrte Juli. Ihre Augenbrauen hoben sich überheblich. „Wal-Freya hat auch schon danach gefragt. Plötzlich sind euch meine Sachen nützlich. Vorher wollte sie niemand haben.“

Thea schlug theatralisch den Handrücken auf die Stirn. „Eine wahre Freundin würde jetzt nett sein“, versetzte sie und beide lachten und prusteten, bis Julis Blick ernst wurde.

„Es kommt doch vom Bier?“, fragte sie besorgt.

Verdutzt öffnete Thea den Mund, erkannte aber im gleichen Augenblick, dass Juli von den Verletzungen sprach, die ihr die Schattendämonen zugefügt hatten. Dankbar lächelte sie Juli zu und nickte. „Ja, es geht mir gut. Wal-Freyas Heilkünste sind außergewöhnlich. Es ist fast so, als wäre gar nichts passiert. Aber in der Höhle war es tatsächlich sehr knapp. Ich glaube, der Dämon hätte mich erledigt, wäre Loki nicht rechtzeitig dazwischen gegangen.“

„Wegen ihm hast du den ganzen Schlamassel“, grunzte Juli abfällig. Ehe Thea zu protestieren vermochte, hob Juli erneut das Kettenhemd und fügte hinzu: „Los jetzt. Das Frühstück wartet!“

Thea machte einen Schmollmund und schluckte ihren Einwand seufzend runter. Sie setzte sich auf und schwang die Beine über die Bettkante. Mit nachdenklich gerunzelter Stirn zog sie ihre Winterjacke an und schlüpfte in die dicke Skihose. Dann ließ sie sich von Juli in das Kettenhemd helfen, die sorgfältig die Armschienen schloss. Geduldig wartete sie, bis Thea die Schuhe angezogen hatte.

„Warum habt ihr drei es plötzlich so eilig?“, brummte Thea widerstrebend, während Juli ihr die Beinschienen umschnallte.

Juli zuckte abwehrend mit den Schultern. „Wal-Freya sagte doch, dass sie nur ausruhen müsse. Loki hat die Suche nach Kyndill sicher nicht aufgegeben. All zu viel Zeit sollten wir uns also nicht lassen.“

Theas Magen verkrampfte sich seltsam, als sie an den Feuergott dachte. Gleichzeitig machte sich dieses Gefühl auch im Brustbereich bemerkbar. Sie wusste das Gefühl nicht recht zu deuten, doch sie fühlte sich traurig, als sie an Loki dachte. Sie war davon überzeugt, dass ihn alle verkannten – erst die Asen und jetzt auch Juli.

„Er hätte in Seelenruhe zusehen können, wie der Schatten-dämon mich tötet“, warf Thea ein und Juli hob abschätzend den Blick.

„Irre ich mich oder ergreifst du gerade Partei für diesen hinterhältigen Hund? Er hat dich einst um Kyndill gebracht, er will die Götter mit dem Schwert vernichten. Er hat uns an den Djinn verraten, er ist dafür verantwortlich, dass wir beinahe hingerichtet wurden und er wollte dir die Lampe stehlen.“

„Kyndill will er doch nur, weil Thor und die anderen ihm seit Jahrhunderten nachstellen. Du würdest dich auch wehren, wenn man dich bei lebendigen Leib unter eine giftige Schlange binden will!“

„Thea!“, rief Juli empört aus. „Er hat Balder getötet. Die Asen stellen ihm zu Recht nach.“

„Er war es doch gar nicht, es war Hödur!“

„Er hat Hödur für seine Zwecke benutzt! Erst hat er Frigg hinters Licht geführt und dann ihn. Du glaubst doch nicht, dass Hödur auf Balder geschossen hätte, wenn er auch nur die Vermutung gehabt hätte, dass er ihm damit schaden könnte.“

Als Balder von Alpträumen seines Todes geplagt wurde und die Asen den Beginn Ragnaröks fürchteten, zog Frigg in die Welt. Sie rang jedem Tier und jeder Pflanze das Versprechen ab, ihren Sohn nicht zu verletzen. Die Mistel jedoch, ließ sie aus. Loki, der als Frau verkleidet Frigg aushorchte und so hinter das Geheimnis kam, gab Hödur einen Pfeil aus einem

Mistelzweig, während die Asen ein Spiel damit trieben, Balder mit Speeren und anderen Waffen zu beschießen. Der blinde Ase nahm den Pfeil aus Lokis Hand, traf und Balder starb.

„Die Asen haben es provoziert, Juli! Was schießen sie auch auf Balder, um zu beweisen, dass nichts ihm etwas anhaben kann? Loki hat ...“

Juli hob ruckartig die Hand und streckte sie vor Theas Nase. „Stopp! An dieser Stelle sprichst du nicht weiter! Ich habe keine Ahnung, was zwischen dir und Loki in den vergangenen Stunden geschehen ist, aber ich werde nicht tatenlos dabei zusehen, wie du dich von ihm einlullen lässt! Er ist durchtrieben und berechnend und du tust gut daran, ihn nicht zu verteidigen. Deine wahren Freunde sind hier, einer direkt vor dir. Die anderen warten auf dich beim Frühstück. In unserer Gegenwart wirst du nie fürchten müssen, einen Dolch in den Rücken gestoßen zu bekommen – ganz im Gegensatz dazu, wenn du mit Loki reist!“

„Aber ...“, versuchte Thea einzuwenden, doch Juli hob rasch die zweite Hand und schüttelte energisch mit dem Kopf.

„Ich sagte Stopp! Du beunruhigst mich! Wie kannst du auch nur für eine Sekunde denken, dass er irgendetwas aus Versehen oder zum Guten der Asen getan hat? Er war eifersüchtig auf Balder und auf dessen Unverwundbarkeit. Er hat Frigg in Gestalt einer Frau getäuscht. Du glaubst doch nicht etwa, dass sie Loki von der Mistel erzählt hätte.“

„Ich finde es noch viel fahrlässiger von ihr, es einer wildfremden Frau zu erzählen. Sie ist durch die ganze Welt gereist um den Dingen das Versprechen abzutrotzen, Balder nichts anzutun. Wenn sie jeden Stein und jeden Strauch dafür aufsucht, weil ihr das Leben ihres Sohnes so wichtig ist, wie kann sie dann einer wildfremden Frau davon erzählen, dass sie dabei die Mistel ausgelassen hat?“

Juli schnappte entrüstet nach Luft und hob die Stimme an: „Thea! Was Frigg ausgelassen oder wem sie was erzählt hat, spielt keine Rolle! Entscheidend ist seine Tat!“

„Wer bist du, ihn zu verurteilen? Möglicherweise wollte er es nur testen ...“

„Thea! Hör dich doch mal reden!“ Julis Stimme überschlug sich fast. „Loki hat sein Wissen nicht zum Guten verwendet. Er hätte Balder mit dem Zweig in den Finger stechen oder seinen Verdacht mit den anderen Göttern teilen können. Aber nichts dergleichen tat er! In seiner Durchtriebenheit hat er es nicht einmal gewagt den Pfeil selbst zu schießen. Er überredete einen Blinden dazu, es zu tun. Dabei war es ihm völlig egal, dass Balder durch den eigenen Bruder getötet wurde und Odin obendrein dazu gezwungen war, Hödur zu töten, um der Blutrache genüge zu tun. Loki hat an einem Tag gleich zwei Söhne Odins auf seinem Gewissen. Pfui! Pfui, sage ich nur!“

Thea sah betreten auf ihre Füße, aber Juli hatte kein Mitleid für sie übrig: „Doch selbst das, selbst Balders Tod hatten die Asen Loki zunächst verziehen. Odin ließ nicht zu, dass man ihm etwas tat. Und statt Reue zu zeigen und die Götter bei ihrem Vorhaben zu unterstützen, Balder aus Helheim zurückzuholen, weigert sich Loki, in Gestalt einer Trollfrau, um Balder zu weinen. Wenn du also das nächste Mal für Loki eintreten willst, dann denke an diese letzte üble Tat und frage dich, warum ihm die Asen zürnen.“

„Das mit der Trollfrau ist doch gar nicht bewiesen“, versetzte Thea und zuckte zusammen, weil Juli postwendend das Schwert auf den Boden donnerte. Ihre Augen blickten finster durch die Fernsehbrille. Wütend ballte sie die Fäuste und streckte empört die Arme zur Erde. „Jetzt reicht es!“, rief sie außer sich. „Thea! Komm zur Besinnung!“

Beschwichtigend hob Thea die Hände und schüttelte verständnislos den Kopf. Juli ging zu weit! Sie mochte ihre Meinung über Loki haben, doch Thea sah nicht ein, weshalb sie die gleiche haben sollte. Im Unterschied zu Juli, versuchte, sie auch die andere Seite zu verstehen, aber dafür schien Juli völlig blind zu sein. Aus den Tiefen ihres Magens brodelte Wut auf, wallte pulsierend Theas Hals hinauf und ließ ihre Finger kribbeln. Schnaubend stand sie auf und bückte sich nach ihrer Waffe. Wortlos schob sie sich an Juli vorbei.

„Ja! So ist es richtig“, höhnte ihr Juli nach. „Schweig es einfach weg!“

„Du kannst mich mal!“, rief Thea über ihre Schulter und folgte der Treppe, die sie hinab zur Halle führen würde. Anders als in den Räumen der Feste schlug ihr auf den Gängen eisige Kälte entgegen. Ihr Atem wehte sichtbar hinter ihr her, während sie die Stufen hinab eilte. Dumpfe Schritte in ihrem Rücken verrieten Thea, dass Juli ihr bereits folgte. Beharrlich ließ Thea den Blick nach vorn gerichtet. Sie hegte nur einen vagen Verdacht, dass das Frühstück in der Halle angerichtet war, aber sie würde den Teufel tun und Juli danach fragen.

Als Thea die Tür zum Saal öffnete, fand sie Thor und Wal-Freya gemeinsam mit Ingvar an einen der Tische sitzend vor. Ingvar drehte sich auf seinem Platz und nickte ihr herzlich zu. Auch Wal-Freyas und Thors Mienen hellten sich in einem kurzen Gruß auf. Als die Walküre aber den Blick hinter Thea warf, runzelte sie augenblicklich die Stirn.

„Hattet ihr Streit?“, fragte sie.

Thea nahm neben Ingvar Platz und zog einen Teller zu sich heran. Wortlos schüttelte sie den Kopf. Nach einem Blick über die Speisen auf dem Tisch, häufte sie ihren Teller voll. Hinter Thors Schulter machte sie ein noch reichlicheres Buffet aus, doch sie war nicht in der Stimmung für ein üppiges Frühstück. Ihr Blick verweilte einen Moment lang auf Thors Bart und Haaren. Beides war schwarz wie die Nacht, nicht eine rote Strähne war mehr zu entdecken. Da Juli aber schon am Tisch auftauchte, senkte Thea rasch den Blick und stellte diesbezüglich keine Fragen.

Juli nahm Platz. „Streit! Von wegen!“, motzte sie und Thea warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Juli verschränkte eingeschnappt die Arme und verkündete unbarmherzig: „Sie ist der Meinung, dass Loki von euch ungerecht behandelt würde.“

Wal-Freya und Thor hoben gleichzeitig die Brauen. Tiefgründig sahen sie einander an, ehe sie Thea in ihrem Blick gefangen nahmen.

„Er hat dich beschwätzt!“, stellte Wal-Freya fest.

Thea linste durch ihren Pony, ohne den Kopf zu heben. „Ich möchte nicht mehr darüber sprechen“, wehrte sie ab.

Thor schob seinen Teller zur Seite und beugte sich zu ihr

vor. „Das ist in Ordnung, Thea. Wir alle sind schon Lokis Charme erlegen.“

Juli blies hörbar die Luft aus. „Ich nicht!“

„Dann hüte dich gut“, schnaubte Thor.

Thea, die mit der Gabel auf ihrem Teller stocherte, fühlte alle Blicke auf sich gerichtet.

„Was lässt dich glauben, wir würden ihn ungerecht behandeln?“, bohrte Wal-Freya nach. Der Vorwurf hallte in jedem ihrer Worte wie ein Glockenschlag.

Thea hieb die Gabel in den Tisch neben dem Teller. Wütend schaute sie auf und Juli zuckte mit einem „Wow“ zurück. Empört sah sie Thea an.

„Was ist daran nicht zu verstehen, dass ich nicht mehr darüber reden möchte?“, knurrte sie. Ärgerlich blickte sie in die Runde.

„Wenn du solche Vorwürfe äußerst, musst du schon damit leben, dass wir sie diskutieren wollen“, beharrte Wal-Freya.

Unerwartet legte Thor die Hand auf die von Wal-Freya. „Lass gut sein“, lenkte er ein. „Wir sollten ihren Willen akzeptieren.“

Wal-Freya verschränkte die Arme auf dem Tisch und lehnte sich gelassen zurück. Thea begegnete ihrem Blick standhaft, packte die Gabel und zog sie wieder aus dem Holz. Herausfordernd spießte sie einige Bohnen auf, ohne auf den Teller zu schauen und schob sie in den Mund.

„Du solltest nicht zulassen, dass er seine Spielchen mit dir treibt, Thea. Du hast doch gesehen, wie schnell er die Seiten wechselt. Erst hilft er dir, die Lampe zu bergen und im nächsten Augenblick nimmt er sie dir wieder!“, rief ihr Wal-Freya ins Gewissen.

„Er hat sie mir zurückgegeben! Das hätte er nicht tun müssen. Es hätte nur zweier Worte bedurft und er hätte uns alle aus dem Weg geräumt“, ließ sich Thea nun doch auf die Diskussion ein.

Ehe Wal-Freya antworten konnte, war es abermals Thor, der beschwichtigend die Hand auf den Arm der Walküre legte und für sie sprach: „In den kurzen Augenblicken während Loki



die Lampe besaß, und sie dir wiedergab, wird er sich ganz genau überlegt haben, ob er etwas mit ihr würde anfangen können. Wal-Freya hat es dir gleich gesagt: er hätte sich nie gewagt einen Wunsch auszusprechen. Er denkt viel zu böse, um hinter jedem gut formulierten Wunsch nicht den Preis zu kennen.“

„Vielleicht hat er aber auch abgewogen wie groß der Schaden für uns sein würde, wenn er die Lampe behielte“, versetzte Thea störrisch. Sie stand nun doch auf, um sich von den Speisen des Buffets zu nehmen. Kaum hatte sie sich erhoben, als Juli, wohl im Glauben, dass Thea sie nicht hörte, zischte: „Ich verstehe sie nicht. Was ist nur in sie gefahren?“

Thea spitzte die Ohren, während sie dem Tischgespräch scheinbar keine Aufmerksamkeit mehr schenkte. Gespielt konzentriert nahm sie sich Käse und ein Gebäck vom Buffet. Was Wal-Freya sagte, konnte sie nicht verstehen, wohl aber Thors Worte: „Wir werden sie im Auge behalten. Mehr können wir augenblicklich nicht tun.“

Thea runzelte unwillkürlich die Stirn. Finster begegnete sie Thors, Julis und Wal-Freyas Blicken. Misstrauten sie ihr nun etwa? Juli auch? Sie wollte mit Wut reagieren, doch alles, was sie in den Gesichtern ihrer Freunde fand, war Sorge. Entnervt verzog Thea den Mund und schüttelte leicht den Kopf. Die drei gebärdeten sich zweimal mehr behütender als ihre Mutter. Alles, was Thea wollte, war Fairness, aber in ihrer vorgefertigten Meinung blieben die Ohren ihrer Freunde taub. Statt den Fehler bei sich selbst zu suchen, sorgten sie sich jetzt um sie. Es war verrückt.

„Ihr solltet andere Kleider anziehen“, sprach Ingvar in die erdrückende Stille und meinte damit Thea und Juli. Beide sahen erstaunt auf den Wikinger.

„Ein paar Menschen werden kaum Aufsehen in Nif erregen. Kinder Midgards aber sicher“, erklärte Ingvar.

„Ach? Haben wir uns jetzt entschieden im Geheimen nach Nif zu reisen?“, fragte Juli und kicherte schon wieder darüber. „Ich bin gespannt, ob das diesmal klappt!“

Wal-Freya warf Thor einen vielsagenden Blick zu. „Die

Frostriesen würden uns vermutlich schon vor ihren Toren totschiagen, würden sie Thor entdecken. Ohne ihn hätte unsere Mission wahrscheinlich größere Aussicht auf eine friedliche Lösung. Andererseits traue ich den Riesen ebenso wenig und würde es umgekehrt niemals wagen, ohne Thor die Stadt zu betreten.“

„Was meinst du?“, staunte Juli.

Ingvar brummte abwehrend. „Die Riesen werden euch nie anhören, wenn sie Thor erkennen sollten. Sie hassen ihn ebenso wie er sie. Zu viel ist in den vergangenen Jahrtausenden zwischen ihnen passiert. Ich bin gleichwohl der Meinung, dass Alvar euch das Schwert niemals aushändigen wird, wenn er erfährt, wie wichtig es für die Asen ist. Möglicherweise lässt er sich auf einen Handel ein. Aber hierzu ist es unerlässlich, dass ihr erst einmal in seine Nähe kommt.“

Wal-Freya nickte zustimmend. „Deshalb denken wir, es ist das Beste, unsere Identität bis auf Weiteres zu verbergen und uns erst zu offenbaren, wenn wir bei Alvar vorsprechen.“

„Deshalb der schwarze Bart!“, erkannte Thea.

Thor fuhr sich über das Gesicht. „Eine Magd färbte ihn mir. Das wird erst einmal gut halten.“

„Aber diese neuzeitlichen Stoffe eurer Hosen und der Jacken werden auffallen. Auch wenn ihr euch vor Alvar nicht verleugnen wollt, was ich grundsätzlich für eine gute Idee halte, solltet ihr nichts tun, was eine Begegnung mit ihm verhindert. Midgardkinder werden schon in drei Tagen Entfernung ganz Nif in Aufruhr versetzen.“

„Du bist doch auch aus Midgard!“, wandte Juli ein.

„Ursprünglich, aber euch sieht man an, dass ihr dort noch immer lebt. Ihr müsst dringend etwas anderes anziehen“, entgegnete Ingvar.

„Wie stellst du dir das vor?“, fragte Wal-Freya. „Soll ich rasch einem Yeti die Haut abziehen?“

Ingvar lachte amüsiert. „Ich habe eineeinfachere Lösung, denn so wie die Magie des Djinns uns täglich die Vorratskammer füllt, so ist auch in der Kleiderkammer genug zu finden. Ihr beiden geht am besten mit Astrid, sie wird für euch

etwas Passendes heraussuchen.“ Er drehte den Kopf über die Schulter und rief nach Astrid. Eine untersetzte Frau in einem langen, groben Kleid näherte sich. Thea beobachtete, dass sie vorsichtig herankam und sich scheu von Wal-Freya und Thor abwandte. Falls es Ingvar auffiel, ignorierte er es. Ohne Umschweife erklärte er Astrid sein Anliegen. Die Frau sah Thea und Juli an und nickte im Verstehen. Wortlos winkte sie die beiden mit sich und lief bereits voran, ehe diese aufgestanden waren. Mit einem Schnauben nahm Thea das Brötchen vom Teller, warf die Beine über die Bank und eilte der Wikingerin hinterher, bevor sie in Verlegenheit kommen würde mit Juli zu sprechen. Schnellen Schrittes eilte Astrid durch die hintere Hallentür. Sie schlug dabei einen Weg ein, der sie noch tiefer in die Feste brachte. Dort öffnete die Frau eine weitere Tür, die einen großen Raum mit eingezogenen Regalbrettern offenbarte. In jedem der Fächer stapelten sich Unmengen von Gewändern, Fellen und Kleidern. Zielsicher holte Astrid eine Felljacke von einem Bügel und reichte sie Thea. Das Fell fühlte sich eiskalt an, wie aus einer Gefrierkammer geholt. Im Augenblick erweckte es in Thea nicht den Anschein, dass es sie ebenso wärmen würde wie ihre Jacke.

„Ich werde wohl besser keine Frage über artgerechte Tierhaltung stellen“, wisperte Juli Thea zu, als sie ihre Jacke entgegennahm.

Entgegen ihrer Laune musste Thea schmunzeln. „Besser nicht“, erwiderte sie. „Ich will gar nicht wissen, was das für ein Fell sein könnte.“

„Wahrscheinlich einfach nur Djinnmagie“, raunte Juli, beruhigte damit nicht nur ihr Gewissen und nahm bereits die nächsten Kleidungsstücke entgegen.

Astrid wartete geduldig, bis Juli und Thea sich ihrer alten Jacken und Hosen entledigt hatten, faltete alles sorgsam zusammen und legte die Sachen zu den anderen in die Kammer.

„Meine Mutter wird mich umbringen, wenn ich ihr sage, dass mein Skianzug verschwunden ist“, flüsterte Thea. Juli nickte bestätigend: „Ich überlege auch schon eine Ausrede

dafür. Aber es wird wohl nicht angebracht sein, nichts für die Kleider einzutauschen.“

Thea schüttelte den Kopf. Seufzend stieg sie in die lange Unterhose. „Wohl kaum.“

Mit einem verschmitzten Lächeln stieß Juli Thea an. „Du sagst ihr einfach die Wahrheit: er ging verloren, während du versucht hast die Welt zu retten.“

„Das wird sie mir ganz sicher glauben“, erwiderte Thea schmunzelnd. Juli grinste zurück und blickte dann groß über ihre Brille. „Vertragen wir uns wieder? Ich kann es nicht ausstehen, wenn wir uns streiten.“

Froh nickte Thea. Sie zog die weiße Fellhose über den Wollstoff des Beinkleides. „Puh, mir ist jetzt schon warm.“

Juli, die gerade den Gürtel vor ihrem Bauch schloss, nickte eifrig. „Das kannst du wohl laut sagen.“

Astrid, die nicht ein Wort gesprochen hatte, seit sie die Kleiderkammer betreten hatten, meldete sich nun zum ersten Mal: „Je mehr Schichten ihr darunter tragt, um so wärmer wird euch, darum die langen Unterhosen über euren Strumpfhosen. Das Fell ist wasserdicht und wird euch vor eisigen Winden schützen. Ihr habt auf jeden Fall einen besseren Tausch gemacht.“

„Das glaube ich auch“, gab Juli zu und schloss die Jacke.

Thea fuhr mit den Handflächen über das Fell. Es war flauschig und dicht und das Leder schmiegte sich unglaublich weich an ihren Körper an. Obwohl Astrid darauf bestanden hatte, dass sie über ihre Pullover noch ein weiteres Gewand zogen, fühlte sie sich trotz Brünne und Brustpanzer leichter als mit ihrer Winterjacke.

„Es ist unglaublich“, kommentierte Thea. Astrid lächelte zufrieden, jagte die beiden aus der Kammer und führte sie zurück in den Saal. Die höhere Temperatur, die hier herrschte, trieb Thea und Juli augenblicklich die Schweißperlen ins Gesicht.

Ingvar erhob sich und hieß die beiden mit einem Raunen willkommen. „Ihr seht aus wie wahre Krieger des Nordens“,

verkündete er fröhlich. Auch Thor und Wal-Freya setzten bewundernde Mienen auf.

„In der Tat! Irgendwie gefällt mir das besser“, sagte Wal-Freya.

„Aber es ist unglaublich warm“, stöhnte Juli und schob zwei Finger unter den Brillenhelm, um sich den Schweiß aus dem Gesicht zu wischen.

„Das ist ja auch so gewollt“, lachte Ingvar.

Thor, der sich ebenfalls erhob, steckte noch rasch ein Brötchen in den Mund und warf seinen Umhang über die Schulter.

„Und ihr sollt hier auch keine Wurzeln schlagen. Wir brechen sofort auf!“, sagte Wal-Freya bestimmt.

„Habt ihr noch ein wenig Vorrat eingepackt?“, fragte Juli ohne Scheu. Sogleich wedelte Thor mit einem prall gefüllten Beutel.

Wal-Freya hob in einer verzweifelten Geste den Kopf zur Decke. „Beide gleich verfressen!“, schnaubte sie spöttisch, schlug mit den Händen auf den Tisch und erhob sich. „Was soll’s. Lasst uns gehen!“

Juli sprang fröhlich neben Thor her. Interessiert betrachtete sie den Rucksack. „Was ist da alles drin?“, fragte sie und schloss sich dem Donnergott auf den Weg zur Tür an.

Mit einem leichten Kopfschütteln verfolgte Wal-Freya die Szene. Thea trat lächelnd zu ihr.

„Juli hat schon in ihrem alten Leben gerne gegessen“, erklärte sie.

„Und Thor hat in seinem Leben schon genug gegessen“, schmunzelte Wal-Freya und folgte den anderen nach draußen.

Der Hof empfing sie mit unfreundlicher Kälte, Nebel und einem dichten Schneetreiben.

„Sie könnte allmählich damit aufhören“, knurrte Thor ungehalten. Blinzelnd richtete er die Augen zum Himmel.

„Wer? Holle?“, fragte Ingvar im Verstehen und zog bedauernd den Mundwinkel hoch. „Ich nehme an, sie hat Besuch. Es schneit schon seit mehreren Stunden so stark.“

„Statt sich immerzu die Betten schütteln zu lassen, könnte sie doch auch mal anordnen das Silber zu putzen“, knurrte Thor. „Aber das werde ich ihr bald persönlich sagen!“

Wal-Freya runzelte die Stirn. „Wie meinst du das? Persönlich?“

Thor deutete auf die Tür am Ende des Hofes. „Der Brunnen ist doch geeignet als Pforte, oder nicht? Ich reise zu Holle und hole die Tiere, dann können wir aufbrechen. Wenn etwas schief geht, kann ich sie jederzeit befreien.“

„Wo bitte, willst du an einem Springbrunnen eine Pforte betreten?“, entgegnete Wal-Freya und rollte die Augen. „Außerdem ...“

Ehe sie etwas anfügen konnte, fragte Thor Ingvar zugewandt: „Von wo kommt das Wasser? Habt ihr in der Nähe einen See?“

Ingvar öffnete den Mund und verschluckte die Worte, als Wal-Freya energisch die Hand hob. „Wir werden kein Gewässer brauchen, denn wir werden laufen, so wie wir es schon besprochen haben!“

„Laufen?“ Das Wort erschallte aus allen Mündern und Wal-Freyas Blick wurde finsterer.

„Wir haben doch besprochen, dass wir unsere Identität verstecken, bis wir vor Alvar stehen! Schon vergessen? Aber du hast ja Recht! Ein schwarzbärtiger Mann, gezogen von einem Himmelswagen mit zwei Böcken, wird sicher keine Erinnerungen an Thor wecken“, spottete sie.

„Bis ist gut! Bis wird sehr lange dauern, wenn wir nicht die Wagen benutzen“, murrte Thor.

„Zu Fuß werdet ihr wenigstens eine Woche brauchen“, erwiderte Ingvar.

„Hörst du?“, rief Thor heiser.

„Alternativ können wir dich hier lassen. Mit uns werden die Riesen keine Probleme haben“, sagte Wal-Freya bissig.

„Ach? Und wenn doch?“, entgegnete Thor und Wal-Freya verschränkte mit einem Schnalzen die Arme.

„Tja, das ist das Dilemma“, erwiderte Wal-Freya unbarmherzig ehrlich.

Überraschenderweise antwortete Thor mit einem Grinsen.

„Und wenn ...“, Juli blickte sich nach allen Seiten um und fuhr flüsternd fort: „Und wenn Loki uns jetzt hier gehört hat und selbst schon auf dem Weg nach Nif ist?“

„Ja, was dann?“, stimmte Thor zu.

„Er ist nicht hier! Er würde nicht riskieren, dass ich ihn entdecken könnte. Noch einmal führt er mich nicht hinters Licht. Ich weiß jetzt, dass er uns auf den Fersen ist“, erwiderte Wal-Freya.

„Das gefällt mir nicht. Der Plan stinkt“, knurrte Thor.

„Hätte euch nicht irgendwie früher einfallen können darüber zu diskutieren?“, schimpfte Juli. „In der Halle gibt es Essen und es ist warm!“

„Frierst du?“, fragte Wal-Freya völlig aus der Debatte gerissen.

„Nein. Aber es ist doch wahr! Den halben Abend und die Nacht macht ihr euch Gedanken darüber und dann, wenn es losgehen soll, diskutiert ihr von neuem.“

„Zuvor war auch nie die Rede davon, dass wir nach Nif laufen“, erwiderte Thor.

„Wozu sollten Juli und Thea sonst die Kleider wechseln. Wir waren uns doch einig.“

„Das mit dem Laufen, habe ich aber nicht mitbekommen!“, schnappte Thor.

„Was spricht denn gegen eine Reise mit Holle? Wenn du Loki spüren kannst, dann können wir es doch wagen!“

„Zu riskant! Außerdem spricht unser plötzliches Auftauchen in einem See vor Nif dagegen! Wir können nicht wissen, ob das in diesem Moment jemand beobachtet. Unsere Tarnung wäre sofort dahin!“, versuchte Wal-Freya ihre Bedenken klarzustellen.

Noch bevor Wal-Freya oder einer der anderen etwas erwidern konnte, gab Thor Juli einen Knuff. „Ist auch völlig egal!“, verkündete er fröhlich. „Komm!“

Er eilte über den Hof, ohne eine Erklärung abzugeben, ließ den zweiten Hof hinter sich und blieb erst vor den Toren der Feste stehen, um sich zu überzeugen, dass auch alle mit ihm

gekommen waren. Dann machte er sich ohne Erklärung oder sich von Ingvar zu verabschieden an den Abstieg.

Wal-Freya reichte Ingvar die Hand. Sie entschuldigte sich in aller Form für Thors Verhalten. „Wer weiß, was er wieder für eine fixe Idee hat“, erklärte sie und bedankte sich noch einmal für seine Gastfreundschaft und seine Hilfe.

Ingvar lächelte gutmütig und antwortete: „Er ist Thor.“ Damit schien alles verziehen.

„Ja, er ist Thor“, schloss sich Juli fröhlich an und mit einem knappen „Danke, Ingvar“, stolperte sie dem Donnergott hinterher.

„Ich habe völlig vergessen, warum wir Juli eigentlich mitgenommen haben“, kommentierte Wal-Freya trocken und sah ihr nachdenklich hinterher.

Ingvar reichte Thea die Hand. Als diese ihm ihre entgegenstreckte umfasste er ihren Unterharm und hielt ihn sanft fest. „Du weißt, dass du jetzt hier in Niflheim für immer einen Freund hast“, sagte er warmherzig.

Thea lächelte verlegen. „Ja, das weiß ich.“

„Ich würde dir in Nif keine Hilfe sein, deshalb bleibe ich hier, aber sollte sich Alvar dazu entschließen, euch das Schwert zu verwehren, dann erinnere ihn daran, dass er es nicht haben wollte und dass es streng genommen noch immer mein Schwert ist.“

Thea zog grinsend die Augenbrauen hoch. „Wie lange ist das doch gleich her, dass du ihm das Schwert überlassen hast?“

Ingvar, der erkannte, worauf Thea hinauswollte, lächelte ebenso. Er zuckte beschämt mit den Schultern. „Zu lange, schätze ich.“

Thea nickte bestätigend. „Zu lange.“

Ingvar lachte beherzt und hieb Thea freundschaftlich auf die Schulter. Dann entließ er sie aus seinem Griff und verabschiedete sich. Wal-Freya wartete geduldig, bis sich Thea ihr anschloss. Gemeinsam folgten sie dem Pfad hinab zu Thor und Juli. Ingvar blieb noch eine Weile stehen. Er winkte ihnen zu, bis er sich schließlich abwandte und durch das Eingangstor verschwand.



Die Walküre schien ihren Gedanken zu folgen oder ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Weg gerichtet zu haben, denn sie entdeckte erst am Ende des Abstiegs, dass Thor inzwischen nicht untätig geblieben war. Vor Juli und dem Donnergott ragte Skidbladnir auf. Thor half Juli gerade per Räuberleiter aufs Schiff. Abrupt blieb Wal-Freya stehen. Um ein Haar wäre Thea in sie hineingelaufen.

„Was bitte tust du jetzt?“, verlangte Wal-Freya atemlos zu wissen und stemmte tadelnd die Hände in die Hüften, ohne auf Thea zu achten.

Thor packte die Reling. Mit einem einzigen Sprung befand er sich auf dem Vorderdeck. Geschäftig zurrte er das Segel fest und trat mit geräuschvollen Schritten ans Ruder. „Nach was sieht es denn aus?“, rief er Wal-Freya zu, legte eine Hand ans Ruder und setzte sich.

„Nach einer völlig fixen Idee“, murmelte Wal-Freya in sich hinein und stapfte zwei Schritte vorwärts. „Du machst es doch nicht etwa seetüchtig?“, rief sie Thor zu.

„Ich würde sagen schneetüchtig“, lachte Thor. „Los! Kommt an Deck!“

„Bist du jetzt völlig von Sinnen?“, erwiderte Wal-Freya.

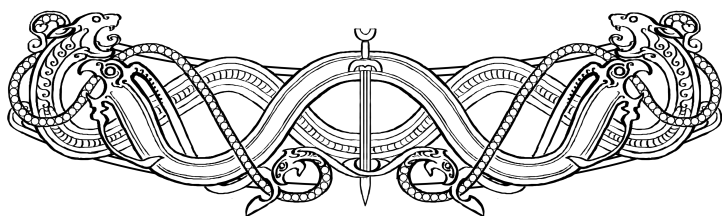
„Ganz und gar nicht!“, rief Thor zurück. „Schon vergessen? Skidbladnir hat immer die richtigen Winde! Jetzt kommt rasch an Deck, bevor es ohne euch lossegelt!“

Wal-Freya verschränkte die Arme. „Glaubst du etwa, das sei weniger auffällig?“

Juli eilte über die Planken und setzte sich an Thors Seite. „Ja, denn wer würde auf diesem Schiff schon Thor vermuten? Er reist stets auf seinem Wagen!“

Seufzend legte Wal-Freya Zeigefinger und Daumen auf den Nasenrücken und rollte die Augen.

„Ich verbessere mich. Ich habe völlig vergessen, warum wir die beiden eigentlich mitgenommen haben“, stieß sie anklagend aus und näherte sich dem Schiff.



## 16. KAPITEL

Die Schneeflocken tanzten hektisch um Skidbladnirs Segel, während sich das Schiff seinen Weg gen Osten bahnte. Wie schon zu Beginn ihrer Reise navigierte Skidbladnir wie von Geisterhand. In der Zeit, in der die eintönige Eislandschaft unter seinen Planken vorüberzog, saßen die Freunde in der Mitte des Schiffes um die Feuerschale versammelt und hingen ihren Gedanken nach.

In den ersten Stunden ihrer Fahrt hatte Thea oft am Kiel gestanden, um die sich kaum verändernde Landschaft zu betrachten, über die hin und wieder ein Polarfuchs streifte. Das ein oder andere Mal glaubte sie, seltsame Kreaturen erblickt zu haben, hünenhafte Gestalten, mit leuchtenden Augen und geducktem Gang. Mit Schauern fühlte sie sich an die Schattendämonen in der Höhle erinnert. Sie hoffte inständig, dass ihr die Phantasie Streiche spielte. Erst mit ihren kälter werdenden Fingern, kehrte Thea fröstelnd an die Feuerschale zurück, schaffte es aber kaum, die Augen von dem Geschehen um sie herum abzuwenden. Auf einem Schiff über das Land zu segeln, welches zudem völlig alleine fuhr, war beinahe so verrückt, wie mit einem Katzenwagen über den Himmel zu jagen. Skidbladnir schwebte lautlos über den Boden. Nur das Segel, das ab und zu im Wind flatterte, und das Knarren der Planken begleiteten die Fahrt. Eingelullt von der Eintönigkeit, fiel Thea

bald in einen dämmrigen Halbschlaf. Als Schritte neben ihr laut wurden, öffnete sie die Augen und entdeckte Wal-Freya, die eine Ruderkiste nach brauchbaren Materialien durchsuchte.

Thor drehte sich mit dem Rücken zum Feuer. Scherzhaft ermahnte er Wal-Freya, ihren Bruder nicht zu verärgern, indem sie ihn um Hab und Gut brachte. Aber die Walküre winkte nur lachend ab und setzte ihre Untersuchung fort.

„Er wird mir nie wieder etwas leihen, wenn ich ihm nur die Hälfte davon wiederbringe“, murkte Thor.

„Ach was! Er wird es uns nachsehen“, widersprach Wal-Freya. Sie wog einen Gegenstand in den Händen, den sie fragend betrachtete und schließlich in einer ihrer Taschen verschwinden ließ.

„Uns?“

„Natürlich. Wem sonst?“

„Dir! Ich nehme nicht das halbe Schiff auseinander“, grunzte Thor.

„Wie kam Freyr überhaupt dazu, es dir zu geben?“, versetzte Wal-Freya unbeeindruckt und öffnete eine weitere Ruderkiste.

„Es war nicht meine Idee. Er meinte, Skidbladnir wäre uns vielleicht von Nutzen“, antwortete Thor und Wal-Freya lächelte zufrieden.

„Siehst du! Und ich schaue hier nur nach, ob uns irgendetwas nutzt, ganz in seinem Sinne.“

Thor zog die Augenbrauen zusammen. „Die Frage hast du mir doch gestellt, damit du mir genau diese Antwort geben kannst!“

Wal-Freya lachte herzlich und nickte. „So ist es.“

Thor öffnete den Mund, doch Wal-Freya riss die Hand hoch. Sie bedeutete ihm zu schweigen, hob den Kopf zum Himmel und kniff angestrengt die Augen zusammen.

„Was ist?“, fragte Thor, nahm alarmiert seinen Hammer in die Hand und sprang an Wal-Freyas Seite. Aufmerksam folgte er ihrem Blick. Auch Juli und Thea richteten sich auf und versuchten etwas zu entdecken, doch der Himmel offenbarte nichts Auffälliges. Wal-Freya schloss die Augen. Ein Lächeln

erfüllte ihr Gesicht, während sie der vermeintlichen Stille lauschte. Viel später vernahm Thea aus der Ferne das Schlagen von Metall, welches beständig lauter wurde.

„Skögull und Skalmöld?“, hörte Thea den Donnergott fragen.

„Ich denke ja“, nickte Wal-Freya.

Tatsächlich hoben sich vor dem Nordlicht die Schatten zweier Reiter ab. Mit atemberaubender Geschwindigkeit kamen sie näher und hatten das Schiff bald eingeholt. Wie vermutet, handelte es sich um die Walküren. Beide winkten fröhlich mit ihren Brillenhelmen, so dass Sköggulls blondes Haar wie ein Umhang in ihrem Rücken wehte, während Skalmölds kurzer, schwarzer Haarschopf wild um ihr Gesicht tanzte. Thea entdeckte ein kleines Bündel zwischen dem Pferdehals und Skalmöld liegen. Auch von ihm aus wehte ein Schopf. Thea glaubte, darin Nordris Bart wiederzuerkennen. Erfreut stupste sie Juli an.

„Sie haben ihn“, stieß Thea erleichtert aus.

„Schaut ganz danach aus“, bestätigte Juli. Im gleichen Augenblick setzten die Hufe der Pferde auf dem Schiff auf. Ihre Reiterinnen sprangen aus den Sätteln und begrüßten Wal-Freya in einer herzlichen Umarmung.

„Ihr habt es tatsächlich geschafft!“, lachte Wal-Freya. Thor lief zu Skalmölds Pferd und hievte das Bündel von dessen Rücken.

„Es war gar nicht so einfach, diesen Giftzwerg ausfindig zu machen“, erklärte Skögull und nickte. Mit einem Blick auf Juli und Thea fügte sie hinzu: „Neue Klamotten? Ihr seht gut aus!“

Thor legte Nordri vor sich ab und der Blick des Zwergs traf sie alle mit tiefer, bodenloser Verachtung. Thea wurde unwohl bei dem Gedanken daran, dass Nordri sich nur durch Zwang hatte zurückbringen lassen. Ganz offensichtlich wollte er seinen Dienst an der Welt nicht mehr ausführen, und dennoch schien dies niemanden außer sie und vielleicht noch Juli zu berühren.

Die Walküren hatten Nordri fest an Oberkörper und Beinen verschnürt. So lag der Zwerg beinahe regungslos vor ihnen, nur seine kalten, hasserfüllten Augen wechselten von einem zum anderen.

„Uns hat er nichts über das Schwert erzählt“, berichtete Sköggull mit einem geringschätzenden Blick auf den Gefangenen.

„Das ist zum Glück auch nicht mehr nötig“, antwortete Thor. „Wir haben die Fährte des Schwerts bereits aufgenommen.“

Nordris Augen öffneten sich für einen Augenblick weit und zogen sich dann erneut zusammen. „Mögen alle dunklen Götter und Geister gegen euch sein!“, knurrte er verbittert und spie auf dem Boden aus.

Skalmöld trat mit erhobener Faust auf den Zwerg zu. „Sollen wir den Erde mit ihm wischen, ehe wir ihn zurückbringen?“, knirschte sie.

Nordri fletschte die Zähne und zischte zwischen seinem schwarzgelben Kauwerk aus: „Macht doch, was ihr wollt!“

„Bringt ihr ihn wieder an seinen Platz“, lenkte Wal-Freya ein. „Je schneller wir Sigrún aus ihrer misslichen Lage befreien, um so besser.“

„Ja, stürzt einen unschuldigen Zwerg zurück in sein Unglück!“, keifte Nordri und bäumte sich gegen seine Fesseln.

Thea kniete vor ihm nieder und betrachtete den Zwerg voller Mitleid. „Kann man ihn denn nicht von dieser Aufgabe befreien. Er stützt das Himmelszelt doch schon seit so langer Zeit.“

„Und wer sollte es stattdessen stützen?“, wehrte Wal-Freya ab. „Du etwa?“

Mit schlechtem Gewissen schüttelte Thea den Kopf.

„Na also“, entgegnete Wal-Freya. Damit schien die Sache für sie erledigt zu sein, denn sie wendete sich ab und tauschte ein paar Worte mit Skalmöld.

Thea erhob sich. Sie betrachtete Nordri voller Mitleid, während ihn Thor vom Boden hob und ihn wieder auf dem Pferderücken platzierte. Thea spürte eine Hand auf ihrer Schulter. Als sie sich umdrehte, blickte sie in Skalmölds dunkle Augen. „Wir alle haben unseren Platz und unsere Aufgabe in der Welt. Nordri hat die seine. Er sollte sie akzeptieren“, versuchte sie Thea zu trösten. Diese nickte einsichtig. Dennoch vermochte sie ihre dunklen Gefühle nicht zu vertreiben.

Skalmöld tätschelte sie aufmunternd und gesellte sich zu Wal-Freya und Skölgull. Während sich die Walküren voneinander verabschiedeten, ging Thea ein letztes Mal zu Nordri.

„Ich werde Odin berichten, wie unglücklich du mit deinem Dasein bist“, versprach sie dem Zwerg. Für einen kurzen Augenblick erhellte sich der Blick des Anderwesens.

„Ich weiß, dass du nicht wie sie bist, das spürte ich sofort. Aber zu deinem und meinem Seelenheil, sollten wir uns beide keine Hoffnungen machen. Odin wird dich nicht erhören. Die Asen scheren sich einen Dreck um andere. Sei vorsichtig! Du darfst ihnen nicht vertrauen. Zu oft schon, haben sie Wesen betrogen, die ihnen halfen.“

Thor biss sich auf die Lippe. „So? Wen zum Beispiel?“

„Ich denke da nur an den armen Alwis oder an Hrimthurs“, schnaubte Nordri.

Thor lachte spöttisch. „Ich bin Riesen zu nichts verpflichtet, wie oft betrogen sie die Asen?“

Juli packte Thea am Arm und zog sie von Skalmölds Pferd fort. „Lass dich nicht von Nordris Worten vergiften“, beschwor sie Thea. „Thor beschützt die Menschen. Er würde uns niemals betrügen.“

„Das stimmt“, sagte Thea ehrlich überzeugt. „Aber Nordri tut mir leid.“

Juli schüttelte den Kopf. „Du hast wirklich mit allem und jedem Mitleid, oder nicht?“

Thea lächelte und zuckte abwehrend mit den Schultern. „Vielleicht.“

„Manche Dinge ändern sich nie“, antwortete Juli und sie stupste Thea freundschaftlich an.

Thea beobachtete, wie sich Skalmöld und Skölgull auf ihre Pferde setzten und Nordri mit sich nahmen. Mit Freude dachte sie an Sigrúns Befreiung. Doch wurde diese Freude vom tiefen Mitgefühl für den Zwerg begleitet.

Unaufhaltsam trieben die Walküren ihre Pferde vorwärts. Kaum dass sie losgeritten waren, verschwanden sie vor den Sternen, auf dem Weg, Nordris Schicksal zu besiegen.

Unberührt vom Unheil des Zwerges, wirbelte Wal-Freya

herum und lächelte. „Die erste Hürde ist genommen. Nif kann kommen!“

„Werden sie später zu uns stoßen?“, fragte Thor und meinte damit die Walküren.

Wal-Freya schüttelte den Kopf. „Nein. Wozu auch? Aber ich habe sie angewiesen in der Nähe zu bleiben.“

„Gut so“, brummte Thor. Er setzte sich zurück an die Feuerstelle. Die anderen taten es ihm gleich.

Sie hatten sich kaum um die Schale versammelt, als lautes Krächzen über ihnen erschallte. Alle hoben die Köpfe und entdeckten gleichzeitig die schwarzgefederten Urheber des Geräuschs, die sich hoch in der Rah niedergelassen hatten und sich kaum vom dunklen Firmament abzeichneten. Es waren zwei Raben, die aufmerksam auf die Gruppe hinabsahen.

„Jetzt schickt er sie“, murrte Thor. „Als wir sie gebraucht haben, waren sie nicht da.“

Aus Thors Empörung schlussfolgerte Thea, dass es sich bei den Raben um Hugin und Munin handelte, Odins Raben, die für ihn in die Welt flogen, um Neuigkeiten zu bringen.

„Vielleicht haben sie uns vorher nicht gefunden“, lenkte Juli ein.

Thor warf abermals einen Blick auf die Raben und widmete seine Aufmerksamkeit dann wieder dem Feuer. „Warum auch immer, jetzt sind sie da. Keinen Tag zu spät, wie ich finde.“

„Was meinst du?“, wollte Juli wissen.

Thor warf Juli einen dunklen Blick zu. „Wir gehen in eine Riesenstadt, es kann also nicht schaden, Beobachter zu haben, die notfalls Hilfe holen.“

„Wenn die Riesen dich erst einmal erschlagen haben, helfen dir Hugin und Munin auch nicht mehr“, erwiderte Wal-Freya zynisch. „Bleib einfach besonnen, dann wird alles gut gehen“, fügte sie freundlicher hinzu.

„Das bin ich doch immer“, sagte Thor mit einem breiten Lächeln. Er zog den Rucksack hervor, den er aus Ingvars Feste mitgenommen hatte. Mit diebischer Freude sah er in die Runde, während er den Verschluss öffnete. „Lasst uns die Zeit mit ein paar Köstlichkeiten verkürzen“, schlug er vor. In

freudiger Erwartung rückte Juli an ihn heran und spähte in den Rucksack, aus dem Thor einen Leckerbissen nach dem anderen zog. Auch Hugin und Munin ließen nicht lange auf sich warten. Krähend flogen sie heran. Mit forschem Blick fixierten sie den Donnergott, der ihnen gern ein paar Brocken zuwarf. Anschließend tischte er fröhlich für den Rest der Gruppe auf. Thea mochte kaum glauben, was Thor alles in den kleinen Rucksack gepackt hatte. Selbst eine große Flasche Met zog er heraus, den aber nur Juli annahm. Thea lehnte ab und auch Wal-Freya wedelte mit der Hand, als Thor ihr einen Becher entgegen streckte. Sie warf Thea einen vielsagenden Blick zu.

„*Wir wollen doch einen klaren Verstand behalten, nicht wahr?*“, hallte es plötzlich in Theas Kopf. Sie griff hastig nach ihrem Mondamulett, das gleichzeitig um ihren Hals brannte. Überrascht starrte sie Wal-Freya an. Diese lächelte. Thea hörte die Walküre für einen kurzen Moment in ihren Gedanken lachen.

„Das ist mir nicht geheuer“, sagte Thea laut und ertete Erstaunen von Thor und Juli.

„Was? Met? Seit wann?“, lachte Juli und nahm einen kräftigen Schluck aus ihrem Becher.

„Nicht das“, antwortete Thea abwehrend. Sie suchte erneut Wal-Freyas Blick. Noch immer lächelte die Walküre.

„*Das ist mir wirklich nicht geheuer*“, dachte Thea und abermals musste sie an ihren Hals greifen, als das Amulett heiß wurde.

Wal-Freyas Lächeln wurde breiter. Anerkennend nickte sie Thea zu. „*Das war gut*“, hörte sie es wieder in ihrem Kopf.

Thea ließ Wal-Freya nicht aus den Augen, während sie dachte: „*Es ist wie in der Höhle.*“

„*Es ist die Magie von Brisingamen. Ich sagte dir doch, dass wir dadurch verbunden sind. So konnte ich dich retten, so können wir miteinander sprechen, ohne dass es jemand anderes hört. Nun kannst du es auch.*“

„Hörst du jetzt etwa immer, was ich denke?“ Theas Augen öffneten sich weit vor Schreck.

Wal-Freya schüttelte den Kopf. „*Nein. Du musst mir deine Gedanken schicken wollen. Versuche es, ohne mich dabei anzuschauen.*“



Juli runzelte die Stirn, während ihr Blick von Thea zu Wal-Freya wechselte, die sich unentwegt anstarrten und dabei für sie unverständliche Grimassen zogen.

„Was macht ihr da?“, verlangte sie zu wissen.

„Ich glaube so ein Gedankending“, antwortete Thor und biss ein Stück von einer Keule ab, während er die beiden Frauen interessiert beobachtete.

„Gedankending?“, hakte Juli nach.

Wal-Freya wandte den Blick kurz ab, um Juli mahnend anzuschauen.

„Schon klar“, murrte Juli. „Ich erfahre es mal wieder als Letzte.“

Thor stieß sie lachend an und hielt ihr seinen Becher entgegen. „Dafür haben wir den Met“, lachte er.

Juli hob das Gefäß, kniff verschwörerisch die Augen zusammen und trank einen Schluck. „Das Becherding ist mir sicher auch lieber“, nickte sie Thor zu. Dieser lachte. Er holte ein Bündel aus dem Rucksack, welches er sorgsam auseinanderfaltete und neben Juli stellte. Gerollte Pfannkuchen stapelten sich auf dem Tuch. Sie langte dankbar zu, nachdem Thor Hugin und Munin von der Süßspeise verjagt hatte, die bereits gierig danach griffen.

„Das Honigkuchending ist aber auch nicht zu verachten“, meinte er fröhlich und schob sich ein ganzes Röllchen in den Mund.

„*Es braucht keine besondere Magie. Nur ein wenig Konzentration*“, nahm die Walküre das Gedankengespräch wieder auf und sah Thea erwartungsvoll an.

Thea richtete den Blick ins Feuer. Sie dachte an Wal-Freya, als sie ihre Frage formulierte: „*Hörst du das?*“

„Ja, das machst du sehr gut“, antwortete Wal-Freya.

„*Wieso hast du mir das nicht vorher schon gezeigt?*“, fragte Thea in die Flammen und sah darauf zu Wal-Freya, um sich zu überzeugen, dass die Walküre sie gehört hatte.

„*Dein Geist hat sich erst in der Höhle für mich geöffnet*“, antwortete Wal-Freya. Nun lächelte sie ihr liebevoll zu.

„Ich finde so langsam solltet ihr uns an eurem Gespräch

wieder teilhaben lassen“, brummte Thor. Er schob sich einen weiteren Pfannkuchen in den Mund. „Es wird unhöflich.“

Wal-Freya sah ertappt auf. Sie entschuldigte sich sofort. „Du hast recht“, sagte sie nun hörbar für alle und zwinkerte Thea zu.

„Was heißt das?“, fragte nun auch Thea laut.

„Vor dem Ereignis in der Höhle warst du nicht bereit dazu, mich in deinen Geist zu lassen. Du hattest ihn vor mir verschlossen. Niemand kann in den Geist eines anderen Wesens eindringen, wenn es das nicht zulässt. Es sei denn, es ist nicht stark genug es abzuwehren.“

Juli sah Thea mit großen Augen an. Sie sprang vor Begeisterung auf. „Du kannst mit ihr in Gedanken sprechen?“, fragte sie kaum verständlich, und ohne den Mund zu leeren.

„Schaut ganz danach aus“, antwortete Thea verlegen.

Juli schluckte. „Wie coooooool“, rief sie dann und nahm wieder Platz, um sich einen weiteren Pfannkuchen zu nehmen und ihn in den Mund zu stopfen, während sie interessiert Theas und Wal-Freyas Gespräch lauschte.

„Ich glaube, in der Höhle habe ich an vieles gedacht, aber nicht daran, dich in meinen Geist zu lassen“, wehrte Thea ab.

Wal-Freya lachte. „Vielleicht lag es genau daran! Ich stand die ganze Zeit in Verbindung zu dir, aber erst seit dich Loki in das Eulengewand steckte, hast du mich an deinen Gefühlen teilhaben lassen. Später in der Höhle, als du in Todesgefahr schwebtest, hast du mir deinen Geist geöffnet.“

„Das muss ein sehr schwaches Signal gewesen sein“, scherzte Juli.

Thea stupste sie für diese Frechheit spielerisch an. „Hätten wir das schon früher geklärt, dann hätte ich euch in Ingvars Halle sofort vor Loki warnen können“, seufzte sie dann.

Thor, der wieder in seinem Rucksack wühlte und damit Hugin und Munin in erneute Alarmbereitschaft versetzte, knurrte widersprechend. „Wer weiß, was dann passiert wäre“, brummte er und scheuchte die aufdringlichen Raben mit einer wedelnden Handbewegung zurück. Wenige Flügelschläge entfernt zeterten sie aufgebracht. „Ihr könnt doch nicht immer noch

Hunger haben!“, schimpfte er, riss von einem Brot ab und warf es den beiden vor die Füße. Zufrieden machten sie sich über die Speise her.

„Die zwei machen euch noch den Platz um das größte Hungermaul streitig“, kommentierte Wal-Freya trocken.

Thor nickte zustimmend. „Genau. Deswegen ist es jetzt auch mal genug“, rief er den Raben zu. Abermals verschwand ein Pfannkuchen in seinem Mund.

Juli schnappte sich das letzte Teigröllchen vom Tuch und biss hinein. „Also habe ich das jetzt richtig verstanden? Sie kann hören, was du denkst? Wie unheimlich ist das denn?“

„Nein, nur was Thea zu mir spricht!“, beharrte Wal-Freya.

„Das will ich hoffen“, seufzte Thea.

„Keine Angst. Es ist wie eine normale Unterhaltung. Wenn du nichts zu mir sagst, höre ich auch nichts.“

„Trotzdem unheimlich“, ließ Juli nicht ab.

Wal-Freya verschränkte die Arme und packte Juli mit ihrem Blick. „Bei dir würde es wahrscheinlich gar nicht funktionieren.“

„Genau“, lachte Juli mit vollem Mund. „Viel zu starker Geist.“

Thor gluckste belustigt und knuffte Juli auf den Arm, so sehr freute er sich über die Retourkutsche. Wal-Freya holte bereits Luft um etwas zu erwidern, doch stattdessen zogen sich ihre Mundwinkel hoch und sie lachte beherzt. Alle fielen mit ein, bis Juli die Arme vor ihrer Brust kreuzte und zufrieden in die Runde schaute. Wal-Freya hob den Finger. Sie antwortet noch immer halb lachend auf die Geste: „Schweig stille und genieße deinen Erfolg. Sobald machst du mich nicht mehr sprachlos.“

Juli schmunzelte und sah gespielt zum Himmel. Wal-Freya griff lachend nach einem Stück gepökeltem Fleisch. „Still!“, mahnte sie belustigt. „Iss noch etwas! Manchmal ist es mir wirklich lieber, du hast den Mund voll.“

„Eine sehr gute Idee!“, stimmte Juli zu und griff ebenfalls nach einem Stück Fleisch. Da richtete Thor seinen Blick über den Bug und stand auf. Thea drehte sich im Sitzen. Sie versuchte, etwas zu entdecken, doch aus dieser Position war, außer dem gewohnten Bild des nächtlichen Sternenhimmels

und dem immerzu wallenden Nordlicht, nichts zu sehen. Alle standen gleichzeitig auf, folgten Thors Blick und entdeckten sofort eine Vielzahl weißer Berggipfel, die sich dicht am Horizont aneinanderreichten. Wie eingeknickte Zipfelmützen krümmten sich die Eisgiganten unter dem Sternenhimmel, gerade so, als würden sie von der Schwere des Firmaments niedergedrückt. Je schneller sich Skidbladnir voranschob, um so mehr wurden es.

Wal-Freya schürzte die Lippen und raunte Thor zu: „Wäre es nicht langsam an der Zeit anzuhalten?“

„Was? Warum?“, fragte Juli sofort.

„Das ist Nif“, erklärte Wal-Freya, da sie offensichtlich erkannte, dass weder Juli noch Thea begriffen, auf was sie gerade zusteuerten.

„Nif? Dort?“

„Nein. Das“, korrigierte Thor.

„Wie das?“

„Das sind keine Berge, es sind Häuser“, erklärte der Donnergott und wandte sich bereits vom Bug ab, zurück zur Feuerstelle.

„Wer baut denn so was?“, sagte Juli und rümpfte die Nase.

„Eisriesen“, erwiderte Wal-Freya. „Thor, wir sollten wirklich anhalten und den Rest zu Fuß zurücklegen.“

„Schon recht“, brummte Thor. Er klaubte die Speisen um das Feuer auf, um sie zurück in den Quersack zu stecken.

„Seid ihr sicher, dass das nötig ist? Als einzige Nichtriesen fallen wir doch so oder so auf“, wandte Thea ein, da ihr gerade gar nicht nach Laufen zumute war.

„Wir halten uns an das, was wir abgesprochen haben“, beharrte Thor.

„Außerdem werden wir nicht die einzigen sein“, versicherte Wal-Freya. „Hier in Niflheim gibt es nichts. Viele Kaufmänner treiben Handel in Nif.“

Thea runzelte die Stirn. „Warst du schon einmal dort?“

Wal-Freya antwortete salopp: „Ich? In Nif? Wo denkst du hin? Ich war vorher noch nie in Niflheim. Ich hasse Eis und Dunkelheit.“

„Aber bis Nif laufen wir ewig“, wandte Juli ein.

„Nur ein oder zwei Tage“, widersprach Wal-Freya.

Juli stöhnte und rollte die Augen und das erste Mal, seit Beginn ihrer Reise, reagierte die Walküre nicht grob auf Julis Beschwerden, sondern antwortete mit einem Lachen: „Nachdem, was du alles in dich reingestopft hast, wird dir Laufen ganz gut tun“, sagte sie und tätschelte Juli im Vorbeigehen den Bauch.

„Da hat sie völlig recht“, stimmte Thor unerwartet zu und erstickte Julis Gegenwehr im Keim. Mit offenem Mund hob sie die Arme am Körper an und sah zu Thea, die mit einer verschmitzten Grimasse mit den Schultern zuckte.

„Wir sollten streiken“, meinte Juli scherzhaft.

„Das Problem dabei wäre, dass sie uns einfach stehen lassen würden“, erwiderte Thea und lächelte.

„Wie immer“, stimmte Juli zu.

Wal-Freya, mal wieder in einer Kiste wühlend, sah zu Juli und Thea herüber. „Das ist richtig! Aber ohne Schiff und ohne Feuer!“

Empört stemmte Juli die Hände in die Hüfte. „Da hört sich doch alles auf“, wisperte sie kaum hörbar für Thea, obwohl sie direkt neben ihr stand. „Jetzt werden wir uns immer fragen, ob du ihr einen Gedanken geschickt hast, oder ob sie Ohren hat wie eine Fledermaus.“

„Letzteres“, antwortete Wal-Freya. Juli und Thea fuhren gleichzeitig auf, als die Walküre wie aus dem Nichts gekommen neben ihnen stand. Sie nahm Julis Hand und legte einen Gegenstand hinein. Es war ein Kristallsplitter, kaum größer als ein Flaschenkorken. Juli drehte den Stein in den Fingern und beobachtete dabei ein kleines, flackerndes Licht. Der rote Schimmer war im Zwielficht Niflheims selbst auf Julis Gesicht zu sehen.

„Für denn Fall, dass etwas Unvorhergesehenes passieren sollte“, erklärte Wal-Freya. „Es ist ein Phönixstein. Halte ihn einfach hoch und puste ihn kräftig an, dann wird er Feuer sprühen wie ein kleiner Drache. Möglicherweise wird er euch im Ernstfall nicht lange helfen, aber vielleicht könnt ihr damit

für einige Verwirrung sorgen. Ich habe schon ewig keinen Phönixstein mehr gesehen. Freyr birgt unglaubliche Schätze auf seinem Schiff.“

„Danke!“, murmelte Juli und drehte noch immer den Kristall in ihren Fingern.

„Hast du doch Bedenken nach Nif zu gehen?“, fragte Thea verunsichert, während sich Juli abwendete und mit dem Stein davon stapfte.

Wal-Freya zuckte mit den Schultern. „Ich habe ein mulmiges Gefühl. Mit Thor in eine Riesenstadt zu gehen ist gewiss alles andere als ein Familienausflug und es wird sich überaus spannend gestalten. Bis wir bei Alvar vorsprechen können, werden wir sicher schweißgebadet sein. Es tut mir leid, ich wollte dir keine Angst machen.“

„Schon gut, ich habe keine Angst“, wehrte Thea ab.

„Doch, ich kann es spüren“, beharrte Wal-Freya.

Thea merkte, dass ihr Herz fester schlug. „Ist das nicht normal? Ich meine, wenn selbst du die Riesen fürchtest. Was kann ich schon gegen sie ausrichten?“

„Du hast eine Höhle voller Schattendämonen ausgeschaltet“, entgegnete Wal-Freya.

Sanft und fast unbemerkt blieb Skidbladnir stehen. Mit einem gekonnten Sprung sprang Thor über die Reling und wartete, bis Juli ihm nachgefolgt war. Dann schulterte er den Rucksack und stellte sich an den Bug des Schiffes. „Absteigen die Damen! Nif erwartet uns!“, rief er.

„Sofort“, antwortete Wal-Freya. Ehe sie ein weiteres Wort an Thea richten konnte, wiederholte Thor seine Forderung ungeduldig.

Prompt erntete er Wal-Freyas Zorn: „Willst du es mit brennender Feuerschale zusammenfalten?“

„Die wirst du schon vorher ausmachen“, lachte Thor und rüttelte provozierend am Bug. Hugin und Munin flatterten empört auf. Kreischend verschwanden sie in der Dunkelheit.

„Wohin fliegen sie?“, fragte Thea.

„Sie sind sicher gleich wieder zurück. Nun komm. Wir unterhalten uns auf dem Weg“, sagte Wal-Freya sanft und eilte

zur Feuerschale. Sie hielt die Hand über die Flamme und murmelte ein paar unverständliche Worte. Das Feuer färbte sich blau und schrumpfte in sich zusammen, worauf Wal-Freya die Schale nahm und in einer der Ruderkisten verschwinden ließ. Alsdann sprang auch sie von Bord, nicht ohne Thor einen vernichtenden Blick zuzuwerfen, den dieser lachend erwiderte. Er wartete, bis Thea die anderen erreicht hatte. Erst dann faltete er Skidbladnir zusammen. Jedoch steckte er es nicht in seine Tasche, sondern hielt das Papier noch immer in der Hand, als sich Wal-Freya bei Thea einhakte und mit ihr voraus lief. In einem unbemerkten Moment streckte er Juli das Schiff entgegen.

„Hier“, murmelte er. „Ich möchte, dass du darauf aufpasst.“

Juli blieb stehen, ohne das Konstrukt an sich zu nehmen.

„Jetzt hört sich doch alles auf. Sag mal, was habt ihr beiden plötzlich? Erst schenkt mir Wal-Freya den Stein und nun soll ich auch noch auf Skidbladnir aufpassen? Was fürchtet ihr? Es ist doch nur eine Riesenstadt!“

Thor lachte amüsiert. Er stupste Juli mit der Faust an, in der er noch immer das Schiff hielt. „Ich fürchte gar nichts und du offensichtlich auch nicht. Jetzt nimm es schon an dich! Du darfst dich davor ängstigen, was ich mit dir anstelle, solltest du es verlieren!“

Beeindruckt von der Drohung hob Juli die Augenbrauen. „Na, dann solltest du es wohl besser bei dir belassen“, erwiderte sie und schob seine Hand weg.

„Nimm es! Wenn etwas Unvorhergesehenes in Nif geschieht und wir gezwungen sind, uns zu trennen, dann will ich das Schiff bei euch wissen. Sollte es so weit kommen, falte es an einem sicheren Platz auseinander, stelle dich ans Ruder und denke einfach an Asgard. Skidbladnir wird euch von ganz alleine dorthin bringen. Wie wir jetzt wissen, kann es das sogar auf dem Schnee. Es wird sehr viel länger dauern als mit unseren Himmelswagen, aber Njörd wird über euch wachen, sobald ihr die See erreicht habt. Auf diese Weise werdet ihr sicher ankommen. Wal-Freya und ich finden dann schon einen Weg.“

Widerwillig nahm Juli das Schiff an sich. Sie schob es tief unter ihre Brünne. „Bleib einfach besonnen, dann werden wir unbeschadet aus Nif zurückkehren. Ich möchte nicht, dass du etwas tust, das uns zwingt, uns zu trennen. Mir ist wohler mit dir in der Nähe.“

Wieder lachte Thor. „Das sag Freya! Nun los! Sonst sind die beiden lange vor uns da. Ich möchte doch ein paar Riesenköpfe spalten.“

Juli blieb abrupt stehen. Der Donnergott knuffte sie lachend und stiefelte rasch an ihr vorbei.

„Thor!“, rief Juli empört und heftete sich an seine Fersen. Der Donnergott lachte noch immer.

„Das war ein Witz, Juli“, versicherte er.

„Ich weiß nicht, ob ich das lustig finden soll“, raunte Juli, worauf Thor noch lauter lachte.

Wal-Freya und Thea blieben stehen und drehten sich um.

„Was ist so witzig?“, rief Wal-Freya zu Thor hinüber.

„Ich habe Juli gesagt, dass ich darauf brenne ein paar Riesenköpfe zu spalten“, erklärte Thor im Näherkommen. Hörbar schnappte Wal-Freya nach Luft.

„Das ist nicht komisch“, donnerte sie.

„Sag ich doch!“, pflichtete Juli ihr bei.

„Es war ein Scherz“, beteuerte Thor.

„Damit macht man keine Witze. Wir spazieren mit dir in eine Stadt voller Riesen. Das ist gerade so, als würde ich mit einem Wolf unter eine Schafherde gehen. Solche Scherze tragen nicht zu meinem Wohlbehagen bei.“

„Juli sagt, sie ist froh, dass ich dabei bin“, versetzte Thor. Er grinste herausfordernd.

Wal-Freya hob fassungslos die Brauen. „Wie kannst du ihn nur noch bestätigen?“

Juli zuckte unbeeindruckt mit den Schultern. „Du bist doch selbst froh, dass er dabei ist!“

Wal-Freya lachte und schüttelte den Kopf. „Natürlich bin ich das, Juli. Aber das darf man Thor doch nicht sagen. Er wird nur übermütig.“ Sie warf dem Donnergott einen verschmitzten Blick zu, ehe sich ihre Gesichtszüge erneut



verhärteten. „Bitte Thor, es ist mein voller Ernst. Stell nichts Unüberlegtes in Nif an! Denk daran, was uns deine kopflose Tat mit Jörmungand eingebracht hat.“

Thea fixierte Thor mit ihren Augen. Sie erwartete einen Zornesausbruch, stattdessen jedoch nickte er einsichtig. Mit sanft erhobenen Augenbrauen beruhigte er sie: „Sei unbesorgt, Wal-Freya. Ich werde nichts tun, was euch in Gefahr bringt.“

Die Walküre zeigte keine Reaktion. Zwei Atemzüge lang fixierten ihre Augen den Donnergott, dann wandte sie sich wortlos um und schritt voran. Thea hegte den leisen Verdacht, dass Wal-Freya ihm einen Gedanken geschickt hatte, doch sie wagte nicht danach zu fragen. So schloss sie sich der Walküre wortlos an. Auch Juli folgte und heftete sich an Theas Seite. Thor bildete das rechte Ende der Reihe. Laut knirschend tönnten ihre Schritte in der schlafenden Landschaft. Thea wurde das Gefühl nicht los, das Geräusch würde geradewegs gen Horizont, auf die bizarren Eisgebilde Nifs, wehen. Wie erstarrte Gespenster ragten die verkrüppelten Felsen unter dem wehenden Vorhang des Nordlichts auf. Als Fengur und Njal hatte Thea daran geglaubt, dass Gebilde dieser Art versteinerte Zwerge waren, die sich allzu mutig ins Sonnenlicht gewagt hatten. Mit den Erinnerungen kehrte der Glaube zurück, auch wenn Thea wusste, dass es sich hier um keine natürlichen Felsen handelte, sondern um Bauwerke der Frostriesen. Zweifel machte sich in ihr breit, ob es eine gute Idee war, in eine Stadt voller Riesen zu gehen. Welch gewaltige Wesen waren in der Lage solche Gebäude zu errichten?

„Was ist es bloß, das dir so unsagbare Angst macht?“ Wal-Freyas Stimme schlug wie ein Donnerschlag in Theas Gedanken ein. Sie sah zu Wal-Freya auf und vergewisserte sich zu ihrer Rechten, dass Juli die Worte der Walküre verborgen geblieben waren. Ihre Freundin lief voran, den Blick arglos auf den Boden und die Landschaft vor ihr gerichtet.

Verlegen richtete nun auch Thea den Blick zu Boden. „Ich weiß es nicht“, gestand sie.

„Wir haben dir Njals Erinnerungen gegeben, damit du dich nicht

*fürchten musst. Alles, was er konnte, kannst auch du. Du brauchst keine Angst zu haben.“*

*„Aber ich bin nicht Njal, ich bin Thea, und im Gegensatz zu ihm habe ich Angst zu sterben.“*

*„Erinnere dich an Njals Gefühle, ganz sicher fürchtete auch er das Sterben. Ein Krieger, der keine Angst vor dem Sterben hat, läuft Gefahr mit dem ersten Schwertstreich getötet zu werden. Ich habe ebenfalls Angst.“*

Thea, die Wal-Freyas Blick auf sich spürte, sah auf. *„Aber meine Angst ist erdrückend und umklammert mich.“*

Wal-Freya nickte unmerklich. *„Ja, das fühle ich. Nur verstehe ich es nicht.“*

*„Ich bin nicht Njal. Ich bin Thea! Ich musste nicht mein Leben lang räuberische Reiterborden fürchten. Für Njal war der Tod und der Kampf ums Überleben allgegenwärtig, meine größte Angst besteht darin, Mathearbeiten zu schreiben und mir das Knie beim Fahrradfahren aufzuschürfen.“*

Wal-Freya seufzte hörbar für alle. Ebenso fragend wie Juli blickte Thor zu ihr hinüber, verlor aber das Interesse, als ihrem Seufzen nichts nachfolgte.

*„Abenteuer in einem Computerspiel zu erleben ist etwas ganz anderes“,* präzisierte Thea.

*„Was ist daran anders?“*, wollte Wal-Freya wissen. Thea, völlig überrascht von der Frage, zuckte mit den Schultern. *„Man stirbt nicht.“*

*„Ich verstehe.“*

*„Warum habt ihr nicht Njal nach Hilfe gefragt? Wieso habt ihr so lange gewartet?“*

*„Damals wussten wir noch nichts von Kyndill. Wir kamen Loki erst viel später auf die Schliche. Auf der Suche nach ihm erfuhren wir, dass er überall nach dem Schwert fragt. Thor erinnerte sich an den Vorfall in Niflheim und abnte sofort, dass es sich nur um dieses Schwert handeln könne. Nach und nach setzten sich alle Puzzelteile zusammen. Odin beschloss, dass wir aufhören sollten Loki zu suchen, um uns stattdessen um das Schwert zu kümmern. Wir rechneten alle damit, früher oder später auch Loki zu finden.“*

*„Was tatsächlich eingetroffen ist. Aber wie kamt ihr auf Fengur?“*

*Und warum kennt ihr Kyndills Namen? Ich, also Fengur, gab es ihm erst im Sterben.“*

Wal-Freya schmunzelte. *„Fengur hat einen ziemlich gesprächigen Freund in Sessrumnir.“*

*„Tjorben!“*

Wal-Freya nickte. *„Tjorben. Wir haben jeden Stein nach einem Hinweis zu diesem Jungen, der damals in Lokis Begleitung war, umgedreht. Schließlich berichtete Tjorben, dass er einst jemanden kannte, der immerzu von einem Flammenschwert gesprochen hatte.“*

*„Also habe ich Tjorben das ganze Unglück zu verdanken.“*

*„Unglück“, wiederholte Wal-Freya vorwurfsvoll. „Ist es denn so ein Unglück uns zu helfen?“*

*„Warum sucht ihr überhaupt nach diesem Schwert? Ich denke, das Schicksal der Götter ist unabwendbar ...“*

*„Thea!“, unterbrach Wal-Freya sie energisch. „Auch du weißt, dass dein Leben mit dem Tod endet und tust trotzdem alles, um diesen Tag so weit wie möglich hinaus zu zögern?“*

*„Verzeih, ich ...“*

Plötzlich blieb Wal-Freya stehen und sah Thea ernst an. *„Was hätte Fengur dazu gesagt, wenn wir ihn eingeladen hätten uns zu helfen?“*

Juli blieb erstaunt stehen und auch Thor hob die Augenbrauen, als er Thea und Wal-Freya in ihrer Interaktion erspähte.

*„Ich nehme an, schon wieder so ein Gedankenkram“, kommentierte Juli trocken.*

*„Er hätte sich gefreut“, antwortete Thea auf Wal-Freyas Frage.*

*„Und Njal?“*

Thea zögerte. *„Auch.“*

Wal-Freya nickte langsam. *„Aber du hilfst uns nicht gerne. Sollen wir dich wieder nach Hause bringen?“*

Thea durchfuhr ein Blitz. Nach Hause? In Sekundenbruchteilen spielte sie die Situation durch, sah sich abgeschieden des Abenteurers in der Schule sitzen, während Thor und Wal-Freya irgendwo in weiter Ferne nach ihrem Schwert suchten. Nein, das wollte sie auf keinen Fall! Sie holte Luft, um zu antworten und hielt erschrocken inne, denn es schien Thea, als würde sie

zwei leuchtende Punkte in der Dunkelheit wahrnehmen. Alarmiert riss sie die Augen auf, aber außer den Zipfelbergen Nifs machte sie nichts hinter den treibenden Schneeflocken aus.

„Was ist?“, fragte Wal-Freya, die Theas Unruhe zu spüren schien.

„Ich will gerne helfen. Aber ich komme einfach nicht gegen meine Angst an. So wie jetzt! Ihr lauft gedankenlos durch den Schnee und ich sehe Feuerungen, wo keine sind“, erklärte Thea.

„Wo?“ Wal-Freyas Stimme dröhnte durch die Stille. Im gleichen Moment hatte sie sich vor Thea gestellt und ihr Schwert schützend über dem Kopf erhoben. Wie auf Befehl zog Juli ebenfalls ihr Schwert. Auch Thor schüttelte den Hammer aus seinem Ärmel und hob ihn kampfbereit über die Schulter. Kleine Blitze entluden sich tanzend um die Waffe und begleiteten die gespenstische Situation mit einem Surren.

„Was ist?“, fragte er.

„Ich weiß nicht“, erklärte Wal-Freya und strengte ihren Blick gegen das aufkommende Schneetreiben an. „Thea hat etwas gesehen.“

Peinlich berührt blickte Thea zu Juli. Sie war froh gewesen, dass ihr Gespräch mit Wal-Freya unhörbar geblieben war. So musste sie nicht offen über ihre Ängste sprechen. Doch nun lief sie Gefahr sich zu blamieren.

Ungeduldig gab Juli Thea ein Zeichen, damit auch diese ihr Schwert zog. In der Annahme, dass ihr nur ihre aus Angst geborene Phantasie einen Streich gespielt hatte, schüttelte Thea den Kopf. Sie hoffte, dass die unangenehme Situation rasch ein Ende fände.

Wal-Freya steckte die freie Hand in eine ihrer Taschen. Rasch warf sie ein Pulver vor sich in die Luft, in das sie ein Zeichen malte. Während der Staub langsam zu Boden sank, blieb die Rune Algiz als leuchtendes Symbol stehen und tauchte den Platz um die Freunde herum in sanftes Grün.

Als wollten sie die gespenstische Situation noch untermalen, kamen nun auch Hugin und Munin herangeflogen und zogen mit warnendem Kreischen ihre Kreise über den Köpfen der

Freunde. Von der angstgeschwängerten Luft angesteckt, zog nun auch Thea ihr Schwert. Im gleichen Moment hob Wal-Freya ihre Waffe beidhändig über den Kopf.

„Schneedämonen, Thor! Direkt vor dir! Rasch!“, rief sie.

Der Donnergott holte aus. Ein Blitz zuckte aus seinem Hammer und traf nur wenige Meter vor ihm auf eine zottelige Gestalt. Ein unnatürliches Geräusch, das wie ein Schrei aus brechendem Glas klang, durchbrach die Stille. Für einen Augenblick konnte Thea das finstere Wesen dahinter erkennen, ehe es vom Blitz getroffen in sich zusammensank. Rauch stieg über dem leblosen Körper auf, als das Fell in einer einzigen Flamme seinen Leib versengte und die verformte Fratze eines menschenähnlichen Gesichts sichtbar wurde. Kaum dass der Dämon fiel, blitzten um ihn herum weitere Feueraugen auf. Erst waren es nur eine Handvoll, dann mehrere Dutzend, bis der Platz um vor Augenpaaren nur so wimmelte.

„Behalte die Nerven, Thea“, appellierte Wal-Freya in Theas Kopf. *„Du denkst, du bist nur Thea, aber du bist mehr. Du bist Fengur, du weißt um die Eigenschaften des Metalls und wie eine Waffe beschaffen sein muss, damit sie gut zu führen ist. Auch bist du Njal, der sich und seine Familie in zahlreichen Schlachten verteidigte. Du bist die Summe all deiner Leben. Kämpfe mit der nötigen Furcht, aber habe keine Angst! Tjorben wird noch sehr lange auf dich warten müssen. Wir sind alle bei dir!“*

Kaum waren die Worte in ihrem Kopf verhallt, drängten die Dämonen vor. Unter dicken Wülsten, die sich von den blanken Köpfen schräg über die Stirn wölbten, blickten flackernde Flammenaugen. In der Mitte ihrer Gesichter zerrissen zwei dunkle Löcher das Antlitz. Gebleckte, spitze Zähne blitzten aus den aufgerissenen Mündern, als sie sich alle gleichzeitig auf sie stürzten. Eine Woge aus weißem Fell und dunklen Klauenhänden schwappte über sie. Thor drehte sich in wirbelnden Bewegungen. Wo er den Hammer schwang, traf er dumpf auf Dämonenkörper, die in hohem Bogen davon geschleudert wurden. Juli deckte ihm den Rücken. Als hätte sie ihr ganzes Leben nichts anderes getan, führte sie ihr Schwert in kontrollierten Bewegungen, die Angreifer mühelos zurück-

schlagend. Thea spürte den Rücken Wal-Freyas an ihrem und ein vertrautes Gefühl der Sicherheit. Als sich der erste Dämon auf sie stürzte, war das Wissen Njals zurück. Sie streckte das Bein aus und brachte den Angreifer mit einem gekonnten Tritt zum Taumeln, während sie den zweiten mit einem harten Streich in den Tod zwang. Ein gespenstischer Schrei an ihrem linken Ohr ließ sie herumfahren. Schon türmte sich der nächste Dämonenkörper auf einem anderen. Die Luft war erfüllt von den knackenden Schreien der Dämonen, zuckenden Blitzen und tosendem Donnergrollen, während Thea in geübter Abfolge Angreifer um Angreifer abwehrte. Doch der Abstand zwischen ihnen und den Geschöpfen der Dunkelheit wurde geringer. Bald schon spürte sie Juli und Thor nur noch wenige Schritte von sich entfernt. Zwar gelang es dem Donnergott, das ein oder andere Mal einen kreisrunden Blitz um die Freunde zu beschwören, doch über jeden Dämon, der vor ihnen in den Schnee fiel, kletterten zwei neue hinweg. Thea hörte Juli schreien, als ihr eine Klauenhand gegen den Helm schlug und sie von der Wucht des Schlags zu Boden ging. Schon kniete Thor vor ihr. Schützend beugte er sich über sie, während er den Hammer hinter seinen Rücken streckte und mit einem Blitz gleich ein Dutzend Dämonen hinwegfegte.

„Thurisaz aras! Hagalaz! Vernda pennan hóp!“, hörte Thea Wal-Freya in ihrem Rücken rufen. Das Amulett um ihren Hals brannte so heiß, dass Thea hektisch nach ihm griff und es unter der Brünne hervorzerzte. Es glühte wie ein Stück Kohle! Mit einem Mal umgab die Freunde eine Glocke aus blauem Licht. Wie von einer unsichtbaren Wand prallten die Dämonen an ihr ab. Thea drehte den Kopf. Sie sah aus den Augenwinkeln, dass Wal-Freya die Hand zu einer Faust ballte und sie mit beschwörenden Formeln zum Himmel streckte. Die Sterne über der Lichtglocke flackerten auf. Das Amulett um Theas Hals wurde so heiß, dass sie es mit einem unterdrückten Schrei versuchte von sich zu reißen, doch die Kette wollte nicht brechen. Plötzlich drangen zischende Geräusche vom Himmel heran und wie Düsenjets zogen Feuerbälle über das Firmament, jeder von ihnen einen

unheilvollen Schweif hinter sich herziehend. Mit zerstörerischer Kraft gingen sie auf dem Platz um die Lichtglocke nieder. Die seltsamen Schreie zerbrechenden Glases, die die Dämonen von sich gaben, jagten Thea eine Gänsehaut über den ganzen Körper. Die Luft war erfüllt vom Geruch verbrannten Fells und Fleisches.

Thea fühlte eine Bewegung in ihrem Rücken. Sie drehte sich um und fand Wal-Freya zusammengesunken auf den Knien. Gleichzeitig mit Thor reichte sie ihr die Hand, aber Wal-Freya schrie beide an, auf sich selbst zu achten. Als hätte sie es gewusst, platzte die Glocke um die Gruppe herum wie eine Seifenblase. Wütender als zu Beginn drängten die Schneedämonen zu den Freunden. Thea nahm festen Stand vor Wal-Freya und verteidigte die erschöpfte Walküre mit aller Kraft.

„*Es geht gleich nieder*“, hörte sie Wal-Freyas ermattete Stimme in ihrem Geist.

„*Das sind zu viele!*“, antwortete Thea und schlug zwei weitere Dämonen nieder, als sie eine Klaue schmerzend am Hals traf. Alle Luft wich ihr aus der Lunge und sie fand sich überwältigt neben Wal-Freya wieder, die ihr einen erschöpften Blick zuwarf, der gleichermaßen Mutlosigkeit und Traurigkeit spiegelte.

„Möglicherweise finden wir uns schneller in Wallhall wieder, als wir glaubten“, flüsterte Wal-Freya und rappelte sich auf. Eine Klauenhand zischte durch die Luft und schlug ihr das Schwert aus der Hand.

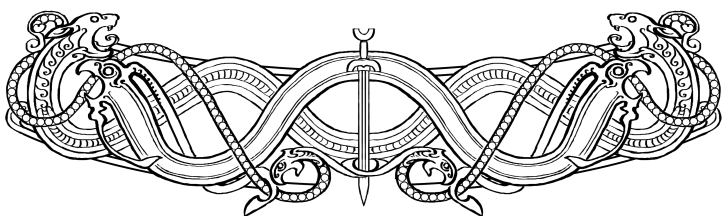
„Niemals!“, schrie Thea. Sie packte ihre Waffe mit beiden Händen und führte es – Tod bringend – um ihren Körper. Blind von der aufkommenden Erschöpfung und den gleißenden Blitzen aus Thors Hammer, versank die Umgebung um sie herum in Zeitlupenbewegungen. Dann bebte die Erde unter ihren Füßen und wie von einer Explosion erfasst, sah sie die Schneedämonen zahlreich über ihren Kopf hinweg fliegen. Mit einem Mal verloschen die flackernden Augen der Monster und die knackenden Geräusche ihrer knirschenden Schreie verhallten in weiter Ferne.

Thor kniete erschöpft neben Juli, beide Hände um seinen Hammer geklammert. Schweiß rann ihm in kleinen Tropfen von den Schläfen. Sein erhitzter Körper dampfte in der Kälte. Keuchend legte er die Hand auf die, ebenfalls erschöpft niedergegangene, Juli und überzeugte sich von ihrer Unversehrtheit, ehe er zu Thea und Wal-Freya blickte.

Thea führte die Hand an ihren Hals. Als sie die Finger vor die Augen hielt, war der Handschuh rot gefärbt von ihrem Blut. Besorgt entdeckte sie, dass auch Wal-Freya von einer Klauenhand getroffen worden war. Unter dem Brillenhelm zog sich ein langer Schnitt entlang ihrer rechten Wange, aus dem Blut über das Kinn tropfte und den Schnee vor der knieenden Walküre färbte.

„Thor!“, donnerte es mächtig über ihnen. Als Thea den Kopf hob, jagte ihr Blick über eine grimmig dreinschauende Riesenarmee.





## 17. KAPITEL

Ein eisiger Wind blies über den Platz, wehte durch das Fell der toten Schneedämonen und peitschte die rasch fallenden Schneeflocken in die Gesichter der herantretenden Riesen. Vielzählig und mit donnernden Schritten, traten sie auf Thea, Juli, Wal-Freya und Thor zu und bildeten einen wachsenden Kreis um die Freunde. Mit leicht wippendem Oberkörper legte Wal-Freya die Hände in den Schoß, worauf Thea sich besorgte zu ihr beugte.

Die Walküre deutete ein Lächeln an. „Es ist gleich wieder besser“, flüsterte sie, hob den Kopf und ließ ihren Blick über die Riesenreihe schweifen.

Auch Thea sah beunruhigt hoch. Anders als Frau Holle ragten diese Riesen fast vier Meter in den Himmel auf. Unter ihrer flachen Stirn lagen dicke, zusammengewachsene Augenbrauen. Große, breite Nasen nahmen beinahe das ganze Gesicht ein und wurden von kleinen, runden Augen flankiert. Wild gewachsenes Haar floss über die Schultern, aber es gab auch Riesen mit kurzen Wuschelköpfen. Fast alle trugen lange Vollbärte, die bartlosen schienen Frauen zu sein. So genau konnte das Thea jedoch nicht erkennen, denn falls es tatsächlich Riesinnen waren, so war ihre Bartlosigkeit das einzige Merkmal – weibliche Formen waren unter den dicken Felljacken nicht zu erkennen. Freilich trugen alle bartlosen

Riesen diese geschlossen, was Theas Verdacht erhärtete, aber keinesfalls bestätigte. Die Oberkörper wurden spärlich von den Felljacken geschützt. Geöffnet gaben diese den Blick auf sehnige Muskelpartien frei. Um die Beine der Giganten schlotterten Hosen aus grobem Stoff, die teils kurz waren, teils in hohen Fellstiefeln steckten. Gesenkt und dennoch mit einem einzigen Streich einsetzbar, baumelten Spikehämmer, Morgensterne, Doppeläxte und Keulen in ihren Händen. Erst einmal hatten die Riesen sie gerettet, aber aus ihren finster dreinblickenden Gesichtern waren ihre Absichten nicht zu lesen.

„Danke, dass du mich gerettet hast“, sagte Wal-Freya noch immer atemlos und Thea runzelte erst die Stirn, ehe sie stolz lächelte und etwas verlegen antwortete: „Gern. Geht es dir denn jetzt besser?“

„Ja, allmählich. Ein Schutzzauber, verbunden mit einem Angriffszauber und das für drei Begleiter und gegen diese Horde von Angreifern, scheint selbst für eine Göttin zu viel.“

Thea lächelte verschmitzt. „Fast wie bei meinem Computerspiel.“

Wal-Freya hob die Augenbrauen und ein mattes Lächeln umspielte ihre Lippen. „Aber nur fast.“

Ein bärtiger Riese mit besonders struppigen Augenbrauen trat vor. Als wäre Thor eine Puppe, packte er den Donnergott am Kragen und hob ihn vor sein Gesicht. Scheinbar wehrlos ließ es Thor über sich ergehen, Mjölfnir behielt er dabei kampfbereit in der Hand.

„Was hast du hier zu suchen?“, fuhr der Riese ihn an.

Thor warf einen Blick zu Wal-Freya hinab, ehe er antwortete.

„Bedacht! Bedacht!“, hörte Thea die Worte der Walküre in ihrem Geist. Thea begriff, dass sie diese an Thor schickte. Aber warum hörte sie sie dann?

Thor zog den Mundwinkel hoch. „Verlaufen?“, gab er fragend zur Antwort und zog zu Recht den Kopf ein, denn der Riese knurrte verärgert und warf den Asen hart in den Schnee zurück. Von der Wucht der Höhe, ächzte Thor auf.

„Willst du mich für dumm verkaufen?“ polterte der Riese und hob die Axt über seinen Kopf.

Sehr langsam erhob sich Wal-Freya. Thea runzelte besorgt die Stirn und schickte sich an, ihr unter die Arme zu greifen. Aber die Wanin hob die Hand und wies Thea zurück.

„Wir danken euch“, ergriff die Göttin das Wort an die Riesen. „Ohne euer Zutun hätten uns die Schneedämonen vernichtet.“

Die Riesen nickten einvernehmlich. Derjenige, der Thor gepackt hatte, deutete mit seiner Axt auf den Donnergott. „Eine Tatsache, die wir bereuen sollten.“

„Wir kamen nicht in böser Absicht“, erklärte Wal-Freya.

„Wer bist du? Wal-Freya? Was sonst, außer böse Absicht, sollte Thor zu uns führen?“

„Es liegt nicht in unserem Ansinnen, Krieg zu führen“, versicherte Wal-Freya. Ihre Stimme klang noch immer kraftlos.

„So? Weshalb kamt ihr dann?“, verlangte der Riese zu wissen.

„Wir möchten mit Alvar sprechen.“

Der Riese zog erstaunt die Brauen hoch, schulterte die Axt und deutete mit der freien Hand auf Thor. „Wenn ihr also ohne böse Absichten gekommen seid, warum bringt ihr den mit?“

„Das fragst du noch? Wie meinst du, hätten wir den Dämonenangriff ohne ihn überstanden?“, erwiderte Wal-Freya.

„Genauso wenig“, raunte der Riese und die umstehenden Riesen lachten und nickten zustimmend. „Ob ihr mit ihm als Begleiter in Nif überlebt, soll auch dahingestellt sein. So oder so. Wir werden euch zu Alvar bringen. Er wird über euer weiteres Schicksal entscheiden.“ Er richtete den Finger auf Thor. „Den Hammer wirst du nicht behalten!“

Er hielt seine Hand fordernd auf und sah Thor dabei durchdringend an.

Der Donnergott umgriff seine Waffe fester. „Würdest du ihn an meiner Stelle hergeben?“, versetzte er widerwillig.

„Nein, aber du hast keine Wahl. Ich verlange es!“

Thor schüttelte den Kopf. „Hör mal, eine Stadt voller

Riesen anzugreifen ist selbst für mich zu viel“, entgegnete er.

„Das denke ich auch, aber ich möchte nicht einer der ersten sein, die mit Mjöltnir Bekanntschaft machen, nur weil du es dir anders überlegst.“

„Das könnte schneller passieren als du denkst, wenn du versuchst, ihn mir zu nehmen“, knurrte Thor. Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, ging ein Ruck durch die Reihe der Riesen und alle standen mit erhobenen Waffen da.

„Was wäre, wenn ich Mjöltnir an mich nehme?“, eilte Thea zu Hilfe.

Der Riese schüttelte energisch den Kopf. „Wir wissen, dass Thor nur die Hand ausstrecken muss, um an ihn zu kommen.“

„Sie wird vor euch allen laufen. Ihr könnt sie im gleichen Augenblick erschlagen, in dem Thor es versucht“, schlug Wal-Freya ungerührt vor und Thea schnappte erschrocken nach Luft.

„Keine Sorge, Thea. Thor wird nichts tun, was dich in Gefahr bringt“, versuchte Wal-Freya sie sofort zu beruhigen.

„Ich weiß“, antwortete Thea.

Die Augen des Riesen klammerten sich an eine vermeintliche Riesin, die ihm genau gegenüber stand. Sie deutete ein Nicken an und der Anführer zeigte auf Thor. Mit dem Finger winkte er in Theas Richtung. Widerstrebend stapfte der Donnergott zu Thea hinüber und streckte ihr Mjöltnir entgegen. Thea nahm die Waffe mit einem erstaunten Luftzug an sich – der Hammer erwies sich als viel schwerer, als er von seiner Größe her vermuten ließ. Sie umklammerte ihn mit beiden Armen. Dann folgte sie der Gasse, welche die Riesen für sie öffneten, bis sie in der vorderen Reihe stand. Mit einem mulmigen Gefühl legte Thea den Kopf in den Nacken und wartete bis ein Riese mit Streitkolben hinter ihr Stellung nahm.

„Er wird sie schneller getötet haben, als du zuschlagen kannst, solltest du es wagen den Hammer zu rufen“, mahnte der Anführer aus dem Hintergrund. Thea umklammerte Mjöltnir unwillkürlich fester.

„Los!“, befahl der Riese hinter ihr. Thea spürte einen

sanften Schubs in ihrem Rücken. Widerstrebend lief sie voran. Die schweren Schritte der Riesen folgten ihr.

Der Schnee fiel so dicht, dass sie kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Rasch wog Mjölñir bleiern in Theas Armen, aber wann immer sie stehen blieb, um den Hammer in die anderen Beuge zu legen, schubste sie der Riese weiter. Sehr viel später stolperte Thea über einen toten Dämonenkörper, den Thors Blitz mehrere hundert Meter weit geschleudert hatte. Als wäre sie ein Spielzeug, packte der Riese Thea im Nacken und verhinderte ihren Sturz. Verlegen bedankte sie sich. Der Riese brummte ihr gutmütig zu, hielt sie aber gleich darauf an, weiter zu laufen.

Nur langsam ließ der Schneefall nach. Die zipfelmützigen Gebilde Nifs wuchsen mit jedem Schritt heran. Je näher sie der Stadt kamen, umso mächtiger türmten sich die Eisgebilde vor ihnen auf. Bald schon waren Öffnungen darin zu erkennen, hinter denen helles Kaminlicht flackerte. Hier und da entdeckte Thea einen huschenden Schatten vor den Fenstern. Dann hielt der Tross hinter ihr plötzlich an. Thea wandte den Blick von den Häusern zurück auf ihren Weg. Sie standen am Fuß einer felsigen Brücke, die sich hoch über die Landschaft erhob und an ihrem Ende einen Gletscher hinaufkletterte. Zu beiden Seiten der Brücke wachte ein Riese. Verwundert stellte Thea fest, dass sich nicht eine einzige Schneeflocke auf die Brücke legte – anders als auf die Bärte der wachhabenden Riesen. Diese waren bedeckt von Schnee, ebenso ihre Helme und die Schulterplatten der Rüstungen.

„Der Zugang zur Stadt“, meldete sich Wal-Freya in Theas Kopf. „Er scheint magisch zu sein, möglicherweise mit einem Schutzzauber belegt. Mir wäre es neu, dass Riesen Zauberei verwenden können, aber anders ist das Fehlen des Schnees in diesem Teil Niflbeims kaum zu erklären ...“

„Vielleicht ist sie auch von einer warmen Quelle unterspült?“, antwortete Thea.

„Warme Quellen in Niflheim? Das halte ich eher für unwahrscheinlich, aber vielleicht auch das“, stimmte Wal-Freya zu.

Thea wandte sich um, vermochte ihre Freunde hinter den Riesenbeinen aber nicht auszumachen.

„*Keine Angst, wir sind nicht weit weg*“, erwiderte Wal-Freya, als habe sie Thea gesehen.

„*Habe ich nicht*“, entgegnete Thea und zum ersten Mal seit Beginn ihrer Reise traf dies auch zu.

„Weiter!“, verlangte der Riese hinter ihr und Thea spürte seine große, warme Hand in ihrem Rücken, die sie sanft voran schob.

Begleitet vom tanzenden Nordlicht, folgte sie dem felsigen Pfad hinauf, umgeben von einem Vorhang aus Schnee, der die Brücke rechts und links und über ihr umgab. Schließlich betrat sie einen Weg aus festem Schnee, neben dem sich die Riesenhäuser wie in einer Allee aufreiheten. Imposant erhoben sich die Gebäude in den Himmel und reckten sich hier und da über die Straße zu einem Häusertunnel. Thea kam sich unendlich klein vor neben den hohen Türen und den gewaltigen Fenstern. Ohne sich dessen bewusst zu sein, duckte sie sich unter den Eindrücken ein wenig tiefer und wagte kaum noch den Blick zu heben. Der Riese hinter ihr trieb Thea weiterhin beständig voran. Mit jedem Schritt, den sie durch die Stadt machten, erregten sie mehr Aufmerksamkeit. Von überall her strömten die Riesen und reihten sich in einem Spalier am Wegesrand. Als sie schließlich auf einen großen Platz stießen, öffnete Thea staunend den Mund, denn zum Fuß der gigantischen Häuser gesellten sich unerwartet normalgroße Bauten. Menschen in verschiedenster Kleidung ergänzten das Bild der beobachtenden Menge. Da waren welche in warme Umhänge gehüllt, unter ihren Kapuzen kaum zu erkennen, andere trugen ihre Umhänge offen. Lange, dicke Tuniken mit silbernen Rankenmustern zeigten sich auf den dunklen Stoffen darunter.

„*Was machen sie hier?*“, fragte Thea und Wal-Freya antwortete sofort:

„*Ich sagte dir doch, dass wir sicher nicht auffallen würden. Hier in Nifflheim gibt es nicht viel, von dem eine solche Stadt leben könnte. Wenn du nicht einen Djinn beschworen hast, der deine Vorratskammern mit*

*Nahrung und allen lebensnotwendigen Dingen befüllt, musst du Handel treiben.“*

*„Das scheint sich zu lohnen“, erwiderte Thea. „Aber wo kommen sie her? Das sind doch keine Menschen von der Erde.“*

*„Nein, vermutlich ist kein Mensch aus Midgard hier“, entgegnete Wal-Freya. „Schau sie dir genau an, dann kannst du sie erkennen.“*

Thea tat wie ihr geheißen. Misstrauisch begegneten ihr die Blicke der Gewandeten. Zuerst konnte sie keinen Unterschied ausmachen. Ihre Gesichter waren sehr fein und wirkten wie aus Porzellan. Die Mandelaugen, von geschwungenen Brauen eingerahmt, blickten hell und aufmerksam. Am markantesten waren ihre Haare, die lang aus den Kapuzen flossen. Neben schwarzen und grauen Haaren leuchteten manche von ihnen weiß wie Schnee und zeichneten sich hell von den dunklen Kleidern ab. Dann begegnete Theas Blick einer Person, die die Kapuze nicht über dem Kopf trug. Fast blieb ihr das Herz stehen. Das Gesicht der Person war grau! Das weiße Haar des Wesens war an den Schläfen hinter die Ohren geschoben. Sie waren länger als Menschenohren und spitz.

*„Dunkelalben!“, erkannte Thea alarmiert.*

*„Mit Waren direkt aus Svartálfabeimr, oder wie ihr heutzutage sagt: Schwarzalbenheim“, bestätigte Wal-Freya.*

*„Die machen mir tatsächlich Angst“, gestand Thea, die in ihren Erinnerungen einen Fundus aus grausigen Geschichten über jene Dämonen trug. Dunkelalben, die Kinder der Lichtalben und der Schwarzalben, waren als besonders böse Wesen bekannt. Man erzählte sich, dass sie nach Midgard kamen, um ihre Sprösslinge mit denen der Menschen zu vertauschen, damit diese sie an deren statt aufzögen. Oft hängten sie Menschen Krankheiten an. Dabei war der Albenschuss noch das Harmloseste. Thea hatte nie von einem Dunkelalb mit guten Absichten gehört, Unruhe überkam sie. Riesen und Dunkelalben, Thor ohne seinen Hammer, ein Riese in ihrem Rücken, der bereit war jederzeit zuzuschlagen, dazu die Ungewissheit, ob Loki darauf lauerte, wieder etwas auszuhecken ... Allmählich fragte sich Thea, ob es eine gute Idee gewesen war nach Nif zu gehen.*

*„Nicht, Thea!“, mahnte Wal-Freya. „Lass dich nicht von ihrer Anwesenheit verunsichern. Wir werden nichts mit ihnen zu tun haben.“*

*„Sind sie wirklich so böse, wie alle immer behauptet haben?“, entgegnete Thea, während ihr Blick rasch von einem Dunkelalb zum nächsten huschte.*

*„Ja“, antwortete Wal-Freya ehrlich.*

Thea versuchte, die Augen von den fremdartigen Wesen zu nehmen, um sie nicht zu provozieren, aber es gelang ihr nicht. Immer wieder begegnete sie ihren argwöhnischen Blicken. Viele standen einfach nur da und lugten unter ihren Kapuzen hervor, so als seien sie wie die meisten Riesen gezielt auf die Straße gegangen, um nach dem Tross zu schauen. Andere schienen überrascht und aus ihrem Tagesablauf gerissen. Ob sie die Umhänge trugen, um ihre wahre Identität zu verheimlichen, oder um sich vor der Kälte zu schützen, wusste Thea nicht, aber einige wenige Kapuzen ruhten auf dem Rücken ihrer Träger und ließen die Dunkelalben noch bedrohlicher wirken. Anders als manche Riesen, folgten die Dunkelalben dem Tross allerdings nicht. So verlor Thea sie bald aus den Augen.

Etliche Häuserfluchten weiter, näherten sie sich einem steil aufragenden Berg. Wie ein zersetzter Zuckerhut richtete er sich in den Himmel auf. Sein Ende schien mit dem Nordlicht verwachsen zu sein. Thea vermochte nicht zu sagen, ob er aus Eis bestand oder seine zerklüfteten Felsen nur von Eis bedeckt waren. Erst als sie sich dem Gestein bis auf wenige hundert Meter genähert hatten, erkannte Thea ein gewaltiges, in den Felsen gezimmertes Tor, welches zwei Riesen in kostbaren Rüstungen bewachten.

„Immer weiter!“, tönte es hinter Thea. Sie bemerkte erst jetzt, dass sie, von Ehrfurcht gepackt, stehen geblieben war. Gehorsam löste sie sich und lief voran, bis sich schwere Schritte aus dem Hintergrund näherten. Der Anführer der Riesen bahnte sich einen Weg zwischen seinen Gefolgsleuten. Energisch setzte er sich an die Spitze und trat auf das Tor zu. Die Wachhabenden grüßten ihn mit einem Nicken und ließen ihn passieren. Daraufhin stieß er das Tor auf und winkte Thea



heran. Sie gehorchte, nicht ohne sich noch einmal umzuschauen. Zufrieden stellte sie fest, dass die Riesen eine Gasse für ihre Freunde bildeten, damit diese ebenfalls folgen konnten.

„Du auch, Ekfor! Deine Aufgabe ist noch nicht beendet“, befahl der Anführer. Der Riese, der Thea den Weg über gefolgt war, nickte gehorsam.

„Yerrok, Farull, Zerek, ihr kommt mit. Jeder bewacht einen von ihnen. Der Rest wartet hier!“, befahl der Anführer. Drei Riesen lösten sich aus dem Trupp und schoben Juli, Thor und Wal-Freya vor sich her.

Gemeinsam betrat die Gruppe eine felsige Halle. Von der rechten Seite aus schraubte sich eine Treppe die Felswand hinauf. Von schier unendlicher Länge malte sie eine Spirale in den Turm. Hinter ihrem beschlagenden Atem und durch das dämmrige Zwielflicht hindurch, versuchte Thea das Ende der Treppe zu erkennen, aber kaum dass sie den Kopf in den Nacken legte, begann die Spirale vor ihren Augen zu tanzen. Thea setzte einen Schritt zurück und vertrieb den Schwindel mit einem Kopfschütteln.

„Du läufst voran!“, befahl der Anführer und deutete auf Thea.

„Da hoch?“, fragte sie ungläubig.

„Wohin denn sonst?“

Thea warf einen Blick auf die gewaltigen Stufen. Sie waren für Riesen gemacht, keinesfalls für Menschen. Etwa 60 Zentimeter hoch und einen Meter lang, würde der Aufstieg schon ohne Mjöltnir eine Tortur werden. Sie ging vor, nahm die Antrittsstufe und drei Schritte später überwand sie die nächste Stufe mit dem gleichen Fuß zuerst. Schon nach dem siebten Tritt suchte Thea die Nähe zur Felswand, denn an der Außenseite wurden die Stufen, aufgrund der zunehmenden Rundung, immer enger. Und das fehlende Geländer erweckte ihre Besorgnis.

„Nimm sie auf den Arm. Du kannst sie genauso gut auch zerquetschen, wenn er seinen Hammer ruft“, brummte es von hinten. Thea erkannte die Stimme des Anführers. Kaum dass

er es ausgesprochen hatte, wurde sie von zwei gewaltigen Händen unter den Achseln gegriffen und hochgehoben. Schon saß sie auf Ekfors linken Arm, während er sie mit dem anderen sanft umschloss. Mit raschen Schritten trug er sie die Treppe hinauf. Höher und immer höher kamen sie, ohne dass sie an einer Tür oder auch nur an einem Fenster vorbei kamen. Stufe für Stufe, Tritt für Tritt setzten sie ihren Weg fort. Die Höhe, in der sie sich nach kurzer Zeit befanden, war schwindelerregend und ließ Thea das ein oder andere Mal erschauern. Irgendwann verlor sich der Boden in der Dunkelheit.

„Du lässt mich nicht fallen, oder?“, flüsterte Thea verunsichert.

Ekfor lachte leise und antwortete: „Nicht doch, ich passe auf dich auf.“

„Die Treppe wird auch nicht einstürzen? Fünf Riesen haben doch bestimmt viel Gewicht.“

Wieder lachte der Riese leise. „Sie bricht sicher nicht zusammen“, wehrte er ab. „Du solltest dich lieber sorgen, dass Thor keine Dummheiten macht.“

Thea seufzte hörbar, versuchte ihre Konzentration auf den Weg vor ihr zu richten und nicht daran zu denken, was unter ihr lag. Aber irgendwann wurden die Ringe der Treppe enger und der Abstand zwischen Aufstieg und Schlund schrumpfte zusehends. Der Abgrund lag irgendwo in tiefer Finsternis. Allein das Wissen um die hundert Meter, die sie schon emporgestiegen waren, bereitete Thea Unbehagen.

„Verrückt, oder? Ich fühle mich bei einem Riesen sicher, der mich nur begleitet, weil er mich erschlagen will.“

„Ich will dich nicht erschlagen. Ich erschlage dich nur, wenn Thor Dummheiten macht“, antwortete der Riese offenerherzig.

„Wie beruhigend“, entgegnete Thea zynisch.

Nun, da der Treppenring enger wurde, entdeckte sie Juli, Thor und Wal-Freya, die ebenfalls im Arm eines Riesen die Treppe hinaufgetragen wurden. Trotz des spärlichen Lichts erkannte sie das breite Grinsen ihrer Freundin und das

majestätische Winken, mit dem sie Thea grüßte. Thea schüttelte leicht den Kopf. Das Wort Angst schien in Julis Wortschatz einfach nicht zu existieren.

Mit einem Male endete die Treppe an einer Tür. Es war eine schlichte Tür aus Holz, für einen Riesen normal groß gebaut und geradewegs in den Felsen gezimmert. Ekfor blieb stehen und setzte Thea vor sich ab.

„Wir sind da“, wisperte er Thea zu.

Der Anführer schob sich an Ekfor und Thea vorbei und hämmerte an die Tür. Eine tiefe Stimme gewährte Einlass. Der Riese drückte die Klinke nieder, öffnete und gab den Eingang frei. Thea spürte den sanften Stoß Ekfors im Rücken. Widerwillig trat sie ein. Ihr Blick richtete sich unversehens auf die sakrale Glasmalerei, die sich in einem breiten Band um den Felsenraum schloss und bunt verschlungene Muster zeigte. Es waren die einzigen Fenster des Raums, der ansonsten mit dicken Teppichen, allerlei Waffen und kunstvoll bemalten Schilden ausgestattet war. In einem Kamin, direkt aus der Wand gehauen, tanzte ein Feuer und vertrieb die Kälte. Gleich daneben, auf einer gepolsterten Liege lag ein Riese, bekleidet mit einer Tunika und einer Hose aus edlem Stoff. Seine Füße waren nackt, auf den Zehen und den Fußrücken wuchs rotbraunes Haar. Es hatte die gleiche Farbe wie das ihm vom Hinterkopf um die Schultern fließende. Ein geflochtener Vollbart umspielte sein Gesicht. Nur die Oberseite seines Kopfes war kahl und blank. Er machte sich nicht die Mühe aufzustehen, stützte sich auf seinen Ellenbogen und betrachtete die Ankömmlinge gleichgültig, während er von einem Beistelltisch eine gebratene Keule nahm. Laut schmatzend nagte er das Fleisch vom Knochen. Als er Thor erblickte, setzte er sich mit einem Ruck auf und richtete die Keule auf ihn.

„Thooooooooorrr!“, knurrte er gedehnt und Thor antwortete mit einem Lächeln. Der Riese legte die Keule auf den Tisch zurück und stand auf. Seine Augen waren von Wut und Angst gleichzeitig erfüllt. „Du wagst es, ihn in meinen Turm zu bringen, Golgath?“

„Wir trieben sie auf, als sie gegen eine Horde Schneedämonen kämpften“, erklärte Golgath ungerührt. „Sie sagten, sie seien auf dem Weg zu dir. Ich nahm sie mit, damit du über sie richten kannst.“

„Richten? Für Asen und deren Begleitung gibt es nur ein Urteil! Bring sie wieder runter und schlag ihnen den Kopf ab!“, schimpfte Alvar.

Thor trat einen Schritt auf Alvar zu. Er verschränkte die Arme über der Brust und stellte die Beine hüftbreit. „Wir sind nicht gekommen, um zu streiten. Wir sind hier, um dich um Hilfe zu bitten.“

Die Augenbrauen des Riesen zuckten kaum merklich, bevor er das Kinn anhob und Thor überheblich musterte. „Und was, Riesentöter, sollte mich dazu bringen gerade dir zu helfen?“

„Biete ihm an, dass du ihm Haare machst!“, kam Juli übereilt zu Hilfe und brachte Thea zum Kichern. Der Riese warf Thea einen vernichtenden Blick zu. Diese senkte erschrocken den Kopf.

„*Ihr dürft ihn nicht reizen!*“, mahnte Wal-Freya und aus ihrer Gedankenstimme klang Besorgnis.

„Hat bei Sif doch auch funktioniert“, maulte Juli und verschränkte eingeschnappt die Arme. Entweder hatte sie diesmal Wal-Freyas Stimme ebenfalls gehört, oder sie hatte es Wal-Freya von den vorwurfsvoll schauenden Augen abgelesen.

„Das war sicher ehrlich gemeint“, erwiderte Thea.

„Als würden Alvar seine Haare kümmern!“, versetzte Wal-Freya.

Sif, Thors Frau, bekam einst durch eine Hinterlist Lokis ihr golden schimmerndes Haar geschoren. Um Thors Rache zu entgehen, suchte Loki Ivaldis Söhne in Schwarzalbenheim auf und besorgte Sif neues Haar aus purem Gold, das sogar nachwuchs.

„Die Idee ist großartig! Du bist reich und siehst gut aus“, gab Thea zu Bedenken.

„Sif“, murmelte Alvar plötzlich und legte die Stirn in Falten.

„*Es klappt! Er denkt darüber nach!*“, jubelte Thea, aber Wal-Freya war nicht erfreut:

*„Das war der dümmste Vorschlag, den Juli hat machen können. Wir können ihm keine Haare besorgen!“*

*„Das werden Ivaldis Söhne doch noch einmal schaffen!“*, entgegnete Thea.

*„Die Frage ist nur, ob sie das wollen“*, erwiderte Wal-Freya.

*„Ihr könntet Idun schicken. Ihr Vater wird ihr nichts abschlagen?“*

*„Zwerge können zuweilen sehr bockig sein“*, erklärte Wal-Freya.

Alvar beugte sich vor. „Was ist es, womit ich euch helfen könnte?“, fragte er gewandelt.

Thor sah verunsichert in die Runde, bevor er Alvar fragte: „Haben wir eine Abmachung?“

Der Riese lehnte sich zurück. „Ohne zu wissen, was du verlangst? Für wie dumm hältst du mich?“

„Es ist eigentlich nichts, was einen solch wertvollen Tausch rechtfertigen würde“, entgegnete Thor.

„Nichts? Euer Leben, ist das etwa nichts?“, schnaubte Alvar und lachte finster.

„Es ist für Thea“, griff Wal-Freya in das Gespräch ein. „Wir schulden ihr einen Gefallen. Sie ist auf der Suche nach ihrem Schwert, welches sie einst durch Thors Fehler verlor. Wir hörten, ein Djinn habe es gefunden und zu dir gebracht.“

Alvars Augen wanderten für einen Augenblick an die Wand rechts von ihm. Thea bemerkte es, doch wagte sie nicht seinem Blick zu folgen.

„Ihr helft einem gewöhnlichen Mädchen ihr Schwert zu finden? Was sollte euch dazu bringen, wenn ihr keinen Nutzen davon hättet?“, fragte Alvar misstrauisch. „Ich denke, ihr könnt froh sein, wenn ich euch das Leben im Tausch gegen das goldene Haar lasse.“

„Dir nutzt es nichts, aber für sie ist es ein Andenken an ihren Vorfahr“, erwiderte Wal-Freya.

Wenn es Thor und den anderen ebenfalls aufgefallen war, dass Alvar ein weiteres Mal den Blick zur Wand richtete, so blieb ihnen keine Zeit darüber nachzudenken, denn kaum hatte Wal-Freya ihren letzten Satz ausgesprochen, da loderte das Feuer im Kamin auf und ein bekanntes Gesicht formte sich in den Flammen. Unter den geschwungenen Augenbrauen

schaute listige Augen, am Mund wuchs ein Bart in zwei Strähnen, ebenso an seinem Kinn. Thea hörte Lokis Stimme, die direkt aus dem Feuer kam:

„Oh Alvar! Sei nicht so dumm und denke, sie könnten dir das Haar der Sif besorgen. Ich war es, der es einst von den Zwergen holte und ich werde es sein, der es noch einmal bekommt, nicht diese da.“

Thea fühlte, wie ihr der Hammer aus den Armen gerissen wurde, als Thor seine rechte Hand ausstreckte und die Waffe zu sich rief. In Erwartung auf den tödlichen Schlag holte sie Luft und presste ihre Augen zu. Während der erste Blitz durch das Zimmer zuckte, packte Ekfor sie. Doch statt sie zu zerquetschen beugte er sich schützend über sie und schirmte sie vom Geschehen ab.

„Du sollst sie töten, du Verräter!“, hörte sie Golgath entrüstet brüllen.

Durch einen Spalt in Ekfors Armen sah Thea, wie der Blitz des Hammers in den Kamin schlug und zerriebene Holzscheite und Glut in einem Feuerregen durch den Raum schossen. Donner grollte und Golgath fiel mit blutüberströmtem Gesicht zu Boden. Thea hörte Wal-Freya, die hastig eine Zauberformel sprach, als die Riesin hinter ihr zum Schlag ausholte. Sie erkannte Juli, die, noch während der Funkenregen über sie fiel, ihre Hand über den Kopf hob. Hektisch blies sie durch den Phönixstein und eine Feuersbrunst loderte aus diesem und traf auf ihren Gegner, der brennend die Tür hinter sich aufstieß. Mit einem Schrei verschwand er in der Tiefe. Kurz darauf fiel die Riesin hinter Wal-Freya. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, gerade so, als würde sie schlafen.

„Du Sohn einer räudigen Hündin, möge dich eine schwere Krankheit reiten und der frühe Tod über deine Kinder und Kindeskinde kommen!“, schrie Alvar, während er auf Thor zustürzte und den Donnergott mit eisernem Griff packte.

Thor krümmte sich ächzend, hob Mjölñir über seinen Kopf und ein Blitz traf Alvar im Gesicht. Schreiend ließ der Riese von ihm ab, ging auf die Knie und hielt sich die Hände vors Gesicht. Vom Schmerz übermannt blieb er still und reglos

liegen. Seine linke Gesichtshälfte war vollkommen entstellt. Schwarze verkohlte Haut legte einen Teil der weißen Knochen frei. Die Luft war erfüllt vom Geruch von verbranntem Fleisch. Thea schloss entsetzt die Augen und kämpfte gegen die aufkommende Übelkeit.

„Lass sie los!“, knurrte der Donnergott und richtete den Hammer auf Ekfor.

„Thor, du verdammter Idiot!“, rief Wal-Freya außer sich.

Während sie sich anschickte, den Donnergott mit Verwünschungen zu überschütten, erwachte Thea aus ihrer Starre.

„Nicht, Thor! Er hat nichts getan!“ Sie kroch unter dem schützenden Riesenkörper hervor und hielt beschwichtigend die Hände vor sich. „Lass ihn, bitte!“

Thor holte mit dem Hammer aus, als habe er Theas Worte nicht vernommen. In der tödlichen Bewegung sprang Juli vor und brachte den Donnergott zu Fall. Der Blitz aus seinem Hammer traf die Decke. Ein Hagel von Staub und Steinen regnete auf die Freunde nieder.

Schon war Wal-Freya über Thor und rüttelte ihn am Kragen. „Komm zu dir, Narr!“

Thor setzte sich auf und überblickte das Geschehen. Gerade als er sich zu beruhigen schien, materialisierte sich eine Gestalt hinter dem zusammengebrochenen Alvar. Sie trug einen roten Klappenrock und kicherte amüsiert.

„Thor, Thor, Thor. Jahrhunderte mögen vergehen, aber du wirst immer der gleiche Hitzkopf bleiben“, lachte Loki. „Gut gemacht, Donnergott. Du hast den Sohn des Königs getötet und selbigen für sein ganzes Leben entstellt. Es scheint, als hättest du neue Freunde gewonnen.“

Thor schleuderte einen Blitz in Lokis Richtung, aber der Feuergott verschwand, noch ehe das Geschoss ihn zu treffen vermochte. An einer anderen Stelle des Raumes tauchte er wieder auf. Abermals jagte Thor ihm mit einem Blitz nach und erneut verschwand Loki, bevor ihn das tödliche Geschoss treffen konnte. Diesmal tauchte er unerwartet hinter Thea auf, um sie als lebendes Schutzschild zu umklammern. Er lachte überheblich, als Thor seinen Angriff jäh stoppte, fand sich aber

unerwartet von Ekfor am Kragen gepackt, der ihn mit unbarmherziger Härte durch das Zimmer warf. Während er gegen ein paar Schilde donnerte, erfüllte ein weiterer Blitz den Raum. Wal-Freya malte gleich drei Runen in die Luft und sprach einen Zauber.

„Das wird mir zu heiß!“, rief Loki. Dort, wo er gerade noch gelegen hatte, schwirrte nun die Fliege, raste auf den Kamin zu und verschwand.

„Diese eitrige Pestbeule!“, knurrte der Donnergott.

„Thor, verdammt, was hast du nur angestellt? Loki hat Recht! Wie sollen wir jetzt lebend aus Nif kommen?“, rief Wal-Freya außer sich. Sie überschaute das von Thor hinterlassene Chaos.

„Er hätte uns so oder so nicht verschont. Unser Schicksal war besiegelt, als wir durch seine Tür traten“, erwiderte Thor und Thea musste sich eingestehen, dass er vermutlich Recht damit hatte. Alvar schien zu keiner Zeit zur Hilfe bereit gewesen zu sein.

„Ist er tot?“, fragte Thor, ohne Wal-Freyas Worte zu beachten. Er deutete auf Alvar.

„Er atmet noch. Ich kann gerade aber nicht abschätzen, ob das besser für uns ist“, klagte sie. „Du hast Loki gehört. Er wird sich auf keinen Handel mehr einlassen. Du hast seinen Sohn getötet, wer immer es von den dreien war ...“

Ekfor, der verängstigt hinter Thea stand, erklärte: „Golgath war es.“

Thor warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Was spielt es schon für eine Rolle, wer es war? Ich sollte dich auch niederstrecken!“

„Thor!“, rief Thea empört.

„Ich traue ihm nicht!“, grollte Thor.

Ekfor hob die Hände. „Ich war gut zu ihr! Du darfst mir nicht tun!“

Wal-Freya richtete ihren Finger drohend auf Thor. „Du wirst ihn in Ruhe lassen. Er hat Thea verschont, obwohl es keinen Grund dafür gab. Wir sind ihm sein Leben schuldig!“



Thor schnaubte verächtlich. „Das hat er doch nur getan, um seine Haut zu retten!“

„Hör auf Thor! Es spielt keine Rolle warum er es tat!“, rief Wal-Freya.

„Ganz wie du willst, aber ich werde ihn im Auge behalten! Was ist mit Alvar? Kann er reden?“

Juli blickte verschämt durch ihre Brille auf die tote Riesin hinter ihr und wog den Phönixstein in ihrer Hand.

„Da werden heute noch ein paar dazu kommen“, brummte Thor. Tröstend klopfte er Juli auf die Schulter.

„Das ist nichts, auf das ich stolz bin“, flüsterte sie dünn.

„Du brauchst kein schlechtes Gewissen zu haben, Juli. Es ist alles Thors Schuld.“

„Jetzt hör schon auf, Freya! Ich konnte doch nicht zulassen, dass Loki das Schwert bekommt!“, rechtfertigte sich Thor.

„Niemand von uns wird das Schwert jetzt noch bekommen, Thor! Wir werden uns glücklich schätzen können, wenn wir Nif lebend verlassen.“

„Alvar lebt noch. Wir warten, bis er erwacht und werden es aus ihm herausquetschen!“, erwiderte Thor.

„Gnaden uns die Nornen, wenn er erwacht!“, knirschte Wal-Freya. „Es ist zu spät! Wir werden kaum die Füße vor den Turm setzen, schon sind wir erschlagen! Hättest du dich doch nur auf den Handel eingelassen. Ich bin mir sicher, Odin hätte einen Weg gefunden, uns zu befreien.“

„Hugin und Munin werden ihm schon flüstern, wo wir sind“, beruhigte Thor sie.

„Soviel Zeit wird uns nicht bleiben!“

Thea betrachtete die Wand, die Alvar in den Blick genommen hatte. Eine Ansammlung übergroßer Äxte und Schilde reihte sich neben kleineren Waffen, die möglicherweise Trophäen gewonnener Kämpfe darstellten. Als ihr Blick an einer unfertigen Waffe hängen blieb, stockte ihr der Atem. Dem blanken Griff fehlten Holz und Leder, die Klinge mit der fein gearbeiteten Rinne war noch nicht poliert worden. Der mehrfach geteilte Knauf am Ende des Griffs, der an die Spitze eines Ahornblattes erinnerte, war zu seiner Zeit ungewöhnlich

und Fengurs ganzer Stolz gewesen. Es lenkte von der Ungleichheit der gebogenen Parierstange ab, die auf der rechten Seite zwei Schläge zuviel erhalten hatte und eine Einkerbung aufwies.

„Kyndill“, flüsterte Thea unhörbar für alle. Sie lief auf die Wand zu, um das Schwert von seinem Platz zu nehmen, aber es hing viel zu hoch. Ekfor, der Theas Absichten erkannte, nahm sie kurzerhand unter den Achseln und half ihr. Kaum berührte sie das Schwert, war das Rauschen von Feuer zu vernehmen. Wild flackernde Flammen, die entlang der Klinge züngelten, wärmten Theas Gesicht.

Ekfor ließ sie erschrocken runter und wich zwei Schritte zurück. „Bei allen Göttern!“

Thea wog die Waffe fasziniert in ihrer Hand und führte ein paar Bewegungen mit ihr aus. Als sie glücklich aufsaß, begegnete sie den staunenden Gesichtern ihrer Freunde.

„Du ... du hast es“, sagte Juli heiser.

Thea hielt das Schwert vor ihre Augen und drehte es in der Hand. „Ja, ich habe es“, antwortete sie entrückt.

„Gib es her, wir werden es augenblicklich zerstören“, sagte Thor und hielt fordernd die Hand auf.

Erschrocken zuckte Thea zusammen. Sie traute ihren Ohren kaum. „Zerstören? Aber ...“

Wal-Freya sah sie mitfühlend an. „Es muss so sein, Thea. Was willst du mit dem Schwert anfangen? In Midgard brauchst du es nicht mehr. Du kannst dort nicht darauf achten, dass es nicht in falsche Hände gerät.“

„Du hast doch gesagt, ich sei die Einzige, die es führen kann!“

Thor brummte: „Und Loki! Wir müssen es vernichten, so lange uns noch Zeit bleibt. Wenn wir nicht mit dem Leben davonkommen, so haben wir wenigstens das Schwert vernichtet!“

„Aber ... wir haben so lange danach gesucht“, entgegnete Thea atemlos. „Ich habe so viel dafür auf mich genommen. Ich glaubte es ein ganzes Leben lang verloren ...“

Thea wählte sich in einem bösen Traum, aber der Moment, in dem sie erleichtert aufwachte, wollte sich nicht einstellen.

Thors Arm blieb fordernd ausgestreckt. Ungeduldig winkte er nun mit den Fingern.

„Es muss so sein, Thea“, wiederholte sich Wal-Freya und legte eine Hand auf Theas Schwertarm.

Diese zögerte noch immer, als aus den Tiefen des Turms Geräusche herannahten.

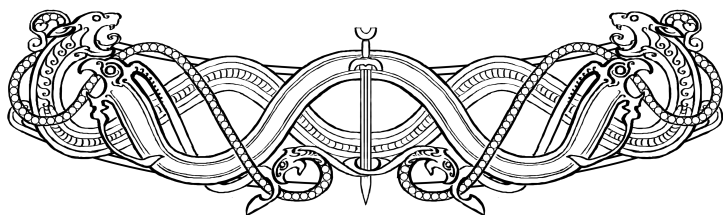
„Sie kommen!“, verkündete Ekfor unheilvoll.

„Gib das Schwert!“, drängte Thor.

„Aber wir können es jetzt sicher gut brauchen!“

„Wenn irgendetwas schief geht, dann hat es Loki als erstes! Er weiß nun, wo es ist, Thea!“ Thor nahm drei lange Schritte auf Thea zu und entriss ihr die Klinge. Augenblicklich erloschen die Flammen. Kyndill verwandelte sich wieder zu einer gewöhnlichen, unfertigen Klinge.

Thea legte die Hände über Nase und Mund und blickte mit Schrecken auf Thor, der Kyndill auf dem Boden platzierte. Mjölñir über dem Kopf erhoben, kniete er sich vor dem Schwert nieder. Thea spürte einen Schmerz, der sich durch ihren linken Brustkorb bohrte und ihr den Atem raubte. Fassungslos kämpfte sie mit den Tränen. Juli drängte mitfühlend an ihre Seite und nahm sie in den Arm. Indessen holte Thor aus und Thea schloss die Augen. Eine dicke Träne rollte ihre Wange hinab, als das Schreien von Metall den Raum erfüllte.



## 18. KAPITEL

Unbarmherzig schlug Thor auf das Zauberschwert ein. Er traf es drei Mal hart und mit aller Kraft, doch Kyndill wollte nicht brechen. Er nahm es am Griff, hielt es schräg und ließ den Hammer mehrmals auf seine schmale Seite donnern, aber außer dem Schreien von Metall und dem Sprühen kleiner Funken geschah nichts.

Vom Eingang her wurde das Poltern von Schritten lauter. Die Riesen schienen die Treppe in großer Zahl hinaufzusteigen.

Wal-Freya lehnte mit gezogenem Schwert an der Wand. Vorsichtig lugte sie zur Tür hinaus. „Gib es ihr zurück, Thor. Du kannst es nicht zerstören!“, forderte sie den Donnergott nervös auf.

Für einen Moment hielt Thor inne und sah Wal-Freya misstrauisch an. „Es muss doch zu zerstören sein, es ist nur ein Schwert!“, widersprach er und abermals erfüllten die Klänge des klirrenden Metalls den Raum.

Wal-Freya schloss die Tür, malte eine Rune auf das Holz und fuhr mit der Handfläche über das Schlüsselloch. Als sie die Hand wegnahm, kroch ein grünlich leuchtender Nebel aus der Öffnung, der sich wehend um die Klinge schlängelte.

„Das wird sie nicht lange aufhalten“, verkündete sie. Begleitet von den harten Schlägen Mjölners auf Kyndill, sah sie sich unruhig im Raum um. Die Riesin und Alvar lagen ihnen noch immer bewusstlos zu Füßen. Wal Freya stieg über Alvar,

verharrte kurz bei dem Riesen und hielt ihm die Hand über das versengte Gesicht. Sie malte eine Rune auf seine Stirn und murmelte ein paar Worte. Thea vermochte nicht zu sagen, ob sie das tat, um seine Wunden zu lindern, oder um ihn noch länger in die Bewusstlosigkeit zu schicken – Wal-Freya sah allerdings nicht besorgt aus. Thea vermutete, dass es sich tatsächlich um einen Schlafzauber handelte.

„Gibt es noch einen anderen Weg hier raus, Ekfor?“, fragte Wal-Freya den Riesen, während sie mit angestrengtem Blick zur gegenüberliegenden Wand ging und sie sorgfältig abtastete.

„Kein Geheimzimmer, nur ein Abort hinter diesem Teppich“, erklärte Ekfor und deutete rechts neben den Kamin.

Juli gab einen angewiderten Laut von sich. „Das ist nicht dein Ernst, Ekfor, dass er den Turm runte r... na du weißt schon. Uah, nein, lasst diese Bilder verschwinden!“

Wal-Freya schlug den Vorhang zurück und ließ ihn wieder los.

„Willst du etwa, dass wir durch seine Toilette verschwinden“, sagte Juli angewidert.

„Wenn du gerne 250 Meter tief fliegen willst, dann nur zu, das Loch ist groß genug“, lud Wal-Freya sie ein, öffnete den Vorhang erneut und machte eine gönnerhafte Geste.

„Nein danke, die Gefahr irgendwo zu landen, wo es mir nicht gefällt, ist mir zu groß“, erwiderte Juli abwehrend.

Wal-Freya zwinkerte ihr zu. Dann fasste sie sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an den Kopf. „Thor! Hör endlich auf damit! Du kannst es nicht zerstören!“

„Ja Thor, gib es Thea zurück“, pflichtete Juli ihr bei und in Thea keimte Hoffnung auf.

Als der Donnergott innehielt, drehten sich alle Köpfe zur Klinke, an der es heftig rüttelte.

„Sie sind da!“, keuchte Wal-Freya erschrocken.

Thor erhob sich, reichte Thea das Schwert und nahm am Eingang Aufstellung. „Da es keine andere Lösung gibt, lasst uns ein paar Riesen verprügeln“, sagte er voller Tatendrang.

„Sie werden uns bei lebendigem Leib auseinanderreißen, wenn wir sie nicht zurückdrängen können“, warnte Wal-Freya.

„Keine Sorge, es sind doch nur Riesen“, entgegnete Thor und grinste breit.

Thea wog Kyndill erleichtert in den Händen und schob das Schwert dann in ihren Gürtel. Mit einem unfertigen Schwert in den Kampf zu ziehen hielt sie für wenig ratsam. Auch wenn Kyndill ein Zauberschwert war, ohne guten Griff würde es sich nicht problemlos führen lassen. Entschlossen nahm sie ihre alte Waffe in die Hand.

Thor nahm Aufstellung, Mjölñir kampfbereit über den Kopf gehoben. Gleich hinter ihn gesellte sich Juli, das Schwert mit beiden Händen über die Schulter gerichtet. Das Rütteln an der Klinke war dem dumpfen Klang eines gegen die Tür krachenden Körpers gewichen. Das Türblatt bewegte sich leicht in den Angeln, hielt aber noch immer stand.

„Ein guter Zauber“, flüsterte Thea zu Wal-Freya.

„Kein besonderer. Er muss uns nur ein wenig Zeit verschaffen“, erwiderte Wal-Freya.

„Wir sollten sie aufreißen und den Überraschungsmoment für uns nutzen“, brummte Ekfor, der gestützt auf seiner Keule, an der Wand lehnte und die Tür gleichwohl im Auge behielt.

Thea sah den Riesen besorgt an. „Dein Volk wird dir niemals verzeihen, wenn du jetzt mit uns kämpfst.“

Ekfor nickte. „Das ist richtig, aber es ist ohnehin zu spät für mich. Alvar und Farull haben gesehen, dass ich dir geholfen habe.“

„Warum hast du das bloß getan?“

Thor lachte sarkastisch. „Sei froh, dass er es tat!“, mischte er sich ein. Umsichtig trat er einen Schritt zurück, als die Tür aufgeworfen wurde und ein Riese mit der Bewegung hereinschleuderte. Er überließ ihn seinen Freunden und preschte nach draußen. Blitze zuckten aus dem Gang und aufgebrauchte Rufe aus dutzenden Kehlen tönten über das Donnergrollen seines Hammers, als er sich einen Weg bahnte.

„Es wäre nicht recht gewesen ein so kleines Ding zu zerquetschen“, antwortete Ekfor offenherzig, nachdem er den Riesen mit einem Streich über den Kopf kampfunfähig geschlagen hatte. „Außerdem wäre ich wohl der erste gewesen,

den Thor niedergestreckt hätte. Ich wollte leben, deshalb habe ich es getan.“ Mit diesen Worten verschwand auch er hinter der Tür.

„Erschreckend ehrlich. Aber er scheint das Herz auf dem rechten Fleck zu haben“, sagte Wal-Freya, holte Luft und folgte ihm.

Juli klopfte ihrer Freundin im Vorbeigehen auf die Schulter. „Glück gehabt, Thea! Jetzt los, ob wir wollen oder nicht, wir müssen ein paar Treppen steigen!“

Juli folgte Wal-Freya und Thea schloss sich ihnen an.

Das Dunkel des Turms wurde von zuckenden Blitzen erhellt. Entlang der Treppenspirale flohen die Riesen vor dem Donnergott in die Tiefe. Hier und da fielen sie im wilden Gedrängel von den Stufen hinab und verloren sich schreiend im Abgrund.

Juli beobachtete das Schauspiel einen Moment. Die grauenhaften Bilder, die sich ihr darboten, ließen ihr den Mund offen stehen.

„Was gäbe ich drum, wenn sie uns einfach gehen lassen würden“, sagte Thea.

Bekommen nickte Juli. „Werden sie aber nicht.“ Sie sah ihre Freundin an, als wolle sie noch etwas sagen. Doch sie seufzte ihre Worte weg und eilte die Treppe hinab.

Thor kämpfte sich tapfer voran. Immer wieder versuchten einige Riesen, gegen die fliehende Meute zu steuern und drängten ihnen entgegen die Treppe hinauf, aber Blitz und Donner kegelten sie beständig hinweg.

„Faszinierend, oder? Ein ganzes Leben lang habe ich an diesen Gott und seine Macht geglaubt. Die alten Sagen haben nicht untertrieben, er ist fantastisch!“, sagte Juli, als sie für einen Augenblick stehen blieb und verschnaufte.

„Die Frage ist, wie lange das noch so gut gehen kann“, erwiderte Thea.

„Im Moment sieht es beruhigend gut aus“, antwortete Juli und nahm die nächste Stufe. „Sie sollten so ein Gadget mal in unserem Spiel zum Kauf anbieten“, sagte sie plötzlich völlig aus dem Zusammenhang gerissen und bezog sich auf Thors

Hammer. „Wenn ich so was hätte, könnte Dein\_Tod wirklich einpacken.“

Thea beobachtete das Bild der fliehenden Riesen und des voranpreschenden Thors. Er trieb die Riesen in solcher Schnelligkeit vor sich her, dass Ekfor kaum nachkam. In einigem Abstand folgte Wal-Freya.

„Dein\_Tod wäre wohl der erste, der diese Waffe hätte und dir ordentlich Feuer unterm Hintern machen würde“, entgegnete Thea grinsend und sprang ihrer Freundin nach, die trotz des bevorstehenden Kampfes ein ermutigendes Lächeln zurückschickte.

„Wahrscheinlich. Aber für solche Fälle hätte ich ja dich!“

Mit jeder Treppenstufe, die sie nahmen, gerieten sie zusehends aus der Puste. Einmal taumelte Juli und Thea konnte sie gerade noch greifen, ehe Juli fiel. Stufe um Stufe sprangen sie in die Tiefe, begleitet von den zuckenden Blitzen und den Schreien der Riesen. Wie ein Wolf eine Schar Hühner jagte, trieb Thor die Riesen vor sich her. Längst warf sich niemand mehr dem Donnergott entgegen. In nackter Panik drängten sie die Stufen hinab, schubsten sich im Gerangel um die vorderen Plätze gegenseitig, und wenn Thors Hammer sie nicht in die Tiefe stieß, dann warfen sie sich im Streit um die Plätze selbst hinab.

Als Juli stehen blieb, um zu verschnaufen, lehnte sich Thea dankbar an die Wand und beruhigte ihren keuchenden Atem.

„Trym war nicht so unsportlich“, scherzte Thea.

„Und Njal war dicker“, konterte Juli, zwinkerte Thea zu und schnappte nach Luft.

„Wahrlich“, stimmte Thea zu. „Ich habe offensichtlich dazu gewonnen.“

„Ha ha! Ich auch! Und zwar an Schläue!“, erwiderte Juli gedehnt und hob den Finger. Thea schmunzelte und kam nicht umhin, ihrer Freundin zuzustimmen. Sie richteten ihren Blick zurück in die Tiefe. Thor bahnte sich spielerisch seinen Weg abwärts und kam dem Ausgang Minute für Minute näher. Erst als die Freundinnen ihn fast aus den Augen verloren hatten, nickten sie sich zu und liefen weiter.



Als sie viel später, das Licht des Ausgangs entdeckten, konnten sie nicht sagen, wie lange sie gelaufen waren. Ihr Atem rasselte, als seien sie einen Marathon gerannt.

Etwa zehn Meter vor dem Ende des Treppenaufgangs sprang Thor mit einem Grölen in die Tiefe. Er wirbelte Mjölñir über seinem Kopf und schleuderte einen Kugelblitz in Richtung der letzten aus dem Turm drängenden Riesen. Thea blieb hinter Juli stehen und starrte auf einen Berg von leblosen Körpern, die sich auf dem Boden gesammelt hatten. Alle Legenden, die man sich über den Donnergott erzählte, entsprachen der Wahrheit. Mut und Übermut lagen in seinem Wesen dicht beieinander. Aber unberechenbar wie die Elemente selbst, die er entfesselte, war auf eines stets Verlass: seine Treue denen gegenüber, die er schützte. Thea verstand immer besser, warum sie ihn zwei Leben lang derart bewundert hatte.

Thor verharrte am Ausgang, holte tief Luft und stieß diese dann mit aufgeblasenen Wangen wieder aus. Aufmunternd nickte er seinen Begleitern zu, drehte sich und preschte nach draußen. Die anderen folgten ihm.

„Wäre es nicht besser, hierzubleiben“, rief Thea hastig aus.

„Sie hätten nur Zeit sich zu sammeln“, erwiderte Wal-Freya im Rennen.

„Und würden womöglich den Turm anzünden“, bestätigte Ekfor.

Sie befanden sich kaum vor dem Turm, da blieb Thor abrupt stehen. Ein gläserner Gigant hatte sich hinter der versammelten Riesenschar aufgestellt. Er überragte die anderen Riesen in Größe und Körpermasse um das Doppelte und schwang eine Keule von beeindruckendem Umfang.

„Oh oh!“, entfuhr es Thor. Er streckte sofort den Arm aus, hielt seine Freunde hinter sich und drehte sich um. „Zurück! Zurück!“ rief er, wandte sich um und schob Wal-Freya bereits in die gegengesetzte Richtung.

„Zurück?“, kreischte Juli. „Bist du wahnsinnig?“

„Wir können nicht zurück, Thor. Wohin soll das führen?“, wandte Wal-Freya ein, doch Thor schob sie beharrlich weiter.

„Thooooooooooooooooooooor!“, brüllte der Gigant. Er setzte einen Schritt vor. Die Erde erbebt. „Steeeeehn und käääääääämpfen!“

„Er sieht aus, als wäre er aus Eis. Den kriegst du doch leicht kaputt, Thor“, wandte Thea ein, während sie gegen ihren Willen zurück in den Turm geschoben wurde.

„Schon, aber wo einer von denen ist, sind meistens noch mehr“, erwiderte Thor. Als hätten sie nur auf diesen Satz des Donnergottes gewartet, bebte die Erde erneut und zwei weitere Eisgiganten gesellten sich zu dem ersten.

„Thor! Sie werden den Turm in Stücke schlagen, sollten wir uns dorthin zurückziehen“, rief Wal-Freya.

„Nicht, wenn ich sie daran hindern kann“, erwiderte Thor.

Juli, die erkannte was Thor vorhatte, schnappte nach Luft. „Wir werden nicht da drin in der Ecke kauern und dich alleine kämpfen lassen!“

„Der Turm hat keine Ecken“, antwortete Ekfor arglos.

Thor blieb stehen und lachte. „Na dann!“ Berauscht von der Schlacht spiegelte sich ein Lachen in seinem Gesicht, er war in seinem Element, aber seine Augen blickten ernst. Offensichtlich trübten die Sorgen um seine Freunde seinen Rausch. „Das wird nicht leicht! Folgt mir, wir müssen so schnell wir können vor die Stadt.“

Juli wandte den Blick. „Wir haben alles beisammen, was eine gute Gruppe ausmacht: eine Magierin, einen Riesen, einen Helden und zwei Menschen mit magischen Gegenständen“, stellte sie fest und wog den Phönixstein in ihrer freien, linken Hand.

„Schade nur, dass du hier keine Erfahrungspunkte sammeln kannst“, lächelte Thea, steckte ihr Schwert ein und zog Kyndill aus dem Gürtel. Sofort loderten die Flammen um die Klinge und erfüllten die Luft mit ihrem Zischen.

„Ich schreibe die einfach im Reallife gut“, erwiderte Juli. Sie atmete tief ein und sammelte Mut.

Thor nickte Thea aufmunternd zu. „Wenigstens konntest du es noch einmal benutzen, bevor wir alle sterben“, sagte er und zwinkerte ihr spitzbübisch zu. „Wird es denn gehen, ohne Griff?“

Thea hob die Augenbrauen und zuckte mit den Achseln. „Ich hoffe, es wird abschreckend genug sein.“

Thor holte Luft, um zu antworten, doch das Beben der Erde und der ungeduldige Ruf des Giganten unterbrachen ihn: „Thooooooooooooooooor!“, brüllte dieser und setzte zwei weitere Schritte nach vorn. Während er die Keule in Richtung des Donnergottes schwang, holte Thor weit aus und schleuderte Mjölñir hoch hinauf. Der Hammer traf den Eisgiganten hart am Kinn. Mit einem klirrenden Laut zersprang der in tausend Stücke. Alle duckten sich schützend unter dem Eisregen, nur Thor nicht, der den zurückkehrenden Mjölñir im Sprung aufnahm und nach vorn stürzte. Von der Wucht seines Donnerschlags getroffen, flogen ein Dutzend Riesen über die Menge. Erstarrt hielten die restlichen Thursen, ehe sie alle auf einmal auf Thor zustürzten.

Wal-Freya rammte ihr Schwert vor sich in den Boden, malte hektisch eine Rune in die Luft und mit hoch über den Kopf erhobenen Händen murmelte sie eine Formel. Ein Wirbel aus blauem Dunst bildete sich zwischen ihren Handflächen, die sie rasch vor ihren Körper streckte und so dem Wirbel befahl, sich zu einem Tunnel von zwei Meter Höhe und zwei Meter Breite vor ihr auszudehnen, der irgendwo in der Riesenversammlung endete. Sie wandte sich um, winkte die Freunde zu sich heran und lief voraus. Mühevoll duckte sich Ekfor in den Wirbel und rannte ihr nach.

„Sie ist fast so gut wie du!“, rief Juli Thea zu und heftete sich an Ekfors Fersen.

„Ja, fast“, antwortete Thea atemlos und schloss sich Juli an. Über ihnen trafen Keulen, Äxte und Schwerter auf den Wirbel, die wirkungslos an ihm abprallten. Unwillkürlich schrak Thea bei einem Angriff zusammen und riss das Schwert vor den Widersachern hoch, nur um festzustellen, dass sie Wal-Freyas Zauber schützte. Sie rannten und rannten. Der Tunnel wuchs mit jedem Schritt. An seinem Ausgang lief Thor, warf Blitze und Donner und schlug die Riesen in großer Zahl zurück. Ab und an fielen einige von Ihnen auf den Wirbel und sie rutschten mit einem quietschenden Geräusch und platten

Nasen an der Tunnelwand herunter. Thor kämpfte wie ein Besessener, doch wollte die Masse der auf sie eindringenden Körper nicht abreißen. Inzwischen befanden sie sich auf dem großen Platz, an dem die Schwarzalben ihren Handel trieben, als sich der Zauberwirbel über ihnen plötzlich auflöste. Thea duckte sich gerade noch unter einer tödlich geschwungenen Keule hinweg, riss Kyndill in die Höhe und wehrte einen zweiten Streich ab. Sie erwartete einen unermesslich harten Schlag, der sie zu Fall brächte, aber die Zauberwaffe absorbierte den Angriff. Wal-Freya rief etwas in ihrem Rücken und Thea spürte das Amulett um ihren Hals brennen. Kurz darauf schien sich Theas Schwertarm selbstständig zu machen. Wie auf eine Schnellsputaste gedrückt, schnitt Kyndill durch die Luft. Seine Flammen malten rote und gelbe Muster vor ihrem Gesicht, während Thea es hektisch in die Reihen der Gegner führte. Diese wichen überrascht zurück, um dann umso härter zurückzuschlagen. Plötzlich befand sich einer von ihnen über ihr, doch ehe sein Schwert sie treffen konnte, wurde er brutal von einer Keule auf der Brust getroffen und fiel mit einem ächzenden Laut zurück. Thea blickte zu Ekfor, der in blitzschnellen Bewegungen seine Keule durch die Menge trieb.

Wal-Freya malte eine weitere Rune in die Luft, ein eckiges P, mit einer Verlängerung im vertikalen Strich. Das Zeichen leuchtete rot und dehnte sich bedrohlich über den Köpfen der Kämpfenden aus. Donner grollte und die Erde vibrierte unter ihren Füßen, während das Zeichen wuchs und wuchs und schließlich hoch im Himmel vor dem wehenden Vorhang des Nordlichts prangte. In den Reihen der Riesen machte sich Unruhe breit, während das Zeichen den Platz um sie herum in bedrohliches Rot tauchte. Immer mehr von ihnen hoben beunruhigt die Köpfe. Dennoch wich keiner von ihnen zurück. Noch mehr Kraft in den Angriff legend, drängten die Freunde Stück für Stück über den Platz zurück.

Irgendwann stand Juli neben Thea. Sie blies ihren Atem in den Phönixstein und das magische Artefakt schleuderte sein vernichtendes Feuer in die Menge, setzte Kleider in Brand und hinterließ sich auf dem Boden wälzende Riesen. Aber wo

immer einer der Feinde fiel, stieg ein anderer über ihn hinweg und übernahm seinen Platz.

„Wir brauchen wieder so einen Tunnel!“, schrie Juli.

Wal-Freya schüttelte leicht den Kopf, während sie ihre rechte Hand in den Himmel streckte und zur Faust ballte.

Thea beobachtete, wie sich ein Riese auf die Walküre stürzte und schrie erschrocken auf, aber der Hüne prallte von ihrem Rücken ab, als wäre er gegen eine Mauer gelaufen.

Das Donnergrollen auf dem Platz wurde mächtiger. Thurisaz, die rotleuchtende Rune, färbte sich dunkler und bedrohlicher. Thea konnte nicht mehr herausfinden, ob das Grollen von Mjöltnir heraufbeschworen wurde, oder von Thurisaz, der Rune, die man oft mit Chaos und Riesen in Verbindung brachte. Auch in Thea wuchs die Unruhe heran. Was immer Wal-Freya dort gerade heraufbeschwor, es war ein mächtigerer Zauber als alle, die sie zuvor gewirkt hatte.

Als die Rune Feuer fing, warfen die ersten Riesen ihre Waffen weg und flohen, während andere in wilder Wut noch härter zuschlugen.

Plötzlich explodierte die Rune mit einem Donnerschlag und ein Hagel aus Feuer ergoss sich über den Platz. Juli und Thea schrien auf und duckten sich ängstlich unter der heraufbeschworenen Feuersbrunst, aber die Geschosse bogen über ihnen ab, als würden sie magnetisch abgestoßen. Die Riesen flohen in großer Zahl. Etliche wälzten sich auf dem Boden und versuchten die Flammen auf ihren Kleidern zu ersticken. Unzählige rührten sich gar nicht mehr.

Thor schlug die letzten Angreifer in die Flucht. Dann legte er besorgt die Hand auf Wal-Freyas Rücken, die ihre Hände auf die Knie gestützt hatte und nach Atem rang. Ihr Haar klebte nass an ihrem Hals und in vereinzelten Strähnen an ihrer Wange. Die Augen unter dem Brillenhelm blickten unendlich erschöpft.

Auch Juli und Thea suchten die Nähe der Walküre und sahen sie besorgt an. Ekfor nahm in ihrem Rücken Aufstellung. Kampfbereit überschaute er den Platz.

„Alles in Ordnung, Freya?“, fragte Thor und die Walküre nickte.

„Es geht gleich wieder.“

„Ich werde sie tragen“, bot sich Ekfor an, aber Wal-Freya streckte sofort abwehrend die Hand aus.

„Nein, es ist gleich wieder gut“, erwiderte sie.

Juli stieß Thea leicht mit dem Ellenbogen an. „Ich verbessere mich: sie ist besser als du! Niemand ist tot.“

„Ich bezweifle sehr, dass du am Marktplatz mit ein paar Erfahrungspunkten weniger wiederauferstanden wärst, hättest du dich hier so präsentiert wie mit deinem Zwerg“, erwiderte Thea.

Juli hob zur Gegenrede an, da bebte die Erde unter ihren Füßen. Die Erdstöße waren so heftig, dass an den Häusern der Schwarzalben Steine bröckelten. Thor riss den Kopf hoch und die anderen folgten seinem Blick. Dutzende von Eisgiganten rollten durch die Stadt auf sie zu. Als die ersten den Platz betraten, barsten die Häuser der Schwarzalben unter ihren Füßen. Angsterfüllt flohen die Händler durch die Gassen. Thor warf seinen Hammer und der erste Eisgigant zersprang in tausend Stücke.

„Freya, wir müssen weg hier!“, brüllte er und die Angst in seiner Stimme versetzte Thea in Panik.

Ekfor packte die Walküre gegen ihren Willen. Er eilte mit ihr zurück in die Richtung, aus der sie zuvor gekommen waren. Juli und Thea folgten. Nur Thor blieb immer wieder stehen und versuchte die Eisgiganten zurückzudrängen. Doch diese schwappten wie eine gewaltige Flutwelle über die Stadt.

„Fangt sie lebend! Ich will sie eigenhändig zerreißen, einen nach dem anderen!“, schrie plötzlich eine Stimme über den Platz. Thea erkannte Alvar, der sich von der anderen Seite mit einem gewaltigen Heer näherte. Als Thea in sein Gesicht blickte, drehte sich ihr der Magen um, so grauenhaft entstellten ihn seine Verletzungen. Die Gruppe verharrte und ein Kreis aus Riesen, schloss sich unaufhörlich um sie.

Ekfor entließ Wal-Freya aus seinen Armen. Verängstigt trat er einen Schritt zurück.

„Lass sie gehen und nimm mich! Ich bin es, den du willst!“, rief Thor.

„Ihr habt alle Blut an den Händen! Keiner von euch wird Nif lebend verlassen!“, brüllte Alvar. In einem einzigen Schrei, stimmten die versammelten Riesen zu.

„Das sieht ganz und gar nicht gut aus“, flüsterte Juli beunruhigt. Thea konnte nur stumm nicken.

Thor stellte sich schützend vor die Gruppe. „Dein Sohn war es, der damit angefangen hat, Alvar! Wir kamen in friedlichen Absichten zu dir.“

Alvars entstellte Fratze verfinsterte sich. „So sieht das aus, wenn du in Frieden kommst? Du hattest versprochen den Hammer in meiner Stadt nicht zu gebrauchen. Dir war die Konsequenz bekannt, falls du es doch tust.“ Er deutete auf Ekfor. „Und du wirst dir wünschen, einer von uns hätte dich im Kampf erschlagen, denn du wirst einen langsamen und grausamen Tod erleiden für deinen Verrat.“

„Mein Angriff galt Loki, keinem von euch! Ihr hattet nicht das Recht ...“, hob Thor an, doch Alvar unterbrach ihn mit stechendem Blick.

„Nicht das Recht? Nicht das Recht?“, wiederholte Alvar. Seine Stimme überschlug sich vor Zorn. „Ich habe alles Recht in meiner Stadt! Du hast deine Abmachung mit Golgath gebrochen und schlimmer als all dies, hast du ihn in meinen eigenen Wänden erschlagen! Noch deine Kinder und Kindeskindern werden für diese Tat bezahlen! Ich werde nicht eher ruhen, bis ich den ganzen Ast deines Ahnenbaums abgeschlagen habe!“

„Ich werde mich stellen und mein Sohn ... wird sich dir ebenfalls ergeben, sobald Wal-Freya, Juli, Thea und Ekfor wohlbehalten in Asgard angekommen sind“, versprach Thor, aber Alvar lachte nur abfällig.

„Ich sagte: *den ganzen Ast* deines stinkenden Ahnenbaums. Ich werde jeden einzelnen deiner Sippe in Höllenqual stoßen. Alles, was du mir angetan hast, werde ich dir tausendfach zurückzahlen!“

Wal-Freya griff in ihre Tasche, warf ein Pulver in die Luft

und malte Algiz in den Silberregen. Thea spürte das Amulett an ihrem Hals brennen. Sie wusste, dass die Walküre einen mächtigen Schutzzauber sprach. Die Frage war nur, wie lange dieser halten würde.

„Holt sie!“, befahl Alvar ungerührt.

Sofort drangen die Riesen auf die Gruppe zu. Thor tötete den ersten Giganten, der nach ihm griff, hieb den nächsten in zwei und fand sich vom dritten gepackt, den er in tausend Teile sprengte, noch ehe dieser Thor vollständig in die Luft gehoben hatte. Riesige Eishände fassten auch nach Thea. Sie schaffte es, zwei von ihnen mit ihrem Schwert abzuwehren, dann fand sie sich gleich neben Juli von einem eisernen Griff umklammert. Hilflos rang Thea nach Luft, da loderte Kyndill auf und in einem Schwall aus Wasser fiel Thea zu Boden. Der Gigant über ihr schrie wütend, als er den Stumpf seines Armes in den Himmel reckte. Obwohl er Juli noch in der andern Faust hielt, holte er aus und versuchte Thea zu erschlagen. Sie hörte ihre Freundin verängstigt schreien und rollte sich gerade noch zur Seite, bevor die Faust auf die Erde krachte, in welcher Juli mit einem ächzenden Laut bewusstlos zusammensank. Thor sprengte den Riesen, als dieser die Faust bereits wieder hob. Thea stieß einen erstickten Schrei aus, da ihre Freundin mit einem Scherbenmeer aus Eissplintern in die Tiefe fiel. Erneut glühte das Amulett um Theas Hals. Jäh wurde Julis Flug gebremst und sie landete sanft zwischen den Füßen ihrer kämpfenden Freunde. In letzter Not wehrte Thea einmal mehr eine nach ihr grabschende Hand ab. Der Eisgigant, zu dem die Hand gehörte, heulte wütend auf und schnappte erneut nach ihr. Doch bevor er an sie heranreichte, barst er von Thors Blitz getroffen mit einem Klirren auseinander. Besorgt kniete Thea neben Juli nieder, die halb die Augen geöffnet hatte und sie schmerzverzerrt anbrummte.

„Mir ist schlecht“, raunte sie, drehte sich auf den Rücken und schielte Thea hinter ihren schwarzgerandeten Brillengläsern an. Das linke hatte einen Sprung, aber die Brille saß noch immer akkurat in der Rille, die Thor am Anfang der Reise für sie in den Helm gebogen hatte.



„Gut so, dann lebst du ja noch“, lächelte Thea. Sie spürte einen Windzug in ihrem Rücken, riss Kyndill über den Kopf und drehte sich in der Bewegung. Ein weiterer Eisgigant heulte auf, als das Flammenschwert ihn traf und einzelne Eisfinger herabfielen. Mit einem Satz stand Thea auf den Füßen und wehrte den zweiten, wütenden Angriff des Giganten ab. Juli rappelte sich langsam auf, verharrte aber noch eine Weile auf den Knien, ehe sie mit wackeligen Beinen und müde erhobenem Schwert aufstand.

„Bleib in meinem Rücken!“, forderte Thea sie auf, ohne sie anzusehen. Prüfend streckte sie den linken Arm hinter sich, um sicher zu gehen, dass Juli noch da war.

Als Wal-Freya einen weiteren Zauberspruch murmelte, gingen dort, wo ihre Hand die Menge traf, die Riesen plötzlich auf sich selbst los.

„Erschlagt die Hexel!“, schrie Alvar über das Gedränge hinweg. Sofort lösten sich einige Riesen und warfen sich gezielt auf Wal-Freya. Thor schleuderte einen Donnerschlag in ihre Richtung und wehrte schon den nächsten Giganten ab, der sich zwischen die sich selbst bekämpfenden Eiskolosse gezwängt hatte. Auch Thea schob Juli in ihrem Rücken zu Wal-Freya und schützte nun beide Frauen mit wilden Schwerthieben. Wie eine Fackel schnitt Kyndill durch die Luft, malte Kreise vor Theas Augen und machte sie beinahe selbst schwindlig. Ekfor hatte derweil alle Hände voll damit zu tun seine eigene Haut zu retten.

„*Versucht zu fliehen, Thea*“, drang Wal-Freyas Stimme unerwartet in Theas Geist. „*Das war der letzte Zauber, den ich wirken konnte. Er wird nicht lange anhalten, ich habe keine Kraft mehr.*“

„*Wir werden euch nicht im Stich lassen!*“, widersetzte sich Thea.

„*Es ist vorbei, Thea. Es sind zu viele. Wir werden nicht mehr lange durchhalten können. Sie sind vorwiegend an Thor und mir interessiert. Vielleicht habt ihr eine Chance.*“ Wal-Freya duckte sich unter einem Schlag und streckte einen der auf sie zustürzenden Riesen mit einem gekonnten Schwerthieb nieder. Aber Thea sah, dass er müde geführt war. Sie musste sich eingestehen,

dass auch ihre Hand an dem viel zu dünnen Griff bereits steif und ihr Arm schwach wurde. *„Du kannst Algiz wirken, so wie in der Höhle. Du kannst es! Sprich den Schutzzauber! Versucht hier wegzukommen. Vielleicht kann ...“*

Donnernde Hufschläge über den Wolken ließen sowohl die Gruppe, als auch die Riesen erstaunt aufschauen und innehalten. Nur wenige Eisgiganten hieben noch aufeinander ein. Den ungewöhnlichen Lauten schenkten sie keine Beachtung.

Von einem wehenden Teppich aus Nordlicht begleitet, schoss ein achtbeiniges Pferd heran, das rasch näher kam. Auf seinem Rücken saß ein breitschultriger Reiter mit erhobenem Speer. Unter einem goldenen Spangenhelm mit breitem Nasen- und Wangenschutz wirbelte zotteliges weißes Haar. Eine Klappe bedeckte sein linkes Auge. Sein Körper wurde von einer goldenen Rüstung geschützt, unter der eine blaue Tunika hervorschaute. Hinter ihm ritten Kriegerinnen von imposanter Statur. Das Nordlicht reflektierte in den großen Schilden, die sie in den linken Händen führten, in den rechten hielten sie kampfbereit ihre Schwerter erhoben.

„Haltet ein, ihr Narren, oder ganz Walhall wird über euch kommen und Nif dem Erdboden gleich machen!“, rief Odin. Das Pferd landete neben Thor, stellte sich auf die Hinterbeine und wirbelte drohend mit den vier Vorderhufen. Kaum dass Sleipnir alle Hufe auf den Boden gesetzt hatte, segelten kreischend Hugin und Munin heran und nahmen auf der Schulter des Allvaters Platz. Sie wirkten sehr zufrieden und betrachteten die Versammelten achtsam.

Wal-Freya stützte sich erleichtert auf Thea. *„Das war keinen Augenblick zu spät.“*

„Verschwinde Odin!“, rief Alvar. Er löste sich aus dem Schutz seines Trupps und eilte mit hoch erhobenem Zeigefinger heran. „Diesmal wird Thor nicht davonkommen. Er wird für seine Taten bezahlen!“

„Ich bedaure deinen Verlust, Alvar und das, was dir geschehen ist. Aber nun sei vernünftig, sonst wird der Schaden größer!“

Während Odin sprach landeten auch Sköggull, Skalmöld und Sigrún neben dem Allvater. Alle drei stiegen gleichzeitig von ihren Pferden ab und eilten auf Wal-Freya zu. Sigrún sah sie besorgt an.

„Du hast viele mächtige Zauber gewirkt“, erkannte die Walküre. Wal-Freya nickte müde. „Komm, ich helfe dir auf mein Pferd.“

Alvar deutete auf Thor. Seine rechte, unbeschadete Gesichtshälfte verzerrte sich vor Zorn und Bitternis. „Golgath ließ diesen rüdigen Hund in meine Stadt, weil er versprach den Frieden zu wahren. Er brach das Versprechen und tötete meinen Sohn!“

„Sein Angriff galt Loki, das hätte dein Sohn erkennen müssen, bevor er den Befehl gab, Thea zu töten.“

„Der allwissende Allvater!“, höhnte Alvar. „Haben dir das deine Raben berichtet? Dann sollten sie dir auch erzählt haben, dass Golgath eine Verabredung mit Thor traf, dass er den Hammer nicht benutzen darf. Die Konsequenz bei einem Wortbruch war klar verabredet!“

Odin richtete sein Auge auf Thor. „Sohn, hattest du mit Golgath ein Übereinkommen, dass du Loki nicht angreifen darfst, sollte er dir in die Quere kommen?“

Alvar schubste einen der Riesen aus dem Weg und kam mit schweren Schritten auf Odin zu. Mit hoch erhobenem Finger fuchtelte er vor seiner Nase. „Oh nein, Odin! Diesmal werden euch eure Asentricks nicht helfen! Thor ist schuldig! Er wird dafür bezahlen!“

„Haben wir nicht“, antwortete Thor wahrheitsgemäß.

„Dann, Alvar, wirst du meinen Sohn nun ziehen lassen, er hat nichts Unrechtes getan“, verlangte Odin.

„Nichts Unrechtes getan? Schau dich um und sieh, was er und seine Freunde *getan* haben! Schau mich an!“

Während alle Aufmerksamkeit Alvars auf Odin gerichtet blieb, halfen Sigrún und Skalmöld Wal-Freya auf eines der Pferde. Sigrún nahm hinter ihrer Anführerin Platz.

Odin deutete mit seinem Speer über die Versammelten. „Das alles hier, hast du selbst heraufbeschworen. Ihr habt

versucht Thor zu töten.“ Er fixierte Alvar mit seinem Auge. Wilde Entschlossenheit funkelte in seinem Blick. „Noch mehr von euch werden fallen, wenn ihr Thor nicht ziehen lasst!“

Sköggull winkte Juli zu sich heran und Skalmöld nahm Thea mit sich und hob sie in den Sattel. „Wir können Ekfor nicht zurücklassen“, flüsterte Thea hilflos.

„Keines unserer Pferde kann ihn tragen“, widersprach Skalmöld, während sie aufstieg.

Thea sah ruckartig zu Wal-Freya. „*Sie wollen Ekfor zurücklassen!*“, rief sie ihr zu.

„*Du hast die Gedankensprache gelernt. Das ging schnell*“, war plötzlich Sigrúns Stimme in Theas Geist. Verwundert suchte sie den Blick der Walküre. Diese lächelte ihr freundlich zu. „*Keine Sorge, Thea. Freyr, Tyr und Heimdall sind ebenfalls hier. Sie warten mit den restlichen Walküren abseits der Stadt, um den Überraschungseffekt zu erhöhen. Sie werden jeden Augenblick eintreffen.*“

„Niemand von euch wird gehen!“, beharrte Alvar.

„Dann wirst du der Erste sein, der aus den Reihen deines Volkes von mir hingestreckt wird“, drohte Odin und richtete seinen Speer nun auf Alvar. Sofort stürzte einer der Giganten auf den Allvater zu. Pfeilschnell warf Odin seinen Speer und traf den Eisriesen mitten ins Herz. Während die Menge noch erschrocken nach Luft rang, kehrte der Speer in Odins Hand zurück. Wieder richtete er die Waffe auf Alvar. Alle anderen Riesen erstarrten. „Gungnir verfehlt nie sein Ziel“, erinnerte Odin.

Abermaliger Hufschlag aus der Luft richtete die Aufmerksamkeit der Versammelten wieder in den Himmel. Ein Gefährt mit einem Mann eilte heran, gezogen von einem Eber mit goldenen Borsten, die die Dunkelheit mit Feuerfunken erhellten. Neben ihm ritten zwei Männer auf Pferden, gefolgt von mehr als einem Dutzend Walküren, die kampfbereit ihre Waffen schwangen. Einige hielten ihre Bögen mit aufgelegten Pfeilen bereit und richteten sie auf Alvar, noch ehe sie den Boden erreichten.

Freyr, der hoch auf seinem Fuhrwerk stand, platzierte seinen Wagen direkt neben Odin. Gullinbursti, sein Eber,

blickte düster in die Menge und grunzte aufgeregt.

„Die Truppen sind bereit, Odin. Sie warten nur auf deinen Befehl“, verkündete Freyr.

„Das wird nicht nötig sein“, erwiderte Odin und sah fordernd auf den Riesenkönig. „Alvar wird Thor gehen lassen.“

„Niemals! Packt sie! Alle sollen sterben!“, schrie Alvar. Während er den Finger auf Odin gerichtet hielt, bewegte er sich rückwärts hinter seine Riesen. Die jedoch sahen sich unentschlossen an. Schon schulterte der erste seine Waffe und wendete sich gleichgültig ab. Viele folgten seinem Beispiel. Das beschwor Alvars Zorn herauf. Tobend herrschte er sie an, seinem Befehl zu folgen. Doch sogar die Eisgiganten winkten gleichgültig ab und gingen ihrer Wege.

Heimdall reichte Thor die Hand. Dieser schwang sich auf das Pferd und nahm hinter dem Wächter Platz. In blinder Wut riss Alvar einem Riesen die Axt aus der Hand und stürzte auf Thor zu. Noch ehe der Donnergott seinen Hammer heben konnte, verharrte der Riese plötzlich in der Bewegung. Bei genauer Betrachtung hielt er jedoch nicht inne, sondern bewegte sich weiter, kaum merklich, aber doch stetig.

„Verlangsamung ist ein schöner Zauber“, schmunzelte Sigrún.

„Ja, es entspannt das Leben so unglaublich“, stimmte Skalmöld zu.

Thea sah zu Wal-Freya, die sich nun erschöpft an die Walküre hinter ihr lehnte und mild lächelte. „Für heute ist genug Blut vergossen worden“, erklärte sie. „Aber wir müssen uns beeilen, er wird nicht lange in diesem Zustand bleiben.“

Odin drehte sich im Sattel und deutete auf Ekfor. „Freyr, nimm diesen Riesen auf deinem Wagen mit“, forderte er Wal-Freyas Bruder auf. Gullinbursti grunzte mit erschrocken, großen Augen.

Auch Freyr runzelte verwundert die Stirn und suchte Wal-Freyas Blick. Diese nickte ihm aufmunternd zu, worauf Freyr resigniert Ekfor zu sich heran winkte. Der Wagen ächzte knarrend auf, als Ekfor sich auf ihn stellte und Gullinbursti verdrehte mit einem Ächzen die Augen.

„Der ist ja süß“, kommentierte Thea, und mit einem fragenden Grunzen suchte der Eber ihren Blick. Verdrossen schnaubte er sie an und verengte die Augen zu erbosten Schlitzten.

„Nenn ihn bloß nicht süß, das macht ihn immer wütend“, lachte Freyr, während er die Zügel nahm und leicht mit der Zunge schnalzte. „Komm, Gullinbursti! Lass uns fahren!“

Der Eber hob den Kopf, grunzte wieder etwas fröhlicher und rannte trotz seiner ungewohnten Last los. Mit einem Ruck stieg Freyrs Wagen in den Himmel. Odin und die anderen folgten ihm. Juli ließ einen entzückten Schrei los, als ihr Pferd in den Himmel aufstieg. Auch Thea beobachtete fasziniert, wie die Stadt rasch unter ihr zusammenschrumpfte.

„Thoooooor!“, tönte es plötzlich von weit her und alle erkannten Alvars Stimme, die sich hoch über der Stadt erhob. „Thooooor, du räudiger Hund! Fürchte meine Rachel! Wenn wir uns wieder sehen, wirst du durch meine Hand sterben! Dann wird dich dein Vater nicht mehr retten können!“

Heimdall lachte tief. „Wahnsinn, Thor. Den hast du wirklich sehr wütend gemacht.“

Thor zuckte mit den Schultern. „Nächstes Mal, kommt dann einfach Mutter“, sagte er trocken. Odin lachte laut und die anderen fielen mit ein. Juli sah mal von der linken, mal von der rechten Seite des Pferdes in die Tiefe und runzelte die Stirn. „Wo sind denn die Truppen? Ich kann sie gar nicht sehen!“

Wieder war es Heimdall, der antwortete: „Keine da. Das war alles nur ein Trick.“ Er warf seinen dunklen Lockenkopf in den Nacken, als er diebisch lachte.

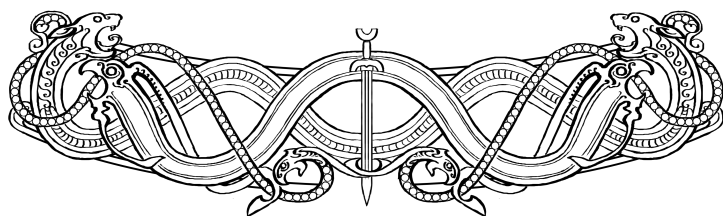
„Wir hätten Tage gebraucht, um Wallhalls Streitmacht hier herzubringen“, erklärte Odin. „Wie du gesehen hast, haben wir es ja auch gut ohne sie geschafft.“

Thea nickte. „Ein Glück! Wie ist es euch nur gelungen, so schnell in Nif zu sein?“, fragte sie.

„Och, weißt du, Thea,“ raunte Heimdall, „wenn Thor Riesen in friedlicher Mission besucht, versetzt das stets die ganze Familie in Unruhe. Als Hugin und Munin davon

berichteten, ließ Odin uns nicht einmal Zeit aufzuessen.“

„Das ist hart“, bestätigte Juli. Als Thor einvernehmlich nickte, lachten alle. Sogar Gullinbursti und die Pferde stimmten mit ein.



## 19. KAPITEL

Feuerfunken tanzten um Gullinbursti, während er den Wagen mit Freyr und Ekfor durch die Nacht zog. Die Walküren folgten dem Funkenregen, tauschten sich dabei über die vergangenen Ereignisse aus und scherzten miteinander. Für größte Belustigung sorgten Thea und Sigrún, die nördlichen Himmelsträgerinnen. Sowohl Thea als auch Sigrún mussten sich gefallen lassen, dass sich die Walküren darüber berieten, wer von beiden die Aufgabe besser bewältigt hatte. Odin merkte an, die Sternbilder hätten viel schiefer gestanden, als Thea das Himmelsgewölbe trug. Thea berichtete dann von den Erlebnissen bei Holle. So auch vom Apfelbaum, der nicht nur die Äpfel, sondern auch alle Blätter verloren hatte, nachdem ihn Thor schüttelte. Geirahöd, eine junge Walküre, die kaum älter sein mochte als Juli und Thea, bekam einen Lachkrampf und wollte sich nicht mehr beruhigen. Immer wieder prustete sie los und entschuldigte sich jedes Mal dafür, dass sie die anderen mit ihrem Lachen ansteckte. Die gelöste Stimmung war erleichternd, und die Schrecken aus Nif verblichen mit jeder verstreichenden Minute. Während Skögull und Skalmöld von ihrer schweren Mission berichteten, den entflohenen Nordri wieder zu finden, wurde Thea an das Versprechen erinnert, welches sie dem Zwerg gegeben hatte. Sobald sich eine Gelegenheit dazu bot, würde sie mit Odin über Nordri sprechen.



Als die Riesenstadt weit hinter ihnen lag, senkte sich Tyr's Wagen.

„Uns werden doch keine Schneedämonen auflauern?“, fragte Juli misstrauisch, als ihr Pferd auf dem Boden aufsetzte.

Sleipnir, Odins Pferd, tänzelte nervös mit den Hufen. Odin beruhigte das Tier, bevor er antwortete: „Sie tummeln sich eher um die Stadt. Dort ist die Wahrscheinlichkeit auf frisches Fleisch zu stoßen höher. Davon abgesehen würden sie keinen Angriff gegen eine Gruppe dieser Größe wagen.“

„Ich vertraue auf deine Allwissenheit und werde das mal glauben“, entgegnete Juli.

Über Odins Gesicht huschte ein Lächeln, ehe sein Auge nachdenklich in die Runde blickte und schließlich auf Thea verweilte. Hugin und Munin, die seit ihrem Aufbruch aus Nif auf Odins Schulter saßen, folgten seinem Blick. Während sie Thea mit ihren Augen fixierten, legten sie immer wieder die Köpfe schief.

„Du hast das Schwert also tatsächlich gefunden“, sagte Odin. Anerkennung klang aus seinen Worten.

Thea nickte stolz und griff an den Gürtel, in dem die Zauberwaffe steckte.

An Thor gewandt fragte Odin streng: „Warum ist es noch nicht vernichtet?“

Ein Schrecken fuhr in Theas Gliedmaßen und sie zuckte unwillkürlich zusammen. Skalmöld, der Theas Reaktion nicht verborgen blieb, legte die Hand auf ihre Schulter und strich Thea sanft über den Arm. Alle Hoffnung Theas, dass die Asen ihr Kyndill doch überlassen würden, erstarb mit einem Schlag. Wehmütig betastete sie die Waffe. Es hatte sich wunderbar angefühlt Kyndill zu führen, trotz des fehlenden Griffes und der Unvollkommenheit des Schwertes. Überwältigt von ihren Gefühlen rollte eine Träne über ihre Wange, die sie verlegen aus dem Gesicht wischte.

„Ich habe es versucht, aber Mjölñir konnte es nicht brechen“, rechtfertigte sich Thor.

„Es ist mehrfach gefalteter Stahl“, erklärte Thea schwermütig.

Odin runzelte die Stirn. Er rutschte aus seinem Sattel und kam auf Thea zu. Fordernd hielt er die Hand auf. „Gib es mir!“

Widerwillig gehorchte sie und zog Kyndill aus dem Gürtel. Sofort loderten Flammen um die Klinge, die tanzende Schatten auf Odins Gesicht malten.

Er zog die Hand zurück und sah Thea forschend an. „Du hast mit ihm gekämpft!“, stellte er fest.

Gefangen in seinem Blick beobachtete Thea das Lodern der Flammen in seinem Auge. Sie versuchte herauszufinden, ob es eine Frage war, die er an sie richtete oder eine Feststellung. „Ja“, antwortete sie verunsichert.

„Ich spüre eine unglaubliche Magie in dem Schwert. Niemand kann es berühren, ohne sich zu verbrennen“, verkündete Odin laut.

Während Thea fragend der Mund offen stand, rutschte Thor ebenfalls aus dem Sattel und eilte auf sie zu. „Wie kommst du darauf? Ich hatte es vorhin auch in der Hand“, erklärte er. Er nahm Kyndill an Odins statt entgegen. Die Flammen erstarben, kaum das Thea die Waffe losgelassen hatte, doch wie Odin richtig vermutet hatte, ließ Thor das Schwert sofort in den Schnee fallen und rieb sich entsetzt die Hand. Entlang seiner Finger kündete eine rote Linie von seiner versengten Haut.

„Wie ist das möglich? Wal-Freya ist mein Zeuge, ich hatte es vorhin in der Hand!“, staunte Thor und griff in den Boden, um etwas Schnee zwischen den Fingern zu zerreiben.

„Brannte es dabei?“, fragte Odin.

Thor schüttelte den Kopf. „Nein, natürlich nicht. Aber kurz zuvor, als Thea es berührte.“

„Halte die Hand über das Schwert“, forderte Odin seinen Sohn auf. „Es ist voll mit Magie!“

Thor machte einen Schritt auf Kyndill zu, kniete sich zu ihm nieder und tat wie Odin ihm geheißen hatte.

Erstaunt runzelte er die Stirn. „Es hat sich verändert! Wie kann das sein?“

„Es ist mit Thea durch den Tod gegangen. Das zarte Band, das zwischen den beiden herrschte, ist durch ein stärkeres

geschlossen worden. Es ist nun auf sie geprägt“, erklärte Odin.

„Mjölnir kann auch jeder berühren“, wandte eine der Walküren ein. Ihre Stimme war rau und tief und ihre blauen Augen funkelten aus ihrem dunklen Gesicht.

„Das ist wahr, Thrud, und doch kann nur Thor ihn benutzen“, erwiderte Odin.

„Ja, wegen des Handschuhs“, meinte Thrud.

Odin nickte. „Das stimmt. In Kyndills Fall wird Thea der Handschuh sein. Es ist ein Rätsel, wie so viele Zaubergegenstände“, murmelte er nachdenklich, während er Kyndill mit seinem Speer im Schnee wendete.

„Wahrscheinlich müssen wir nur warten, bis es abgekühlt ist“, vermutete Sigrún.

„Ja, vielleicht kommen wir einfach in siebenhundert Jahren wieder“, antwortete Wal-Freya sarkastisch. Sie sah zu Thea und hob auffordernd das Kinn. „Geh schon Thea und hol es dir zurück.“

Thea sprang aus dem Sattel und hob Kyndill auf. Sofort loderte es auf. Die Flammen erstarben jedoch, als sie es, wie selbstverständlich, zurück in den Gürtel schob. Alle Augen waren nun auf sie gerichtet und wechselten die Richtung erst, als Thea gespannt zu Odin sah.

„Wenn es niemand mehr berühren kann, darf sie es doch behalten“, wandte Juli ein.

Hoffnungsvoll blickte Thea auf.

„Loki kann es auch führen, Thor hat ihn schon einmal mit dem Schwert gesehen“, erwiderte Odin.

„Aber ob er es jetzt noch kann, wo es doch auf Thea geprägt ist?“, gab Heimdall zu bedenken.

„Wir sollten nichts riskieren. Wir wissen alle, dass Thea nicht in der Lage sein wird das Schwert gegen Loki zu verteidigen. Es schützt sich zwar vor dem Gebrauch anderer, aber magische Hitze und Feuer waren für Loki nie ein Hindernis.“

„Für Feuerriesen ist es das sicher auch nicht“, stimmte Sköggull zu. „Verdammtes Ding!“

„Es ist mit der Flamme Nidhöggrs gebrannt, wir wussten schon immer, dass es eine mächtige Waffe ist, sonst hätten wir

nicht über Jahrhunderte hinweg danach gesucht“, brummte Wal-Freya verärgert. „Aber wie es scheint, haben wir das Zeitfenster verpasst, in dem wir es hätten vernichten können.“

„Quatsch!“, wandte eine andere Walküre ein. Ihr Haar war rot und zu kunstvollen kleinen Zöpfen geflochten. „Thea kann es doch in einem Vulkan versenken. Welches Eisen will das überstehen?“

„Es ist ein Feuerschwert, es wird in der Lava schwimmen. Dann wird es tatsächlich niemand mehr berühren können außer Loki“, widersprach Thor sofort.

Wal-Freya schnalzte verneinend mit der Zunge. „Mit einem Zauber würden wir es sicher wieder herausbekommen, aber ich sehe das genauso wie Thor. Ich denke nicht, dass Lava es zerstören könnte.“

„Lasst es Thea doch einfach behalten“, rollte Juli ihren Vorschlag wieder auf.

„Juli, wie soll Thea auf ein Zauberschwert aufpassen, während sie in der Schule ist? Mitnehmen kann sie es nicht, sie ist kein Schmied mehr! Eure Welt hat sich verändert! Wie glaubst du, würden eure Freunde und Nachbarn reagieren, wenn sie mit einem Schwert bewaffnet herumlaufen würde?“, entgegnete Sköggull.

„Sucht Nidhögggr auf“, beschloss Odin kurzerhand. „Er soll es noch einmal brennen. Vielleicht hebt das die Magie wieder auf. Wenn es irgendeine Macht in diesem Universum gibt, die Kyndill vernichten kann, dann ist es Nidhögggr.“

„Nid... Nidhögggr?“, stammelte Juli. „Das ist nicht euer Ernst. Eine Stadt Riesen war Abenteuer genug. Jetzt sollen wir zu einem Drachen gehen? Vielmehr zu dem Drachen? Er wird uns töten, an uns herumnagen und uns bis ans Weltenende peinigen!“

Thrud lachte und widersprach sofort: „Nur wenn du schon tot bist und ein schlechter Mensch warst!“

Odin nickte. „Er bestraft nur die, die Unrecht taten. Niemals würde er einer guten Seele etwas zu Leide tun“, erklärte er. Hugin und Munin krächten zustimmend von seinem

Rücken. Aber Juli sah nicht danach aus, als würde sie diese Antwort beruhigen.

„Begleitet ihr uns?“, fragte Thor.

Heimdall schüttelte den Kopf. „Ich habe Bifröst schon viel zu lange alleine gelassen.“

„Auf mich wartet ein Festmahl in Asgard“, erwiderte Tyr und zwinkerte Freyr zu.

„Wahrlich! Auf mich auch!“, bestätigte Freyr. „Die Pfannkuchen sind sicher schon kalt, oder noch schlimmer: Magni und Modi haben sie alle aufgegessen. Ich habe den Eindruck sie können noch mehr essen als ihr Vater!“

Thor lachte und hob mahnend den Finger. „Lasst meine Söhne aus dem Spiel!“

„Streng genommen essen sie doppelt so viel wie du, was in Anbetracht der Menge, die du in dich reinstopfst, schwer vorstellbar ist“, raunte Tyr und die Versammelten kicherten amüsiert. Selbst Hugin und Munin krächten fröhlich mit.

Nur Wal-Freya blieb ernst. „Es wäre gut, wenn ihr uns zuvor an einen See bringen könntet. Wir müssen zu Holle. Bygul, Trjegul, Tanngnjostr und Tanngrisnir warten dort auf uns“, erklärte sie.

Odin nickte und hiepte sich in den Sattel. Sleipnir tänzelte augenblicklich mit den Hufen. Beruhigend tätschelte Odin das Tier und zog dabei sacht die Zügel an. „Wir nehmen Ekfor mit nach Asgard“, erklärte er, als Sleipnir zufrieden schnaubte und fügte fragend an: „Wenn dir das recht ist, Ekfor.“

Der Riese nickte dankbar. „Gerne. Hier in Niflheim ist kein Platz mehr für mich.“

Freyr lachte und drehte sich zu Ekfor um. „Dann werden wir die Ersten sein, die sich über die restlichen Pfannkuchen hermachen!“

Kaum hatte Freyr seinen Satz zu Ende geführt, grunzte Gullinbursti, scharrte mit den Füßen und sah erwartungsvoll in die Runde.

Thor sprang auf Heimdalls Pferd. „Du nicht! Solange wir unsere Tiere nicht zurückhaben, wird Bifröst ohne dich auskommen müssen.“

„Ich habe es befürchtet“, brummte Heimdall. „Freyr, erschlage jeden, der es wagt, die letzten Pfannkuchen zu nehmen!“

„Eigenhändig“, versprach Freyr lachend. „Und wenn ich mich selbst erschlagen müsste!“

„Wenn du dich beeilst, bist du noch vor Thor da! Bis später!“, rief Tyr und gab seinem Pferd einen leichten Tritt in die Seite. Das Tier galoppierte augenblicklich los und flog über die Köpfe der Versammelten hinweg.

„Hinterher Gullinbursti! Hol ihn ein!“, rief Freyr. Der Eber grunzte angriffslustig und setzte Tyr nach. Wieder sprühten Feuerfunken in einem roten Schweif hinter dem Wagen her und verloren sich irgendwo im Nordlicht.

„Wir sehen uns in Sessrumnir“, sagte Thrud.

Die anderen Walküren verabschiedeten sich ebenfalls und eilten Thrud hinterher. Nur Odin verweilte noch einen Augenblick, ehe auch er mit einem kurzen Gruß das Pferd wendete, welches mit donnernden Hufen im Nachthimmel verschwand.

„Dann wollen wir mal rasch einen See finden, in den ihr euch versenken könnt“, scherzte Heimdall. Juli rollte bei der Vorstellung sofort die Augen.

Sie ritten nur wenige Minuten, als Heimdall weit am Horizont eine kaum wahrnehmbare Vertiefung in der Schneedecke ausmachte. Thea strengte ihre Augen an, doch so sehr sie es auch versuchte, es mochte ihr nicht gelingen Heimdalls Entdeckung zu teilen. Die Augen des Asen mussten tatsächlich unglaublich scharf sein. Augenblicke später machte Thor den See ebenfalls aus und deutete mit dem Finger in die Richtung.

„Kannst du ihn schmelzen?“, fragte Heimdall an Wal-Freya gewandt.

„Natürlich“, antwortete diese knapp.

Sie gingen nahe des Sees nieder. Thor, Wal-Freya, Thea und Juli stiegen nach und nach von den Pferden. Nur ihre Reiter blieben in den Sätteln sitzen.

„Sollen wir in der Nähe von Niflheim bleiben?“, fragte Sigrún und Wal-Freya nickte.

„Das ist mit Sicherheit kein Fehler“, erwiderte Wal-Freya. Sie warf der Walküre einen vielsagenden Blick zu.

Sigrún lenkte ihr Pferd herum und ritt wortlos davon, Skögull und Skalmöld folgten ihr ebenfalls schweigend.

Thea sah den Walküren lange nach. Erst als der magische Singsang an ihr Ohr drang, drehte sie sich um. Wal-Freya saß mit seitlich erhobenen Handflächen am Rand des Sees und beschwor ein paar leuchtende Runen, die sie in den Schnee gezeichnet hatte. Rot, blau und gelb tanzten sie auf, bis sich ihre Farben in schillerndes Silber verwandelten. Der Zauber machte sich, wie schon so oft, an Theas Hals bemerkbar. Sie fuhr mit den Fingern an das Amulett. Dabei beobachtete sie, wie die Runen über dem See explodierten und in einem Schwall aus Licht über das Eis schossen. Der aufgewirbelte Schnee legte sich auf den schwarzen See und versank im Wasser.

Lächelnd erhob sich Wal-Freya und drehte sich zu den Freunden um. Juli sah an ihr vorbei zum Wasser und zog die Nase kraus.

„Könnt ihr zwei eure Tierchen nicht rasch alleine holen?“ fragte sie.

Wal-Freya verschränkte die Arme und bedachte Juli mit einem vernichtenden Blick. „Und euch schutzlos zurücklassen?“

Thor setzte sich ans Ufer, streckte die Beine und wackelte mit den Füßen. „Ich kann hierbleiben und auf sie aufpassen“, sagte er unbekümmert. Als ihn Wal-Freyas erbitterter Blick ebenfalls traf, lachte er abwehrend. „Juli hat doch recht! Wir müssen nicht alle gehen!“

„Genau! Es reicht, wenn einer friert“, stimmte Juli zu und nickte heftig.

„Bei Holle ist es aber nicht kalt, ihr könnt euch dort alle aufwärmen“, erinnerte Wal-Freya.

„Ja, doch vorher ist es kalt *und* nass“, versetzte Thea.

„Fällst du mir auch noch in den Rücken?“, seufzte Wal-Freya. Sie hob entnervt die Hände.

„Tut mir leid“, bedauerte Thea ehrlich und zuckte entschuldigend mit den Achseln.

Wal-Freya holte laut Luft, schüttelte den Kopf, seufzte und drehte sich bereits zum See, als Thor noch einmal ihren Namen rief.

„Könntest du uns noch ...“, fragte er und deutete neben sich in den Schnee.

Wal-Freya verengte die Augen zu kleinen Schlitzern und lächelte erhaben. „Ich würde sagen, *ihr* macht schon mal die Wagen bereit und ich hole die Tiere“, erwiderte sie gekünstelt freundlich, winkte zum Abschied über ihre Schulter und ließ die Freunde ohne das erhoffte magische Feuer zurück.

„Tja“, sagte Thor, als Wal-Freya im See untergetaucht war und sich das Gewässer langsam wieder glättete. „Dann wollen wir mal die Wagen holen. Anschließend,“ er klopfte auf das Band über seiner Brust, „schauen wir mal, was der Rucksack noch an Essbarem ausspuckt.“

Er stand auf, klopfte sich den Schnee von der Hose und streckte Juli die aufgehaltene Hand entgegen. Sie sah ihn verdutzt an und schlug sich dann auf die Stirn, ehe sie unter ihre Brünne griff und Skidbladnir herauszog.

„Was? Wieso hast du es?“, staunte Thea.

Juli hob verlegen die Augenbrauen. „Thor hatte Angst, dass etwas in Nif schief gehen könnte.“

Thea verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Zum Glück ging alles gut“, antwortete sie bitter.

Thor lachte, während er Skidbladnir auseinander faltete. Er sprang an Bord und überzeugte sich kurz von der Unversehrtheit der Wagen. Dann winkte er Thea und Juli zu sich herauf. Während sie umständlich über die Schiffseite kletterten, streifte Thor den Rucksack ab und leerte das Bündel auf dem Boden aus, noch ehe er saß.

„Nicht mehr viel da“, brummte er enttäuscht.

„Sie hätte uns wirklich ein Feuer machen können“, jammerte Juli und rieb fröstelnd die Hände an den Oberarmen.

„Iss! Dann wird dir wärmer“, entgegnete Thor ungerührt. Er steckte etwas in den Mund, das wie eine Gurke aussah.



Juli setzte sich, nahm ein Stück Käse vom Boden und gab einen angewiderten Laut von sich, kaum dass sie es in den Mund geschoben hatte: „Iih! Der ist ja gefroren!“

„Was hast du denn gedacht, was mit Essen passiert, wenn man es stundenlang durch die Kälte trägt?“, erwiderte Thor unverständlich, da er an der Gurke lutschte. „Du musst einfach fester kauen, dann taut es schon auf.“

Thea kicherte. Amüsiert beobachtete sie, wie Juli verdrossen an ihrem Käse nuckelte.

„Ja, ja! Du hast gut Lachen“, maulte sie, kicherte dann aber auch mit Thea.

„Ich freue mich auf Bygul und Trjegul. Ich habe sie vermisst“, erklärte Thea, besah die Speisen und nahm schließlich einen Kanten Speck, den Thor übersehen haben musste.

„Wisst ihr eigentlich, dass Bygul und Trjegul gar keine Namen hatten? Irgendwann benannte man sie mal so in einem Buch und Freya fand es so süß, dass sie die Namen beibehielt.“

„Was? Das ist ja verrückt! Warum hatten sie keine Namen?“, fragte Juli.

Thor zuckte mit der Schulter. „Kater und Katze fand Freya wohl ausreichend.“

Juli rieb sich die Hände und pustete hinein. „Verdammt, wenn man nur rumsitzt, ist es so kalt! Es ist kaum auszuhalten.“

„Keine Sorge, Juli. Freya wird sich nicht lange Zeit lassen“, versuchte Thor sie zu beruhigen, schnappte sich die nächste Köstlichkeit und knackte sie laut zwischen den Zähnen.

Fröstelnd saßen sie beisammen. Leichter Schnee sank um sie nieder und bedeckte das Schiffsdeck und ihre Kleider. Nur dort, wo sie in den Speisen wühlten, waren die Planken noch zu erkennen.

Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis sich die Oberfläche des Sees kräuselte. Lautes Geblöke klang durch die Stille. Thor stand auf und schlug sich auf die Brust. „Hier bin ich, Tanngnjostr! Hier!“, rief er.

Aufgeregt schwamm der Ziegenbock ans Ufer und sprang

aufs Schiff, direkt in Thors Arme. Tanngrísnir folgte nur wenige Augenblicke später. Wie kurz zuvor Tanngríostr, rannte er schnurstracks auf Thor zu, sprang an ihm herauf und leckte ihm glücklich das Kinn.

Noch während die letzten Ringe die Oberfläche krümmten, wurde das Gewässer erneut in Unruhe versetzt. Bygul und Trjegul tauchten aus dem See auf, maunzten unglücklich über das sie umgebende Nass, schwammen ans Ufer und schüttelten ihre Pfoten aus. Dann erschien Wal-Freya. Das Haar hing ihr tropfend über die Schulter, war aber im gleichen Augenblick trocken, da sie den Fuß an Land setzte. Bygul und Trjegul strichen schnurrend um ihre Beine und maunzten zufrieden, während Wal-Freya mit langen Schritten auf Skidbladnir zulief. Sie packte die Reling und landete mit einem athletischen Sprung an Deck. Auch hier ließen Bygul und Trjegul kaum von ihr ab.

„Holle sagt, die Vier hätten schon nach zwei Tagen genug von ihrem Aufenthalt gehabt“, erklärte sie lächelnd, während sie sich zu Thea und Thor gesellte.

„Um so mehr wissen sie uns jetzt zu schätzen“, lachte Thor und wuschelte dabei in Tanngrísnirs Fell, der noch immer in seinem Arm saß.

„Das wissen sie hoffentlich noch, wenn wir die Wiedersehensfreude jetzt mit Arbeit trüben müssen“, versetzte Wal-Freya. Amüsiert zog sie die Augenbrauen hoch.

„Ich dachte wir machen noch ein Schläfchen, ehe wir aufbrechen. Ich bin total kaputt“, wandte Juli ein. Thea und Thor nickten zustimmend.

„Ich finde erst Ruhe, wenn Kyndill vernichtet ist und wir nicht mehr befürchten müssen, dass Loki jeden Moment mit einer neuen List auftaucht“, widersprach Wal-Freya. „Wenn wir bei Nidhögg gewesen sind, können wir schlafen so viel wir wollen.“

Juli und Thea verdrehten gleichzeitig die Augen und beschworen Wal-Freyas Grimm herauf. „Ihr hattet gerade Pause! Los! Bis zur Höhle Nidhöggs werden wir nicht lange

unterwegs sein!“, befahl sie, schnappte sich ein Stück Gurke und ging, gefolgt von ihren Katzen, zum Wagen.

Juli stand murrend auf. Thea folgte ihr freudlos. Thor sammelte die Essensreste zusammen, schob sie in den Rucksack und warf ihn über die Schulter. Brummend stiefelte er heran. Anders als Bygul und Trjegul, die, mit wenigen Handgriffen eingespannt, in freudiger Erwartung die Köpfe an der Stange rieben, stellten sich Tanngnjostr und Tanngrisnir widerwillig vor den Wagen und taten ihren Unmut laut blökend kund.

„Ja, ja, ja“, murrte Thor. „Ich weiß, ihr habt keine Lust. Seid doch froh! Wenn es euch bei Holle nicht gefallen hat, müsstet ihr darauf brennen den Wagen ziehen zu dürfen!“

Überrascht blickten sich Tanngnjostr und Tanngrisnir an, sahen wieder zu Thor und antworteten mit einem vorwurfsvollen, langen Blöken.

„Wenn sie könnten, würden sie dir die Zunge rausstrecken!“, kicherte Juli.

Thor lachte, ignorierte die schlecht gelaunten Böcke und legte ihnen das Geschirr an. „Lieber würden sie jetzt ein paar Stunden kuscheln“, erklärte er. Liebevoll tätschelte er den Tieren den Kopf.

Wal-Freya schwang sich auf ihren Wagen und nahm die Zügel in die Hand. „Komm mit mir!“, forderte sie Thea auf.

Thea richtete ihren Gürtel, schob Kyndill zurecht und stellte sich hinter Wal-Freya. Mit einem Schnalzen ließ diese die Zügel locker. Sofort rannten Bygul und Trjegul los. Sie drehten eine weite Runde um das Schiff und landeten dann neben seinem Rumpf, um dort auf Thor zu warten. Der tat es Wal-Freya gleich und landete zusammen mit Juli seitlich des Schiffes. Noch einmal stieg er ab, um Skidbladnir zusammen zu falten und in eine seiner Taschen verschwinden zu lassen. Kaum stand er wieder auf dem Karren, erhob sich Wal-Freyas Wagen. Mit einem vergnügten Quieken Julis raste Thor ihnen ins Nordlicht nach.

Sehr lange Zeit später deutete Wal-Freya hinab. Thea entschlüsselte den Fingerzeig der Walküre sofort. Wie eine tonnenschwere Schlange wand sich ein dunkler Strich über den weißen Untergrund und schnitt die Landschaft in zwei Teile – eine der drei Wurzeln des Weltenbaums Yggdrasil. Schon einmal war Thea diesem Pfad gefolgt, als Falke, von Loki begleitet. Hier hatte alles angefangen, hier sollte also alles enden. Wehmütig strich sie über den Griff der Klinge, dem Schwert, das sie einst als Fengur schmiedete und dem sie damals ein Leben lang nachgetrauert hatte. Nun, da sie Kyndill endlich zurückerhalten hatte, sollte sie es wieder, diesmal endgültig verlieren. Es waren die Gefühle eines längst vergangenen Lebens, aber sie schmerzten so gegenwärtig, als wären sie stets ein Teil von Thea gewesen.

Wal-Freya folgte dem natürlichen Wegweiser. Schließlich landete der Wagen neben der Wurzel. Eine Spalte klaffte im Boden, nur wenige Schritte lang und kaum breiter als zwei Meter. Nebel stieg aus der Tiefe auf. Dieser vermischte sich mit einem warmen, bernsteinfarbenen Licht.

„Wir sind da“, verkündete Wal-Freya.

Thea stieg ab. Juli, die nur kurz nach Wal-Freya und Thea gelandet war, sprang von Thors Wagen und gesellte sich neben sie. Sie stellten sich an den Rand des Schlunds und lugten vorsichtig hinab. Durch den Dunst war kaum etwas zu sehen, nur wenn eine sanfte Brise den Nebel erfasste, legte sie den Blick auf grauen, rissigen Fels frei.

„Das war es also, hm?“, raunte Juli und Thea nickte beklommen. Nachdenklich rümpfte Juli die Nase. „Sieht fast freundlich aus“, merkte sie an.

„Da ist nichts, wovor du dich fürchten musst“, erklärte Wal-Freya, die neben Juli trat.

„Nur ein Drache“, entgegnete Thea sarkastisch.

Wal-Freya spitzte die Lippen, kniff die Augen zusammen und sah Thea böse an. Diese musste unwillkürlich lachen.

„Du warst schon bei Nidhögg und lebst immer noch!“, erinnerte die Walküre.

Juli grinste verschmitzt. „Ja, Thea tut es. Aber Fengur nicht mehr.“

Wal-Freya holte tief Luft und rollte die Augen. „Ihr wieder!“

Thor stiefelte heran. „Das Fengur tot ist, ist nicht Nidhöggrs Schuld! Fengur ist an Altersschwäche gestorben!“

Fassungslos richtete Wal-Freya die Hände zum Himmel. „Das wissen sie Thor, sie wollen uns nur in den Wahnsinn treiben!“

„Aber Fengur starb tatsächlich beinahe in der Höhle!“, beharrte Thea. „Nidhöggr hat einen Feuerstrahl nach mir gespien!“

„Weil du unangekündigt und unberechtigt in seine Höhle getreten bist“, erinnerte Wal-Freya.

„Genug davon!“, mischte sich Thor ein. „So oder so, du gehst jetzt mit uns dort runter. Juli darf gerne hier bleiben.“

„Ich? Alleine? Und wenn Loki kommt?“

„Was will er denn mit dir?“, erwiderte Wal-Freya provozierend.

Juli verschränkte die Arme. „Sehr witzig!“, maulte sie. Thor wollte ihr einen freundschaftlichen Streich geben und schob ihr versehentlich den Helm schief. Juli rückte ihn wieder gerade. Empört stemmte sie die Hände in die Hüften. „Ich komme mit! Ihr glaubt doch nicht, dass ich mir einen echten Drachen entgehen lasse!“

Thor, Wal-Freya und Thea lachten und Thor fuhr abermals über Julis Helm. Diesmal schob er ihn ihr unangenehm über die Nase. „Das ist Recht! Warum nicht gleich so!“, frohlockte er.

Juli richtete ihren Helm erneut. Mit einem nicht ganz so ernst gemeinten, verwünschenden Blick sah sie Thor an. Er lachte und wollte sich gerade an der Spalte niederknien, als ein Eichhörnchen aus der Tiefe sprang. Sein roter Schwanz war hoch aufgerichtet und gesträubt. Kurz blieb es auf der Wurzel sitzen und betrachtete die Freunde, dann hetzte es dem Gehölz nach und verschwand rasch aus den Augen der Umstehenden.

„Ratatöskr“, merkte Thor an. Im gleichen Moment dröhnte

ein grollendes Geräusch aus der Spalte. Grelles Licht erhellte den Abgrund, schwarzer Rauch mischte sich unter den Nebel und wehte mit schwefeligem Geruch um ihre Nasen.

Aus den Untiefen der Spalte donnerte eine tiefe Stimme herauf: „Und sende ihm Kunde, dass ich ihm ausreißen werde jede einzelne Feder!“

Als der Grund unter ihren Füßen zu beben begann, riss Juli die Augen auf. „Vielleicht bleibe ich doch oben!“

Thor lachte wieder, kniete nun an der Spalte nieder, drehte sich herum und schob sich mit den Beinen voran in den Abgrund. Schon fanden seine Füße Halt. Lässig legte er die Ellenbogen an den Rand der Öffnung. „Er lässt sich all zu leicht von Ratatöskr ärgern, das weißt du doch.“

Thea kramte in ihren Erinnerungen und nickte bestätigend. Die Erzählung des Adlers, der in der Spitze der Weltenesche sitzt und über Ratatöskr Gemeinheiten mit Nidhögg austauscht, war ihr wohl bekannt.

„Wieso streiten sie eigentlich?“, fragte Juli.

Thor zuckte mit den Schultern. „Wer kann schon sagen, wann und wie ein Streit begonnen hat, der seit Jahrhunderten andauert“, antwortete er. „Nun kommt! Je schneller wir Kyndill vernichtet haben, umso schneller können wir nach Hause zurück und uns an Odins Tafel laben.“

Begleitet vom empörten Blöken Tanngnjostrs und Tanngrisnirs, kletterte Thor hinab.

„Das sind doch gute Aussichten“, freute sich Juli. Sie knuffte Thea auffordernd auf den Arm, während Wal-Freya bereits über den Rand der Spalte rutschte und Thor hinabfolgte.

„Ja, wahnsinnig toll“, erwiderte Thea mit wenig Begeisterung. Juli, die schon die Füße über den Abgrund baumeln ließ, drehte sich verwundert um.

„Was ...?“, setzte sie zu einer Frage an, doch sie erkannte sehr genau, was ihre Freundin beschäftigte. „Tut mir leid, Thea. Wahrscheinlich muss es so sein. Vielleicht schmiedest du dir irgendwann einfach ein neues Schwert. Jetzt weißt du ja wieder, wie es funktioniert. Irgendein Schmied wird dich schon

machen lassen. Wir googeln nach einer Schmiede, sobald wir zu Hause sind.“

„Das ist doch nicht dasselbe“, entgegnete Thea und Juli nickte mitfühlend.

„Natürlich nicht. Aber etwas anderes wird dir nicht übrig bleiben“, erwiderte sie. Als Wal-Freya ungeduldig nach ihnen rief, rutschte Juli ein weiteres Stück vor, rollte umständlich herum und tastete mit den Füßen nach Halt. Als sie stand, schaffte sie es gerade noch, über die Spalte zu linsen.

„Nun komm schon! Herauszügern bringt nichts!“, sagte sie. Ihr Kopf verschwand aus Theas Blick, als Juli dem Pfad in die Tiefe folgte. Widerwillig schloss sich Thea an.

Sie folgten einem schmalen Grat, der sich etwa fünfzehn Meter weit in die Erde grub. Nebel wehte über dem zerklüfteten Weg und umspielte ihre Gliedmaßen wie durchsichtige Watte. Der Pfad endete an einem Felsvorsprung, vor dem sich Nidhöggers Höhle hell und warm erstreckte. Hier unten hatte sich der Nebel verzogen. In sanfte Bernsteinfarben getaucht, hoben und senkten sich Stalagmiten und Stalaktiten. Vereinzelt berührten sie sich und bildeten hohe Säulen, die sich in einem See aus Schmelzwasser spiegelten und sie unendlich lang erscheinen ließen. Mit mulmigem Gefühl dachte Thea an die Höhle zurück, in der sie die Wunderlampe gefunden hatte, nachdem sie durch die Schattendämonen fast gestorben wäre.

„Hier gibt es keine Schattendämonen“, drang Wal-Freyas Geist in den von Thea.

Thea presste empört die Lippen zusammen. „Jetzt sag nicht, das hast du mir angesehen! Du sollst das nicht ständig machen!“

„Was?“, versetzte Wal-Freya und sah Thea unschuldig an.

„In meinem Geist herumwühlen!“, erklärte Thea.

Die Walküre lachte. „Dann denke nicht so laut!“, forderte sie Thea scherzend auf.

Die Wärme der Höhle machte sich unangenehm unter Theas Kleidern bemerkbar. Sie öffnete den Kragen ihrer Jacke und wedelte sich mit der Hand Luft zu.

„Boah ist das heiß!“, stöhnte Juli und riss ebenfalls den Kragen ihrer Jacke auf.

„Nidhögg mag es warm“, erklärte Thor und wischte sich die Schweißperlen aus dem Nacken und vom Hals.

„Und das mitten in Niflheim. Wie ist das nur möglich?“, wollte Juli wissen.

„Wir befinden uns im Übergang zu Hels Reich. Dunkel und kalt ist es dort, Nidhögg hasst es. Er wärmt die Höhle mit seinem Feuer“, erklärte Wal-Freya.

Juli packte Thea am Arm. „Hels Reich!“, krächzte sie atemlos.

„Sie ist nicht hier“, beruhigte Wal-Freya sofort.

„Wen schert es schon, wie er es anstellt“, versetzte der Donnergott. Er begab sich an den Übergang zur Höhle und verharrte an dem Vorsprung. „Nidhögg, wir sind es! Thor und Wal-Freya! Wir wollen dich sprechen!“, rief er.

„Ihr kommt nicht allein!“, hallte es zischend aus der Höhle wieder.

Thor stellte sich auf die Zehenspitzen. „Nein! Thea und Juli, zwei Menschen aus Midgard, begleiten uns“, bestätigte er.

„So tretet heran“, forderte sie der Drache auf.

Juli trat neben Thor und äugte misstrauisch an ihm vorbei in die Höhle. Weit an ihrem Ende entdeckte sie ein Knäuel aus orange-goldenen Schuppen. „Dass wir uns richtig verstehen: ich komme nur mit, weil ihr euch völlig sicher seid, dass Nidhögg sich beherrschen wird“, vergewisserte sie sich.

Thor lachte. „Das sind wir. Jetzt komm schon, sonst wird er noch ungeduldig.“

Begleitet von seinem Spiegelbild, das sich unter seinen Füßen im See fing, folgte Thor einem Pfad, der sich entlang der Höhlenwand hin zu Nidhögg wand. Am Ufer des Sees hob der Drache den Kopf und beobachtete die Ankunft seiner Gäste erwartungsvoll. Durch die Schuppen hob sich das Fabeltier kaum von der Höhlenwand ab und Thea rätselte darüber, ob die Höhle Nidhöggs Farbe widerspiegelte und der Drache der Verursacher für ihr helles Leuchten war, oder ob es sich genau umgekehrt darstellte.



Nidhögg selbst war riesig. Sein langes, schmales Gesicht hatte die Größe eines Mittelklassewagens und zwei spitze Zähne, groß wie Schwerter blitzen von jeder Seite aus seinem Maul. Rote Augen lagen brennend unter geschuppten Brauen. Zwei gebogene Hörner schlangen sich hoch über gefächerten Ohren, die breit von seinem Kopf abstanden und sein schmales Gesicht umrahmten. Ein gewaltiger Schwanz umgab seinen mächtigen Körper. Kurz entfaltete er seine Schwingen, hob seinen Leib und drehte sich auf die andere Seite. Thor setzte sich vor den Drachen in den Schneidersitz und wirkte plötzlich klein wie ein Gnom.

„Der ist übel groß“, stieß Juli überwältigt aus und sah Thea mit geweiteten Augen an.

„Allerdings“, bestätigte diese und spürte Wal-Freyas Hand auf der Schulter. Die Walküre strich ihr aufmunternd über den Arm und schob sich an ihr vorbei.

„Kommt“, forderte sie die beiden auf, dann folgte sie dem Pfad, den Thor kurz zuvor gegangen war. Zögernd kamen Thea und Juli ihr nach.

„Wenn er bisher nicht an unseren toten Gebeinen genagt hat, dann werden wir wohl ein rechtschaffenes Leben geführt haben, oder?“, raunte Juli, die dicht hinter Thea lief.

„Natürlich“, wisperte Thea zurück und hielt unwillkürlich inne, als sie sich von Nidhöggs rotbrennenden Augen eingefangen fand. Verunsichert lief sie weiter, ohne ihrerseits den Drachen außer Acht zu lassen. Anders Juli, die starr auf den Boden blickte, um nicht auf dem feuchten Grund auszurutschen und sich ungewollt im See wieder zu finden.

Ein angewiderter Laut ihrer Freundin ließ Thea in dem Moment verharren, als Juli die Hände auf ihre Schulter legte und ihr erschrocken zuflüsterte: „Oh nein, sieh doch! Wir laufen auf Knochen!“

Thea sah über die Schulter zu Juli und dann auf den Boden. Tatsächlich lagen vereinzelte Knochenstücke auf dem Fels. Was jedoch schlimmer war: der Grund des Sees war voll von menschlichen Totenköpfen und zerbrochenen Gebeinen. Das schien Juli entdeckt zu haben. Sie klammerte sich so fest an

Theas Arm, dass es selbst durch das Kettenhemd und die dicke Felljacke schmerzte.

„Irgendwo müssen die Knochen der Toten, die er frisst, ja hin“, erwiderte Thea.

„Oh mein Gott, warum bin ich nicht oben geblieben, als ich die Möglichkeit dazu hatte“, antwortete Juli weinerlich.

„Was ist denn plötzlich mit dir? Die ganze Reise machst du auf Heldin“, wisperte Thea.

Juli zog eine Schnute. So leise, dass Thea sie kaum verstand, flüsterte sie: „Ich habe meinem Vater mal einen Monat lang die Brieftasche ausgeräumt und mir von dem Geld dann eine neue Festplatte gekauft. Er ist nie dahinter gekommen. Ich erzähle ihnen ständig, ich würde schlafen und dabei spiele ich noch bis spät in die Nacht Computer. Und dich habe ich auch schon belogen. Ich habe ...“

„Du fürchtest dich vor einer Seelenprüfung? Hast du Odin nicht gehört? Das geschieht doch nur, wenn du tot bist. Außerdem glaube ich nicht, dass du dafür bis in alle Ewigkeit gequält wirst.“

„Sicher?“

Ehe Thea etwas zu erwidern vermochte, hob Nidhögg die Stimme und lenkte Theas Aufmerksamkeit auf sich. Leicht zischelnd richtete er seine Worte an sie: „Ich kenne dich!“

Mit einem Male übertrug sich Julis Angst auch auf sie. „Ich war schon einmal hier“, entgegnete Thea. Das Herz pochte ihr plötzlich bis zum Hals.

„Einst, in einem anderen Körper, vor sehr langer Zeit“, bestätigte Nidhögg.

Abermals stand er auf, streckte die Flügel und duckte den Kopf tief auf den Boden. Einen Atemzug lang glaubte Thea, er wolle Feuer speien. Sie trat einen Schritt zurück und stieg dabei Juli auf den Fuß. Aber der Drache wechselte nur erneut die Seite und legte erwartungsvoll die Vorderläufe übereinander. „Trete heran! Du hast nichts zu befürchten.“

Wal-Freya, die neben Thor stand, die Daumen in ihren Gürtel gesteckt, beobachtete wie Thea und Juli verhalten näher kamen. Dem Drachen zugewandt erklärte sie: „Sie war damals

hier, um deine Flamme in ihrem Schwert zu bannen.“

„Ich erinnere mich gut daran“, antwortete Nidhögg und versetzte Thea einen Schreck. Es war nicht auszumachen, was der Drache fühlte. Seine schrägen roten Augen wirkten bedrohlich und sein schmales Gesicht und die blitzenden Reißzähne verstärkten sein unheimliches Aussehen. Es war durchaus möglich, dass er lächelte – oder dass er sie jeden Augenblick in Stücke riss.

„Und warum kommst du nun wieder, in Begleitung von Asen?“

Thor mischte sich ein: „Wir haben Kyndill gefunden. Wir hoffen, dass du es mit einer zweiten Flamme zerstören kannst.“

Nidhögg lachte – erst leise, dann immer lauter und schließlich hob er den Kopf in den Nacken und setzte sich auf, um sich seinem Spott hinzugeben. Thea sah zu ihm auf und entdeckte über ihm die Wurzel des Weltenbaums. Ein großer Teil des Holzes war beschädigt und hing in Fasern von der Decke hinab.

Thea wollte es kaum glauben. Also stimmten die Legenden, dass Nidhögg an der Wurzel der Weltenesche fraß. Sie schaute Wal-Freya an und sagte in Gedanken: *„Er beschädigt die Weltenesche tatsächlich! Warum tötet ihr ihn nicht? Er ...“*

„Pssst!“, unterbrach die Wanin sie und noch während sich Thea darüber wunderte, warum Wal-Freya ihr in der Gedankensprache den Mund verbot, holte Nidhögg Luft und antwortete für die Walküre: „Sie töten mich nicht, da sie wissen, dass Ordnung nicht ohne Chaos existieren kann und das ist es doch, wofür mein Dasein steht: das Chaos!“

Thea stand der Mund offen. „Er ...?“, sie stockte.

„Er schaut in die Seelen der Menschen, die er richtet. Glaubst du, ihm bleibt etwas verborgen?“, erwiderte Wal-Freya vorwurfsvoll.

„Das kann sie doch nicht wissen“, kam ihr Juli zu Hilfe.

Nidhögg nickte zustimmend und sagte: „Nein, das kann sie nicht.“

„Tut mir leid“, antwortete Thea verlegen.

„Wenn Ratatöskr mir die Gemeinheiten des Adlers über-

bringt, dann kann ich nicht anders, ich beiße wutentbrannt in die Wurzel und reiße an ihr in dem Wunsch, er würde dadurch von seinem hohen Thron herabgestoßen.“ Der Drache bildete eine Faust und hieb damit auf den Grund, so dass die Höhle bebte, Knochenbruchstücke hüpfen über den Boden und flogen klirrend auf den Grund zurück.

„Ich sagte doch, dass er sich nur zu gern von Ratatöskr provozieren lässt“, bestätigte Thor, der noch immer im Schneidersitz vor dem Drachen hockte. Lächelnd drehte er sich um und zwinkerte Juli und Thea zu.

„Nun zu deiner lächerlichen Bitte, Thor“, sagte Nidhögr und legte sich hin. Kalt sah der Drache ihn an. „Was meinst du, würde passieren, wenn ich das Schwert noch einmal brenne?“

„Schmelzen?“, antwortete Thor einsilbig.

Wieder lachte Nidhögr. „Du glaubst also, man könne Feuer mit Feuer bekämpfen?“

Thor zog verunsichert den Mund schief.

„Klar, mit einem Gegenfeuer“, stimmte Juli zu.

Nidhögr lachte abermals. „Ein Gegenfeuer, so so. Wie bei einem Waldbrand?“

„Ja“, nickte Juli.

Der Drache wechselte abermals die Seite und rückte ein Stück näher an Juli heran. „Wovon nährt sich das Feuer des Flammenschwerts, was meinst du?“

Juli sah verdutzt zu Thor. Der hob die Augenbrauen und zuckte mit den Schultern.

Nidhögrs Stimme war nur noch ein Zischen. „Ein Gegenfeuer frisst die Nahrung, die das andere Feuer braucht um zu lodern. Aber Kyndills Flamme nährt sich von nichts.“

„Von Magie“, warf Wal-Freya ein und der Drache hob anerkennend die Augenbrauen.

„Von Magie ... wer weiß! Es ist ein magisches Schwert. Welches Schwert vermag es schon, eine Flamme zu bannen. Aber ob es sich von Magie nährt, wer kann das sagen? Niemand weiß recht, wie magische Dinge funktionieren. Wie kommt der Blitz in Thors Hammer? Wie die Magie in deine Halskette? Was hat es mit Odins Speer auf sich, oder mit

seinem Ring Draupnir? Selbst der Allvater vermag es nicht, diese Dinge zu entschlüsseln. Das ist doch das Wunderbare an magischen Gegenständen – sie sind so ... geheimnisvoll!“ Er streckte die Vorderläufe und spreizte die Klauen. Spielend schnalzte er mit der Zunge. „Würde ich dieses Schwert noch einmal brennen, dann würde sich die Magie des Schwertes verdoppeln, es aber nicht zerstören.“

„Bist du dir da völlig sicher?“, hakte Wal-Freya nach.

„Sicher? Nein! Doch was sollte heute anders sein, als vor tausend Jahren?“, erwiderte Nidhögg.

Thor stand auf. „Odin sagte, dass du die Magie vielleicht wieder aufheben könntest, wenn du es noch einmal brennst“, erwiderte er.

Nidhögg lachte abwehrend. „Auch der Allvater irrt von Zeit zu Zeit.“

Thor stand auf. „Lasst uns nach Hause gehen. Odin soll entscheiden, was mit dem Schwert geschieht. Hier können wir nichts mehr ausrichten.“

Wal-Freya sah Nidhögg scharf an. „Bist du dir wirklich sicher? Oder hat deine Weigerung etwas damit zu tun, das Chaos in der Welt aufrecht zu erhalten?“

Der Drache lachte finster. „Gar nicht schlecht, Wal-Freya. Aber du wirst es wohl nie herausfinden, denn ich werde das Schwert nicht noch einmal brennen. Denkt gar nicht daran, es mir auf ähnliche Weise wie damals unterschieben zu wollen. Ich spürte es schon, da ward ihr noch über eine Stunde entfernt.“

„Wenn Kyndill in falsche Hände gerät, wird es auch deinen Untergang bedeuten“, rief Wal-Freya ihm ins Gewissen.

„Unstrittig. Doch willst du riskieren, dass ich es stärker mache und euer Ragnarök noch früher eintrifft?“, erwiderte Nidhögg ungerührt.

„Nein“, antwortete Wal-Freya entwaffnet.

Thor wiederholte seinen Appell zum Aufbruch.

„Ja, lasst uns gehen“, stimmte Wal-Freya zu.

„Was? So schnell wollt ihr aufgeben?“, rief Juli.

„Alles Reden wird hier nichts mehr bewirken. Nidhögg hat seine Entscheidung getroffen“, erklärte Wal-Freya.

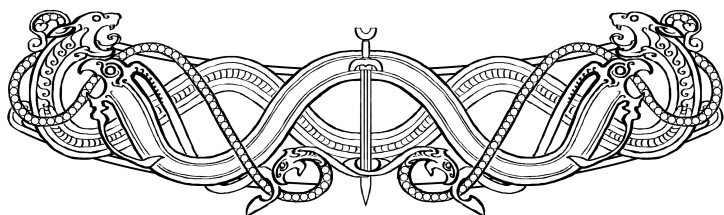
Der Dache nickte.

„Lass gut sein, Juli“, mahnte Thea, die insgeheim neue Hoffnung schöpfte, das Schwert behalten zu können.

Wal-Freya verabschiedete sich höflich von Nidhögg und wartete, bis ihr die anderen folgten.

„Auf Wiedersehen, Thea!“, rief Nidhögg ihr nach. „Ich spüre, dass sich unsere Wege eines Tages wieder kreuzen werden.“

Juli drehte sich nach dem Drachen um und packte Theas Hand. „Er wird deine Seele niemals fressen!“, wisperte sie und zog Thea zum Ausgang.



## 20. KAPITEL

Begleitet vom Nordlicht reiste die Gruppe auf Thors und Wal-Freyas Wagen zurück nach Asgard. Zu aller Belustigung war es ausgerechnet Thea gewesen, die gefragt hatte, warum sie nicht über Frau Holles Brunnen zur Götterburg reisten. Thor erklärte ihr, dass man nur über Bifröst nach Asgard käme oder dorthin fliegen müsse. So war Thea, der Notwendigkeit halber, auf Wal-Freyas Wagen gestiegen, obwohl sie eine schnelle, unangenehme Reise durch den Wasserstrudel, der langen Fahrt auf dem Himmelswagen vorgezogen hätte. Im Licht der Sterne brachen sie auf und fuhren ohne Unterlass. Wurden sie und die Tiere müde, so faltete Thor Skidbladnir auf und sie schliefen auf dem Schiff an Wal-Freyas magischem Feuer.

Nachdem das Tageslicht zurückkehrte, schwand die Kälte allmählich und die Gruppe entledigte sich der warmen Unterkleidung. Als sich schließlich auch die Sonne wieder über den Horizont schob und Skidbladnirs Segel in leuchtendes Gold färbte, erhellte sich ebenso die Stimmung auf dem Schiff. Nur Thors Laune schwand mit jedem verzehrten Stück Proviant und den letzten Bocken Fleisch. Die Nahrungsvorräte aus Ingvars Schloss drohten noch vor dem Ende ihrer Reise auszugehen. Schlimmeres konnte dem Donnerergott wohl nicht zustoßen. Als Thor den Sack an diesem Morgen vor dem Feuer ausschüttete, knurrte er ungehalten und warf ihn schnaubend zur Seite. Mit finsterem Blick umschlang er seine

Beine. Lange starrte er ins Feuer, ehe er unerwartet seinen Hammer packte, aufstand und kurzerhand über Bord sprang. Juli quiekte erschrocken. Anders als Wal-Freya fuhr auch Thea zusammen. Sie sprang auf und eilte mit Juli zur Schiffseite. Dort hielten sie nach dem Donnergott Ausschau, flankiert von Tanngnjostr und Tanngrisnir, die sich auf ihre Hinterbeine stellten und fragend übers Meer blökten. Mehrere Atemzüge lang war nichts zu entdecken, außer den seicht schlagenden Wellen am Schiffsrumpf und dem Glitzern der Morgensonne auf dem Wasser – das Meer verbarg die Geschehnisse der Tiefe unter seiner dunklen Oberfläche.

„Was tut er? Jagt er die Midgardschlange?“, flüsterte Juli.

„Ich glaube nicht. Dafür ist das Meer zu ruhig“, raunte Thea.

„Wal-Freya ebenso“, merkte Juli trocken an und kicherte.

Ein gleißender Lichtblitz erhellte den Ozean. Donner grollte unter dem Schiff herauf, hob die Meeresdecke neben Skidbladnir an und brachte es zum Schwanken. In einer gewaltigen Eruption schoss eine Wasserfontäne aus dem Meer, die sich in einiger Entfernung zum Schiff aufrichtete und in einem kreisrunden Regenguss auf dem Wasser aufschlug. Nachdem sich die Oberfläche wieder glättete, trieb ein Teppich aus toten Fischen auf ihr, aus dessen Mitte prustend Thor auftauchte. Überschwänglich jubelnd überblickte er seinen Fang.

„Mittagessen!“, verkündete er und schwang Mjöltnir über dem Kopf.

Juli lachte schallend. „Das ist total irre! Thor, du verrückter Kerl!“

Thor kraulte zum Schiff zurück. Mit Leichtigkeit zog er sich am Schiffsrumpf hoch. „Holt ein Netz! In der hinteren, linken Ruderbox habe ich eines gesehen“, forderte er Juli und Thea auf, während er über die Reling kletterte.

„Aber dass du das Netz hättest gleich auswerfen können, bevor du den ganzen Meeresboden plättetest, ist dir nicht in den Sinn gekommen?“, kommentierte Wal-Freya trocken.

Thor hob den Finger, setzte zu einer Antwort an, runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. „Nein“, gab er zu und Wal-Freya nickte, als habe sie nur auf diese Antwort gewartet.



„Das dachte ich mir“, antwortete sie. „Aber für ein gutes Frühstück hast du allemal gesorgt.“ Sie stand auf, zog das Messer aus ihrem Gürtel und warf es Thor zu. Während sie an ihm vorbei lief, tätschelte sie seine Schulter. Neben Juli und Thea, die gerade das Fischernetz auswarfen, blieb sie stehen.

„Als hättet ihr das euer ganzes Leben lang gemacht“, lobte Wal-Freya sie und packte mit an, nachdem sie bemerkte, wie schwer Juli und Thea an dem Fang zu ziehen hatten. Auch Thor kam hinzu. Alle vier rafften das Netz und zerrten es schließlich über die Schiffskante. Kaum dass sie das Maschengeflecht losließen, schwappte ein Meer aus Fischen auf die Planken und füllte das halbe Schiff aus.

„Das wird ein reichliches Frühstück“, kommentierte Thea trocken.

„Da bleibt noch genug für die anderen in Asgard“, erwiderte Thor. „Freya, mach Feuer!“

Er lief auf Zehenspitzen über den Fischteppich, holte einen Eimer und setzte sich an die Feuerschale. Im Handumdrehen nahm er den ersten Fisch aus, legte ihn neben sich ab und griff nach dem nächsten.

„Die sind doch verdorben, bis wir in Asgard sind“, sagte Juli naserümpfend, während sie ihren Blick über den Fang schweifen ließ.

„Bis morgen früh werden sie schon halten“, brummte Thor. „Länger dauert es nicht mehr.“

„Morgen früh sind wir bereits in Asgard?“, jubelte Juli.

Thor nickte. „Wahrscheinlich in der Nacht. Wir können ruhig ein wenig trödeln.“

„Mit einem gutem Frühstück“, bestätigte Wal-Freya.

Sie brieten den Fisch über dem Feuer und Bygul und Trjegul tanzten maunzend um ihre Beine, bis sie von den gebratenen Stücken ihren Anteil erhielten. Nur Tannngjostr und Tanngrisnir maulten beleidigt, während sie an einigen Rindenstücken nagten, die Thor ihnen zugeworfen hatte.

Lange saßen die Freunde beisammen und kümmerten sich um nichts, außer um den bratenden Fisch und ihre eigenen Gedanken.

Nach dem Frühstück spannten sie die Tiere an und nahmen ihre Plätze auf den Wagen ein. Thor faltete Skidbladnir samt der Fische zusammen und schaffte es, dabei nur einen einzigen zu verlieren. Während sie sich rasch entfernten, beobachtete Thea das auf dem Meer treibende Tier, bis es sich in der Weite des Ozeans aus ihren Augen verlor.

Schweigend folgten sie ihrem Weg nach Asgard. Mit dem nahenden Reiseende war Schwermut über die Gruppe hereingebrochen. Thea vermochte nicht zu sagen, mit welchen Gedanken sich die anderen beschäftigten, ihre Gefühle waren jedoch von Traurigkeit um Kyndill und gleichzeitiger Erleichterung geprägt. Sie freute sich auf ihre Familie, die sie sehr vermisste und auf ihr gewohntes Leben ohne Gefahren. Juli mochte es anders gehen. Schweigend stand sie hinter Thor auf dem Wagen, warf Thea hin und wieder einen traurigen Blick zu und seufzte dabei.

Als die ersten Sterne am Firmament erstrahlten, nörgelten Tanngnjostr und Tanngrisnir und forderten ihre längst fällige Pause ein, doch Wal-Freya und Thor trieben ihre Tiere vorwärts, bis die Sonne vollständig vom Himmel verschwunden war. Erst dann brachten sie die Wagen zum Stehen. Der Donnergott faltete Skidbladnir auseinander. Erneut bieten sie sich Fisch über dem Feuer, worauf Juli schwor, dass sie für die nächsten drei Wochen kein Meerestier mehr anrühren würde.

„Morgen früh bist du in Asgard. Dort wirst du genug Gelegenheit dazu bekommen, etwas anderes zu essen“, lachte Thor, während er Tanngnjostr und Tanngrisnir von seinen Beinen schob und sich gähnend neben dem Feuer ausstreckte.

„Ob es wieder von den leckeren Pfannkuchen mit Minzsoße gibt?“, fragte Juli. Sie bettete den Kopf auf Tanngrisnir, der zuerst empört blökend den Kopf hob, mit einem Blick auf Juli aber wohlwollend brummte und sich entspannt zurücklegte.

„Natürlich! Und noch einiges mehr“, erwiderte Thor, strich sich über den Bauch und schmatzte bei der Vorstellung.

„Dass ihr nach jedem Essen bereits ans nächste Gelage denken könnt“, erwiderte Thea kopfschüttelnd.

Wal-Freya knäulte ihren Umhang zusammen und schob ihn unter den Kopf. „Von Thor kenne ich es nicht anders. Bei Juli wundere ich mich jedoch jedes Mal. Eigentlich müsste sie eine Tonne wiegen“, scherzte sie.

„Tja, wer nur genug Bewegung zwischen den Mahlzeiten hat ...“, entgegnete Juli und brachte Thea augenblicklich zum Lachen. „Was?“, erwiderte Juli gedehnt und kicherte ebenfalls. „Sag jetzt nichts Falsches! Ich bin weit und breit bekannt für meinen Bewegungsdrang!“

„Ja, für deinen Kaubewegungsdrang“, gluckste Wal-Freya. Thea lachte Tränen.

„Ach wisst ihr, ihr seid alle doof!“, lachte Juli. In gespielter Beleidigung verschränkte sie die Arme.

„Nicht alle sind doof“, beharrte Thor.

„Einer nicht!“, bestätigte Juli und als Tanngrisnir einen empörten Laut von sich gab, lenkte sie ein: „Okay, vielleicht auch zwei.“

Alle kicherten, rollten sich in Schlafposition und schlossen die Augen. Bald war nur noch das Schnurren von Bygul und Trjegul zu hören, und leises Schnarchen von Tanngnjostr und Tanngrisnir.

Mitten in der Nacht wurde Thea sanft gerüttelt. Sie öffnete die Augen und entdeckte eine Gestalt, die neben ihr kniete. Die Flammen von Wal-Freyas magischem Feuer enthüllten ihr Gesicht. Erschrocken rollte Thea auf den Rücken.

„Lo...“

Der Feuergott legte eine Hand auf ihren Mund und einen Finger der freien Hand auf die eigenen Lippen. Gehetzt sah er sich um.

„Sei leise!“, wisperte er. „Ich riskiere Kopf und Kragen, indem ich dich hier aufsuche.“

Thea richtete sich mit großen Augen auf. Voll Unbehagen sah sie in die Runde, aber sowohl Wal-Freya, als auch Thor schiefen tief und fest. Juli würde ohnehin nur ein Meteoriteneinschlag wecken.

„Was tust du hier? Wenn Thor oder Wal-Freya dich sehen!“, flüsterte Thea.

Loki zog herausfordernd eine Augenbraue hoch. „Machst du dir etwa Sorgen um mich?“

„Bitte?“, zischte Thea heiser. „Natürlich Sorge ich mich! Wenn sie erwachen, werden sie dich auseinandernehmen. Falls es irgendwann einmal einen Zeitpunkt gegeben hat, an dem dir Wal-Freya und Thor verziehen hätten, dann hast du ihn erfolgreich verspielt!“

„Es gab niemals einen solchen Augenblick“, erwiderte Loki. „Aber du, du bist anders ... Du schaust nicht voller Vorurteile auf mich herab.“

Thea verlor sich einen Moment in seinen dunklen Augen. Sie spürte ihr Herz schneller schlagen, aber nicht aus Angst – oder doch? Es schien keine Gefahr von Loki auszugehen – tatsächlich wirkte er aufrichtig um sie bemüht.

„Was willst du, Loki?“, erwiderte Thea, bevor die Situation noch unangenehmer wurde.

„Gib mir das Schwert!“, wisperte er.

Augenblicklich fuhr Theas Hand um den Schwertknauf.

Loki bemerkte es, denn sein Blick wendete sich kurz von ihr ab. „Sie werden es dir nicht lassen! Niemals! Sie werden unaufhörlich nach einem Weg suchen es zu vernichten.“ Er strich ihr fast zärtlich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und sah sie liebevoll an. „Du hast so viel dafür auf dich genommen. Es ist nicht recht!“

Gebannt verharnte Thea einige Atemzüge lang. Loki schien tatsächlich um sie besorgt, dennoch musste sie seine Bitte ablehnen: „Wenn ich es dir gäbe, würden sie mich niemals in Ruhe lassen. Ich müsste dich wahrscheinlich bis an mein Lebensende verfolgen, um das Schwert zurückzuholen“, entgegnete sie.

Loki sah auf die Schlafenden und nickte einsichtig. „Wohl wahr.“ Er zwinkerte ihr diebisch zu. „Um es also zu behalten ... müsstest du dich mir einfach anschließen.“

Thea runzelte die Stirn. Sie hoffte darauf, dass Loki das Angebot als Scherz entlarvte, doch der Feuergott sah sie

unverwandt an und wartete auf eine Antwort.

„Du würdest mir Kyndill genauso wenig lassen wie Wal-Freya und Thor“, entgegnete sie.

„Wenn du auf meiner Seite bist, habe ich keine Veranlassung dazu, es dir zu nehmen. Außerdem habe ich dich mit ihm kämpfen sehen, du und Kyndill, ihr seid eins, nur zusammen werdet ihr eure vollständige Macht entfalten.“

„Ich an deiner Seite ... Mit welchem Ziel?“, erwiderte Thea.

Loki lächelte schief und zwirbelte eine seiner Bartsträhnen. Gerade als er Luft holte, um zu antworten, grunzte Tanngrisnir im Schlaf und schnüffelte in der Luft. Loki sah zu ihm hinüber. Mit bedauernder Miene legte er die Hand auf Theas Arm. „Ich muss fort. Aber eines Tages sehen wir uns wieder.“

„Wo willst du hin?“, fragte Thea hastig. Doch im gleichen Augenblick, da sie die Frage stellte, sprang Tanngrisnir auf und stürmte wild schnaubend in die Richtung des Feuergotts. Der verschwand in einem Funkenregen. Thea hörte das Summen winziger Flügel, als sich Loki in Fliegengestalt davonmachte.

Thor fuhr auf. Mit ihm Wal-Freya und Juli.

„Was ist, Tanngrisnir?“, fragte Thor. Misstrauisch spähte er an dem Bock vorbei.

Thea beschloss Ärger aus dem Weg zu gehen und Lokis Auftauchen zu verschweigen. Noch immer hoffte sie, Kyndill letztlich doch behalten zu dürfen. Die Beharrlichkeit des Feuergottes an das Schwert zu gelangen, würde die Asen jedoch kaum davon abbringen, es zu vernichten. Thea war versucht die Schlafende zu mimen, erkannte aber die Unglaublichkeit ihres Vorhabens und sah sich ebenso verwundert um wie die anderen. Sie vermied es, Wal-Freya adab einzuschauen, da sie zu Recht vermutete, dass die Walküre die Täuschung augenblicklich aufdecken würde.

„Sicher sind wir bald da und er freut sich“, murmelte Thea. Scheinbar gelangweilt legte sie sich zurück auf ihren geknäulten Umhang.

„Es ist mehr. Tanngrisnir hat Witterung aufgenommen. Ich

schwöre, wenn er sich hier blicken lässt, werde ich ihn umbringen!“

„Wer, er? Loki?“, fragte Juli und sah sich entsetzt um.

„Das würde Loki nie wagen“, widersprach Wal-Freya und winkte ab.

„Ihm ist alles zuzutrauen!“, knurrte Thor. Er stand auf und ging in Tanngnisnirs Richtung, um nach dem Rechten zu sehen. Thea stockte der Atem, aber scheinbar hatte Loki keine Spuren hinterlassen, denn als Thor sich zurück ans Feuer setzte, schüttelte er nur den Kopf und raunte: „Nichts.“

Zufrieden rollte sich Wal-Freya in ihren Umhang und schloss die Augen. „Sagte ich doch“, erwiderte sie.

„Lasst uns aufbrechen“, sprach Thor plötzlich in die Stille.

Wal-Freya fuhr hoch. „Jetzt?“

„Ich habe kein gutes Gefühl. Kurz vor dem Ende unserer Reise möchte ich nicht, dass etwas Unerwartetes passiert“, erklärte Thor.

„Er wird hier nicht auftauchen“, beharrte Wal-Freya. Dabei sprach sie jedes Wort mit einer kleinen Pause aus.

„Bitte, Thor! Wir haben uns stundenlang die Beine in den Bauch gestanden. Ich schwöre, wenn ich jetzt schon wieder auf diesen Wagen muss, kommen mir die Knie zum Hals raus“, protestierte Juli.

„Die ganze Reise habe ich mich nach den Befehlen dreier Frauen gerichtet. Nun werdet ihr ausnahmsweise mal auf mich hören! Wir brechen auf!“ Er untermauerte sein Vorhaben, indem er Tanngnjostr und Tanngnisnir zu sich winkte und sie umgehend vor den Wagen spannte.

„Die ganze Reise hat er sich nach den Befehlen dreier Frauen gerichtet“, wiederholte Wal-Freya verschnupft. „Als wären wir so weit gekommen, hätten wir auf ihn gehört!“

„Wir sollten vielleicht wirklich tun, was er sagt“, kam Thea unerwartet zu Hilfe. Sowohl Wal-Freya, als auch Juli sahen sie überrascht an.

„Du spinnst!“, quakte Juli.

Wie von einer bösen Vorahnung gepackt, fesselte Wal-Freya Thea mit ihrem Blick und ehe sich diese abwenden konnte,

deckte die Walküre das Geheimnis auf: „Er war hier, ist es nicht so?“, rief sie alarmiert. Thor, der noch an seinem Wagen hantierte, wirbelte herum.

„Ja, er war hier“, gestand Thea, die verstand, dass Leugnen keinen Zweck mehr hatte.

„Ich wusste es!“, rief Thor wütend. Er zog Mjölñir, drehte sich um seine Achse und spähte gen Himmel.

„Was wollte er?“, fragte Juli.

„Was wohl? Kyndill!“, versetzte Thea.

Thea beobachtete, dass Wal-Freyas Blick unwillkürlich an ihre Seite wanderte, während Thors Schritte laut über das Deck dröhnten, als er sich dem Feuer näherte.

„Er hat es mir nicht genommen“, sagte Thea und legte, empört über Wal-Freyas Verdacht, die Hand auf den Schwertknauf.

„Weil Tannigrisnir ihn rechtzeitig bemerkt hat!“, konterte Thor und baute sich vor Thea auf.

Thea schüttelte energisch den Kopf. „Er hat nicht einmal versucht, es mir zu nehmen!“

„Was denn?“, knurrte Thor, doch Wal-Freya hob die Hand und gebot dem Donnergott Einhalt.

„Was wollte er, Thea?“, fragte sie ruhig, aber eindringlich.

„Er sagte, dass Kyndill für ihn nicht mehr von Nutzen wäre, weil ich mich mit ihm verbunden hätte. Er hat sich verabschiedet“, verfälschte Thea Lokis Aussage, in der Hoffnung, dass die Lüge Wal-Freyas durchdringendem Blick standhielt.

„Verabschiedet“, spottete Thor. „Er hat sich nicht verabschiedet, er hat sich in Erinnerung gebracht. Er ist immer irgendwo. Selbst auf Skidbladnir kann er sich schleichen, ohne dass wir ihn bemerken. Wie schafft es dieser Hund nur, uns immer wieder erbärmlich aussehen zu lassen?“

Wal-Freya packte Thor am Arm. „Beruhige dich! Er hat Kyndill nicht mitgenommen, obwohl es eine Leichtigkeit für ihn gewesen wäre. Ob es eines von seinen Spielen ist oder nicht, diesmal wird seine List nichts bewirken. *Wir* haben das Schwert, nicht er. Es ist so ausgegangen, wie wir es wollten.“

„Lasst uns so schnell wie möglich zurück nach Asgard reisen“, beschwor Thor sie. Wal-Freya nickte zum Zeichen ihres Einverständnisses. Schon legte sie die Hand über das Feuer, die Flamme wurde kleiner und verlösch.

Mit trotzigem Gesicht starrte Juli Wal-Freya an. „Das ist doch nicht euer Ernst!“

„Ich fürchte schon“, gab diese lächelnd zur Antwort und zwinkerte Juli zu. „Nimm es leicht. In weniger als fünf Stunden wirst du an Asgards Tafel sitzen und so viel essen, wie du willst.“

Juli verschränkte die Arme, schon etwas einsichtiger, und lachte. „Na wenn das keine guten Aussichten sind.“

Sie reisten, bis der Morgen graute. Mit dem Verblassen der Sterne und der aufkommenden Helligkeit, zeichneten sich weit am Horizont die dunklen Dächer über den goldenen Mauern Asgards ab. Schon bald fingen sich die Sonnenstrahlen an den Wänden und wurden tausendfach in die Gesichter der Reisenden zurückgeworfen. Während die Götterburg langsam zu ihrer vollen Größe heranwuchs, füllten sich Thors Augen mit einem fröhlichen Glanz. Und auch Julis Gesichtszüge wurden weicher, als sie von Asgards näherkommenden Köstlichkeiten schwärmte.

Als die Wagen über der Götterburg kreisten, strömten deren Bewohner zahlreich auf den Platz vor Odins Palast. Thea erkannte Sigrún, umstanden von den Walküren, Odin, Tyr und all die anderen Asen, die sie winkend begrüßten. Zwischen ihnen allen ragte eine weitere Gestalt auf – Ekfor. Sie hatten den Riesen also tatsächlich in Asgard aufgenommen.

Kaum dass Wal-Freyas Wagen gelandet war, fanden sie sich umringt von den Walküren. Skalmöld umfasste zur Begrüßung Theas Unterarm und half ihr abzusteigen. Sofort wanderte ihr Blick an Theas Seite. Thea legte ihre Hand auf Kyndill und sah sie entschuldigend an.

„Es ist noch intakt?“, fragte Skalmöld.

Thea nickte.

„Nidhöggweigerte sich, es zu vernichten“, erklärte Wal-Freya, während sie sich an Thea vorbeischoob. In einer



begrüßenden Geste legte sie die Hand auf Skalmölds Schulter. Als sie beim Allvater angelangt war, hob sie bedauernd die Hände.

„Es ist nicht zerstört.“

Odin nickte und wendete den Blick zu Thor, der gerade von seinem Wagen sprang und eine Frau in die Arme schloss. Thea erkannte goldenes Haar über deren Schultern schimmern und wusste, dass es Sif war.

„Skuld sagte mir, dass es so sein würde“, erklärte Odin, als er wieder zu Wal-Freya blickte. Diese runzelte die Stirn, während sie erbot Luft holte. Der Allvater hob sofort die Hand und schüttelte den Kopf. „Sie sagte es mir, als wir zurückkamen und ich sie darauf ansprach. Ich wusste nicht, dass es so kommen würde“, beteuerte er.

„Und nun? Was sollen wir tun?“

„Erst einmal etwas essen!“, antwortete Thor und hieb Wal-Freya aufmunternd auf den Rücken. Begleitet von Tanngnjotr, Tanngrisnir und Sif lief er an ihr vorbei in Odins Halle.

„Ich stimme ihm nie gerne zu, aber das sollten wir tatsächlich tun“, antwortete Odin und lachte.

„Eine großartige Entscheidung! Ich kann keinen Fisch mehr sehen“, dankte Juli. Sie schüttelte Odins Hand so heftig, dass Hugin fast von dessen Schulter fiel und erzürnt krächte. Verdutzt sah der Allvater ihr nach.

„Thor hat auf dem Weg den Ozean leergefischt“, erklärte Wal-Freya trocken.

Odin lachte. „Ja, das hört sich nach meinem Sohn an!“

Sie folgten Thor in die Halle. Nur ein paar Walküren blieben zurück, um rasch Wal-Freyas Katzen aus dem Gespann zu befreien. Die sprangen daraufhin der Gruppe glücklich hinterher. Ekfor wartete, bis Thea an ihm vorbeikam und lächelte sie gutmütig an.

„Ekfor“, begrüßte sie ihn. „Geht es dir gut?“

Der Riese lächelte. „Ja, es geht mir gut. Die Asen haben mich freundlich aufgenommen. Dennoch vermisse ich mein Volk.“

Thea nickte verständnisvoll. „Du hast sie wegen mir verloren. Ich glaube, ich hatte noch nicht einmal Zeit, mich richtig bei dir zu bedanken. Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, wie ich das wieder gutmachen könnte.“

Ekfor zuckte mit einer Schulter. „Da gibt es nichts wieder gut zu machen. Eine solche Tat wäre nicht recht gewesen. Letztlich war mein Handeln eine Gewissensentscheidung. Vielleicht sollte es so kommen. Wer weiß, möglicherweise schaffe ich es, Thor zu zeigen, dass nicht alle Eisriesen üble Monster sind. Und vielleicht zeigt die Großherzigkeit der Asen den Riesen, dass sie nicht durchweg böse sind.“

„Es ist ein sehr alter Hass, der Riesen und Asen verbindet“, stellte Thea fest.

Ekfor nickte. „Alles nahm seinen Anfang, als Odin, Vili und Vé Ymir töteten“, seufzte er. „Es ist eine uralte Schuld.“

Thea nickte traurig und Ekfor berührte sie sanft am Rücken. „Es ist nichts, das sich in wenigen Tagen lösen lässt“, sagte er aufmunternd, schob Thea behutsam vor und lief den anderen in die Halle nach.

Als Thea den Saal betrat, standen Thor und Juli bereits vor ihren Stühlen. Angeregt unterhielten sie sich, während ihre Hände über die Speisen sausten, um sich die Teller vollzustopfen. Neben ihnen saß Sif und schmunzelte amüsiert. Erst als alle anderen ebenfalls an der Tafel Platz nahmen, machte Juli mit dem Essen kurz Pause, aber nur, um sich den Teller erneut vollzuladen, bevor sie sich endlich setzte.

Wal-Freya nahm einen Schluck aus ihrem Trinkhorn und stellte es wieder vor sich ab. Erwartungsvoll sah sie Odin an. Der Allvater erwiderte ihren Blick und ließ sein Auge lange auf ihr ruhen, ehe er sie aufforderte: „Stell deine Frage.“

„Du weißt, was ich wissen will.“

„Sie wird es behalten“, antwortete Odin ungerührt.

Wal-Freya legte unwillkürlich den Kopf schief und zog die Augenbrauen finster zusammen. „Was sagst du?“

Thea legte ihre Hand um Kyndill und suchte in den Augen der anderen nach einem Anhaltspunkt für deren Gefühle, doch alle Aufmerksamkeit war auf Odin gerichtet.

„Es muss so sein. Niemand von uns kann es berühren. Wie sollten wir darauf aufpassen? Wenn wir es in tiefe Höhlen bringen und diese verschließen, werden wir stets in der Ungewissheit leben, ob Loki es finden wird.“

„So werden wir in der ständigen Ungewissheit leben, ob er es ihr nimmt“, warf Wal-Freya ein.

„Auf dem Schiff hat er es ihr doch auch nicht genommen“, erwiderte Juli und deutete dabei mit einem Pfannkuchen in Theas Richtung.

„Eine List! Er will uns in Sicherheit wiegen und es an sich bringen, wenn wir am wenigsten damit rechnen“, entgegnete Wal-Freya.

„Es gibt keinen sicheren Ort, um es aufzubewahren“, entgegnete Odin. „Thea wird einen Weg finden müssen, es stets bei sich zu tragen.“

„Ich werde einfach lernen Didgerido zu spielen“, erklärte Thea. Alle Augenpaare richteten sich schlagartig auf sie.

„Didgerido? Was hast das jetzt damit zu tun?“, fragte Juli verblüfft und schluckte erst danach den Bissen Brot herunter.

„Ganz einfach: ohne Didgerido-Tasche werde ich fortan nicht mehr anzutreffen sein“, erwiderte Thea und zwinkerte Juli zu. Diese brauchte einen Moment, ehe sie grinsend die Augenbrauen hob.

„Ja klar! Didgerido!“ sagte sie gedehnt, runzelte dann jedoch die Stirn. „Aber die sind ganz schön lang.“

Thea zuckte die Achseln. „Egal.“

„Mach doch lieber auf Fotografin. So eine Stativtasche ist mit Sicherheit viel praktischer“, entgegnete Juli.

Thea lächelte froh. „Aber natürlich! Und glaubwürdiger! Nur habe ich keine Kamera!“

„Mein Vater hat eine. Die werde ich mir leihen und dann leihe ich sie dir. Zum Geburtstag wünschst du dir dann eine eigene“, schlug Juli vor. Während sie eine verkündende Geste machte, lachte sie. „Darf ich vorstellen? Thea die rasende Reporterin!“

Odin nickte anerkennend.

Wal-Freya drehte sich zu Thea um. „Willst du das wirklich?“

Die Geschichte wird für dich an dieser Stelle nicht enden. Du wirst ein Leben lang dafür Sorge tragen müssen, dass Loki sich nicht das Schwert holt! Fortan wird dein unbekümmertes Dasein ein Ende haben.“

Thea legte ihre Hand auf die von Wal-Freya. „Wenn es der einzige Weg ist, Kyndill zu behalten, werde ich es tun. Ich habe keine Angst vor Loki.“

„Das solltest du aber ...“, erwiderte Wal-Freya. Aus ihrer Stimme klang ernsthafte Besorgnis.

Odin erhob sich. „Wal-Freya, halte ein!“

„Du kannst nicht abschätzen, was wir damit gegen Thea heraufbeschwören könnten!“, erwiderte Wal-Freya entrüstet.

„Da Thea sich aus freien Stücken dazu bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen, solltest du nicht versuchen, sie davon abzubringen.“

„Aber das kann doch nicht die Lösung sein!“, begehrte Wal-Freya auf.

„Wenn du eine andere findest, werden wir uns gerne für diese entscheiden. Solange aber wird Thea die Hüterin des Schwertes bleiben!“, entgegnete Odin. Aus seinen Worten klang eine derart unwiderlegbare Endgültigkeit, dass selbst Wal-Freya nicht wagte zu widersprechen.

„Ich werde nach einer anderen Lösung suchen“, versprach sie Thea und sah ihr dabei tief in die Augen. „Sicher werde ich einen Weg finden, dich von dieser Aufgabe zu entbinden!“

„Es ist in Ordnung, Wal-Freya. Ich trage Kyndill gerne bei mir“, erwiderte Thea ehrlich.

„*Und was, wenn er sich doch dazu entschließt das Schwert wieder an sich zu bringen? Was glaubst du, wird Loki alles entfesseln, wenn du es ihm verwehrst?*“, gab Wal-Freya in Gedanken zu bedenken, wandte sich gespielt von Thea ab und lud sich den Teller voll.

„*Er hätte es sich doch ganz leicht nehmen können!*“, erinnerte Thea.

„*Schau mich nicht an, nimm dir etwas zu Essen*“, erwiderte Wal-Freya und hob das Kinn in Julis Richtung. „Sollen wir jetzt den Fisch vom Schiff holen?“, scherzte sie und Juli verzog angewidert die Nase.

„Nein danke, der kann dort gerne bleiben.“

Sie schmunzelte amüsiert, beschäftigte sich scheinbar noch immer mit ihrem Essen und sprach dennoch zu Thea: *„Er hat Jahrhunderte nach dem Schwert gesucht. Warum sollte er plötzlich davon ablassen? Ich glaube ihm nicht, dass es für ihn nutzlos geworden ist. Heute mag er dich in Ruhe lassen, und morgen sticht er dir einen Dolch ins Herz, um es zu bekommen“*; schwarzmalte sie.

*„Er hätte in Ingvars Feste leicht zusehen können, wie sie uns töten, aber er tat es nicht“*, erinnerte Thea.

Wal-Freya riss mit den Vorderzähnen ein Stück Fleisch von einem Hühnerbein und schaltete sich kurz in das Gespräch zwischen Tyr und Saga ein, nur um Thea gleich darauf im Stillen zu antworten: *„Genauso hat er nicht gezögert, uns in Nif dem Zorn der Riesen preiszugeben. Er bleibt unberechenbar in allem, was er tut. Solange er nicht gefangen ist, wirst du immer in Gefahr schweben.“*

*„Ich denke, ich habe schon größere Gefahren gemeistert“*, wehrte Thea ab.

*„So? Hast du dich auch schon einmal mit einem Gott gemessen? Es ist etwas völlig anderes den Angriff feindlicher Wikinger oder einer Horde Hunnen abzuwehren. Vertraue mir, Thea. Ich weiß, wozu Loki im Stande ist und ich weiß, dass er nicht zögert, dir etwas anzutun!“*

*„Mach dir keine Sorgen um mich. Es ist der Glaube an euch Asen, der mir Mut gibt. Ihr habt diese Welt nicht verlassen, auch wenn es so scheint. Ihr wacht noch immer über Midgard, obwohl sich die Menschen lange von euch abgewandt haben. Das ist es, was es mir einfach macht. Ich habe meinen Glauben an die Asen zurück. Und im Notfall habe ich doch immer noch Kyndill. Ich glaube, selbst Loki fürchtet es.“*

*„Um so mehr wird er es begehren“*, seufzte Wal-Freya. *„Ich habe dich schätzen gelernt, Thea. Ich will dich vor solch einem Leben bewahren.“*

*„Dazu ist es jetzt zu spät. Du hättest mich davor bewahren können, als ich es selbst noch wollte. Zu Beginn unserer Reise hast du auf meine Gefühle keine Rücksicht genommen.“*

Wal-Freya lachte entwaffnet und verschaffte sich alle Aufmerksamkeit, obwohl sie dabei auf ihren Teller starrte.

*„Die machen wieder so ein Gedankending!“,* erkannte Juli richtig.

„Wal-Freya!“, ermahnte sie Odin sofort.

„Und wenn wir die beiden einfach in Asgard behalten?“, sagte Tyr völlig aus dem Zusammenhang gerissen. Juli schnappte ebenso wie Thea sofort nach Luft.

„Auf keinen Fall!“, begehrte Thea auf. Bilder von ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder schossen ihr augenblicklich durch den Kopf.

„Hier wäre das Schwert sicher aufbewahrt. Juli könnte zurück, wenn sie das wünscht“, bekräftigte Tyr seinen Vorschlag.

„Sie hat ihr Leben in Midgard!“, ergriff Wal-Freya augenblicklich Partei für Thea. Diese sah dankbar zu ihr auf.

„Es ist mühselig darüber zu diskutieren, Tyr. Skuld sagte, Thea würde mit dem Schwert zurück nach Midgard gehen“, erwiderte Odin gelassen.

„Die Zukunft ist veränderbar, sonst hätten wir nicht nach Kyndill gesucht“, warf Tyr ein.

„Möchtest du denn hier in Asgard bleiben, Thea?“, fragte Odin.

Hilflos blickte Thea von einem zum anderen. „Nein! Ich habe meine Familie in Midgard, und meine Freunde!“

„So sei es, Thea“, nickte Odin. „Die Zukunft wird das ihre bringen. Ich weiß das Schwert lieber in Midgard, wo Lokis Magie schwach ist, als hier in Asgard, wo er auf all seine Macht zurückgreifen kann.“

„Er braucht nur ein paar Gläubige um sich zu scharen und seine Macht wird ins Unermessliche wachsen“, gab Sif zu bedenken.

„Die Zukunft wird das ihre bringen“, wiederholte Odin eindringlich und beendete jedwede Diskussion. Mit mildem Blick wandte er sich an Wal-Freya: „Es ist entschieden! Lass für Thea eine Tasche anfertigen, die das Schwert sicher und unauffällig verwahrt. Danach bringt sie nach Midgard zurück. Sie war schon viel zu lange fort. Ihr Fehlen könnte bald Fragen aufwerfen.“

„Macht die Tasche groß genug, dass noch etwas anderes reinpasst!“, warf Juli ein.

Thea nickte. „Ja, so etwas wie ein Köcher wäre perfekt.“

Wal-Freya sah zu Sigrún, und ohne dass es einer Aufforderung bedurfte, nickte diese und verschwand.

„Nun, dann erzählt uns mal, was ihr während unserer Flucht von Nif ausgelassen habt. Vielleicht schafft ihr es, zu berichten, bevor Juli und Thor alles aufgegessen haben“, forderte Freyr die Reisenden auf. Alle lachten, als Thor und Juli gleichzeitig empört von ihren Tellern aufblickten.

„Bevor irgendetwas anderes zur Sprache kommt, Odin, muss ich ein Versprechen einlösen“, erwiderte Thea sofort.

„Ein Versprechen? Interessant. Lass hören!“

„Es geht um Nordri. Er ist so unglücklich mit seinem Dasein. Kannst du ihn nicht von seiner Aufgabe befreien?“

Ebenso wie Odin sahen die Anwesenden überrascht auf. Thea duckte sich beschämt unter ihren Blicken.

„Wen sollte ich sonst für diese Aufgabe bestimmen? Sigrún vielleicht?“, scherzte Odin.

„Nein, natürlich nicht. Irgendeinen Freiwilligen“, druckste Thea, die plötzlich verstand, wie töricht ihre Bitte war, denn wer würde sich schon freiwillig für einen solchen Dienst melden?

„Ich werde sehen, was ich tun kann“, sagte Odin überraschend.

Thea fiel ein Stein vom Herzen. „Wirklich?“, staunte sie.

Odin lächelte milde. „Wirklich“, versprach er. „Hast du sonst noch irgendwelche Versprechen gegeben, um die ich mich kümmern muss?“

Alle lachten und in der ausgelassenen Stimmung verging der Tag wie im Fluge. Als auch die letzten Krümel von den Tellern gekratzt waren, kehrte Sigrún zurück. Sie führte eine lange, lederne Tasche mit sich, die sie Thea mit einem Lächeln überreichte. Thea stand der Mund offen, denn etwas so wertvolles hatte sie nicht erwartet. Die Tasche war stabil wie ein Köcher, aber mit einem kreisrunden Deckel zum Schließen. Entlang der Nähte reihten sich kunstvoll eingestanzte Knoten. Unter einer silbernen Schnalle in Form einer Frau, die ein Trinkhorn reichte, bildete sich ein Runenkreis um einen Baum. Das Knotenmuster entlang der Nähte wiederholte sich auf

dem breiten Riemen, mit dem die Tasche quer über den Rücken getragen wurde.

„Noch auffälliger hättet ihr sie nicht gestalten können!“, murzte Thor.

„Ist doch egal, ob in einer Plastiktasche oder da drin, Loki weiß ohnehin, dass sie das Schwert hat“, entgegnete Juli.

„Öffne sie“, forderte Sigrún Thea auf.

Thea gehorchte. Sie hatte rechte Mühe den Verschluss auseinander zu bekommen, schlug dann aber den Deckel auf. Das Innere der Tasche bestand aus kurzem, dunklem Fell.

„Wir haben eine Tasche in die Tasche eingearbeitet“, erklärte Sigrún und sie drehte den Tornister in Theas Hand so, dass sie den hineingearbeiteten Einschub an der Vorderseite entdeckte.

„Schau mal, ob es passt!“, ermunterte Sigrún sie. Thea stand auf und zog Kyndill aus dem Gürtel. Alle, die noch nicht gesehen hatten, wie das Schwert auf Thea reagierte, schnappten überwältigt nach Luft, als die Flammen um Kyndills Klinge knisterten. Thea schob die Waffe in den Einschub und sofort erloschen die Flammen.

„Passt wie angegossen“, verkündete Thea.

Sigrún lächelte zufrieden. Geschickt fügte Thea die Schnalle wieder zusammen und warf die Tasche über die Schulter.

„Ihr habt unser Symbol für die Schnalle verwendet“, stellte Wal-Freya ohne Wertung fest.

„Jetzt, wo Thea Hüterin Kyndills ist, dachten wir, ist sie einer Walküre doch fast würdig!“, erklärte Sigrún.

Wal-Freya sah Thea lange an, ehe sie antwortete: „Ja, irgendwie schon.“

„Hoffentlich wird sie nie als Mann wiedergeboren“, kommentierte Tyr trocken und alle lachten.

Traurig sah Thea zu ihrer Freundin, die ebensoviel zum Gelingen der Mission beigetragen hatte wie sie, und doch völlig leer ausging. Als habe Thor ihre Gedanken gehört, schubste er Juli mit der Schulter an. „Keine Sorge! Juli wird dafür Teil von Thors Bande“, munterte er gleich beide auf. Nur die Asen sahen ihn erstaunt an.



„Thors Bande? Was ist das?“, fragte Heimdall.

„Eben gegründet“, erklärte Thor offenherzig. Wieder lachten alle.

„Das ist sicher eine Viel-Esser-Gilde“, lästerte Wal-Freya.

Thor und Juli mussten nun ebenfalls lachen. Verschwörerisch prosteten sie sich zu. Die heitere Stimmung dauerte noch lange an. Schließlich schlug Odin die Hände auf die Armlehnen und erhob sich. „Es wird Zeit aufzubrechen!“, verkündete er und mit einem Mal wandelte sich die Stimmung in der Halle.

„Jetzt schon?“, fragte Ekfor bestürzt.

Odin nickte. „Es wird Zeit, dass die Dinge wieder ihren gewohnten Gang gehen.“

Heimdall gab Ekfor einen Knuff. „Keine Angst, wir werden dafür sorgen, dass es dir hier in Asgard nicht langweilig wird.“

Thea ließ ihren Blick traurig über die Anwesenden schweifen. Nach all der Zeit fiel es ihr schwer, an Abschied zu denken, obwohl sie sich sehr auf ihre Eltern und ihren kleinen Bruder freute.

„Naja, ich glaube, Tom brennt sicher darauf, uns wieder zu haben. Inzwischen solltest du auch kein Computerverbot mehr haben“, versuchte Juli sowohl Thea, als auch sich selbst aufzumuntern und zauberte ein Lächeln auf Theas Lippen.

Thor streckte sich auf seinem Stuhl. „Na dann! Auf zum letzten Ritt!“

„Kann er denn noch fahren nach dem ganzen Met?“, lenkte Juli besorgt ein.

Odin lachte beherzt. Die anderen stimmten mit ein.

„Er verträgt ein bisschen was“, versicherte Sif und tätschelte dabei Thors Hand.

Der Donnergott erhob sich und strich sich über den Bauch. „So ist es“, bestätigte er. „Während wir die beiden nach Hause bringen, könnt ihr neu auftischen. Das war wirklich wenig!“

Begleitet vom Gelächter der Asen, stapfte Thor nach draußen. Odin erhob sich. Mit ihm sprangen die beiden Wölfe auf und hefteten sich an seine Seite. Er blieb vor Thea stehen und nahm ihre Hände. „Es scheint so, als würde unser

gemeinsames Abenteuer gerade erst beginnen“, sagte er bedeutungsvoll. „Mit diesem Schwert trägst du einen Teil unseres Schicksals in deinen Händen. Pass gut auf Kyndill auf!“

„Keine Sorge, ich habe die beste Hilfe, die ich mir dabei wünschen kann“, antwortete Thea. Sie sah zu Juli, die lächelte.

„Ihr zwei werdet uns nicht enttäuschen.“ Odin nickte ihnen zu und führte Thea nach draußen. Die restlichen Asen und Ekfor schlossen sich ihnen an. Tanngnjostr und Tanngnisnir erwarteten sie mit finsternen Mienen auf einigen Halmen kauend. Zum ersten Mal seit Beginn ihrer Reise schienen auch Bygul und Trjegul nicht erfreut über den Ausflug. Beide Katzen schauten lustlos und düster aus ihrem Gespann.

„Es wird nicht lange dauern“, tröstete Wal-Freya sie, da ihr der Missmut der Tiere ebenfalls auffiel. Beide reagierten mit einem leidenschaftslosen Maunzen.

Juli sprang zu Thor auf den Wagen.

„Wo ist mein Koffer?“, fragte sie und Thor drehte leicht den Kopf.

„Noch auf Skidbladnir“, raunte er.

„Uh! Den müssen wir schnell besorgen“, erwiderte Juli.

Thor hielt sie noch in der Bewegung fest. „Wo ist der Phönixstein?“, fragte er leise.

„Hier“, antwortete Juli und griff in die Hosentasche.

Ehe sie den Stein hervorholte, legte Thor die Hand auf ihren Arm. „Ich denke, du hast einen guten Tausch gemacht. Ich werde es Freyr erklären. Dafür hat er ein paar Aspirin und den ganzen Krims. Möglicherweise könnt ihr den Phönixstein noch brauchen. So hast auch du ein Geschenk bekommen – von Thors Bande, sozusagen.“ Er zwinkerte ihr spitzbübisch zu.

„Aber mein Handy ist noch im Koffer!“, schnaufte Juli.

Thor presste die Lippen zusammen und streckte ihr die Hand entgegen. „Ich denke, das wird sich ersetzen lassen.“

Juli rollte die Augen, schlug ein und stellte sich hinter ihn.

„Auf bald, Thea!“, verabschiedete sich Odin. Zustimmend krächten Hugin und Munin von seiner Schulter.

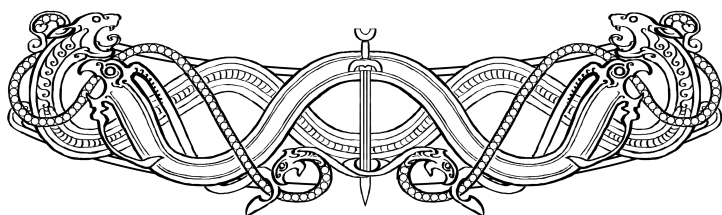
Mit einem Seufzen stellte sich Thea hinter Wal-Freya und betrachtete die Gruppe der Asen und Walküren ein letztes Mal.

„Es war mir eine Ehre, euch alle kennen zu lernen“, versuchte sie den Abschied kurz zu machen.

Sigrún antwortete mit einem Lachen.

„Keine Sorge, Thea. Ab sofort schauen wir von Zeit zu Zeit bei dir vorbei“, rief ihr Sigrún zu und die Walküren nickten.

„Das werde ich zu verhindern wissen“, erwiderte Wal-Freya. Schon setzte sich ihr Wagen in Bewegung und hob sich rasch über die Versammelten. Thea behielt alle so lange wie möglich im Blick, während sie zum Abschied winkte.



## 21. KAPITEL

Als die Götterburg zu einem kleinen goldenen Punkt im großen Schwarz des Horizonts zusammenschrumpfte, drehte sich Thea um und betrachtete die sich ausdehnende Landschaft. Wal-Freyas offene Haare wehten Thea ins Gesicht und umspielten ihre Sicht auf die Erdplatte. In einem breiten Teppich aus leuchtendem Grün waberte das Nordlicht unter ihnen und malte einen roten Kranz vor den Sternenhimmel der Nordhalbkugel. Wolkenfetzen gaben den Blick auf Lichtpunkte frei, die die Finsternis der Nacht überstrahlten und sich zu Mustern auf den Landplatten zusammenschlossen. Wie Flüsse aus Gold schlängelten sich die Straßen durch die Städte und verbanden hier und da die einzelnen Formationen.

Erst als sie sich den Lichtern näherten, wurden Häuser und Autos sichtbar. Wal-Freya lenkte den Wagen etwas abseits und landete schließlich zwischen den Kastanien des Parks, genau an der Stelle, an der sie sich das erste Mal begegnet waren. Seither waren nur wenige Wochen vergangen, aber Thea erschien es wie Monate.

Thor kam dicht neben ihnen zum Stehen. Bevor Juli die Möglichkeit hatte abzusteigen, sprang er bereits vorn über den Wagen und spähte die Umgebung aus.

„Niemand da!“, verkündete er, als er nach wenigen Schritten zurückkam.

Juli kniete neben Tanngrisnir und Tanngnjostr und

verabschiedete sich schwermütig von den Tieren. Auch Theas Stimmung war seltsam düster. Plötzlich war es ihr, als drohte ein vertrauter Teil ihres Lebens verloren zu gehen. Noch immer stand sie auf dem Wagen und war keiner Bewegung fähig.

„Es mag dir jetzt schwerfallen, aber sei nicht traurig. Es wird schnell wieder so sein, wie es vorher war“, sagte

Wal-Freya, legte eine Hand auf Theas Schulter und schob sie sanft vorwärts. Neben Juli kam sie zum Stehen.

„Wir haben noch immer unsere Sachen an!“, fiel Juli plötzlich auf.

Wal-Freya schmunzelte. „Wir dachten, ihr behaltet sie für Notfälle.“

Juli sah an sich hinunter. „Cool! Aber ich vermute, mein Vater wird mich sofort einweisen lassen, wenn er mich damit erwischt“, brummelte sie.

„Sag ihm, wir sind jetzt unter die Live-Rollenspieler gegangen“, scherzte Thea.

Juli zog eine Schnute und nickte überzeugt. Sie setzte die zersprungene Brille ab und betrachtete sie einen Augenblick „Tatsächlich könnten wir uns doch überlegen unter die Live-Rollenspieler zu gehen. Macht sicher Spaß und ist nicht so gefährlich wie in Niflheim!“ Sie lachte beherzt. „Und was meinst du, was die zu deinem Schwert sagen würden!“

Wal-Freya, die Bygul und Trjegul streichelte, sprang auf. „Untersteht euch, Kyndill in Midgard zu benutzen. Ihr würdet einen Aufruhr nie geglaubten Ausmaßes heraufbeschwören!“, schnappte sie.

Thor nickte zustimmend. „Ihr werdet alle Armeen dieser Erde um euch scharen, wenn das irgendwo zu sehen ist.“

Thea umklammerte den Riemen des Schwertköchers. „Ich habe nicht vor Kyndill zu benutzen!“, stellte sie klar. Ihre Worte ließen nicht an ihrem Willen zweifeln.

„Nur im Notfall“, fügte Juli an.

Wal-Freya erhob sich augenblicklich, verschränkte die Arme und nahm Juli in ihrem Blick gefangen. „Habe ich euch beiden eigentlich schon gesagt, dass ihr überaus gut zusammen

passt?“, fragte sie vorwurfsvoll und wechselte den Blick dabei mehrfach von Thor zu Juli.

Auch Thor verschränkte nun die Arme. „Jetzt, wo du es sagst“, erwiderte er herausfordernd.

Wal-Freya rollte die Augen. Sie drehte sich zu Thea und legte beide Hände auf ihre Schulter. „Was auch immer um euch herum geschehen sollte, egal ob ihr ein Leben lang nichts mehr von uns hört, oder Loki schon morgen vor deiner Tür steht, Kyndills Geheimnis muss so lange wie möglich gewahrt bleiben!“, sagte sie eindringlich.

Thea sah in Wal-Freyas besorgte Augen. „Du hast nichts zu befürchten“, versicherte sie.

Sie seufzte hörbar. „Ich vertraue dir“, sagte sie und fügte in der Gedankensprache hinzu: *„Und Juli eigentlich auch, aber lass sie das bloß nicht hören, sonst wird sie unvorsichtig. Sie hat, ebenso wie Thor, das Talent zuerst zu handeln und dann zu denken.“*

Thea schmunzelte. *„Das stimmt, aber im Allgemeinen tut sie immer das Richtige.“*

Unversehens fand sich Thea in einer Umarmung wieder. Wal-Freya hielt sie sanft und tätschelte ihr dabei leicht den Rücken. „Du bist großartig gewesen, Thea. Danke für alles.“

Auch Thor trat neben Thea. Nachdem sie sich von Wal-Freya gelöst hatte, umfasste er in einer freundschaftlichen Geste ihren Unterarm. „Wahrlich“, stimmte er zu. „Wer hätte zu Beginn unserer Reise gedacht, dass du dich so tapfer schlägst und am Ende sogar Hüterin Kyndills sein würdest.“

Mit der freien Hand zog Thor Juli an sich heran. Plötzlich befanden sie sich alle vier in einer Umarmung. Sie verharrten einige Zeit kameradschaftlich umschlungen, bis sich Wal-Freya als erste löste.

„Es wird Zeit“, flüsterte sie, berührte erst Theas und dann Julis Wange, sprang auf ihren Wagen und nahm die Zügel in die Hand.

Thor seufzte, knuffte erst Juli, dann Thea und tat es Wal-Freya gleich. „Los ihr beiden! Bevor der Met schlecht wird und die Pfannkuchen alle sind!“, rief er Tanngrislir und Tanngnjostr zu, während er nach den Zügeln griff. Kaum hatte

er die Worte ausgesprochen, rannten die beiden Böcke mit einem fröhlichen Blöken los. Nur einen Wimpernschlag später verschwand der Wagen zwischen den Bäumen. Bald war er nur noch als schwarzer Schatten vor dem Nachthimmel zu erkennen.

„Bis bald, ihr beiden“, sagte Wal-Freya zum Abschied. Ebenso wie Tanngnisnir und Tanngnjostr preschten Bygul und Trjegul über die Baumwipfel hinweg und Freya verschwand als Schatten vor den Sternen.

Thea und Juli starrten den beiden lange nach, dann drehten sie gleichzeitig die Köpfe.

„Das war's also“, stellte Juli fest.

„Das war's“, bestätigte Thea.

Juli rümpfte die Nase. „Was für einen Tag haben wir heute eigentlich?“

Mit einem Lachen warf Thea den Kopf in den Nacken. „Du meine Güte! Lass bitte Freitag sein!“

„Ja, das wäre nur fair“, stimmte Juli zu. „So oder so, wir sehen uns morgen? Denk' bitte dran, dass ich kein Handy mehr habe.“ Sie schüttelte seufzend den Kopf. „Das soll ich meinen Eltern mal erklären, zwei Wochen bei dir, Handy weg, Brille kaputt.“ Sie lachte und war schon halb im Gehen, als Thea sie am Arm festhielt.

„Hast du denn einen Schlüssel?“, fragte sie.

„Oh weia!“, antwortete Juli nur und fasste sich mit einem Knurren an die Schläfen. „Alles in diesem verdammten Koffer! Meine Eltern werden mich umbringen!“

„Werden sie nicht!“

Juli lächelte herausfordernd. „Ich kann mir die Tür ja aufbrennen!“

Thea runzelte die Stirn und legte verdutzt den Kopf schräg.

„Der Stein.“ Juli griff in die Tasche und holte den Phönixstein hervor. „Thor sagte, es sei ein guter Tausch.“

Theas Augen weiteten sich vor Staunen. „Für deinen Koffer? Freyr hat ihn dir gelassen?“

Belehrend hob Juli den Finger. „Nicht Freyr! Thor!“

„Ich bin gespannt, was passiert, wenn das rauskommt“, antwortete

Thea. Es war ein reiner Reflex in der Gedankensprache zu sprechen und Thea wurde erst bewusst, dass sie es getan hatte, als Juli mit aufgerissenen Augen die Hände an den Kopf legte und rief: „Hast du einen Knall? Lass das, Thea!“

„Was? Aber?“, stieß Thea erstaunt aus und ihre Hand fuhr an ihren Hals, um den noch immer das Amulett Wal-Freyas hing. Sie hatte völlig vergessen, dass sie es noch besaß und Wal-Freya schien es ebenso entfallen zu sein.

Juli zog Theas Hand weg. Als ihr Blick auf das Schmuckstück fiel, atmete sie empört auf. „Du hast es noch? Wieso hat sie es dir gelassen?“

„Sie hat es sicher vergessen. Ich habe selbst gar nicht mehr dran gedacht“, beteuerte Thea.

Energisch schüttelte Juli den Kopf. „Das war doch Absicht! Mir lassen sie den Stein und dir das Amulett!“

Thea sah an sich herunter. „Und unser Rüstzeug, mit allem was dazugehört.“

„Ich glaube, als Wal-Freya sagte, wir würden vielleicht ein Leben lang nichts mehr von ihnen hören, hat sie nicht selbst daran geglaubt.“

„Wahrscheinlich nicht. Aber ich habe wirklich nicht mehr an das Amulett gedacht“, bekräftigte Thea abermals.

„Sicher aber nicht Wal-Freya. Nur ... wie kann es sein, dass du plötzlich in meinem Kopf rumwühlst?“

„Ich weiß nicht. Wal-Freya sagte, das passiere nur, wenn man seinen Geist für den anderen öffnet.“

„Schon klar“, erwiderte Juli und kniff herausfordernd die Augen zusammen. „Ich schwöre dir, ich werde das Ding später auch mal anziehen und dir zeigen, wie unangenehm das ist, wenn einem die Freundin plötzlich im Kopf dröhnt.“

Thea lachte amüsiert. „Ich weiß wie das ist“, erwiderte sie.

„Schon gut“, wehrte Juli ab. „Ich bin deswegen nicht böse, nur fassungslos!“

Thea lachte. „Aber es ist doch cool! Meine nächsten Prüfungen sind in jedem Fall abgesichert! Ich kann dich immer alles fragen!“



„Dazu müsste ich dir aber Antworten geben können!“, erwiderte Juli.

„Du kannst doch nicken und den Kopf schütteln“, antwortete Thea.

„Das würde dir so passen, gell?“, grinste Juli.

Thea hob die rechte Schulter und schmunzelte. „Komm mit mir nach Hause. Wer weiß, wie spät es ist. Deine Eltern werden sich bedanken, wenn du nach zwei Wochen mitten in der Nacht auftauchst.“

„Und wieder einmal gebe ich dir Recht. Mein Vater ist müde nicht zu ertragen. Außerdem haben wir dann noch ein wenig Zeit, um uns eine passende Geschichte auszudenken. Hast du denn einen Schlüssel?“

Thea zog einen Ring aus der Tasche und klimperte damit.

„Streberin!“, neckte Juli sie, gab Thea einen Knuff und lief voraus. Mit einem Grinsen auf den Lippen folgte Thea. Inständig hoffte sie, dass sie niemand in diesem Aufzug sehen würde.

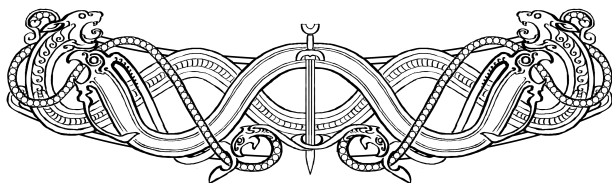
Sie waren kaum an Theas Haus angekommen, als sie ein Krächzen von einem der Bäume hörten. Gleichzeitig hoben Juli und Thea den Blick. Die Urheber des Geräuschs waren schnell gefunden: zwei Raben saßen in der Krone des Ahorns und schauten aufmerksam auf sie herab.

„Hugin und Munin?“, fragte Juli.

„Ich weiß nicht, aber ich glaube schon“, raunte Thea.

Juli lächelte. „Wir werden wohl nie wieder unbeschützt von den Göttern sein. Es ist sehr schön, dass sie wieder da sind.“

Thea zuckte die Achseln und griff nach dem Riemen auf ihrer Brust. Sie spürte Kyndill auf dem Rücken. „Glaubst du, sie waren jemals von der Erde verschwunden?“



## **Personen und Wesen – Midgard-Saga 1 – NIFLHEIM (in der Reihenfolge ihres Auftretens)**

**Thea** – In ihrer Online-Rollenspielwelt ist sie eine mächtige Magierin. Ihr Clan kann sie nur selten entbehren, deshalb ist sie in ihrer Freizeit viel am Computer zu finden. Sie ist sehr geschickt in dem, was sie im Spiel tut und prescht gerne voran. Ihre beste Freundin Juli, begleitet sie bei diesen Missionen – oft jedoch mit großer Angst, denn ihr Charakter neigt dazu, rasch zu sterben.

**Juli** – Sie ist die beste Freundin von Thea. Gemeinsam spielen sie ein MMORPG\* und obwohl es Juli war, die Thea erst in das Spiel gebracht hat, ist es Thea, die Juli immer wieder aus dem Schlamassel holt.

**Dein\_Tod1995** – Ein sehr starker Spieler aus der MMORPG-Welt Theas und Julis. Zu Anfang der Geschichte gelingt es Thea und Juli ihn zu überlisten, beschwören damit aber einen Gildenkrieg herauf.

\*MMORPG = Massively Multiplayer Online Role-Playing Game übersetzt Massen-Mehrspieler-Online-Rollenspiel, ist ein Spiel, das ausschließlich online gespielt werden kann und bei dem mehrere tausend Spieler gleichzeitig spielen können. Jeder Spieler verfügt über eine eigene Spielfigur, die er im Laufe des Spiels durch Erfahrungspunkte „levelt“ und so zu einem mächtigeren Spieler aufsteigt.

**Thor** – Er gehört dem Göttergeschlecht der Asen an und ist neben Odin, seinem Vater, einer der gefürchteten und obersten Götter. Mit seinem Hammer Mjölhnir und den Eisenhandschuhen Jarngreipr, beherrscht er Donner und Blitz. Der muskelbepackte Rotbart verdankt seine Stärke einem Gürtel, den er permanent trägt. Er ist ein Freund der Menschen und schützt sie und die Asen vor den Riesen. Er fährt einen Wagen, der von zwei Böcken gezogen wird.

**Freya** – Gehört dem Göttergeschlecht der Wanen an. Nach einem Krieg mit den Asen ging sie als Zeichen des Friedens mit ihrem Bruder Freyr und ihrem Vater, dem Meeresherrn Njord zu den Asen. Sie ist Liebesgöttin und wohnt in Folkwang. Sie bringt den Asen das Zaubern bei und steigt schließlich zu einer der drei mächtigsten Götter neben Odin und Thor auf. So wird sie später Val-Freya, Anführerin der Walküren, die die gefallenen Krieger nach Walhall bringen. Die Hälfte all dieser Krieger gehen an sie und wohnen in ihrem Saal Sessrumnir. Sie besitzt ein magisches Falkengewand und das Zauberamulett Brisingamen.

**Frau Helmken** – Sie ist Theas Mutter. Mit viel Liebe und Verständnis lässt sie ihrer Tochter viele Freiheiten und genießt Theas uneingeschränktes Vertrauen. Dennoch geraten auch Tochter und Mutter manchmal in Streit.

**Tom** – Ein Freund von Juli und Thea, der ebenso wie die Freundinnen das MMORPG spielt und der gleichen Gilde angehört. Sie gehen nicht nur auf die selbe Schule, sondern auch in die gleiche Klasse.

**Mats** – Theas dreijähriger Bruder, den sie abgöttisch liebt. Er trägt seit Wochen die gleiche Hose, die seine Mutter jeden zweiten Tag wäscht und über Nacht trocknen lässt.

**Odin** – Oberster Gott aller Asen. Er sitzt auf seinem Hochsitz in Asgard und kann so alle neun Welten überblicken. Stets um ihn herum sind seine Wölfe Geru und Freki und die beiden Raben Hugin und Munin, die für ihn durch die Welt fliegen und ihm die neuesten Nachrichten zuflüstern.

Um aus der Quelle der Weisheit trinken zu dürfen opfert Odin sein linkes Auge. Seitdem ist er der weiseste aller Asen. Einmal hing er neun Nächte lang kopfüber an der Weltenesche Yggdrasil. So erfand er die Runen, die Schriftzeichen und magischen Symbole der Götter, die er auch den Menschen beibringt..

Oft ist Odin als Reisender in Midgard unterwegs. Dabei trägt er einen breitrandigen Schlapphut und einen weiten, blauen Mantel.

**Loki** – Er ist der Feuergott der Asen und genauso unberechenbar, wie das Element, das ihm zugeschrieben wird. Er stammt von den Riesen ab und wurde von Odin bei den Asen aufgenommen. Um die fehlende Verwandtschaft zu ersetzen, schlossen sie Blutsbruderschaft. Lange Zeit steht Loki den Göttern als listiger und findiger Berater zur Seite. Er täuscht ihre Feinde und hilft den Asen aus einigen unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten. Gleichzeitig schadet er ihnen aber immer wieder. Mit der Riesin Angrboda zeugt Loki drei Kinder: den Fenriswolf, die Midgardschlange und Hel, die Totengöttin. In Ungnade fiel Loki, als er durch eine List Balder tötete. Laut Überlieferung banden sie ihn mit den Därmen eines seiner Söhne an einen Felsen. Die Göttin Skadi sorgt dafür, dass eine Giftschlange unablässig Gift auf ihn herab tropfen lässt. Seine Frau Sigyn sitzt treu neben ihm und fängt das Gift auf, doch immer wenn sie die Schale leeren muss, trifft Loki das Gift und dieser windet sich vor Schmerzen. Die Menschen bemerken dies, wenn die Erde bebt. Mit dem Beginn des Ragnarök kann Loki sich aus seinen Fesseln befreien und kämpft gegen die Götter. Im Zweikampf mit Heimdall töten sich beide gegenseitig.

**Tyr** – Er ist einer der Asen und einst oberster der Götter. Seine Waffe ist das Schwert. Er ist Wahrer des Rechts und Schützer der Thingversammlung. Mutig und kühn herrscht er im Krieg über Sieg und Niederlage. Als die Asen den Fenriswolf an die Kette legten, war Tyr als einziger mutig genug, seine Hand in das Maul des Wolfes zu legen. Da die Asen Fenris überlisteten, verlor Tyr seine rechte Hand und muss fortan mit der linken Hand kämpfen.

**Heimdall** – er ist der Wächter der Götter und der Regenbogenbrücke Bifröst. Er kommt mit sehr wenig Schlaf aus und sein Gehör ist so gut, dass er sogar das Gras wachsen hört. Er besitzt das Gulltopp (das schallende Horn).

**Saga** – Sie ist eine Asengöttin, über die wenig bekannt ist. Sie ist die Göttin der Geschichten, Sagen, Mythen, Märchen und Runen. Es ist bekannt, dass sie in der Höhle Sökkwabek (Sturzbach) wohnt, die von kühlen Wasserfluten durchströmt wird. Dort soll sie häufig mit Odin sitzen und „aus goldenen Schalen alte Weisheit trinken“.

**Urd** – die Gewordene. Sie ist die Norne der Vergangenheit und zeigt Thea und Juli ihre vergangenen Leben.

**Verdandi** – die Werdende oder auch Seiende. Sie ist die Norne der Gegenwart.

**Skuld** – die Werdensollende. Sie ist die Norne der Zukunft. Loki überlistete sie, in dem er ihr Liebe vorgaukelte und so erfuhr von seinem nahenden Schicksal.

**Fengur** – ist eines der früheren Leben Theas. Er ist ein Schmiedelehrling aus dem hohen Norden und lebte um das Jahr 500 n. Chr. in einer friedlichen Gemeinschaft. Als er eines Nachts sein Meisterstück fertigt, trifft er auf Loki, der ihm verspricht das Schwert noch mächtiger zu machen. Fengur lässt sich auf den Handel ein, verliert das Schwert aber daraufhin und trauert ihm ein Leben lang nach.

**Nidhögg** – der Neiddrache. Er lebt im fernen Niflheim unter der Erde und nagt an der Wurzel der Weltenesche Yggdrasil. Loki und Fengur entlockten ihm die Flamme, mit der Kyndill zum Zauberschwert wurde.

**Njal** – ein altes Leben von Thea, zur Zeit der großen Völkerwanderung um 955. Um seine Familie zu schützen, kämpft Njal immer wieder gegen die Ungarn, die ab dem Jahr 899 weite Teile Mitteleuropas mit Plünderzügen heimsuchten. Er und sein Freund Trym waren Teil der Truppen von Otto dem Großen, der im August 955 in einer großen Schlacht auf dem Lechfeld die Ungarn endgültig besiegt. Urd gibt Thea die Erinnerungen an dieses Leben zurück, damit sie Njals Kampferfahrungen zurückerhält.

**Trym** – bester Freund von Njal und ein altes Leben von Juli. Zusammen mit Njal kämpfte Trym gegen die einfallenden Ungarn. Urd gibt Juli die Erinnerungen an dieses Leben zurück. Auf diese Weise erhält sie die erlernten Kampftechniken und Erfahrungen zurück. Juli und Thea erkennen, dass sie bereits ein Leben als Freunde teilten.

**Bygul und Trjegul** – Freyas Katzen, die ihren Wagen ziehen. Eigentlich hatten beide Tiere keinen Namen, nachdem Wal-Freya die Namen aber einst in einem Buch in Midgard ließ, übernahm sie diese einfach.

**Tanngnjostr und Tanngrisinir** - Tanngnjostr, Zähneknis-terer und Tanngrisinir, Zähneknirscher, sind Thors Ziegenböcke. Sie ziehen seinen Wagen durch die Luft.

**Tjorben Elricson** – ein Freund von Fengur, Theas erstem Leben. Sie trifft ihn in Sessrumnir wieder.

**Sigrún** – eine Walküre. Als Thea und Juli in Sessrumnir waren, brachte sie ihnen ihr Rüstzeug. Später trägt sie für Thea

das Himmelsgewölbe.

**Jörmungand** – die Midgardschlange. Sie ist ein Kind Lokis. Odin wirft sie in die tiefsten Untiefen. Dort wuchs sie heran, bis sie schließlich die ganze Welt umspannte.

**Frau Holle** – ist eine mitteleuropäische Sagengestalt. Im Märchen der Gebrüder Grimm wohnt sie über den Wolken und wenn sie die Betten schüttelt, schneit es. In alten Zeiten wurde sie als Muttergöttin verehrt und sogar mit Frigg in Verbindung gebracht. Alte Sagen erzählen, dass sie die Seelen der Menschen prüft. Insbesondere junge Frauen sollen in ihren Brunnen steigen und so von Holle gesund und fruchtbar gemacht werden. Auch soll sie aber gerne Kinder in ihren Brunnen ziehen, die guten zu Glückskindern, die bösen aber zu Wechselbälgern machen. Sie hält sehr viel auf Ordnung und Fleiß. Mägde, die schon früh morgens in reingescheuerten Eimern Wasser zur Küche trugen, fanden oft Geldstücke darin. Faule Spinnerinnen bestraft sie, indem sie ihnen das Garn wirrt oder den Flachs entzündet. Oft erscheint sie auch als tückisch und neckend, indem sie besonders den Weibern gerne das Haar zerzaust. Daher heißen die mit verworrenen Haaren auch „Hollerkopf“.

**Lifthrasier und Lif** – die beiden Menschen, die Ragnarök überleben und ein neues Menschengeschlecht gründen werden.

**Nordri** – er ist einer der vier Zwerge, die das Himmelszelt halten. Thor reißt ihn im Zorn von seinem Platz und Thea nimmt für kurze Zeit seinen Platz ein.

**Vili und Vé** – Odins Brüder, die dabei halfen die Welt und den Menschen zu erschaffen.

**Sköggull** – eine der Walküren. Als Wal-Freya um Hilfe ruft, kommt sie mit Skalmöld nach Niflheim. Gemeinsam gehen sie auf die Suche nach dem verschwundenen Nordri.

**Skalmöld** – eine der Walküren. Als Wal-Freya um Hilfe ruft, kommt sie mit Skögull nach Niflheim. Gemeinsam gehen sie auf die Suche nach dem verschwundenen Nordri.

**Ingvar** – einst fahrender Händler, bis er an die Wunderlampe geriet. Durch einen unglücklich ausgesprochenen Wunsch gelangte er nach Niflheim. Dort schadete ihm der Djinn und machte ihn selbst zum Sklaven der Wunderlampe, bis es Thea gelang ihn zu befreien.

**Kengr** – oberster Krieger an Ingvars Hof.

**Assa** – Frau an Ingvars Hof, für die sich Loki ausgeben hat.

**Jekuthiel** – er ist ein Djinn und weit über tausend Jahre alt. Wie es das Wesen der Djinn ist, versuchte er alles, um seinen Besitzer zu schaden. So gelang es ihm am Ende sogar, Ingvar statt ihm selbst in die Lampe zu sperren und ihn zu seinem Sklaven zu machen.

**Ekfor** – Riese aus Nif. Er hatte den Auftrag hinter Thea zu laufen, während sie Thors Hammer trug. Falls Thor versuchen sollte den Hammer zurück zu bekommen, sollte er sie erschlagen. Doch in Alvars Turm reagiert Ekfor unerwartet anders und rettet sie, als Thor zum Hammer greift. Die Asen nehmen ihn für diese Tat in Asgard auf.

**Golgath** – er ist Anführer der Riesenarmee, die Thea, Juli, Wal-Freya und Thor vor den Schneedämonen rettete und Alvars Sohn. Er führt die Gruppe in Alvars Turm, damit dieser über die Eindringlinge richten kann.

**Sif** – Thors Frau. Mit Thor hat sie eine Tochter namens Thrud. Sie ist außerdem Mutter von Ullr, den sie mit in die Ehe brachte. Ihr goldschimmerndes Haar erinnert an die goldenen Ähren zur Erntezeit im August. Deshalb wird sie



auch die haarschöne Göttin genannt. Dieses Haar wurde ihr von Loki durch eine Hinterlist geschoren. Um der Rache des Donnergotts zu entgehen, fuhr Loki zu Iwaldis Söhnen und besorgte Sif neues Haar aus purem Gold, das sogar nachwuchs.

**Freyr** – Wal-Freyas Bruder. Kam zusammen mit seiner Schwester als Friedenspfand zu den Asen und wurde schließlich einer von ihnen. Er gebietet über das Lichtalbenheim. Sein Reittier ist Gullinbursti. Auch besitzt er Skidbladnir, welches er Thor für die Mission leiht.

**Gullinbursti** – der goldborstige Eber ist Freyrs Reittier und sein ständiger Begleiter. Seine Borsten sprühen goldene Funken in der Dunkelheit und erhellen so die Umgebung. Er kann Freyrs Wagen über Wasser und durch die Luft ziehen. Er wurde von den Zwergen Sindri und Brokkr gefertigt.

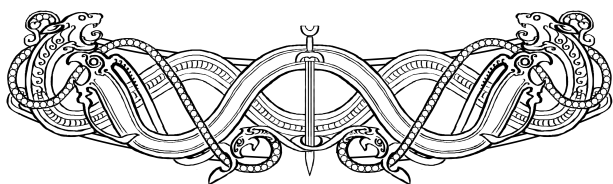
**Geirahöd** – ist eine junge Walküre, kaum älter als Juli und Thea.

**Thrud** – Tochter von Thor und Sif.

**Ratatöskr** – ein Eichhörnchen und ein Wesen des Weltenbaums Yggdrasil. Es überbringt Botschaften zwischen dem Adler, der auf den Wipfeln Yggdrasils sitzt und dem Drachen Nidhöggr, der unter den Wurzeln des Weltenbaums lebt.

**Magni** – Sohn von Thor. Als er drei Jahre alt ist, hilft er seinem Vater, der unter dem toten Körper des Riesen Hrungnir feststeckte, den Körper des Riesen zu heben. Zum Dank erhält er das Pferd des Riesen Gullfaxi.

**Modi** – Sohn von Thor und Bruder von Magni.



## Orte und Ereignisse Midgard-Saga 1 – NIFLHEIM

*Asgard* – Eine der neun Welten des Weltenbaums Yggdrasil. Hier wohnen die Asen.

*Midgard* – Der „Mittelhof“ ist die von Odin, Vili und Vé erschaffene Welt, in der die Menschen leben.

*Yggdrasil* – Der Name der Weltenesche, die in der nordischen Mythologie den gesamten Kosmos verkörpert. Sie berührt alle neun Welten mit ihren Ästen. Eine der drei größten Wurzeln führt nach Niflheim zur Quelle Hvergelmir, unter der Nidhöggr an ihr nagt. Die nächste erstreckt sich nach Jötunheim, dem Land der Riesen. Die andere findet sich in Asgard. Die Nornen gießen diese Wurzel täglich mit Wasser aus dem Urdbrunnen.

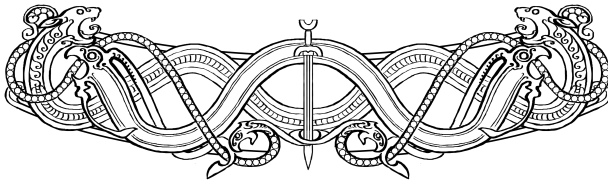
*Niflheim* – „Dunkelheim“, ist eine eisige Welt weit im Norden. Hier fließt die Quelle Hvergelmir, die alle Flüsse der Welt mit Wasser speist. Eine Wurzel des Weltenbaums Yggdrasil erstreckt sich über Niflheim.

Ragnarök – So nennt man das Ereignis, das Schicksal der Götter, das unumbringbar über sie kommen wird. Viele Ereignisse gehen dem Schicksal der Götter voraus. So kündigt ein dreijähriger Winter, der Fimbulwinter, vom Beginn des Ragnarök.

*Bifröst* – die „Asenbrücke“. Sie ist die dreistrahlige *Regenbogenbrücke* zwischen Midgard und Asgard und damit die Verbindung zwischen „Himmelsreich“ und „Erdenwelt“. Sie wird von Heimdall bewacht. Sie hält die Riesen davon ab nach Asgard zu gelangen.

*Svartalfheim* – Eine der neun Welten Yggdrasils, die Welt der Schwarzalben.

*Nif* – die Hauptstadt der Riesen in Niflheim und Sitz des Anführers der Eisriesen.



### (Magische) Gegenstände Midgard-Saga 1 – NIFLHEIM

**Kyndill** – das Flammenschwert, das Fengur einst mit Hilfe von Loki und Nidhögr fertigte.

**Mjölner** – Thors Hammer, den Loki einst von den Zwergen besorgte. Mit ihm vermag Thor Blitze zu schleudern.

**Skidbladnir** – Freyrs Schiff. Es wurde von Zwergen gebaut. Das Schiff ist groß genug, um alle Götter aus Asgard aufzunehmen. Es hat immer günstigen Wind, egal wohin es segelt. Außerdem kann man es zusammenfalten und in der Tasche tragen.

**Brisingamen** – Die magische Halskette von Wal-Freya, über die wenig bekannt ist. Sie verstärkt Wal-Freyas Zauberkräfte. Das Brisingamen wurde von vier Zwergen gefertigt. Der Überlieferung nach schlief Wal-Freya mit allen vier Zwergen, um die Halskette an sich zu bringen.

**Tölkni** – zugeknöpft ein magischer Tarnumhang, der sich auf Skidbladnir befindet. Sehr wirkungsvoll in mancherlei Situationen, aber gefährlich. So manches Wesen sah man nie wieder aus ihm heraussteigen.

**Phönixstein** – ein magischer Stein, den Juli von Wal-Freya überreicht bekommt. Hält man ihn hoch und pustet ihn kräftig an, versprüht er Feuer wie ein kleiner Drache.

**Gungnir** – Odins Speer. Er verfehlt nie sein Ziel und kehrt nach dem Werfen zu seinem Besitzer zurück.

## DIE AUTORIN



Alexandra Bauer wurde am 15.11.1974 in München geboren. Hauptberuflich leitet sie ein Kinderzentrum in Frankfurt am Main. Seit 2012 wohnt die Kinder- und Jugendbuchautorin in der Burgstadt Eppstein. Ihre Fantasy Buchreihe "Die Midgard-Saga" begeistert Leser und Leserinnen aller Altersklassen. Mit einem flüssigen und mitreißenden Schreibstil und viel Humor, schafft es die Autorin, die alten Sagen zu entstauben und sie gut recherchiert in unsere heutige Zeit zu transportieren.

# DIE MIDGARD-SAGA JÖTUNHEIM

**Alexandra Bauer**

**„Die Midgard-Saga – Jötunheim“ (Band 2)**

**ISBN: 978-3-943406-43-6**

**13,90 Euro**

Kaum ein Jahr ist seit ihrem letzten Abenteuer an der Seite der Götter vergangen, da bittet Wal-Freya erneut um Theas Hilfe. Der Fenriswolf, der einer Überlieferung nach dem Göttervater den Tod bringen wird, ist entkommen. Steckt dahinter wieder einer von Lokis finsternen Plänen? Zusammen mit den Göttern Wal-Freya und Thor machen sich die Freunde um Thea erneut auf den Weg, die Prophezeiungen auf die Probe zu stellen. Dass ihr Leben tiefer mit dem Schicksal der Götter verwoben ist als zunächst angenommen, wird Thea bald klar. Auch, dass sie es schwer haben wird, je wieder in ihr altes Leben zurückzufinden ...



Das Taschenbuch ist im Buchhandel, oder direkt über die Autorin erhältlich! Das Ebook gibt es in jedem gängigen Ebook-Store.

# Die MIDGARD-SAGA hel

**Alexandra Bauer**

**„Die Midgard-Saga – Hel“ (Band 3)**

**ISBN: 978-3-96443-775-4**

**14,80 Euro**

Nachdem alle Versuche den Fenriswolf zu fangen, gescheitert sind, glauben die Asen, dass es nur noch einen Weg geben kann, Ragnarök zu verhindern. Odins Sohn Balder, der in der Totenwelt gefangen ist, muss befreit werden. Doch die Totengöttin zu verärgern, könnte weitreichende Folgen haben. Einmal mehr bestimmt Odin Thea dazu, den Asen zu helfen. Doch schon vor ihrem Eintreffen an den Toren zur Unterwelt überschatten dunkle Nachrichten ihr Vorhaben.



Das Taschenbuch ist bei Amazon, oder direkt über die Autorin erhältlich! Das E-Book gibt es in jedem gängigen E-Book-Store.